



5. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 21. Februar 2002

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Geburtstagsglückwünsche	
für Abg. Kaczmarek und Präsident Momper	206 (A)
Für erledigt erklärter Antrag	
– Drs 15/148 – _____	206 (A)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	206 (A)
Abg. Gaebler (SPD) _____	206 (B)
Abg. Henkel (CDU) _____	206 (C)
Abg. Lehmann (FDP) _____	207 (A)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	207 (A)
Liste der Dringlichkeiten	289 (A)
Konsensliste	
I. Lesung über Gesetz über die Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Berlin	
– Drs 15/189 – _____	288 (A)
Wahl von einer Person zum stellvertretenden Mitglied für die 5. Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen beim Europarat (KGRE)	
– Drs 15/187 – _____	288 (A)
Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für den bei dem Finanzgericht Berlin bestellten Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter	
– Drs 15/188 – _____	288 (A)
Große Anfrage über Ausmaße der Schwarzarbeit in Berlin	
– Drs 15/172 – _____	288 (A)

Inhalt	Seite
Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Bericht über die Beteiligungen des Landes Berlin an Unternehmen des privaten Rechts (Geschäftsjahr 2000)	
– Drs 15/139 – _____	288 (A)
Antrag über Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses	
– Drs 15/175 – _____	288 (A)
Antrag über endgültige Ausgestaltung des Kulturforums	
– Drs 15/176 – _____	288 (A)
Antrag über das Berliner Polizeiorchester soll weiter aufspielen!	
– Drs 15/177 – _____	288 (A)
Antrag über festen Ausstellungsstandort für die Berlinische Galerie	
– Drs 15/180 – _____	288 (A)
Antrag über Mittel für die freien Träger sichern	
– Drs 15/185 – _____	288 (A)
Antrag über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (1) Umsetzung in Politik und Verwaltung	
– Drs 15/190 – _____	288 (A)
Antrag über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (2) Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses	
– Drs 15/191 – _____	288 (B)
Antrag über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (3) Weiterbildung von Senatorinnen und Senatoren, Staatssekretärinnen und Staatssekretären und Führungskräften der Berliner Verwaltung	
– Drs 15/192 – _____	288 (B)
Antrag über Gleichbehandlung bei der Vergabe von Landesbürgerschaften	
– Drs 15/198 – _____	288 (B)
Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	
– Drs 15/165 – _____	288 (B)

Fragestunde

Verbraucherfreundliche Grundsatzentscheidung des Europäischen Gerichtshofes

Frau Abg. Hertlein (SPD) _____	208 (B, D)
Bm Dr. Gysi _____	208 (C, D) 209 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	208 (D)
Abg. Wieland (Grüne) _____	209 (A)

BGS-Reiterstaffel

Abg. Gewalt (CDU) _____	209 (B, D), 210 (A)
Sen Dr. Körting _____	209 (B, D), 210 (A, B, D)
Abg. Dr. Heide (CDU) _____	210 (B)
Abg. Krestel (FDP) _____	210 (C)

Ermittlungen gegen leitende Mitarbeiter der Bankgesellschaft

Frau Abg. Seelig (PDS) _____	211 (A, D)
Sen Dr. Sarrazin _____	211 (A, D), 212 (A, B)
Abg. Wieland (Grüne) _____	211 (D)
Frau Bm Schubert _____	212 (A)
Abg. Hahn (FDP) _____	212 (A)
Abg. Pewestorff (PDS) _____	212 (B)

Landesbürgerschaft für Kredite der Firma Herlitz

Abg. von Lüdeke (FDP) _____	212 (C, D)
Sen Dr. Sarrazin _____	212 (C, D), 213 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	212 (D)
Frau Abg. Paus (Grüne) _____	213 (A)

Azubis sind keine Sparschweine

Frau Abg. Pop (Grüne) _____	213 (B), 214 (A, B)
Sen Dr. Körting _____	213 (B), 214 (B, C), 215 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	214 (C)
Abg. Wambach (CDU) _____	215 (A)

Rückforderung von Fördermitteln nach dem Abbau von Industriearbeitsplätzen durch Neoplan/MAN

Abg. Buchholz (SPD) _____	215 (A, C)
Bm Dr. Gysi _____	215 (B, C, D)
Abg. Cramer (Grüne) _____	215 (C)

Eigenes Personalmittelbudget an Schulen

Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	215 (D), 216 (B)
Sen Böger _____	216 (A, B, C, D), 217 (B)
Abg. Mutlu (Grüne) _____	216 (C)
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) _____	216 (D)
Frau Abg. Dr. Hiller (PDS) _____	217 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Erklärung des Regierenden Bürgermeisters		Drei Personen zu Mitgliedern bzw. drei Personen zu Stellvertretern der G 10-Kommission des Landes Berlin	
Richtlinien der Regierungspolitik		– Drs 15/1 – _____	244 (A)
RBm Wowereit _____	217 (C)	Die/der Vorsitzende und weitere fünf Personen als Beisitzerinnen/Beisitzer sowie ihre Stellvertreterinnen/Stellvertreter der G 10-Kommission des Landes Berlin	
Abg. Gaebler (SPD) _____	227 (A)	– Drs 15/205 – _____	244 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	227 (B)	Ergebnis _____	291 (B)
Vorlage – zur Beschlussfassung –		Fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik		– Drs 15/20 – _____	244 (B)
– Drs 15/196 – _____	227 (D)	Ergebnis _____	291 (A)
Aktuelle Stunde		Fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
Arbeitsmarktmisere beenden – neue Formen der Arbeitsmarktpolitik		– Drs 15/21 – _____	244 (C)
Abg. Lehmann (FDP) _____	228 (A)	Ergebnis _____	291 (A)
Frau Abg. Grosse (SPD) _____	229 (B)	Wahl von zwölf Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zwölf weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein	
Abg. Kurth (CDU) _____	230 (B)	– Drs 15/67 – _____	244 (C)
Frau Abg. Freundl (PDS) _____	231 (B)	Ergebnis _____	291 (C)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	232 (D)	Zehn Personen zu Mitgliedern sowie zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus	
Bm Dr. Gysi _____ 234 (A), 236 (B)		– Drs 15/68 – _____	244 (D)
Abg. Eßer (Grüne) _____	236 (A)	Ergebnis _____	292 (A)
Abg. Matz (FDP) _____	236 (C)	Fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses	
Frau Abg. Hildebrandt (SPD) _____	237 (B)	– Drs 15/69 – _____	245 (A)
Abg. Rzepka (CDU) _____	238 (A)	Ergebnis _____	290 (D)
Abg. Liebich (PDS) _____	238 (C)	Zehn Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin	
Frau Abg. Pop (Grüne) _____	239 (C)	– Drs 15/158 – _____	245 (A)
		Ergebnis _____	290 (D)
II. Lesung		Große Anfragen	
Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) (AG G 10)		Kein Licht am Ende des Tunnels – „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG	
– Drs 15/166 – _____	240 (B)	– Drs 15/90 – _____	245 (B)
		Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	245 (B), 254 (B)
I. Lesung		Sen Dr. Sarrazin _____	246 (D)
Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorengesetz – SenG)		Abg. Eßer (Grüne) _____	248 (B)
– Drs 15/171 – _____	240 (C)	Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) _____	249 (B)
Abg. Zimmer (CDU) _____	240 (C)	Abg. Zimmer (CDU) _____	250 (C)
Abg. Dr. Felgentreu (SPD) _____	241 (B)	Abg. Wolf, Harald (PDS) _____	252 (A)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	242 (A)	Abg. Matz (FDP) _____	253 (B)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	242 (B)		
Abg. Nelken (PDS) _____	242 (C)		
Abg. Wieland (Grüne) _____	243 (A)		
Wahlen			
Die Mitglieder des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden			
_____	243 (D)		
Ergebnis _____	291 (C)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Verfolgt die PDS verfassungsfeindliche Ziele?		Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
– Drs 15/134 – _____	254 (B)	– Drs 15/173 – _____	269 (A)
Abg. Ritzmann (FDP) _____	254 (C), 257 (B), 264 (B)		
Sen Dr. Körting _____	255 (A)		
Abg. Benneter (SPD) _____	257 (D), 258 (B, D), 259 (C)		
Abg. Braun (CDU) _____	258 (B)		
Abg. Cramer (Grüne) _____	258 (D)		
Abg. Reppert (CDU) _____	259 (C)		
Abg. Wegner (CDU) _____	259 (D), 260 (B), 261 (C)		
Abg. Wieland (Grüne) _____	260 (A)		
Abg. Lorenz (SPD) _____	261 (A)		
Abg. Klemm (PDS) _____	261 (D)		
Abg. Ratzmann (Grüne) _____	262 (C), 264 (A)		
Abg. Hahn (FDP) _____	263 (D)		
		Anträge	
		Missbilligung des Regierenden Bürgermeisters	
		– Drs 15/174 – _____	269 (B)
		Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	269 (B)
		Abg. Nolte (SPD) _____	270 (B)
		Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	271 (C)
		Abg. Liebich (PDS) _____	272 (C)
		Abg. Wieland (Grüne) _____	273 (B)
		Abstimmungsliste _____	294
		Endgültige Ausgestaltung des Kulturforums	
		– Drs 15/176 – _____	274 (B)
Beschlussempfehlungen		Umgehende Sicherung der Praktika der Erzieherberufspraktikanten bei freien Trägern	
Überprüfung des Freiwilligen Polizeidienstes		– Drs 15/178 – _____	274 (B)
– Drs 15/167 – _____	265 (A)	Abg. Steuer (CDU) _____	274 (B)
Abg. Ritzmann (FDP) _____	265 (A)	Frau Abg. Müller (SPD) _____	274 (C)
Frau Abg. Hertel (SPD) _____	265 (B), 266 (A)	Abg. Dr. Augstin (FDP) _____	274 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	265 (D)	Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	275 (A)
Abg. Gewalt (CDU) _____	266 (B)	Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	275 (B)
Frau Abg. Seelig (PDS) _____	266 (D)		
Abg. Wieland (Grüne) _____	267 (B)	Einrichtung weiterer Existenzgründungslehrstühle an den Berliner Hoch- und Fachschulen	
		– Drs 15/179 – _____	275 (D)
Keine reduzierte Aufnahme von Studenten und Studentinnen an der FU		Frau Abg. Grütters (CDU) _____	275 (D)
– Drs 15/195 – _____	268 (A)	Abg. Dr. Flemming (SPD) _____	276 (B)
Beschluss _____	290 (C)	Abg. Schmidt (FDP) _____	276 (B)
		Zentrale Ordnungsämter in den Berliner Bezirken	
EU-Fördermittel für Babcock-Borsig		– Drs 15/181 – _____	276 (C)
– Drs 15/203 – _____	268 (B)	Oberfinanzdirektion Berlin sofort auflösen	
Beschluss _____	290 (C)	– Drs 15/182 – _____	276 (C)
		Kundenorientierte Finanzausstattung der Bezirke sichern	
Beschäftigungschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation		– Drs 15/183 – _____	276 (D)
– Drs 15/209 – _____	268 (B)	Landesmittel effizient einsetzen, daher keine Kürzungen für Schulen in freier Trägerschaft	
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	268 (C)	– Drs 15/184 – _____	276 (D)
Beschluss _____	290 (B)		
		Vermögensgeschäft	
– Drs 15/212 – _____	268 (D)	– Drs 15/212 – _____	268 (D)
Beschluss _____	290 (A)	Beschluss _____	290 (A)
		„Berlin zum halben Preis“	
– Drs 15/215 – _____	269 (A)	– Drs 15/215 – _____	269 (A)
Beschluss _____	290 (A)	Beschluss _____	290 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Internationales Medienzentrum für die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Berlin ansiedeln		Auszubildende im öffentlichen Dienst übernehmen – Einstellungskorridor beschließen	
– Drs 15/186 – _____	277 (A)	– Drs 15/206 und 15/214 – _____	280 (C)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	277 (A)	verbunden mit	
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	277 (B)		
Abg. Borgis (CDU) _____	277 (C)		
Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	277 (D)		
Frau Abg. Kubala (Grüne) _____	278 (A)		
		Antrag	
Rahmenbedingungen für ein Gesundheitsschrumpfen der Entwicklungsgebiete		Keine weiteren Vertrauensbrüche im öffentlichen Dienst	
– Drs 15/193 – _____	278 (C)	– Drs 15/210 – _____	280 (D)
		Abg. Krüger (PDS) _____	280 (D)
Koalitionsvertrag erfüllen: durch Stadtgüterverkauf regionalen Biomarkt entwickeln		Abg. Henkel (CDU) _____	281 (C)
– Drs 15/194 – _____	278 (C)	Frau Abg. Flesch (SPD) _____	282 (B), 283 (C)
		Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	283 (A)
Bäder privatisieren statt schließen!		Abg. Wegner (CDU) _____	283 (C)
– Drs 15/197 – _____	278 (C)	Abg. Ritzmann (FDP) _____	283 (D)
Abg. Borgis (CDU) _____	279 (A)	Frau Abg. Pop (Grüne) _____	284 (B)
Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	279 (A)	Abstimmungsliste _____	296
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	279 (C)	Beschluss _____	292 (B)
Frau Abg. Kubala (Grüne) _____	279 (D)		
		Antrag	
Anträge und Beschlussempfehlungen		Studentendorf Schlachtensee zügig an AG Studentendorf Schlachtensee verkaufen	
Soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen		– Drs 15/207 – _____	285 (A)
– Drs 15/204 und 15/213 – _____	280 (C)	Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	285 (A)
verbunden mit		Abg. Dr. Flemming (SPD) _____	285 (C)
		Abg. Goetze (CDU) _____	285 (D), 287 (A)
		Abg. Hoff (PDS) _____	286 (A)
		Abg. von Lüdeke (FDP) _____	286 (D)

Berichtigung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses in der 4. Sitzung

Wahl des Richterwahlausschusses

– Drs 15/74 – _____ 293 (A)

(A) Vizepräsidentin Michels eröffnet die Sitzung um 13.11 Uhr.

Vizepräsidentin Michels: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte Platz zu nehmen! – Ich eröffne die 5. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sehr herzlich.

Wir haben, wie oft zu Beginn der Sitzung, eine angenehme Aufgabe. Unter uns weilen zwei Geburtstagskinder. Ich gratuliere herzlich von der Fraktion der CDU Herrn Alexander Kaczmarek zu seinem Geburtstag.

[Allgemeiner Beifall]

Wir wünschen von dieser Stelle viel Erfolg, Schaffenskraft und natürlich Gesundheit. Bei den anstehenden Aufgaben können Sie das sehr wohl gebrauchen.

Was gibt es Schöneres für einen Präsidenten, seinen Geburtstag gemeinsam mit den Abgeordneten des Hauses zu feiern. Unser Präsident, Herr Walter Momper, hat heute Geburtstag. Wir gratulieren an dieser Stelle sehr herzlich im Namen des gesamten Hauses.

[Allgemeiner Beifall]

Auch ihm wünschen wir viel Erfolg und vor allen Dingen viel Stehvermögen und die nötige überparteiliche Hand, die er auch in den letzten Wochen bewiesen hat im Interesse aller Abgeordneten und als höchster Repräsentant dieses Hauses. Nochmals herzlichen Glückwunsch!

Meine Damen und Herren! Mit Schreiben vom 13. Februar 2002 hat die Fraktion der FDP ihren Antrag über Rasterfahndung nur auf gesetzlicher Grundlage – Drucksache 15/148 – für erledigt erklärt.

Es sind am Montag wieder vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

- (B)
1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS zum Thema „Licht in den Behördenschwung bringen – Bürgerservice verbessern durch Verwaltungsreform“,
 2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema „Keine Verjüngung beim Lehrpersonal, unterlassene Übernahme der Auszubildenden, fehlende Praktikumsplätze – Die programmierte Erstarrung des öffentlichen Dienstes verhindert die Modernisierung Berlins“,
 3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema „Arbeitsmarktmisere beenden – neue Formen der Arbeitsmarktpolitik“,
 4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema „Krise der Bankgesellschaft nimmt keine Ende – Die Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen werden!“

In diesen vier Anträgen steckt eine ganze Programmatik, die uns sicher im Lauf der Sitzung noch beschäftigen wird.

Im Ältestenrat konnte man sich nach längerer Diskussion noch nicht auf ein einvernehmliches Thema verständigen. Jedoch ist deutlich geworden, vor allem nachdem heute die Geschäftsführer noch einmal intensiv verhandelt haben, dass sich die Koalitionsfraktionen dem Thema der Fraktion der FDP anschließen würden. Dennoch wird zur Begründung der einzelnen Anträge das Wort gewünscht. – Ich erteile zunächst für die Fraktion der SPD bzw. der Fraktion der PDS Herrn Abgeordneten Gaebler das Wort! – Bitte schön!

Nochmals zur Erinnerung: Es geht hier nicht um die inhaltliche Debatte, sondern um die Aktualität des Themas.

Gaebler (SPD): Das ist mir sehr wohl bewusst. Ich hoffe, die anderen Rednerinnen und Redner halten sich auch daran.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion und die Fraktion der PDS haben das Thema Verwaltungsreform und Bürgerservice verbessern für die Aktuelle Stunde beantragt. Wir halten dies nach wie vor für ein wichtiges Thema. Ich fürchte allerdings, dass es auch noch in zwei oder vier Wochen aktuell sein wird. Deshalb ziehen wir an dieser

(C) Stelle unseren Antrag zurück und schließen uns dem Antrag der Fraktion der FDP an, über Arbeitsmarktpolitik zu diskutieren.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der CDU hat der Herr Abgeordnete Henkel das Wort!

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion bitte ich Sie, heute einer Aktuellen Stunde zum Thema „Keine Verjüngung beim Lehrpersonal, unterlassene Übernahme der Auszubildenden, fehlende Praktikumsplätze – Die programmierte Erstarrung des öffentlichen Dienstes verhindert die Modernisierung Berlins!“ zuzustimmen. Ich tue dies vor dem Hintergrund einer Besorgnis erregenden Fülle von Anrufen, Briefen und Gesprächen, die ich in den letzten Tagen mit jungen betroffenen Beamtenanwärtern, ihren Eltern oder Partnern hatte, die jetzt vor der für sie dramatischen Situation stehen, nicht übernommen zu werden.

So etwas hat es in Berlin noch nicht gegeben. Wenige Wochen nach der Unterzeichnung einer Koalitionsvereinbarung ist diese bereits Makulatur, werden Wahlversprechen gebrochen und werden Zusagen nicht eingehalten. Dass es ein „Weiter so!“ in Berlin nicht geben darf, ist jedem klar. Nur darf in solch einer Situation die Glaubwürdigkeit des Senats im Interesse der Stadt nicht leiden.

Die Entscheidung des Senats, die **Auszubildenden im öffentlichen Dienst** in die **Arbeitslosigkeit** zu entlassen, vermittelt die Botschaft an die jungen Menschen in der Stadt, dass unsere Gesellschaft sie nicht braucht und sie in der Region keine Zukunft haben. Wenn wir schon beim Haushalt im Nebel stochern müssen, weil der Senat noch immer nichts Konkretes vorgelegt hat, sollten wir im Rahmen einer Aktuellen Stunde dringend darüber debattieren, ob sich Lehrer und Auszubildende des öffentlichen Dienstes dazu eignen, den Haushalt zu konsolidieren.

Ihre Aussagen, Herr Körting, am Montag im Innenausschuss waren dabei nicht sonderlich hilfreich. Es wundert einen schon, wenn der Innensenator im Innenausschuss die Frage der Übernahme von Auszubildenden mit Verweis auf die Haushaltssituation eiskalt vom Tisch wischt, um dann wenige Tage später im Hauptausschuss zu verkünden, dass man trotz vorläufiger Haushaltswirtschaft 17 teure **Leitungsreferenten**, die für das Funktionieren der Verwaltung als unerlässlich bezeichnet werden, einstellt. Das macht nachdenklich und stutzig. Mir ist dabei völlig unverständlich, dass im öffentlichen Dienst Berlins mit ca. 150 000 Beschäftigten keine 23 Stellen frei sein sollen, wo die jungen Menschen ihre Potentiale einbringen können.

[Beifall bei der CDU]

Es ist unbegreiflich, weshalb Senator Körting seinen Verwaltungsnachwuchs, der für die Modernisierung der Verwaltung dringend gebraucht wird, zu Sozialhilfeempfängern umschulen will.

Ein Letztes: Wenn man dem Personalstandsbericht der Innenverwaltung glauben kann, dann werden in den nächsten acht Jahren ca. 30 000 Beschäftigte aus dem öffentlichen Dienst ausscheiden. Wie wollen Sie eigentlich angesichts Ihrer Personalpolitik eine leistungsstarke, effizient arbeitende und dauerhaft gut funktionierende öffentliche Verwaltung gewährleisten, wenn Sie die Besten der Ausbildungsjahrgänge nicht übernehmen? Ich bleibe dabei: Mit einer solchen Politik sanieren Sie nicht den Haushalt des Landes Berlin. Herr Körting, ich appelliere an Sie und an den Regierenden Bürgermeister: Investieren Sie in die Zukunft, investieren Sie in die Jugend der Stadt, nehmen Sie Ihre Entscheidung zurück. Tun Sie das in der Gewissheit, dass manchmal mehr Mut dazu gehört, eine Entscheidung zurück zu nehmen, als ihr treu zu bleiben. Seien Sie mutig, revidieren Sie Ihre Entscheidung. Und Sie, meine Damen und Herren, bitte ich, dem von uns beantragten Thema für die Aktuelle Stunde zuzustimmen. – Vielen Dank!

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Lehmann!

Lehmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Zeitungen sind voll mit der Thematik der Arbeitsmarktmisere. Gerade heute ist darüber in der „Berliner Zeitung“ wieder ein längerer Artikel zu lesen. Dementsprechend sind wir der Meinung, dass es sich dabei um ein wichtiges Thema handelt – nicht nur um ein bundespolitisches. Die Arbeitsmarktthematik geht uns alle etwas an. Deshalb sollte sich auch unser Haus damit beschäftigen. Ich bitte Sie um die Unterstützung unserer Antrags. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat das Wort die Abgeordnete Oesterheld!

Frau Oesterheld (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Neben den hier schon genannten wichtigen Themen ist das absolute Thema Nr. 1 in der Stadt momentan die Haushaltsnotlage. Sparen, sparen, sparen und den Gürtel enger zu schnallen, wird der Bevölkerung jeden Tag um die Ohren gehauen. Ob Bäderschließung, oder Schließung des Benjamin-Franklin-Klinikums, ob Verschlechterung der Bildung in den Kitas, oder das Streichen von Wintermänteln für Sozialhilfeempfänger, ob Verlängerung der Lehrerarbeitszeit oder Solidar-pakt, jeder Cent wird fünfmal umgedreht oder fällt gleich ganz unter die Haushaltssperre.

Jeder Cent? Nein, nicht wirklich jeder; Milliarden Euro sollen bezahlt werden, um Geldanlegern für die nächsten 25 bis 30 Jahre ihre Rendite zu sichern. Deshalb wollen wir Grünen hier und heute in der Aktuellen Stunde darüber diskutieren, warum jeder Cent bei den Ausgaben für die eigentlichen Staatsaufgaben gespart werden muss, während auf der anderen Seite die Milliarden fließen und die Verantwortlichen bisher immer noch nicht zur Rechenschaft gezogen wurden.

(B) Diese Diskussion muss jetzt geführt werden, weil schließlich morgen oder in den nächsten Tagen die Risikoabschirmung für die Bankgesellschaft schon beschlossen werden soll. Wie fühlen Sie sich eigentlich, Herr Strieder, wenn die Berliner Bevölkerung durch ihre Steuern Ihnen 30 Jahre lang Ihre Mietgarantien für den LBB-Fonds 8 bezahlt? Wie stehen Sie eigentlich bei einem solchen Solidar-paktgespräch da? Es muss Ihnen doch zumindest fürchterlich peinlich sein!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Finanzanlegern Gewinne zu garantieren, ist absolut keine Staatsaufgabe. Als ob es noch nicht reicht, dass durch die maßlosen Steuerabschreibungen der Vergangenheit eine unverschämte Umverteilung zu Gunsten der reicheren Bevölkerung stattgefunden hat, als ob die fehlenden Steuereinnahmen sowohl im Bund als auch beim Land nicht auch immer damit zu tun haben, dass die eigentlichen hohen Einkommen überhaupt keine Steuern zahlen, soll jetzt noch zusätzlich all diesen Geldanlegern die Sicherung der zukünftigen Rendite in den nächsten 25 bis 30 Jahren finanziert werden. Das kann so nicht sein!

[Beifall bei den Grünen]

Das Thema ist aktuell, weil der Senat die verdammt Pflicht und Schuldigkeit hat, der Berliner Bevölkerung vor der Entscheidung zu erklären, warum diese Milliarden bezahlt werden sollen. Der Senat hat die Pflicht und Schuldigkeit zu sagen, um wie viele Milliarden es sich im schlimmsten Fall handeln wird. Er hat auch die Pflicht und Schuldigkeit zu erklären, warum Vorstände, Geschäftsführer, Aufsichtsratsmitglieder, Wirtschaftsprüfer und dergleichen bis heute noch keinen Schadensersatz zahlen mussten. Es muss erklärt werden, warum diese Risikoabschirmung übernommen werden muss. Warum dies ohne gesetzliche Verpflichtung erfolgen soll.

(C) Es gibt nicht die Gewährträgerhaftung, die man uns immer versuchte einzureden und die uns zwingt, diese Risikoabschirmung vorzunehmen. Warum sollen die Milliarden dennoch bezahlt werden? Das müssen Sie erklären.

[Gaebler (SPD): Das ist inhaltlich und gehört nicht zur Begründung der Aktualität!]

Die Wut über die Banker und ihre Geschäfte ist grenzenlos in der Stadt. Die Milliarden Euro, die in die Bank gesteckt werden, machen das Sparen mit hier 24 000 € und dort einer Million € absolut sinnlos und bedeutungslos. Eine echte Haushaltssanierung zu betreiben und einen solchen Klotz am Bein zu haben wie die Bankgesellschaft mit ihren Risiken, kann gar nicht funktionieren.

[Gaebler (SPD): Sie brauchen keine Aktuelle Stunde mehr. Sie haben schon alles gesagt!]

Darüber hinaus gibt es ein erhebliches Gerechtigkeitsproblem.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Ich weise Sie darauf hin, dass jetzt nicht zur Sache, sondern zur Aktualität gesprochen wird. Sie kennen das Problem. Ich bitte Sie herzlich um eine Begründung zur Aktualität!

Frau Oesterheld (Grüne): Ich habe es mindestens dreimal immer wieder gesagt.

Vizepräsidentin Michels: Das ist richtig! Es ist immer eine Gratwanderung. Ich bitte Sie trotzdem, zur Begründung der Aktualität zu kommen!

(D) **Frau Oesterheld (Grüne):** Wir haben derzeit auch noch ein riesiges Gerechtigkeitsproblem, dem sofort begegnet werden muss. So hieß auch die Aktuelle Stunde. Muss einem nicht jeder Butterdieb in Anbetracht dieser Milliarden, die hier in den Sand gesetzt wurden, lächerlich vorkommen? Diese Ungerechtigkeit beherrscht im Moment die gesamte Stadt. Damit hat das Thema die absolute Aktualität. Das sahen SPD und PDS bis vor einigen Tagen auch noch so. Plötzlich kommen Sie nun daher und wollen die Debatten erst nach der Entscheidung. Das ist nicht die richtige Art von Demokratie. Wir müssen natürlich vor der Entscheidung diskutieren und dieses heute und hier tun.

[Beifall bei den Grünen –

Wolf, Harald (PDS): Ist doch gar nicht wahr!]

Es geht gerade darum, vor einer Entscheidung die Fakten alle auf den Tisch zu legen und nicht erst hinterher, wenn die Hände bereits gehoben sind.

Bei all den anderen Themen, die ich auch wichtig finde, steht gerade, weil in der nächsten Woche und morgen darüber entschieden werden soll, diese Aktualität an erster Stelle. Ich bitte Sie, meinem Antrag zuzustimmen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Alle Fraktionen hatten die Möglichkeit, die Aktualität zu begründen. Ich lasse zunächst über das von der FDP eingereichte Thema abstimmen. Wer diese Aktuelle Stunde heute zu behandeln wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit hat diese Aktuelle Stunde eine Mehrheit gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der Grünen gefunden. Dies wird entsprechend der Tagesordnung behandelt. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Schon jetzt möchte ich einen Hinweis zum Ablauf der ersten weiteren Tagesordnungspunkte geben: Nach unserem Tagesordnungspunkt 1 „Fragestunde“ rufen wir als Tagesordnungspunkt 1 A die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin gemäß Artikel 49 Abs. 3 der Verfassung von Berlin auf.

Vizepräsident Michels

- (A) Danach folgt als Tagesordnungspunkt 2 – so steht es auch auf unserer Einladung – die Vorlage zur Beschlussfassung über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik, Drucksache 15/196.

Erst danach rufen wir unter Tagesordnungspunkt 2 A die Aktuelle Stunde – wie soeben beschlossen – auf Antrag der Fraktion der FDP auf. Von Tagesordnungspunkt 3 ab behandeln wir unsere vorgesehene Tagesordnung unter Berücksichtigung der eingegangenen Dringlichkeiten.

Schließlich möchte ich Sie wieder auf die Konsensliste und auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit verhandeln wir, wie wir es bereits vor längerer Zeit gehandhabt haben, jeweils bei Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes. Von einer pauschalen Anerkennung der Dringlichkeiten, wie sie ursprünglich einmal diskutiert wurde, haben die Geschäftsführer der Fraktionen in ihrer letzten Besprechung am 13. Februar 2002 abgesehen.

Für die zeitweise Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung haben sich bereits ab 19.00 Uhr entschuldigt: Frau Bürgermeisterin und Senatorin Schubert. Der Grund ist die Sitzung des Vermittlungsausschusses des Bundesrates. Ebenfalls entschuldigt ist der Herr Bürgermeister und Senator Dr. Gregor Gysi. Grund ist ein Treffen mit Wirtschaftsvertretern aus dem gesamten Bundesgebiet.

Wir kommen nun zur

1. f. Nr. 1:**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Vor Aufruf der ersten Frage möchte ich noch einen allgemeinen Hinweis geben. Die Meldungen zu Nachfragen, den vier Zusatzfragen, werden hier vom Präsidium erst nach der Beantwortung der Mündlichen Anfrage durch das jeweilige Senatsmitglied zugelassen. Darauf möchten wir noch einmal ausdrücklich hinweisen. Wir haben bereits in früheren Jahren des Öfteren auf diesen Tatbestand hingewiesen, bemerken aber dennoch immer wieder, dass versucht wird, sich vorher einzudrücken. Dies wird von uns gnadenlos wieder weggedrückt. Selbstverständlich steht der Fragestellerin oder dem Fragesteller nach wie vor das Recht zu, die ersten zwei Zusatzfragen zu stellen. Ich bitte alle Abgeordneten, diesem Verfahren die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Jutta Hertlein von der Fraktion der SPD über

verbraucherfreundliche Grundsatzentscheidung des Europäischen Gerichtshofes

Bitte schön!

Frau Hertlein (SPD): Vielen Dank Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat Erkenntnisse darüber, wie viele Berlinerinnen und Berliner durch den gutgläubigen **Kauf von Fonds** im Rahmen so genannter **Steuersparmodelle** bisher geschädigt wurden bzw. mittlerweile völlig überschuldet sind, weil sich die Unseriosität dieser Fonds u. a. durch völlig überzogene Bewertungen häufig erst im Nachhinein herausgestellt hat?

2. Ist dem Senat diesbezüglich die verbraucherfreundliche Grundsatzentscheidung des Europäischen Gerichtshofes vom 13. Dezember 2001 bekannt, die im Grundsatz vielen Entscheidungen von Berliner Gerichten entgegensteht, und plant der Senat eine Bundesratsinitiative, um die hier nicht eindeutige deutsche Gesetzgebung an die europäische Rechtsprechung anzugleichen?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wer möchte seitens des Senats auf diese Frage antworten? – Herr Senator Dr. Gregor Gysi, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Frau Kollegin! Dem Senat liegen keine Erkenntnisse darüber vor, wie viele Berlinerinnen und Berliner durch den Kauf von Fonds so genannter **Steuersparmodelle** geschädigt wurden beziehungsweise überschuldet sind. Dem Senat ist aber aus der Beratungstätigkeit der Verbraucherzentrale im Rahmen der Spar- und Anlagenberatung bekannt, dass Anfragen der Verbraucherinnen und Verbraucher zu Beteiligungen an **Steuersparmodellen** stark zunehmen und Verbraucherinnen und Verbraucher auch von Falschberatungen mit zum Teil existentiellen Auswirkungen betroffen sind. Die Verbraucherzentrale hat zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher ein Merkblatt „Chancen und Risiken von **Steuersparmodellen**“ herausgegeben.

Zu Ihrer zweiten Frage: Eine Gesetzesinitiative des Landes Berlin mit dem Ziel, die Gerichte zur Anwendung der verbraucherfreundlichen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes zu bewegen, ist nicht erforderlich, da der Bundesgerichtshof, der den Fall dem Europäischen Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt hatte, und mit ihm alle anderen deutschen Gerichte an die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes gebunden sind. Die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes bedeutet, dass Kunden ein unbefristetes **Widerrufsrecht** haben, wenn der „Verkäufer“ – hier der Fondsvertreiber – **bei Haustürgeschäften** unaufgefordert im Privatbereich der Verbraucherinnen und Verbraucher Geschäftsabschlüsse tätigt, ohne dass der „Verkäufer“ den Kunden über das Widerrufsrecht belehrt hat. Dieses hat zur Folge, dass alle deutschen Gerichte – übrigens sogar alle Gerichte der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union – bei der Entscheidung über solche inhaltsgleichen Fallkonstellationen gezwungen sind, der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zu folgen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Hertlein! Ihre erste Nachfrage!

Frau Hertlein (SPD): Herr Senator! Teilen Sie meine Auffassung, dass es sehr bedauerlich ist, dass Teile der Berliner Gerichte sehr wenig Sensibilität zeigen gegenüber der Lage von Menschen mit geringem oder mittlerem Einkommen ohne geschäftliche Erfahrung, die durch derartige finanzielle Machenschaften in Bedrängnis geraten sind?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Kollegin! Jetzt haben wir eine europäische Grundsatzentscheidung. Ich gehe davon aus, dass die jüngste Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes in der gesamten Tendenz dazu führen wird, dass die deutschen Gerichte die Rechtsprechung diesbezüglich verbraucherinnen- und verbraucherfreundlicher gestalten werden. Bis dahin lag eine solche Entscheidung nicht vor. Wie Sie wissen, mahlen die Mühlen in der Justiz etwas langsam, aber tendenziell wird sich eine andere Rechtsprechung durchsetzen.

Vizepräsidentin Michels: Dann hat das Wort der Abgeordnete Schruoffeneger von den Grünen. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Ich kehre die Frage um und frage den Senat: Haben Sie einen Überblick darüber, welche **Einnahmeausfälle** das Land Berlin jährlich durch die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an solchen **Steuersparmodellen** hat? – Eine Größenordnung würde mir reichen.

Vizepräsidentin Michels: Herr Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Nein! Wenn uns die Zahl derjenigen, die sich beteiligen, nicht bekannt ist, wäre eine Erfassung über die Finanzämter, welche Art von Steuereinsparungen dadurch im Land Berlin

Bm Dr. Gysi

- (A) erfolgt, sehr kompliziert. Ob es sich lohnte, dieses statistisch festzuhalten, muss vielleicht noch einmal erörtert und geprüft werden. Zur Zeit liegt uns diesbezüglich mit Sicherheit schon deshalb keine Übersicht vor, weil die Steuereinsparungen nicht in dieser Form erfasst werden. Die Gründe können ganz verschieden sein. Diese Art von Beteiligung ist der eine Grund. Es gibt noch andere Gründe: Die Finanzämter müssten – das erforderte eine ungeheure Aufstockung – jeden Fall von Steuereinsparung gesondert erfassen, um diese statistisch auszuweisen. Ob das realisierbar wäre, weiß ich nicht; darüber müssten wir noch beraten. Interessant wäre die Information schon, aber nicht, wenn sie mit einem riesigen, nicht finanzierbaren Aufwand verbunden wäre.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Der Abgeordnete Wieland hat das Wort für eine Nachfrage!

Wieland (Grüne): Herr Senator Gysi! Können Sie bestätigen, dass Fondszeichner, die wie Sie ein Steuersparmodell gezeichnet haben – wobei Sie nicht wussten, Sie sind wirtschaftlicher Laie, dass es ein **Steuersparmodell** war, das schiebe ich zu Ihren Gunsten ein –,

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

sofern sie bei der **Bankgesellschaft Berlin** oder den Teilbanken gezeichnet haben, keinerlei wirtschaftlichen Schaden erlitten und keinerlei Überschuldung zu gewährleisten haben, sondern dass dafür der Steuerzahler und die Steuerzahlerin des Landes Berlin aufkommt?

[Benneter (SPD): Dem nicht geholfen werden muss!]

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Gysi!

- (B) **Dr. Gysi,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich glaube, Ihre Frage beantwortet sich von selbst. Wenn ein Dritter keine Haftung übernimmt, liegt auch keine Haftung eines Dritten vor. Insofern gibt es sehr unterschiedliche Formen der Risiken, die dabei eingegangen werden. Dass bei der Berliner Bankgesellschaft eine risikofreie Variante mit Hilfe des Landes gewählt worden ist, ist einer der schwerwiegenden Kritikpunkte an dieser Bankgesellschaft und auch an den damaligen Entscheidungen und Vereinbarungen des Senats.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir kommen damit zur zweiten Frage, die der Abgeordnete Gewalt stellt zum Thema

BGS-Reiterstaffel

[Heiterkeit]

An der Heiterkeit erkennen Sie die Bedeutsamkeit dieses Themas. – Bitte schön! Sie haben das Wort!

Gewalt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Für welche polizeilichen Aufgaben wird die demnächst in den BGS eingegliederte **Polizeireiterstaffel in Berlin** noch zur Verfügung stehen, und ist die Wahrnehmung dieser Aufgaben mit dem Bundesgrenzschutzgesetz vereinbar?
2. In welchem Umfang soll die Reiterstaffel in Zukunft überhaupt noch in Berlin zum Einsatz kommen?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Ich nehme an, dass Senator Dr. Körting die Antwort übernimmt. – Bitte schön! Sie haben das Wort!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Präsidentin! Ihre Annahme ist richtig. – Die Frage, Herr Kollege Gewalt, lässt sich wie folgt beantworten: Wir hatten bisher eine Reiterstaffel in Berlin, bestehend aus 44 Pferden und 75 Polizeibeamten.

[Pewestoff (PDS): Das ist wohl ein Missverhältnis!]

- (C) Diese Reiterstaffel war zu einem nicht unerheblichen Teil auch für repräsentative Anlässe eingesetzt, zu einem ganz geringen Teil übrigens – entgegen anders lautenden Gerüchten – zur Sicherung von Wäldern oder Ähnlichem; denn diese Reiterstaffel war nach den Jahresberichten nur zu 20 % in diesem Bereich tätig. Sie war aber hilfreich tätig bei Demonstrationen und bei Fanbegleitungen.

Wir haben uns entschieden, im Hinblick auf die Wertung dieser Reiterstaffel und auf die Wertung, dass für mehr repräsentative Aufgaben Geld nicht zur Verfügung steht, diese Reiterstaffel nicht mehr als Berliner Staffel zu führen. Wir haben mit dem Bundesinnenminister eine Vereinbarung getroffen, da dieser insbesondere auch wegen der repräsentativen Aufgaben an der Reiterstaffel interessiert war, dass er die Reiterstaffel übernimmt, und zwar in Gänze. Bei dieser Übernahme haben wir Wert darauf gelegt, dass zentrale Punkte, die für uns wichtig sind, insbesondere der Einsatz bei Demonstrationen und die Fanbegleitung bei Fußballspielen, nach wie vor durch die Reiterstaffel gewährleistet werden. In der Vereinbarung, die wir mit dem Bund noch im Einzelnen formulieren und ausfertigen werden, ist gesichert, dass die Reiterstaffel dem Land Berlin für diese Aufgaben nach wie vor zur Verfügung gestellt wird, und zwar kostenlos.

Wie der Bund im Übrigen die dann auf ihn übergehende Reiterstaffel im Rahmen seines Bundesgrenzschutzgesetzes einsetzt, hat der Bund zu entscheiden und nicht das Land Berlin. Wir wissen aber, dass der Bundesinnenminister insbesondere beabsichtigt, die Reiterstaffel auch nach wie vor im Stadtbild von Berlin im Rahmen der nach dem Bundesgrenzschutzgesetz zulässigen polizeilichen Bewachung von obersten Bundesbehörden einzusetzen. Insofern wird die Reiterstaffel nach wie vor in erheblichem Umfang in Berlin zum Einsatz kommen. Wir haben mit dem Bund auch vereinbart, dass wir ihm den Standort Moritzstraße in Spandau für zehn Jahre zur Verfügung stellen. Auch daraus erhellt, dass der Bund beabsichtigt, diese Reiterstaffel nach wie vor in Berlin einzusetzen.

- (D) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für eine Nachfrage hat zunächst der Fragesteller, Herr Gewalt, das Wort. – Bitte schön!

Gewalt (CDU): Herr Dr. Körting! Wenn die Reiterstaffel auf der Bundesebene nicht für alle polizeilichen Aufgaben des Landes Berlin eingesetzt werden kann, wie Sie selbst eben einschränkend erläutert haben, warum kann der Bundesinnenminister dann nicht die Mittel in Höhe von 3,5 Millionen €, die er selbst für die Reiterstaffel aufwenden will, dem Land Berlin zur Verfügung stellen, damit die Reiterstaffel nach wie vor für alle landespolizeilichen Aufgaben und zusätzlich für repräsentative Aufgaben des Bundes eingesetzt werden kann? Die Lösung, die hier gewählt worden ist, leuchtet mir nicht ein.

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Körting – bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Gewalt! Ich kann Ihnen im Moment nicht beantworten, warum bei der seinerzeitigen Vereinbarung zwischen dem Land Berlin durch den Kollegen Werthebach und Herrn Dieppen und dem Bund nicht vereinbart worden ist, uns weitere 3,5 Millionen € des Bundes zur Verfügung zu stellen. Da müssen Sie dann schon den Kollegen Werthebach und nicht mich fragen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir – aus meiner Sicht heraus – die Reiterstaffel in bestimmten Bereichen für ein sinnvolles Einsatzinstrument, in anderen Bereichen aber für ein kostspieliges Einsatzinstrument halten und daher die Entscheidung getroffen haben, dass wir sie nach Möglichkeit für die sinnvollen Teile, insbesondere die, die ich genannt habe, erhalten und im Übrigen auf die Reiterstaffel verzichten wollen, übrigens nicht auf 75 Polizeivollzugsdienststellen; denn wir beabsichtigen zwar, die Beamten zu versetzen, wenn sie damit einverstanden sind und dies beantragen, wir beabsichtigen aber nicht, diese 75 Polizeibeamtenstellen ersatzlos wegfällen zu lassen, weil die Aufgaben, die von diesen erledigt worden sind, nach wie vor durch Polizeivollzugsbedienstete

Sen Dr. Körting

- (A) erledigt werden sollen. Warum der Bund nicht in der Lage war, uns viele Dinge zu geben, das kann ich Ihnen jetzt nicht beantworten; das fällt aber nicht in meine Verantwortung. Ich hatte für mich eine Entscheidung getroffen, in Übereinstimmung übrigens mit anderen, wie wir zu verfahren haben, und habe aus dieser Entscheidung heraus eine Lösung gefunden, die im Interesse der Reiter und auch im Interesse der finanziellen Haushaltslage Berlins liegt und auch im Interesse Berlins, weil die Reiterstaffel teilweise noch in Berlin für die üblichen Aufgaben eingesetzt werden sollte. Das ist mir, glaube ich, auch gelungen. Darüber mögen Sie sich ärgern, aber das haben Sie umsonst.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Herr Gewalt, Ihre zweite Nachfrage – bitte schön!

Gewalt (CDU): Herr Innensenator! Ich ärgere mich nur über den Verlust von Einsatzmöglichkeiten, wie ich auch in meiner Frage zum Ausdruck gebracht habe.

Ich habe gehört, Herr Innensenator, dass der **Personalrat des Bundesgrenzschutzes** wegen der Einstufungsschwierigkeiten

[Wieland (Grüne): Für die Pferde? – Heiterkeit]

sich weigern wird, die Übernahme zu gewährleisten. Er muss ja als Personalrat einer solchen Einstufung zustimmen. Haben Sie diese Probleme schon einmal mit dem Bundesinnenminister erörtert?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Körting – bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Gewalt! Mit dem Bundesinnenminister ist vereinbart, dass die Beamten, die sich dorthin versetzen lassen wollen, wertgleich übernommen werden. Für mich ist es eine völlig neue Erkenntnis, dass, bevor ein Personalrat überhaupt entsprechende Dinge zur Mitwirkung oder Mitbestimmung bekommen hat, er sich schon dazu äußert, dass er auf keinen Fall mitwirken wird. Mir ist das nicht ersichtlich. Es würde auch jedem Grundsatz des Personalvertretungsrechts zur vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Personalräten und Dienststellen widersprechen. Deshalb kann ich nur annehmen, dass Sie einer Fehlinformation oder einer politischen Intrige aufgefressen sind.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Och! von der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für die dritte Nachfrage hat der Abgeordnete Heide. Danach haben wir jetzt erst einmal keine weiteren Wortmeldungen. Hier hatte sich jemand eingedrückt, hat sich aber wieder weggedrückt. – Jetzt ist er wieder da, danke schön! – Bitte schön, Herr Heide!

Dr. Heide (CDU): Ich möchte mich nicht ins Personalvertretungsrecht einschalten, sondern habe eine andere Frage. Sie haben eben ausgeführt, dass das Thema Demonstrationseinsatz und Fanbegleitung weiterhin gewährleistet ist. Als jemand, der seinen Wahlkreis in einer Gegend hat, die sehr durch die Forsten geprägt ist, frage ich mich, wie es dann gewährleistet ist, dass dort eine entsprechende Überwachung stattfinden kann, wenn dort die Reiterstaffel nicht mehr eingesetzt wird – mit Mountainbikes oder in welcher Art und Weise?

Vizepräsidentin Michels: Herr Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege! Bezüglich der in der Öffentlichkeit dargestellten **Einsatzarten dieser Reiterstaffel** habe ich mir einmal die Unterlagen dazu geben lassen, in welchem Umfang die Reiterstaffel für die Forsten eingesetzt wird. In der Öffentlichkeit ist der Eindruck erweckt worden, 180 km des Landes Berlin würden ausschließlich durch diese

- 44 Pferde in ihrer Sicherheit gewährleistet. Die Reiterstaffel wurde in ihren Dienststunden nur zu 20 % im Bereich der **Wälder** eingesetzt. Wenn Sie sich ansehen, in welchen Wäldern, werden Sie etwas Faszinierendes feststellen: Sie ist insbesondere im Grunewald und in Spandau eingesetzt worden, seltsamerweise direkt um den jeweiligen Standort der Reiterstaffel herum. Wenn Sie sich Wälder im Ostteil der Stadt ansehen – vielleicht wohnen da nur gute Menschen, von denen nichts Schlimmes zu erwarten ist,

[Beifall und Heiterkeit bei der PDS]

aber die Wahrscheinlichkeit, dass etwas passiert, ist ja wohl genauso groß –, dann werden Sie feststellen, dass sie im Ostteil der Stadt in den Wäldern, ich glaube, in Köpenick einmal 36 Stunden eingesetzt worden ist, und das war es dann. Das heißt, dass die Sicherheit vom Einsatz der Reiterstaffel und von diesen 44 Pferden abhängt, ist schlichtweg eine Legende, die man gebildet hat, um ein politisch erwünschtes Ziel – das ist ja legitim – zu begleiten. Aber es hat keinen sachlichen Hintergrund. Wir werden wie bisher die innere Sicherheit der Stadt durch den Einsatz von Polizei in allen Bereichen der Stadt – ich habe ja gerade gesagt, 75 Polizeibeamte werden bleiben und auch eingesetzt werden – gewährleisten. Für die innere Sicherheit ist der Erhalt der 44 Polizeipferde als Mitarbeiter der Berliner Polizei nicht erforderlich.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Die letzte Frage geht an die FDP. Der Abgeordnete Krestel hat das Wort. – Bitte schön!

Krestel (FDP): Herr Senator! 20 % von 75 Beamten der Reiterstaffel, das heißt, der gar nicht geringe Anteil von 15 Beamten, rein mathematisch, hat sich demnach ständig beritten um die **Sicherheit der Berliner Wälder** gekümmert, die ich hier übrigens nicht in West- und Ostwälder spalten möchte.

[Heiterkeit bei der PDS]

Meine Frage ist: Wie wollen nun 15 neue Beamte des Landes und mit welchen Fahrzeugen oder Einsatzmitteln die Sicherheit in den Wäldern gewährleisten? Die Betonung liegt dabei auf den Fahrzeugen. – Danke!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Körting wird uns den mathematischen Anspruch jetzt beweisen. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege! Schon die Zahl, die Sie nennen, wenn Sie 20 % herunterrechnen, macht die Absurdität der Diskussion deutlich, dass 15 Mitarbeiter der Berliner Polizei 180 qkm des Landes Berlin permanent schützen könnten. Dies würde, wenn ich das hochrechne, bedeuten, dass ich die Berliner Vollzugspolizei mit insgesamt 17 000 Leuten auf ein Minimum reduzieren könnte. Dann würde der Finanzsenator vor Freude in die Hände klatschen. Wenn ich diese von den 180 qkm auf die Stadt umrechne, würden wir einen wesentlichen Einsparungsbeitrag seitens der Polizei leisten können. Das ist alles Zahlenspielerei. Natürlich können wie auch anderswo in der Republik in den anderen Bundesländern, die keine Reiterstaffel haben, bestimmte Bereiche außerhalb der Straßen auch mit anderen Polizeistreifen von Zeit zu Zeit begangen oder befahren werden. Dies alles ist im Rahmen unserer Möglichkeiten.

Ich wiederhole, die innere Sicherheit dieser Stadt ist durch die Übertragung von 44 Pferden auf den Bund nicht gefährdet. Dies hat, Herr Kollege, übrigens auch Ihre Fraktion so gesehen. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir bei den Koalitionsverhandlungen, was Inneres betrifft, dort einer Meinung. Die FDP hat mit mir und mit Bündnis 90/Die Grünen zusammen ein Koalitionspapier gehabt, in dem stand, dass die Reiterstaffel abgeschafft werde.

[Beifall bei der SPD – Wieland (Grüne):
Deswegen wundern wir uns,
dass sie nicht abgeschafft wird. –
Der Pferdeflüsterer?]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön für diese Aufklärung.

Wir fahren fort in der Fragestunde und kommen zur nächsten Frage. Fragestellerin ist Frau Abgeordnete Seelig von der PDS-Fraktion über

Ermittlungen gegen leitende Mitarbeiter der Bankgesellschaft

Frau Seelig (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Stand der staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen leitende Mitarbeiter der Berliner Bankgesellschaft, wie viele Ermittlungsverfahren wurden eingeleitet, wie viele wurden eingestellt und warum, und wann ist mit dem Abschluss der noch laufenden Ermittlungsverfahren zu rechnen?

2. Inwieweit beabsichtigt der Senat, zivilrechtliche Schadensersatzforderungen gegenüber verantwortlichen leitenden Mitarbeitern der Berliner Bankgesellschaft geltend zu machen?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Ich nehme an, Herr Finanzsenator Sarrazin möchte das Wort zur Beantwortung.

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es sind nach gestrigem Stand 119 Verfahren eingeleitet worden. 47 von ihnen sind im Augenblick noch offen. In den übrigen Fällen wurden die Ermittlungen eingestellt, außer bei zwei Fällen, da gab es Verurteilungen oder eine Geldbuße.

Es geht dabei vor allen Dingen um folgende Punkte: In Zusammenhang mit der Vergabe von Krediten an die Aubis-Gruppe wird gegen Verantwortliche ermittelt wegen des Verdachts der Untreue.

(B) Gegen die Verantwortlichen von Aubis wiederum besteht der Verdacht der Veruntreuung vermittelt durch bestimmungswidrige Verwendung dieser Mittel. Im Zusammenhang mit der Übertragung der Nutzung von Plattenbauten an bestimmte von der Bank eingesetzte Sanierungsgesellschaften besteht gegen die Verantwortlichen darüber hinaus der Verdacht des Betrugs zum Nachteil dieser Gesellschaften. Dies war auch Anlass der gestrigen Verhaftungen und der abendlichen Freisetzungen.

Auf Grund der Erkenntnisse der LZB Berlin und des Bundesaufsichtsamts für das Kreditwesen sind außerdem wegen des Verdachts der Untreue bei der Ausgestaltung bestimmter geschlossener Immobilienfonds ebenfalls Ermittlungen aufgenommen worden.

Im Zusammenhang mit der Auflegung so genannter Prominentenfonds wird wegen Untreue gegen Verantwortliche der Bankgesellschaft und ihrer Töchter ermittelt. Hierbei geht es darum, dass hier möglicherweise Vermögensverfügungen zum Nachteil der Landesbank vorgenommen wurden, durch die unter anderem leitende Bankmitarbeiter, welche ebenfalls Fondsanteile hatten, begünstigt worden sein sollen.

Außerdem wird der Ende 2000 von der Bankenaufsicht unterbundene Verkauf der in der IBAG gebündelten Immobilien an eine Gesellschaft in den Cayman Islands in der Karibik untersucht.

Zum anderen gibt es einige Verfahren wegen Geheimnisverrats, weil es Veröffentlichungen gab aus den Protokollen des Bankgesellschaftsvorstands und wegen der Falschaussagen vor dem Untersuchungsausschuss.

Wann diese Verfahren abgeschlossen werden, kann man im Augenblick noch nicht sagen. Für die abgeschlossenen Verfahren gilt: Bis auf die beiden erwähnten Fälle wurden alle Verfahren eingestellt. Bei den beiden erwähnten Fällen handelt es sich erstens um das Verfahren gegen den Verantwortlichen für den Rechenschaftsbericht bei der CDU in der fraglichen Parteispende, zum anderen um einen zur Anklage und Verurteilung

(C) gebrachten Fall von Untreue und versuchter Erpressung zum Nachteil eines der Bankgesellschaft gehörenden Immobilienfonds. In allen übrigen Fällen reichten die Beweisunterlagen nicht aus, um am Ende ein Verfahren zu rechtfertigen. Diese Verfahren sind also eingestellt worden.

Zu Frage 2: Der Senat bemüht sich um eine restlose Aufklärung und Verfolgung aller zivilrechtlicher Ansprüche. Er hat über seine in den Aufsichtsrat entsandten Senatsmitglieder sichergestellt, dass Aufsichtsrat und Bankvorstand alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

[Czaja (CDU): Im Parlament ist freie Rede Pflicht!]

Hierfür sind mittlerweile drei Anwaltssozialitäten mandatiert worden.

Der Senat achtet außerdem darauf, dass dem Aufsichtsrat und damit auch den dorthin entsandten Senatsmitgliedern regelmäßig zeitnah und eingehend über den augenblicklichen Stand der Prüfungen und die Maßnahmen berichtet wird. Auch hier gilt es zunächst, die Resultate der in der Bank laufenden Prüfungen abzuwarten. Sollte der Senat den Eindruck gewinnen, dass hier nicht die notwendige restlose Aufklärung betrieben wird, dann werden wir auch in unserer Eigenschaft als Aktionär aktiv werden. Wir werden dabei notfalls auch so weit gehen, einen Sonderprüfer nach § 142 Aktiengesetz einzusetzen oder auch einen besonderen Vertreter nach § 147 Aktiengesetz zu bestellen. Ich möchte aber auch hinzufügen, dass wir keinerlei Anhaltspunkte haben, aus denen wir sehen könnten, dass nicht auch in der Bankgesellschaft selbst der augenblicklich amtierende Vorstand alle Verfahren mit Nachdruck betreibt. – Vielen Dank!

[Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Seelig, Ihre erste Nachfrage!

(D) **Frau Seelig (PDS):** Dieses zweite Frage richtete sich ja auf den Zusammenhang mit leitenden Mitarbeitern der Bankgesellschaft. Nach der Verhaftung zweier Kreditnehmer, der Aubis-Geschäftsführer, stellt sich die Frage: Hat das Land Berlin auch dort die Möglichkeit, unter Umständen Schadensersatzforderungen zu stellen und Gelder einzuklagen?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Sarrazin! – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete! Wir haben in all den Fällen, wo letztlich die Bankgesellschaft oder Töchter der Bankgesellschaft geschädigt wurden, über den Aufsichtsrat Möglichkeiten, zivilrechtliche Schadensersatzverfahren anzustoßen. Und das ist auch in allen Fällen geschehen. Oder es geschieht immer dann, wenn aktuelle neue Erkenntnisse vorliegen.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Keine zweite Nachfrage? – Dann hat jetzt Herr Abgeordneter Wieland von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön!

Wieland (Grüne): Der Senator für Finanzen hat es angesprochen, aber da wir glücklicherweise wieder eine Justizsenatorin in Berlin haben,

[Dr. Lindner (FDP): Genau, so ist das!]

ist sie, denke ich, primär für Antworten zu staatsanwaltlichen Verfahren zuständig. Aber ich stelle anheim, wie man das als guter Abgeordneter tun soll, wer antwortet. Ich frage den Senat: Gibt es aus staatsanwaltschaftlicher Sicht eine Erklärung dafür, warum es nun gestern zur **Aufhebung des Haftbefehls** gegen die **langgedienten CDU-Mitglieder und -Funktionäre** gekommen ist? Wurden hier Fehler auf Seiten der Staatsanwaltschaft gemacht? Hat man energisch und fachkundig genug den Haftbefehlsantrag vertreten? Was gibt es für eine Erklärung dafür?

[Wansner (CDU): Sie wird dabei unterstützt!]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Wer möchte antworten? – Frau Senatorin Schubert. Bitte schön!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Abgeordneter! Es gibt aus staatsanwaltlicher Sicht sicherlich keine Erklärung für die Aufhebung des Haftbefehles, denn für die Aufhebung eines Haftbefehles – das wissen Sie auch – ist der Richter zuständig. Und der hat es gestern Abend auch getan. Die Staatsanwaltschaft hat gegen diese Entscheidung Beschwerde eingelegt, was schon zeigt, dass sie im Grunde genommen an der Begründung ihres Antrags festhält. Jetzt müssen wir abwarten, wie sich das Ganze entwickelt. Es ist ein förmliches Verfahren, und derzeit ist dazu jetzt nichts zu sagen.

Vizepräsidentin Michels: Das Wort für die nächste Nachfrage hat der Abgeordnete Hahn von der FDP. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Meine Frage hat in gewisser Weise der Kollege Wieland hier schon vorweggenommen. Aber da sie nicht beantwortet wurde, will ich sie noch einmal stellen. Ich frage, weshalb zu einer Frage zum Stand von staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen hier der Finanzsenator Stellung nimmt.

Vizepräsidentin Michels: Wer übernimmt die Antwort? – Herr Senator Sarrazin, bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dies war ein typischer Grenzfall. Es ging einerseits um die Zuständigkeit für die Bankgesellschaft, auch um das Wissen um die dort vorhandenen Hintergründe, und zum andern um die verfahrensmäßigen Fragen, wo im Augenblick die Verfahren stehen. Und in dem Sinne haben wir auch die Arbeitsteilung vorgenommen. Wir hatten vereinbart, dass ich die Frage im Ganzen beantworte und dass zu den Punkten, wo es um die Details der Verfahrensstände geht, die Justizsenatorin Stellung nimmt. Und so ist es auch geschehen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die letzte Nachfrage hat der Abgeordnete Pewestorff. – Bitte schön!

Pewestorff (PDS): Ich frage auch den Senat als Ganzes: Hält denn der Senat vor dem Hintergrund der doch sich immer deutlicher abzeichnenden Schadenssumme und -komplexität des schadensstiftenden Ereignisses die jetzt laufenden Ermittlungsverfahren für ausreichend, oder wird er geeignete Maßnahmen ergreifen, um diese Ermittlungsverfahren sowohl, was den Kreis der ins Auge gefassten als auch die Umstände der Tatbegehung betrifft, deutlich zu intensivieren und zu vergrößern?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Sarrazin – bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es zeigt doch die schiere Zahl der Verfahren, Herr Abgeordneter, dass hier wirklich sehr viel geschieht. Es zeigt auch der für uns bestürzend hohe Anteil der Verfahren, die letztlich dann nicht zum Erfolg führen, dass die Materie nicht einfach ist. Man muss auch immer wieder unterscheiden, woher der Schaden entstanden ist. Von dem bisherigen Schaden, möchte ich mal sagen, ist ein relativ kleiner Teil durch dolose Handlungen im engeren Sinne entstanden. Der Rest war Inkompetenz, Fahrlässigkeit und Größenwahn; das ist in keiner Weise justitiabel.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir kommen zur Frage des Abgeordneten Lüdeke über

Landesbürgschaft für Kredite der Firma Herlitz

Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Nach welchen Kriterien beabsichtigt der Senat, eine Landesbürgschaft für die Firma Herlitz zu vergeben?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wer möchte diese Frage beantworten? – Herr Senator Sarrazin. – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch in diesem besonders bedeutenden Fall gelten unverändert die existierenden Landesbürgschaftsrichtlinien, welche bestimmen, wie in allen Ländern, dass Bürgschaften nur dann gegeben werden dürfen, wenn eine weit überwiegende Wahrscheinlichkeit besteht, dass das Unternehmen auch in der Lage ist, den verbürgten Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Dazu gehört in allen Fällen, und auch in diesem Fall wird das dazugehören, dass das Unternehmen gemeinsam mit den beantragenden Banken ein nachvollziehbares, realistisches Sanierungskonzept vorlegt, innerhalb dessen nachzuweisen ist, dass sowohl am Ende die Maßnahme Erfolg haben wird wie auch, dass die verbürgten Kredite auch dann bedient werden können.

Zum Ablauf: Es ist so, dass im Augenblick dieser Antrag von den antragstellenden Banken zusammen mit dem Unternehmen Herlitz bearbeitet wird. Sobald wir die Empfehlung des Ausschusses haben, werden die beiden Senatsverwaltungen für Wirtschaft und für Finanzen gemeinsam und – ich gehe davon aus – einvernehmlich über die Annahme der Bürgschaft entscheiden. Uns ist bewusst, es geht um über 800 Arbeitsplätze in diesem sehr alten Berliner Unternehmen. Uns ist aber auch bewusst, dass wir in derartigen Fällen darauf achten müssen, dass wir nicht für Dinge, die möglicherweise keine Erfolgsaussicht haben, noch einmal Landesgeld gefährden, was wir vielleicht anders besser einsetzen könnten. Derartige Fälle sind immer eine gewisse Gratwanderung.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr von Lüdeke, Ihre erste Nachfrage, bitte!

von Lüdeke (FDP): Nun ist ja die Geschichte der Firma Herlitz in den letzten Jahren nicht gerade eine Erfolgsstory. Wenn also eine Prüfung ergeben sollte, dass die Vergabe einer Landesbürgschaft zumindest problematisch ist, wird dann der Senat definitiv darauf verzichten, diese zu vergeben?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Sarrazin, bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Also, das ist jetzt nicht der Zeitpunkt, um dem Resultat der Prüfung vorab vorzugreifen. Ich kann nur sagen, dass ich persönlich in der vergangenen Geschichte bereits sehr viele Landesbürgschaften abgelehnt habe und mich hinterher darin auch gerechtfertigt sah.

[Wieland (Grüne): Das ist für Berlin aber mal was ganz Neues!]

Wenn wir es also wirklich sehen – ich weiß aber nicht, wie es sein wird –, dass es keine überwiegende Chance gibt, hier in der Tat zum Erfolg zu kommen, dann sind andere Wege zu wählen.

Vizepräsidentin Michels: Herr von Lüdeke, Ihre zweite Nachfrage? – Dann hat zunächst der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Senator! Sie haben die **Bürgschaftsrichtlinien** angesprochen, die voraussetzen, dass es eine große Wahrscheinlichkeit gibt, dass das Unternehmen aus eigener Kraft wieder auf die Beine kommt. Ich möchte Sie daher fragen, ob diese Bürgschaftsrichtlinien auch für andere Bürgschaften des Landes, z. B. gegenüber landeseigenen Betrieben wie der Bank oder Wohnungsbaugesellschaften gelten, oder ob dort andere Kriterien greifen.

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Senator Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Diese Richtlinien gelten universal. Ob sie in der Vergangenheit immer adäquat angewandt wurden, kann ich nicht beurteilen.

[Wieland (Grüne): Aber wir!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort hat zunächst Frau Abgeordnete Paus. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Senator Sarrazin! Es ist ja sehr erfreulich, dass inzwischen auch die Kriterien für die Vergabe von Landesbürgerschaften thematisiert worden sind, gerade angesichts der Geschichte, die die Firma Herlitz in Berlin inzwischen hinter sich hat, nämlich lange Jahre des Versuches der Sanierung, die inzwischen dazu geführt haben, dass 70 % dieses Unternehmens bereits den Banken gehören, und jetzt gibt es wiederum die Debatte darum, inwieweit dieses Sanierungskonzept überzeugt. Sind Sie nicht auch zusammen mit mir der Ansicht, dass die erste Reaktion des Senats – es liegt ein Sanierungskonzept vor, das überzeugt; wir glauben an dieses Sanierungskonzept – eine Art der Politik und des Umgangs mit öffentlichem Geld ist, die sich dieses Land inzwischen doch mal abschminken sollte?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Sarrazin, bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir prüfen; dass wir natürlich, wenn wir das tun, am Ende auch helfen wollen, wenn dies vertretbar ist, ist klar. Und so habe ich alle Äußerungen aus dem Senat bisher auch verstanden. Es ist für mich ganz klar, wenn wir dabei erkennen, dass in diesem Fall nicht mit einer Bürgerschaft geholfen werden kann, dann werden wir es auch nicht tun. Es gibt auch andere Wege, in so einem Fall weiterzukommen.

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Damit kommen wir zur Frage der Abgeordneten Pop über

Azubis sind keine Sparschweine

Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen werden trotz mündlicher Zusagen, **Auszubildende des öffentlichen Dienstes**, die Ende Februar die vorgezogene Prüfung bestehen, **nicht übernommen**?

2. Warum ist nicht einmal eine Übernahme für zumindest ein Jahr angedacht, um die Auszubildenden nicht in die Sozialhilfe zu entlassen und damit auch die Sozialkassen des Landes Berlin zu entlasten?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Präsidentin! Frau Kollegin Pop! Ich nehme an, Ihre Anfrage bezieht sich auf die in der letzten Zeit in der Debatte befindlichen 23 Auszubildenden. Da muss ich eine Korrektur zu Ihrer Fragestellung anbringen, obwohl mir das sonst nicht ansteht: Keiner von diesen hat eine **vorgezogene Prüfung** gemacht. Bei diesen 23 handelt es sich um ganz normale Prüfungstermine, zu denen die Prüfungen gemacht wurden. Es gab Auszubildende in einer kaufmännischen Prüfung, die wir über den Durst ausbilden und in die Wirtschaft entlassen, die eine vorgezogene Prüfung Ende Januar gemacht haben. Da handelt es sich um 18, bei denen zu keinem Zeitpunkt jemals an die

(C) Übernahme gedacht war; das sind Auszubildende, die wir sozusagen über den Durst ausbilden. Bei diesen 23 geht es um den normalen Prüfungstermin.

Ich muss noch eine andere Anmerkung machen, die sich auf die mündlichen Zusagen bezieht: Es gibt aus unserer Sicht für diese Auszubildenden und für weitere 980 in der Ausbildung Befindlichen, die bis zum Jahr 2004 die Ausbildung beendet haben werden, keine verbindliche Zusage. Insbesondere bei den Beamtenanwärtern ist dies eindeutig,

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

weil es, Frau Kollegin Klotz, eine gesetzliche Regelung gibt, dass es keinen Übernahmeanspruch gibt.

Richtig ist, dass gegenüber diesen Mitarbeitern und den Auszubildenden in der Vergangenheit ein **Erwartungshorizont geweckt** wurde. Bei ihnen wurde die Erwartung geweckt, sie könnten mit einer Übernahme in den Landesdienst rechnen. Dies ist unter anderem geschehen, weil der damalige Innensenator 1999 in der Sitzung des Hauptpersonalrats gesagt hat: Wir haben eine bestimmte Übernahmepraxis. Bis zu einer bestimmten Note übernehmen wir. Bis zu der Note 3,49 übernehmen wir mit Zeitvertrag, wobei bei einer Bewährung weiter übernommen wird. – Diese Praxis ist von der damaligen Staatssekretärin Koller in einer Teilpersonalversammlung der Auszubildenden der Innenverwaltung am 10. April 2000 bestätigt worden. Dort wurde gesagt, dass bis auf weiteres so verfahren wird. Eine Zusage im rechtlichen oder gar beamtenrechtlichen Sinn ist dies mitnichten. Aber bei den Leuten wurde ein Erwartungshorizont geweckt. Es tut mir leid, dass ich diesem Erwartungshorizont nicht entsprechen kann.

Die **Situation auf dem Personalsektor des Landes Berlin** ist den Beteiligten durch die Debatten der letzten Wochen und Monate bekannt. Wir haben einen viel zu hohen Ausgabenanteil im Personalwesen. Wir sind hinsichtlich des Personals im Vergleich zu anderen Bundesländern überaus ausgestattet. Die Koalitionsparteien haben in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, diesen **Personalüberhang** in Höhe von 500 Millionen Euro im Lauf der Legislaturperiode abzubauen und zusätzlich durch strukturelle Maßnahmen, die noch mit den Gewerkschaften zu verhandeln sind. Dies entspricht ungefähr einem Stellenabbau von 15 000 Mitarbeitern.

[Zurufe der Frau Dr. Klotz (Grüne) und des Abgn. Wieland (Grüne)]

Parallel zu dem schon stattgefundenen Stellenabbau, der teilweise noch nicht umgesetzt wurde, bedeutet dies, dass ein erheblicher Teil der Mitarbeiter auf Grund natürlicher Fluktuation ausscheiden soll. Es wird aber auch Mitarbeiter geben, die von uns nicht entlassen werden, aber für die eigentlichen Dienstaufgaben nicht mehr in dem bisherigen Umfang benötigt werden.

Im Bereich des mittleren Dienstes, um den es hier geht, ist die Situation mit dem Stand gestern folgendermaßen: Wir haben 52 Mitarbeiter der Besoldungsgruppe A 6 und 9 Mitarbeiter der Besoldungsgruppe A 7 im Überhang. Wir haben demnach 61 Mitarbeiter dieser Besoldungsgruppen im **Überhang**, die auf freien Stellen untergebracht werden müssen. Angesichts dieser Sachlage und der Finanzsituation des Landes Berlin wäre es für mich nicht zu verantworten, jetzt pauschal 23 weitere Mitarbeiter in den Überhang einzustellen, obwohl ich sie auf Dauer nicht brauchen kann. Das ist die Ausgangssituation, vor der wir stehen.

Um zu Lösungen zu kommen, haben wir uns bemüht und werden es weiterhin tun, individuelle Lösungen für die Betroffenen zu finden. Insbesondere stehen wir mit einigen Bundesbehörden in Gesprächen, die im mittleren Dienst noch einstellen. Gestern gab es ein erstes Informationsgespräch zwischen einer Bundesbehörde und den Beteiligten. Es gibt eine weitere Bundesbehörde, die eventuell interessiert ist. Ich bemühe mich, individuelle Lösungen zu finden. Ich werde mich auch nach dem 28. Februar nicht – im Hinblick auf deren Ausscheiden – von der Verantwortung lösen und vielmehr an Lösungen mitwirken. Wir bemühen uns um Lösungen.

Sen Dr. Körting

- (A) **Interimslösungen**, wie in der zweiten Frage angesprochen, nämlich auf Dauer eines Jahres im Anstellungsvertrag zu beschäftigen, können wir finanziell und verfassungsrechtlich nicht realisieren. Wir haben derzeit keinen Haushaltsplan für das Land Berlin. Dementsprechend kann ich nur solche Ausgaben tätigen, zu denen ich gesetzlich oder vertraglich verpflichtet bin – dazu gibt es, wie gesagt, keine Verpflichtung –, beziehungsweise solche, die zu einer ordnungsgemäßen Aufrechterhaltung der Verwaltung erforderlich sind. Ich kann keine Mitarbeiter im Rahmen von Zeitverträgen beschäftigen und gleichzeitig 61 Mitarbeiter der gleichen Gehaltsgruppe im Überhang haben. Das ist die bittere Wahrheit.

Das Einzige, was wir uns vorwerfen müssen, ist die Tatsache, dass wir den Beteiligten diese bittere Wahrheit nicht rechtzeitig genug annonciert haben – jetzt und auch in der Vergangenheit nicht. Diese Entwicklung des Landes- und Personalhaushalts hat sich nicht erst in den letzten vier bis acht Wochen ergeben, sondern hat sich auf Dauer abgezeichnet.

Wir sehen keine Möglichkeit, diese 23 en bloc zu übernehmen. Wir werden uns um individuelle Lösungen bemühen. Wir sehen auch keine Möglichkeit – das sage ich vorbeugend, weil sich die Debatte jetzt monatlich wiederholen wird –, die weiteren Tausend, die im Laufe der nächsten Zeit kommen werden, en bloc zu übernehmen. Über Einzellösungen muss man jeweils differenziert sprechen.

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank! – Frau Pop, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Ihre letzten Ausführungen zu den weiteren 1000 Auszubildenden in der Verwaltung erwecken den Anschein einer Salamiaktik: Wir reden alle zwei Monate über 50, 30 oder 100 Auszubildende. Gibt es Pläne – wie in Ihrem Koalitionsvertrag festgelegt –, einen **Einstellungskorridor** zu schaffen? Herr Wowereit sagte, es sei höchstens ein Kriechgang. Gibt es Pläne für ein solches Konzept, um dem vorzubeugen, was gerade geschieht, nämlich dass ein Erwartungshorizont geweckt wird – was, wie ich heute gelernt habe, eben keine Zusage ist –, der nicht erfüllt werden kann? Gibt es langfristige Pläne für einen sogenannten Einstellungskorridor?

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Bitte, Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Abgeordnete Pop! Wir haben vor, in Kürze die Gespräche mit den Gewerkschaften über die Frage: „Wie kann man zu einer Haushaltssituation kommen, in der die Personalausgaben gesenkt werden?“ aufzunehmen. Vom Ergebnis dieser Gespräche mit den Gewerkschaften wird abhängen, ob und welche Freiräume wir bekommen, um einen solchen Einstellungskorridor zu öffnen. Ich würde das begrüßen. Ich halte es für notwendig, dass man dies tut. Aber es ist auch eine Frage an unsere Verhandlungspartner, inwieweit sie bereit sind, im erforderlichen Umfang zur Senkung der Personalkosten beizutragen, so dass man auf diese Art und Weise über einen Einstellungskorridor verhandeln kann. Das Ergebnis der Gespräche mit den Gewerkschaften kann ich nicht vorwegnehmen.

[Wieland (Grüne): Solange sperren wir sie aus!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Pop, Ihre zweite Nachfrage!

Frau Pop (Grüne): Stimmen Sie mit mir überein, dass diese jetzige Nichtübernahme der Auszubildenden gegenüber den Gewerkschaften eine nötige Härte beweisen soll, nämlich dass Sie im Stande sind, so zu handeln, falls die Verhandlungen nicht nach Ihren Vorstellungen ausgehen?

Vizepräsidentin Michels: Bitte, Herr Senator!

- Dr. Körting**, Senator für Inneres: Frau Kollegin, es geht hier nicht um die Härte, sondern eher um die Not, in der wir uns haushaltsrechtlich befinden. Wir haben keine Alternativen. Es geht auch nicht darum, kaltherzig zu sein und gegenüber jungen Leuten ein Exempel zu statuieren. Das ist nicht unser Problem. Unser Problem ist die Haushaltssituation des Landes Berlin, die es uns nicht ermöglicht, uns solche Dinge zu leisten. Und ich hatte Ihnen dargestellt, dass wir aufgrund der Personalsituation derzeit auf diese Mitarbeiter nicht zurückgreifen müssten, sondern sie eher im Sinne einer vorbeugenden Maßnahme – für später etwa – oder aus sozialen Gründen jetzt einstellen würden. Die Haushaltssituation lässt soziale Wohltaten, so sehr man sie vielleicht im Inneren gern täte, nicht zu.

Vizepräsidentin Michels: Die nächste Nachfrage geht wieder an den Abgeordneten Schruoffeneger. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Senator! Sie haben uns das verfassungsrechtliche Problem noch einmal erläutert, das es Ihnen angeblich unmöglich macht, 23 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen während der Zeit der vorläufigen Haushaltswirtschaft zu übernehmen. Können Sie uns dann noch einmal erklären, warum Sie es für den ordnungsgemäßen Betrieb der Verwaltung für unverzichtbar halten, dass in den letzten fünf Wochen 17 **Stabsstellen in den persönlichen Stäben der Senatoren** neu besetzt wurden, und warum insbesondere die Senatskanzlei des Herrn Wowereit ohne die Einstellung des ehemaligen Pressesprechers der PDS auf die Position des stellvertretenden Senatsprechers nicht mehr ordnungsgemäß hätte arbeiten können?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Körting! – Bitte schön!

- Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Kollege Schruoffeneger! Jetzt wird es schon eher etwas humorig in der Darstellung.

[Henkel (CDU): Traurig ist das! – Weitere Zurufe von der CDU]

Ich habe Ihnen dargestellt, welche Voraussetzungen der Artikel 89 bietet. Er bietet mir die Möglichkeit, einzustellen, wenn entweder eine gesetzliche Verpflichtung besteht – die besteht übrigens bei einem Auszubildenden, den wir haben; der war vorher Soldat auf Zeit und dementsprechend hat er einen gesetzlichen Anspruch, dass er jetzt nach der Zeit übernommen wird – oder wenn es eine vertragliche Verpflichtung des Landes Berlin gibt, für bestimmte Maßnahmen nach Artikel 89 zu verfahren. Oder es gibt die Möglichkeit, einen **ordnungsgemäßen Gang der Verwaltung** aufrechtzuerhalten. Dass zum ordnungsgemäßen Gang der Verwaltung auch bestimmte Stabsstellen gehören, kann doch nun keiner bezweifeln. Und es ist doch nun wirklich eine absurde Vorstellung, dass Sie jetzt etwa sagen, ein Pressesprecher in bestimmten Senatsverwaltungen

[Wieland (Grüne): Senatssprecher!]

oder sonstigen sei nicht mehr erforderlich. Wir haben sogar nach dem Pressegesetz eine gesetzliche Verpflichtung, bestimmte Dinge gegenüber der Presse auskunftsmäßig zu belegen.

[Zurufe von den Grünen]

Insofern gehört das zum ordnungsgemäßen Gang der Verwaltung.

Das Problem bei den 23 Mitarbeitern ist doch – und ich habe versucht, das nun wirklich nüchtern darzustellen –, dass das, was diese 23 an Arbeit für die Berliner Verwaltung erbringen können, durch 61 Überhangkräfte, die ich dort einsetzen könnte, erbracht werden kann. Damit ist das jedenfalls von der Verfassungsrechtslage her doch leider eindeutig. Das ist so, und das muss man denn auch so zur Kenntnis nehmen.

Vizepräsidentin Michels: Die letzte Nachfrage hat der Abgeordnete Wambach. – Bitte schön!

(A) **Wambach** (CDU): Herr Senator! Wie groß ist derzeit die Anzahl der **freien Stellen im mittleren Dienst**? – Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch fragen: Wie erklären Sie es denn in puncto Verantwortungsbewusstsein des Senats, dass Sie jetzt gleichzeitig bzw. unlängst 17 Neueinstellungen im Leitungsbereich vorgenommen haben?

Vizepräsidentin Michels: Die Frage wurde zwar gerade beantwortet. Aber es steht mir nicht zu, das abzulehnen. – Herr Senator, Sie haben die Möglichkeit, zum zweiten Mal zu antworten. – Bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Die zweite Frage habe ich gerade beantwortet. Die erste Frage lässt sich beantworten: Es gibt zur Zeit auch freie Stellen im mittleren Dienst. Das ist in der Tat so. Aber wir haben auch noch **zA-Beamte**, die noch nicht auf diese Stellen gesetzt sind, so dass ich dann, wenn ich Stellen neu besetzen würde, verpflichtet wäre, zuerst die zA-Beamten nach Ablauf der Probezeit auf diese Stellen zu setzen, bevor ich sie mit anderen besetze. Das ist so.

Vizepräsidentin Michels: Wir kommen somit zur nächsten und voraussichtlich auch zur letzten Frage in dieser Fragestunde. Das Wort hat der Abgeordnete Buchholz zu seiner Mündlichen Anfrage über

Rückforderung von Fördermitteln nach dem Abbau von Industriearbeitsplätzen durch Neoplan/MAN

Buchholz (SPD): Frau Präsidentin! Werte Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(B) 1. In welchem Umfang wurden dem Nutzfahrzeughersteller Anwärter mit seiner Marke Neoplan in den letzten 20 Jahren Wirtschaftsfördermittel gewährt, und wurden die damit verbundenen Auflagen – einschließlich der Verpflichtungen aus dem Erbbaurechtsvertrag für das Spandauer Werk – in der Vergangenheit vollständig erfüllt?

2. Fordert der Senat nach Aufgabe des Spandauer Produktionsstandortes gegebenenfalls alle gewährten Fördermittel zurück oder nur anteilig nach „abgelaufenen“ Jahren, und wie ist der Stand dieser Rückforderungen?

Vizepräsidentin Michels: Ich vermute, dass die Beantwortung Wirtschaftsminister Dr. Gysi übernimmt. – Ja, das ist der Fall. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Buchholz! Zwischen 1991 und 1993 hat das Unternehmen Zuwendungen aus Wirtschaftsförderungsmitteln für die Beseitigung von Grundstücksmängeln in Höhe eines hohen einstelligen Millionenbetrages erhalten. Damit war in Übereinstimmung mit dem Erbbaurechtsvertrag die Verpflichtung verbunden, den Betrieb bis zum 31. Dezember 2003 aufrechtzuerhalten und das Grundstück in vollem Umfang und ausschließlich für Omnibusbau, den Bau von Busstellen sowie für den Omnibusservicebetrieb zu nutzen. Diese Verpflichtung wurde nur bis zum 31. Dezember 2001 eingehalten.

Deshalb nun gleich zu Ihrer Frage 2: Die durch Rechtsprechung verfestigte Rechtslage ist insofern eindeutig, als zwischen dem privaten Zuwendungsempfänger und dem staatlichen Zuwendungsgeber die finanziellen Risiken angemessen verteilt werden müssen. Danach kann das allgemeine Produktionsrisiko, das aus wirtschaftlichen Gründen zur Stilllegung eines Betriebes führt, leider nicht einseitig zur Rückforderung der gesamten Zuwendung dem Unternehmer aufgebürdet werden. Dieser Vor-

(C) gabe entsprechend wurde der auf die Restlaufzeit des Bindungszeitraums entfallende Teilbetrag zurückgefordert. Die Rückzahlung ist auch am 20. Dezember 2001 erfolgt.

Vizepräsidentin Michels: Herr Buchholz, Sie haben die Möglichkeit, die erste Nachfrage zu stellen. – Bitte!

Buchholz (SPD): Können Sie die Höhe dieser Rückzahlung beziffern?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich bin in der Schwierigkeit, aus bestimmten datenrechtlichen Gründen nicht genau die Fördersummen sagen zu dürfen. Damit darf ich auch nicht genau sagen, wie hoch der Teilbetrag ist, weil man dann Rückschlüsse ziehen kann. Deshalb formuliere ich meine Antwort so: Es war ein hoher einstelliger Millionenbetrag, der hingeflossen ist, und es ist ein kleiner, aber immerhin auch noch einstelliger Millionenbetrag, der zurückgekommen ist.

Vizepräsidentin Michels: Herr Buchholz, Sie haben das Wort zu einer zweiten Nachfrage! – Sie möchten diese Möglichkeit nicht in Anspruch nehmen. Dann hat der Abgeordnete Cramer das Wort. – Bitte!

Cramer (Grüne): Die BVG hatte Busse ausgeschrieben. Hat sich die Neoplan daran beteiligt? Wenn ja, wie war das Angebot von Neoplan im Verhältnis zu den anderen Anbietern?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Gysi!

(D) **Dr. Gysi**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sorry, das kann ich Ihnen nicht sagen! Das weiß ich nicht. Ich weiß nur von einem Besuch, dass unter anderem die Tatsache, dass wir gerade dort auch Busse kaufen, im Zusammenhang mit bestimmten Plänen – so sage ich mal – des Unternehmens, dort abzubauen, eine große Rolle spielte. Dort lag von uns so ein wenig die Drohung in der Luft, dass man natürlich auch Aufträge, die an andere Stellen, an MAN, gehen, noch einmal neu prüfen kann, wenn dort sozusagen nicht ordnungsgemäß geliefert wird. Darüber gibt es auch Verhandlungen. Aber inwiefern sie sich jetzt an der Ausschreibung beteiligt haben, ist mir nicht bekannt.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die Beantwortung ging so schnell, dass wir doch noch eine weitere Frage zulassen können. – Das Wort hat der Abgeordnete Rzepka für seine Frage über die Zukunft des Berliner Wassers. – Bitte schön! – Wo ist er denn? – Er hat offensichtlich nicht mehr damit gerechnet. Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage. Frau Abgeordnete Matuschek!

[Zurufe]

– Sie ist auch nicht mehr da! Dann machen wir jetzt fast eine Lotteriestunde daraus. Frau Senftleben ist diszipliniert. Sie nimmt an unserer Debatte teil und hat nun das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

eigenes Personalmittelbudget an Schulen

Frau Senftleben (FDP): Frau Präsidentin! Meine Herren! Meine Damen! Ich frage den Senat: Können Schulleiter und Schulleiterinnen über das im Koalitionsvertrag vereinbarte Personalmittelbudget in Höhe von „mindestens 2 % der Personalzuweisungen“ bereits im Schuljahr 2002/2003 verfügen, und wenn ja, zu welchem Zeitpunkt wird dem Plenum das dazu notwendige Vorschaltgesetz vorgelegt?

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Senator Böger! – Bitte, Sie haben das Wort!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Senftleben! Zunächst einmal darf ich meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, dass Sie die Koalitionsvereinbarungen gelesen haben, was vielleicht nicht auf alle zutrifft, und auch ihre Anspruchstitel für bedeutsam halten; es haben ja auch sehr viel hier im Hause an dieser Koalitionsvereinbarung mitgewirkt.

[Heiterkeit – Wieland (Grüne):
Alle, mit Ausnahme der CDU!]

Ich darf festhalten, dass dieses Ziel, was wir in verschiedenen Konstellationen gemeinsam verhandelt haben, richtig ist und dieses Ziel des Senates auch meines ist, nämlich den Schulen und damit den Schulleiterinnen und Schulleitern die Möglichkeit zu geben, einen bestimmten Prozentsatz, nämlich 2 Prozent, ihres Personaleinsatzes zur flexiblen Verwendung im Fall notwendiger Vertretungen zu Verfügung zu stellen.

Ich lege insbesondere Wert auf die Flexibilität. Das ist ja im öffentlichen Dienst ein weites Feld. Für manche bedeutet flexibel, wenn nach vier Monaten jemand da ist. Ich meine mit flexibel, dass binnen Wochenfrist ein ausgebildeter Pädagoge in der Schulen den Vertretungsunterricht aufnehmen kann.

Das dazu notwendige Gesetzeswerk wird, so hoffe ich, im Frühjahr dieses Jahres das Parlament erreichen. Ich hoffe auch sehr, dass das Parlament das so zügig berät, dass wir das dann im neuen Schuljahr 2002/2003 für die Schulen, die das wollen, auch wirklich machen können.

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Frau Senftleben, Ihre erste Nachfrage! – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Ich hoffe, es bleibt bei dieser einen Nachfrage, Herr Senator! Ich stelle diese Frage ja nicht von ungefähr: Sie haben auch sicher den Bericht in der „Morgenpost“ gelesen, dass bereits insbesondere von der GEW aber auch von Seiten Ihres Koalitionspartners diese Regelung kritisiert wird. Deswegen frage ich Sie: Wie sehen Sie die Chancen für diese Regelung?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Senftleben! Natürlich lese ich Zeitungen. Ich glaube aber nicht jeden Bericht, den ich dort lese. Torpediert von einem Koalitionspartner, das kann ja gar nicht sein. Ich habe eine gewisse militärische Grunderfahrung: Torpedos gehen immer unter Wasser. Das kann ja unter Koalitionspartnern eigentlich nicht sein.

Dass es Gespräche zu diesen Fragen gibt, ist auch klar. Es ist richtig, dass die GEW als größter Lehrerverband an diesen Gesprächen beteiligt ist. Ich sage Ihnen – und da will ich auch nicht wie die Katze um den heißen Brei reden –, ich möchte hier festhalten, dass es dem Senat und auch mir persönlich überhaupt nicht darum geht, wichtige, aus dem Grundgesetz abgeleitete und in unserer Personalvertretungsrecht eingeflossene Mitbestimmungsrechte zu tangieren. Das ist überhaupt nicht die Absicht des Senats und der Koalition. Aber ich finde, dass sich Mitbestimmungsrecht auch in die Notwendigkeit der Dienstleistung einfügen muss. Nach meiner Überzeugung ist das Wichtigste, weswegen wir staatliche Schulen und generell Schulen haben, Schülerinnen und Schülern ansprechenden und qualitätsvollen Unterricht zu bieten. Alles andere hat sich dem unterzuordnen.

[Beifall bei der SPD]

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Frau Senftleben, haben Sie eine zweite Nachfrage? Dann haben Sie jetzt das Wort.

[Frau Senftleben (FDP):

Nein, vielen Dank für die Antwort, Herr Böger!]

– Dann hat jetzt das Wort der Abgeordnete Mutlu von den Grünen. – Bitte!

Mutlu (Grüne): Ich frage den Senat: Wie soll das in der Praxis aussehen? Wie sollen die Schulen mit diesen 2 Prozent umgehen? Sollen sie selber zu den Arbeitsämtern laufen? Sollen sie inserieren? Zweitens: In welcher Art und Weise werden Schulleiterinnen und Schulleiter eine Fort- oder Weiterbildung erhalten, damit sie auch mit diesen Zuständigkeiten wie Personalmittelbutgetierung u. a. umgehen können?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Mutlu! Auch Sie gehören ja zu dem Kreis derjenigen, den ich vorhin als weiten Kreis bezeichnet habe, der über diese Koalitionsvereinbarung schon einmal verhandelt hat. Aber trotzdem möchte ich Ihnen gern zu Ihren Praxisfragen Auskunft geben. Meistens ist es so, dass die Praxis die Praxis selbst regelt. Es ist wenig sinnvoll, im Parlament über Praxisfragen zu reden, weil wir alle nicht in der Praxis stehen.

[Brauer (PDS): Was?]

Im übrigen empfehle ich Ihnen: Es gibt bereits einen Modellversuch mit acht Schulen; leider nur acht Schulen, sonst hätte ich es nicht durchbekommen. Meine Erfahrung aus diesem Modellversuch ist, dass die alle begeistert sind. Und wir haben ja in den Schulen, wie wir alle – Herr Abgeordneter Mutlu – wissen, keine kleinen, unmündigen Kinder, sondern hochausgebildete und auch relativ gut bezahlte Beamtinnen und Beamten. Die sind schon in der Lage, solche Fragen zu lösen, wenn man sie denn nur lässt.

[Beifall bei der SPD]

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort für die dritte Nachfrage hat von der SPD Frau Dr. Tesch.

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Frau Präsidentin! – Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass diese 2 Prozent der Personalzuweisung an die Schulen unbedingt notwendig sind, um drohenden kommenden Unterrichtsausfall schnell begegnen zu können, und dass dies auch nur geht, wenn dann langwährende **Personaleinstellungsverfahren** etwas flexibler gehandhabt werden?

Vizepräsidentin Michels: Danke, Frau Dr. Tesch! – Herr Böger hat jetzt das Wort!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Ich sehe das genau so wie Sie. Es geht darum, einem Unterrichtsausfall wirksam begegnen zu können. Vielleicht lassen sie mich mit Blick auf die Praxis, die vielleicht nicht jedem gegenwärtig ist, Folgendes sagen: Die Schulen werden zunächst einmal stabil mit 100 Prozent ihres tatsächlich genehmigten Bedarfs ausgestattet. Dazu gibt es ein Plus von weiteren 5 Prozent Vertretungsreserven. Ich sage einmal in Klammern: Ein wirtschaftliches Unternehmen könnte so gar nicht arbeiten. Mir ist kein Betrieb bekannt, der 5 Prozent über dem notwendigen Personal zusätzlich einstellt. Das ist aber notwendig, um Spielräume in den Schulen zu ermöglichen.

Jetzt soll Folgendes geschehen: Die Schulen sollen 100 Prozent bekommen plus 3 Prozent dauerhafte Vertretungsreserve und 2 Prozent der Personalmittel, das heißt also finanziellen Mittel, zu ihrer Verfügung, um bestehenden möglichen Unterrichts-

Sen Böger

- (A) ausfall, den es eben durch plötzliche Erkrankungen, Unfälle etc. geben kann, möglichst schnell und flexibel sowie fachgerecht ersetzen zu können. Das ist das Ziel, und ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, den jetzt schon reduzierten Unterrichtsausfall, der bundesweit relativ gering ist, aber immer noch zu viel ist, noch weiter zu drücken.

Auf der anderen Seite, Frau Dr. Tesch, will ich hier ausdrücklich betonen, wenn es diese Möglichkeit nicht rechtzeitig gibt, habe ich die große Sorge – deshalb dringe ich so –, dass wir eben nicht flexibel genug sind, um dem Unterrichtsausfall flexibel begegnen zu können.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die letzte Nachfrage geht an die PDS, Frau Abgeordnete Dr. Hiller. – Bitte schön!

Frau Dr. Hiller (PDS): Danke, Frau Präsidentin! – Ich habe zwei Nachfragen.

Vizepräsidentin Michels: Entschuldigung! Sie sind noch neu. Das ist eine Premiere für Sie, aber Sie dürfen nur eine Nachfrage stellen. Zwei Nachfragen sind nicht möglich.

Frau Dr. Hiller (PDS): Gut! – Dann frage ich, wann werden die **Ergebnisse des Modellversuchs**, der erst seit einem halben Jahr läuft, vorgestellt werden und inwiefern der **Senator für Inneres** und der **Senator für Frauen** in die Gesetzesänderung **einbezogen** wurden?

Vizepräsidentin Michels: Das war jetzt die Kunst, zwei Fragen in eine zu legen, aber der Schulsenator ist, denke ich, Manns genug, darauf auch zu antworten. – Bitte schön!

- (B) **Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Frau Präsidentin! Es steht mir natürlich überhaupt nicht zu, zu beanstanden, wie Sie mich titulieren, ich wollte nur darauf aufmerksam machen, dass es nach der Geschäftsordnung „Bildungssenator“ heißt. Das ist mir schon sehr wichtig, weil das unser Ziel ist –

Vizepräsidentin Michels: Völlig korrekt!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Irgendetwas muss man doch in seinem Amt erreicht haben, wenn auch nur die Umbenennung.

[Beifall]

Vizepräsidentin Michels: Richtig! Ich erteile Ihnen jetzt ausdrücklich als Bildungssenator das Wort, das ist mir eine ausgesprochene Ehre!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Es geht doch immer um Bildung, und die ist umfassender als die Schule.

Jetzt aber zu Ihrer Frage, Frau Abgeordnete. Zunächst einmal gibt es Erfahrungsberichte, die mir vorliegen. Da Sie aber, so weit ich weiß, auch in dem einschlägigen Ausschuss sind, empfehle ich Ihnen, dass Sie als Ausschussmitglied diesen Erfahrungsbericht anfordern. Ich habe den Eindruck, dass es Schulleiter gibt – es gibt ja sehr viele, die auch verbandlich organisiert sind und wobei ihr eigener Verband GEW das abgelehnt hat –, die das, was sie dort machen können, in ihrer Rolle als Schulleiter großartig finden. Ich denke, wir können dort einiges voranbewegen.

Was die **Einbeziehung des Frauensensors** betrifft, dass geschieht allein deswegen, weil er immer neben mir sitzt, und der Innensenator fast gegenüber. Es ist so, dass in den Koalitionsvereinbarungen steht, dass es eine Initiative der Fraktionen ist. Die zuständigen Häuser sind dann beteiligt, wenn der Senat dazu Stellung nimmt.

(C) Ich will aber noch einmal betonen, dass es hier überhaupt nicht darum geht – das wäre ein Sakrileg –, Vorschriften des Landesgleichstellungsgesetzes etwa auszuhebeln. Das ist alles richtig, wichtig und gut, aber es darf doch nicht dazu führen, dass wir in der Schule – aus deren Praxis Sie kommen, wie ich weiß – monatelang warten müssen, weil die Verhältnisse eben so sind, wie sie sind. Ein schneller und, wenn es geht, unbürokratischer, aber gesetzmäßiger Ersatz ist notwendig.

Lassen Sie mich noch darauf hinweisen: Diese temporäre Einstellung ist eben keine dauerhafte Einstellung. Das ist rechtlich gesichert, denn sonst ginge das nicht. Es kann nicht sein, dass man einfach, gewissermaßen per Zuruf, jemand in der Schule dauerhaft einstellt. Es ist eine temporäre Einstellung – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Damit haben wir das zeitliche Ende unserer Fragestunde erreicht. Ich schließe sie damit. Alle weiteren nicht behandelten Mündlichen Anfragen harren der schriftlichen Beantwortung durch den Senat.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 1 A:**Erklärung des Regierenden Bürgermeisters zum Thema „Richtlinien der Regierungspolitik“**

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zurufe von der CDU]

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Das fängt ja schon gut an. (D)

[Dr. Steffel (CDU): Das war Ihr letzter Applaus!]

– Herr Steffel, freuen Sie sich nicht zu früh!

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Berlin ist vielleicht nicht die schönste Stadt, aber auf jeden Fall die lebendigste Stadt Deutschlands. Berlin ist voller Kreativität, Neugier und Attraktion. Berlin ist voller Unterschiede, Tempo und auch Widersprüche. Von außen betrachtet sind wir längst nicht mehr eine Stadt, die sich in Ost und West einteilen lässt, sondern wir sind eine Stadt.

[Zurufe von der CDU: Öh! – Tolle Erkenntnis!]

– Manchmal brauchen Sie auch neue Erkenntnisse!

Menschen kommen nach Berlin, weil wir für sie längst nicht etwas Neuem geworden sind. Wir wollen Berlin zu dem machen, was viele jetzt schon in uns sehen: eine spannende Stadt, in die die Menschen kommen, weil sie hier ihre Chance sehen und nutzen wollen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Berlin steht vor einer großen Aufgabe. Es geht darum, die Stadt nach einem **beispiellosen finanziellen Desaster** auf die eigenen Beine zu stellen. Das werden wir anpacken. Dafür ist der Senat gewählt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Ausgangsbedingungen sind wahrlich schwierig. Die Schuldenlast ist dramatisch. Dennoch sage ich: Wir werden es schaffen, wenn wir es schaffen wollen.

[Gelächter bei der CDU]

Berlin braucht einen **Mentalitätswechsel**, der dem Neuen eine Chance gibt.

[Zuruf von der CDU: Den haben wir doch!]

RBm Wowereit

- (A) Am Anfang steht der Mut zur Wahrheit, der Mut, die Probleme beim Namen zu nennen, und der Mut, auch harte Konflikte nicht zu scheuen. Dafür tritt dieser Senat an. Dafür bin ich als Regierender Bürgermeister gewählt worden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir bauen keine Wolkenkuckucksheime in den Himmel der Zukunft, sondern wollen Berlin auf dem harten Boden der Wirklichkeit voranbringen.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Visionen sind in dieser Stadt häufig mit Illusionen verwechselt worden. Ich bin Realist und der festen Überzeugung, dass man nur dann Perspektiven entwickeln kann, wenn man mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Tatsachen steht. Denn nur so bleiben die Ideen nicht bloße bunte Luftballons, sondern können Wirklichkeit werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und so lautet meine Antwort auf die von vielen – vor allem da oben auf der Pressetribüne sitzenden – Menschen gestellte Frage nach den **Visionen**: Meine Vision ist das Tatsächliche. Ich eigne mich nicht zum Jongleur von Seifenblasen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Oh! und Ah! von der CDU –

Zurufe von der CDU –

Dr. Steffel (CDU): Champagner!]

– Na ja! – Ich freue mich, dass ich die Opposition wenigstens noch erheitern kann.

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

– Warten wir es ab!

Mein Ziel ist es, dass wir im Jahr **2009** keinen Regierenden Bürgermeister mehr haben,

- (B) [Ja! und Beifall bei der CDU und der FDP]

sondern einen Berliner Oberbürgermeister und einen gemeinsamen **Ministerpräsidenten für Berlin und Brandenburg**.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Beifall des Abg. Matz (FDP) –

Borgis (CDU): Ihre Genossen in Brandenburg sind da aber anderer Meinung!]

– Vor allem Ihr Herr Schönbohm, wenn ich mich richtig erinnere.

[Zuruf: Ist der Genosse?]

– Na, der wird vielleicht noch Genosse.

[Heiterkeit – Zurufe von der CDU]

– Bei Ihrer CDU ist doch zurzeit alles möglich! Das müssen wir abwarten.

[Heiterkeit – Wegner (CDU):

Ist das eigentlich eine Regierungserklärung?]

– Wenn Sie mal zuhören würden, dann müssten Sie nicht so oft darauf reagieren.

Aber um auch hochrangigen Journalisten gerecht zu werden, die sich schon im Vorfeld mit der Regierungserklärung so semantisch auseinander gesetzt haben, darf man sie nicht ganz enttäuschen. Herr Klaus Harpprecht hat heute in der „Süddeutschen Zeitung“ dringend darum gebeten, dass der Regierende Bürgermeister etwas zur **Namensdiskussion** sagt, zu **Preußen** – ja oder nein. Das ist mir eine große Freude. Da ich einen ostpreußischen Namen trage, muss ich auch etwas zur Frage des Namens des Bundeslandes sagen. Da sage ich ganz deutlich: Der Name des Bundeslandes muss Berlin-Brandenburg lauten und nicht Preußen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Auseinandersetzung mit Preußen sowohl im positiven wie im negativen Sinne sollten wir getrost den Historikern überlassen. Dort sorgt Preußen für anregenden Streit. Da gehört er auch hin.

(C) Die Gestaltung der politischen Zukunft unserer – im Übrigen viel kleineren – Region Berlin-Brandenburg sollten wir mit den sehr widersprüchlichen Befindlichkeiten in Bezug auf Preußen nicht belasten. Der Fusionsprozess wird auch sonst schwer genug werden, da brauchen wir nicht noch eine unsinnige Namensdiskussion.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Mein Ziel ist es, dass die Region zu wirtschaftlichem Erfolg findet und ein prosperierender Standort der Medienwirtschaft und anderer wirtschaftlicher Schwerpunkte wird, in dem moderne Arbeitsplätze entstehen. Mein Ziel ist es, dass sich Berlin zu einer Ideenschmiede entwickelt und das Zusammenwachsen der bisherigen Europäischen Union mit den neuen mittel- und osteuropäischen Nachbarn als Gestaltungschance begreift. Wenn wir in fünf Jahren das gemeinsame Land Berlin-Brandenburg erfolgreich auf den Weg gebracht haben, der internationale Flughafen im Bau ist,

[Oh! von der CDU]

der Solidarpakt und die Sanierung des Haushalts vorangekommen sind, SFB und ORB aus einem Hause funken, dann haben wir aus einigen Visionen Tatsachen gemacht.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Schönefeld wollt ihr doch gar nicht!]

Das alles kann der Senat nicht allein schaffen, und er will es auch nicht allein versuchen. Unser Verständnis vom modernen Regieren ist von Kooperation geprägt.

[Gelächter bei der CDU und der PDS]

Viele müssen mitmachen. Der Senat lädt dazu ein und wird Motor für die notwendigen Entscheidungen sein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D) Am Anfang steht aber auch eine ehrliche Bewertung der Entwicklung Berlins seit der Vereinigung 1990. Die Stadt hat sich rasant entwickelt, und daran hatten viele in der Stadt Anteil. Zur Ehrlichkeit gehört allerdings auch festzustellen: Es gab Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen, die Berlin heute schwer belasten. Das wird konsequent aufgearbeitet. Aber das darf uns nicht den Blick auf die Zukunft verstellen.

Das Wahlergebnis zeigt: Obwohl schon 12 Jahre seit der Vereinigung vergangen sind, gibt es nach wie vor einen Riss zwischen Ost und West, und wir sind weiter auf der Suche nach innerer Balance, nach einer **Identität**, die in **der ganzen Stadt** anerkannt wird. Wir werden weiter beharrlich daran arbeiten, die Stadt im Inneren zusammenzuführen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es gibt in Berlin eine neue politische Konstellation. Sie wird begleitet von gespannter Erwartung und vielen Hoffnungen.

[Czaja (CDU): Und viele Partys!]

Es gibt aber auch Vorbehalte und teilweise aggressive Ablehnung.

Viele Berlinerinnen und Berliner denken in diesen Tagen an die jüngere Geschichte. Berlin ist die Stadt, in der die Mauer stand.

[Aha! von der CDU]

In Berlin wurden Familien durch die gewaltsame Teilung auseinander gerissen. Und Berlin war es, wo zwischen 1961 und 1989 Menschen starben oder verletzt wurden, weil sie in Freiheit leben wollten. All dies dürfen und werden wir nicht vergessen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es ist die Geschichte, die uns prägt. Die Erinnerung an diese Zeit hilft uns, den Wert von demokratischen Errungenschaften, wie den Wert der individuellen Freiheit, zu schätzen. Geschichtsbewusstsein ist das eine.

[Zuruf von rechts: Machtstreben ist das!]

RBm Wowereit

- (A) Es ist die Voraussetzung dafür, **Verantwortung für die Zukunft** übernehmen zu können. Etwas völlig anderes aber ist es, wenn Geschichte als Kampfmittel eingesetzt wird, um politische Gegner zu verunglimpfen. Damit ist keinem geholfen. Es vertieft die Spaltung und schadet der Einheit.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Wir wollen dazu beitragen, dass die Menschen in Berlin aufeinander zugehen. In der Stadt, die so unter der Teilung gelitten hat und 12 Jahre nach der Vereinigung leider auf dem Weg zur inneren Einheit noch nicht so weit ist, wie wir es uns immer erhofft haben. Das bedeutet Achtung und Respekt vor den unterschiedlichen Lebensläufen und Leistungen der Menschen in Ost und West.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

Das bedeutet aber vor allem: Schluss mit pauschalen Herabsetzungen und Ausgrenzungen aus parteitaktischen Motiven. Frontstadtdebatten der 60er Jahre helfen uns nicht weiter.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Lassen Sie uns aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts an der Zukunft Berlins arbeiten. Wir müssen Berlin aus dem Jahr 2020 denken und nicht von 1965 aus.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der neue Senat weiß um die Vorbehalte vieler Berlinerinnen und Berliner und er nimmt diese Gefühle ernst. Aber es gilt auch: Diese Koalition hat eine Mehrheit, die aus freien demokratischen Wahlen hervorgegangen ist. Diese Mehrheit hat einen Auftrag für fünf volle Jahre. Wir werden mit ihr besonnen umgehen. Bei den vielen Problemen muss man sich die Zustimmung hart erarbeiten. Das scheuen wir nicht. Dieser Senat hat wie jede Regierung Anspruch auf sachliche Kritik und Opposition, allerdings auch auf eine faire Chance.

- (B) Auch die Opposition trägt eine Verantwortung bei der Suche nach den besten Lösungen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Abg. Dr. Lindner (FDP): Wir nehmen die wahr!]

Im Zentrum allen Streits kann jedoch nur eines stehen: Berlin, unsere Stadt, unser Gemeinwesen und sein Schicksal.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das ist der Maßstab, und deshalb lade ich besonders diejenigen ein, die im Augenblick sehr kritisch sind. Ziehen Sie sich nicht zurück, arbeiten Sie weiter mit an der Zukunft unserer Stadt!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Berlin braucht jeden fähigen Kopf, viel guten Ratschlag und das Engagement aller Bürgerinnen und Bürger. Ich verspreche Ihnen: Der neue Senat wird alles tun, um ein Senat aller Berlinerinnen und Berliner zu sein. Arbeiten wir daran, einen neuen Konsens zu finden. Das kann Politik nicht allein, diese Zeiten sind Gott sei Dank vorüber. Aber der Senat will das Seine dazu beitragen. Ost und West zusammenzuführen, Oben und Unten nicht auseinander fallen zu lassen, deutsche und nichtdeutsche Berlinerinnen und Berliner ins Gespräch zu bringen, Jung und Alt zu gegenseitiger Solidarität zu bewegen. Unterschiede sollen nicht eingeebnet, aber verstanden werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Lassen Sie mich beginnen mit der ersten Aufgabe, vor der Berlin steht:

[Henkel (CDU): Strieder wach machen!]

Berlin braucht einen tiefgreifenden **Mentalitätswechsel**. Seien wir doch ehrlich: Wer in Berlin einen Veränderungsvorschlag macht, lebt gefährlich. Man muss immer damit rechnen, dass sich Interessengruppen nicht nur über den Vorschlag, nein, auch über seinen Urheber hermachen. Ich nenne dies eine **Geht-nicht-Mentalität**.

[Dr. Steffel (CDU): Oho!]

(C) Viele trauen sich öffentlich nicht zu sagen, was sie im Stillen denken und in Gesprächen unter vier Augen auch mitteilen, nämlich: So falsch ist der Vorschlag gar nicht, und eigentlich müsste man etwas in dieser Richtung unternehmen. – Man könnte das eine Vier-Augen-Gesellschaft nennen. Offenheit im kleinen Kreis und hinter vorgehaltener Hand ja, aber anschließend wird wieder die Uniform einer Lobby angezogen, und schon ändert sich die Meinung um 180 Grad.

[Zimmer (CDU): Ist wie in der DDR!]

Ein anderes Thema ist das Verhältnis zum Geld. Ich werde oft gefragt, wann denn endlich die Zeit des Sparens vorbei sei und man endlich wieder politisch gestalten könne. Dahinter verbirgt sich ein Denken, das Politik mit Geldausgeben gleichsetzt. Das kann man eine **Füllhorn-Ideologie** nennen. Je mehr Geld, desto besser und gerechter. Das ist aber, wie wir wissen, ein Irrtum.

Wieder ein anderes Thema ist die Neigung, in jeder politischen Entscheidung eine Entscheidung entweder gegen den Osten oder gegen den Westen zu sehen. Wir müssen alle lernen, uns aus diesem verengten Blickwinkel zu lösen, Berlin endlich als Ganzes zu begreifen und das kleinteilige Denken zu überwinden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber das Schlimmste ist vielleicht, dass lange Zeit das Motto galt: Diskutieren statt Entscheiden. All dies kann sich Berlin nicht mehr leisten. Nicht das systematische Blockieren von Veränderungen, nicht die Unaufrichtigkeit einer Vier-Augen-Gesellschaft, nicht die alte Füllhorn-Ideologie, nicht das Spalterdenken und nicht die Folgenlosigkeit politischer Debatten. Genau hier setzt der notwendige Mentalitätswechsel an.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der CDU: Schwacher Beifall!]

– Das stimmt, es war ein schwacher Beifall, es hätte mehr sein können, vor allen Dingen bei der Opposition. Das wäre noch besser.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Gram (CDU): Ich warte immer noch
auf die Regierungserklärung!]

– Dann warten Sie einmal noch eine Weile!

(D) Die Diskussion über das **Universitätsklinikum Benjamin Franklin** zeigt deutlich, was sich ändern muss, und ich füge hinzu: Was sich auch schon geändert hat. Die Geht-nicht-Mentalität und die Mentalität einer Vier-Augen-Gesellschaft sind in diesem Fall überwunden. Alle Beteiligten wissen: Die Hochschulmedizin spielt eine zentrale Rolle für den Wissenschaftsstandort Berlin.

[Wieland (Grüne): Aha!]

Aber sie erkennen auch an, dass die Hochschulmedizin effizienter und kostengünstiger werden muss. Jetzt stellen sich alle dem Problem

[Czaja (CDU): Strieder geht schon!]

und suchen gemeinsam nach Lösungen, und zwar nach Lösungen für ganz Berlin. Das macht Mut und zeigt: Es geht auch anders.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ab jetzt gilt: Es wird diskutiert, nicht statt zu entscheiden, sondern um zu entscheiden. Was wir in Berlin brauchen, ist eine Umkehr der Beweislast.

[Oh! bei der CDU]

Wer sagt, dass etwas nicht geht, soll sagen, wie es gehen soll. Wer sagt, dass es so nicht geht, soll sagen, welchen anderen Weg es gibt. Kein Nein ohne konstruktives Ja.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Abg. Henkel (CDU):
Stellen Sie doch 23 Beamtenanwärter ein und lassen Sie
17 Leitungskräfte draußen!]

RBm Wowereit

- (A) Mentalitätswechsel in und für Berlin, das ist ein längerer Prozess. Wir haben ihn angestoßen, aber wir stehen auch erst am Anfang. Dieser Prozess wird sich nicht ohne Widerstände und auch nicht ohne Schmerzen vollziehen. Wir wollen mehr Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Entscheidungsprozessen und eine ergebnisoffene Suche nach den besten Lösungen für die Stadt. Berlin auf eigene Beine zu stellen, das wird nur als Gemeinschaftswerk gelingen. Wir brauchen einen Wettbewerb der Ideen. Alle sind gefragt und herzlich eingeladen, ihre Vorschläge einzubringen, Intellektuelle und Gewerkschaften, Persönlichkeiten aus Unternehmen ebenso wie aus Kultureinrichtungen, Frauen und Männer. Wir setzen nicht nur auf die Erfahrung der Älteren, sondern ebenso auf die Kreativität der Jüngeren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Mentalitätswechsel in Berlin, damit ist ein neuer **Umgang mit öffentlichen Mitteln** gemeint. Nicht der größte Einzeletat, nicht das meiste Personal, nicht Status quo und Besitzstandsdenken, sondern der effektivste, intelligenteste und ideenreichste Mitteleinsatz, ist der Maßstab.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Mentalitätswechsel in Berlin bedeutet, das Notwendige möglich zu machen. Eine zentrale Notwendigkeit liegt darin, die Handlungsfähigkeit des Staates zu sichern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gesunde Finanzen sind nicht alles. Aber ohne finanzielle Handlungsspielräume ist alles andere nichts.

[Zuruf von der CDU: Plattitüden!]

Wir wollen Berlin von der Stadt der Subventionen zu einer Stadt der Initiativen machen. Wer die Neuverschuldung nicht in den Griff bekommt, vergeift sich an den Zukunftschancen unserer Kinder und damit an der Zukunft Berlins.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

- (B) Jeder Euro mehr an Zinsen bedeutet, dass weniger Geld da ist für Kitas, Schulen und Jugendarbeit. Schon heute könnten allein mit den Zinszahlungen von zwei Tagen 300 Lehrerinnen und Lehrer ein ganzes Jahr lang finanziert werden. Jeder Euro mehr an Zinsen bedeutet, dass weniger Geld für soziale Arbeit zur Verfügung steht. Schon heute fressen allein die Zinsen so viel Geld, wie Berlin in einem Jahr für Sozialhilfe ausgibt. Jeder Euro mehr an Zinsen bedeutet, dass weniger Geld für die Kultur ausgegeben werden kann. Schon heute entsprechen die Zinsen, die in nur 40 Tagen anfallen, dem Etat aller Berliner Bühnen in einem Jahr.

Die strukturelle **Sanierung der Berliner Landesfinanzen** ist die zentrale Aufgabe dieser Wahlperiode. Schaffen werden wir es nur mit einem Bündel von Maßnahmen. Der Senat ist entschlossen, die Komplettsanierung anzupacken. Jeder Zeitverzug würde die Probleme nur verschlimmern.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ziel unseres Sanierungsplanes ist es, die Ausgaben dauerhaft zu senken. Wenn wir einmal die Zinsbelastung weglassen, dann sind es immer noch über 2 Milliarden €, die zwischen den dauerhaften Einnahmen und den dauerhaften Ausgaben liegen. Das ist eine Schieflage, die wir beseitigen müssen. Ein nüchterner Blick genügt, um zu erkennen: die hohen Personalausgaben nehmen uns Gestaltungsspielräume.

Berlin steckt in einer finanziellen Notlage. Deshalb geht es jetzt darum, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, um Berlin eine Perspektiven zu geben. Dies gilt für den Senat in seiner Arbeitgeberfunktion, aber auch die Gewerkschaften und die Personalvertretungen. Auch weil wir weiterhin auf betriebsbedingte Kündigungen verzichten wollen, strebt der Senat einen **Solidarpakt für den öffentlichen Dienst** an.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Gewerkschaften haben das Gesprächsangebot angenommen. Auch sie wissen, wenn wir ein Unternehmen wären, das sich am Markt behaupten müsste, würden wir heute längst über

Sozialpläne sprechen. Ich setze auf die Bereitschaft zur Mitwirkung, weil es die einzige Chance ist, den notwendigen Prozess zu gestalten. An die Adresse der Gewerkschaften gerichtet sage ich: Ich vertraue darauf, dass die Gewerkschaften es können – sie haben es nämlich gezeigt: Als bei der Berliner Stadtreinigung, den Wasserbetrieben und der Bankgesellschaft tiefgreifende Veränderungen notwendig waren, haben sie eine konstruktive Rolle gespielt. Darauf setze ich auch in Zukunft.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Wegner (CDU)]

Bei den Verhandlungen zwischen Senat und Gewerkschaften geht es nicht darum, wer am Ende gewinnt oder verliert. Es geht darum, **Verantwortung für Berlin** zu übernehmen, gemeinsame Probleme zu lösen und der öffentlichen Hand eine Perspektive zu geben. Es geht um die Frage, ob künftige Generationen vom Staat noch etwas zu erwarten haben oder nicht. Ich möchte es einmal erleben, dass in Berlin Demonstranten vor dem Roten Rathaus gegen die Erhöhung der Netto-Kreditaufnahme demonstrieren. Denn diese Erhöhung ist die Vernichtung von Zukunftschancen von jungen Generationen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Czaja (CDU): Sie werden schon noch genug
Demonstranten sehen!]

– Ihr Einwand ist richtig. Es waren auch schon genug Demonstranten da, die aber immer nur eines fordern: Es soll alles so bleiben, wie es ist. Das können wir aber nicht mehr garantieren. Das ist der Mentalitätswechsel, der dringend notwendig ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Kern unseres Sanierungsplanes besteht aus tiefgreifenden Strukturveränderungen und einer **Modernisierung der Verwaltung**. Wir werden uns konzentrieren auf wirkliche Kernaufgaben des Staates. Wer Prioritäten festlegt, muss auch bereit sein, sich zu Nachrangigkeiten zu bekennen. Konsolidierung ist kein Selbstzweck. Konsolidierung dient einem handlungsfähigen Staat. Im Mittelpunkt steht die Gewährleistung von **Sicherheit**. Sicherheit umfasst weit mehr als die Sicherheit vor Verbrechen. Sicherheit umfasst im Kern auch: Rechtssicherheit, soziale Sicherheit und die Sicherheit, Chancen auf Teilhabe in dieser Gesellschaft zu erhalten.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Wir brauchen mehr Freiheit
und nicht mehr Sicherheit!]

Ohne Sicherheit gibt es keine Freiheit. Deshalb gehören die Gefahrenabwehr und die Verteidigung unserer freiheitlichen Gesellschaft zu den Kernaufgaben unseres Staates.

[Zuruf von der CDU: Fangen Sie doch mal an!]

Wir dürfen und werden uns nicht dazu verleiten lassen, Sicherheit gegen Freiheit auszuspähen. Ohne Sicherheit gibt es keine Freiheit, aber ohne Freiheit gibt es auch keine individuellen Entfaltungsmöglichkeiten und keine Demokratie. Wir dürfen und werden nicht zulassen, dass der Schutz vor Kriminalität zu einem Privileg dererjenigen wird, die sich private Sicherheitsdienste leisten können.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Dafür braucht die Polizei eine angemessene Ausstattung.

[Gram (CDU): Die Reichen schaffen sich
ihre eigene Reiterstaffel!]

– Wenn Sie keine anderen Sorgen haben, Herr Gram, als die Reiterstaffel. Das zeigt genau Ihr Denken. Es reicht eben nicht, sich mit einer Leiter auf ein Pferd zu setzen und so zu tun, als ob man damit die Stadt gestaltet.

[Starker Beifall bei der SPD und der PDS]

Dafür müssen aber auch Polizeistrukturen reformiert werden. Der Senat wird diese Reform voranbringen. Klar ist aber auch, die Polizei braucht Verankerung und Präsenz in der Gesellschaft

RBm Wowereit

- (A) und in der Öffentlichkeit. Wir wollen, dass Polizei und Bevölkerung Partner sind. Wir wollen die Berliner Polizei als Bürgerpolizei unterstützen.

[Gram (CDU): Dafür schafft ihr die Ehrenamtlichen ab, Herr Wowereit!]

Zur Gewährleistung von Sicherheit gehört **Rechtssicherheit**.

[Czaja (CDU): Hat man ja gestern gesehen!]

Was nützt es den Menschen, wenn sie Recht haben, aber nicht Recht bekommen? – Auch hier liegt eine Kernaufgabe des Staates. Ziel des Senats ist es, die Berliner Justiz zu modernisieren. Das umfasst die Abläufe, aber auch die Ausstattung. Wir wollen die Justiz zu einem modernen Dienstleister für die Bürgerinnen und Bürger entwickeln.

Sicherheit ist eine Frage **sozialer Absicherung**. Wer unverschuldet in Not gerät, muss sich auch in Zukunft auf den Staat als Unterstützer verlassen können.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Dafür gehören Hilfen für diejenigen, die sich nicht selbst helfen können. Sicherheit ist eine Frage von Bildungs- und Berufschancen für Jugendliche. In einer Gesellschaft, die über keine Rohstoffe verfügt, wird Bildung zur Schlüsselressource. Bildung entscheidet über individuelle Teilhabechancen in der Gesellschaft. Bildung entscheidet aber auch insgesamt über die Entwicklungsfähigkeit unseres Landes.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vor Jahren gab es einmal die Behauptung, Wirtschaft werde in der Wirtschaft gemacht.

[Pewestorff (PDS): Wer war das doch gleich?]

Manche erinnern sich noch an den Urheber dieser These, ich glaube, er war auch vorübergehend Mitglied dieses Hauses – Herr Lindner, stimmt das? – Diese These ist falsch. Stärkung der Wirtschaftskraft ist eine Kernaufgabe. Dafür gibt 290 000 gute Gründe, 290 000 Menschen in Berlin, die Arbeit suchen.

- (B)

[Beifall bei der SPD und der PDS – Dr. Lindner (FDP): Staatswirtschaft!]

Wir haben die Pflicht, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit diese eine Chance bekommen. Dafür werden wir arbeiten!

Wer von Kernaufgaben spricht, muss auch sagen, welche Aufgaben der Staat künftig nicht mehr selbst erledigen sollte. Die **Expertenkommission Staatsaufgabenkritik** hat dazu sinnvolle und wegweisende Vorschläge unterbreitet. Ich danke allen Mitgliedern für ihre engagierte und kompetente Arbeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich hätte vielleicht „Scholz-Kommission“ sagen sollen, damit die CDU auch mitklatscht, aber das darf man nicht mehr sagen.

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Die Empfehlungen liegen vor. Jetzt kommt die Phase der Umsetzung. Ich möchte hierzu ein paar Beispiele nennen. Der Senat wird die Übertragung von Kitas an freie Träger konsequent fortsetzen. Wir setzen auf Eigeninitiative gesellschaftlicher Gruppen. Wir werden sicherstellen, dass sich alle Kitas zu wirklichen Bildungseinrichtungen entwickeln, unabhängig davon, ob sie staatlich betrieben werden oder sich in freier Trägerschaft befinden.

Ich möchte noch ein zweites Beispiel anführen. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat Konsequenzen aus der rückläufigen **Bautätigkeit der öffentlichen Hand** gezogen und wird sich künftig bei öffentlichen Bauten auf ihre Bauherrenfunktion beschränken. Damit können mehrere hundert Stellen wegfallen. Das Land gewinnt Spielräume und konzentriert sich auf die Vorgabe von Standards und auf die Kontrolle von Qualität, Kosten und Zeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Niedergesäß (CDU): Die macht ihr völlig kaputt!]

- (C) Es geht nicht um Staat oder nicht Staat. Das ist eine alte Debatte. Wir wollen Berlin zu einer Modellstadt für ein neues Miteinander von Staat und nichtstaatlichen Akteuren machen.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Wansner (CDU): Nicht mit diesem Bausenator!]

An dieser Stelle möchte ich auch über ein Thema sprechen, das zu einer besonderen Belastung für das Land Berlin geworden ist. Es ist die Aufarbeitung der Krise unserer **Bankgesellschaft**. Zunächst geht es darum, die Bank finanziell abzusichern und gegen Risiken abzusichern, die aus unverantwortlichen Geschäften der Vergangenheit resultieren.

Der Senat steht zur Bankgesellschaft. Wir werden gemeinsam mit den Partnern alles tun, um ihre Wettbewerbsfähigkeit am Bankenplatz Deutschland wiederherzustellen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS – Dr. Steffel (CDU): Strieder!]

– Ich wundere mich. Diesen Punkt habe ich vorhin bereits angesprochen. – Neben der Verantwortung der Regierung gibt es auch eine Verantwortung der Opposition für dieses Land Berlin. Das ist ein klares Beispiel, bei dem alle zusammenstehen müssten.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Niedergesäß (CDU):

Wenig überzeugender Beifall bei der SPD! – Frau Dr. Klotz (Grüne):

Das ist auch nicht zum Klatschen!]

Es geht um Tausende von Arbeitsplätzen und um Landesvermögen, das wir treuhänderisch für die Berliner verwalten. Es handelt sich hier um eine gemeinsame Aufgabe auch für die Opposition.

[Hoffmann (CDU): Aber durch Handeln und nicht durch schöne Reden!

Nicht ist bislang geschehen! – Gram (CDU): Sie sind schon über 6 Monate im Amt!]

- (D)

– Ich finde es interessant, dass gerade Vertreter einer Partei, in der es gestern zwei Festnahmen gegeben hat, aus eigenen Reihen solche Sprüche ablassen! –

[Beifall bei der SPD und der PDS – Henkel (CDU): Sind Sie Regierender Bürgermeister oder Stadtkomiker?]

Das zweite ist die strafrechtliche und zivilrechtliche Aufarbeitung. Dies ist Sache der Staatsanwaltschaft und der Strafgerichte, die sich mit Akribie und Nachdruck um die Aufklärung der Vorgänge der Bankgesellschaft kümmern. Gestern hat es dazu erste sichtbare Maßnahmen gegeben.

Ich füge hinzu: Es ist wichtig, dass die Justiz verstärkt gegen Wirtschaftskriminalität vorgeht. Filz und Korruption dürfen keine Chance haben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der CDU]

Das Dritte ist die Prüfung und unverzügliche Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen gegen den Schuldigen. Auch das ist Sache des Haupteigentümers, des Landes Berlin.

[Wansner (CDU): Strieder!]

Die Verjährungsfristen sind kurz. Der Senat wird daher entscheiden die Möglichkeiten des Aktienrechts nutzen. Es darf nicht sein, dass beispielsweise verantwortliche Vorstände ihre Pension oder Abfindung genießen, während der angerichtete Schaden vollständig bei der Allgemeinheit, beim Land Berlin, der Bankgesellschaft und ihren Beschäftigten abgeladen wird.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Herr Gram! Ich finde es richtig, dass Sie in diesem Zusammenhang den Namen Landowsky erwähnt haben.

RBm Wowereit

- (A) Natürlich kann so der angerichtete Schaden auch nicht annähernd ausgeglichen werden. Schadenersatzforderungen gegenüber Verantwortlichen geltend zu machen ist nicht nur eine haushaltspolitische Pflicht, sondern auch ein Gebot der politischen Gerechtigkeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das Prinzip der Verantwortung muss hier gelten. Wir werden alles tun, damit ein Prinzip in dieser Stadt keine Zukunft hat, nach dem Gewinne privatisiert und Verluste sozialisiert werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Strikte Etatdisziplin, konsequente Ausgabenreduzierung, Ausgabenkritik und Modernisierung des Staates sind untrennbar miteinander verbunden. Dazu gehört auch, Ansprüche geltend zu machen, von dem Land Schaden abzuhalten. Das sind unsere Aufgaben, für die wir selbst verantwortlich sind. Berlin kann sich nicht am eigenen Schopf aus dem Wasser ziehen. Langfristig werden wir nicht umhin kommen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wir werden unsere Eigenverantwortung ernst nehmen. Erst wenn wir uns selbst geholfen haben, werden uns auch andere helfen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir werden – das ist das erste Thema – die bereits laufenden Gespräche mit dem Bund über die spezifischen **Belastungen Berlins durch die Hauptstadtfunktionen** fortsetzen. Das betrifft den Bereich der Sicherheit, aber auch die Übernahme von Bau-, Ausbau- und Instandhaltungsmaßnahmen für die Infrastruktur. Schließlich betrifft es bestimmte Aufgaben im kulturellen Bereich.

Ein zweites Thema sind Rechtsansprüche Berlins gegenüber dem Bund im Vermögensbereich. Das betrifft zum Beispiel das in Berlin gelegene ehemalige Preußen- und Reichsvermögen, die Rückzahlung von Vorwendeinvestitionen im Bereich der Reichsbahn und den Wertausgleich für kulturell genutzte Grundstücke wie das Jüdische Museum.

- (B)

Das dritte Thema betrifft die Übernahme von Verpflichtungen aus dem sozialen Wohnungsbau sowie von weiteren teilungsbedingten Verbindlichkeiten. Auch darüber werden wir mit dem Bund verhandeln. Eine baldige Entlastung erwartet der Senat dort, wo der Bund in der Bundeshauptstadt im kulturellen Bereich ausschließlich Kompetenzen hat, diese aber bislang nur teilweise wahrnimmt. Dies betrifft neben der Museumsinsel und der Staatsbibliothek den weiteren Kulturbesitz des ehemaligen Preußen sowie sämtliche nationalen Gedenkstätten in der Bundeshauptstadt.

Die Übernahme und volle Finanzierung durch den Bund strebt der Senat auch im Rahmen der Bund-Länder-Verhandlungen über die Systematisierung kultureller Aktivitäten von Bund und Ländern an. Wir werden bei der Neuverhandlung des Hauptstadtvertrages darauf drängen, dass die gestiegenen Lasten im Sicherheitsbereich zwischen Bund und Land neu verteilt werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch ein Wort zum Stichwort **Sonderbedarfsbundesergänzungszuweisung** sagen: Wir werden vorsorglich die verfassungsrechtlichen Möglichkeiten der Geltendmachung von Ansprüchen prüfen und konkret vorbereiten. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Selbst im Erfolgsfall, was nach meiner Einschätzung nur über eine direkte Klage möglich wäre, kann und darf es kein Rütteln an unserem Konsolidierungskurs geben. Ich warne vor Illusionen. Hilfe kann nur dazu dienen, Schulden abzutragen und Zinslasten zu verringern. Aktuelle Haushaltsprobleme werden wir damit nicht lösen können. Die müssen wir schon selbst in den Griff bekommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ein demokratischer Staat braucht aktive Bürger, die ihn tragen. Nur eine lebendige und aktive Bürgergesellschaft kann den Zusammenhalt schaffen, der die Demokratie trägt. Aktive Bürgergesellschaft und Teilhabe an der Gesellschaft ist aber nur denkbar und

möglich, wenn die Menschen in **sozialer Sicherheit** leben. In Berlin sind mehr als eine Viertelmillion Bewohner ohne Arbeit. Rund 250 000 Menschen sind auf Sozialhilfe angewiesen. Das ist eine schlimme Realität und fordert von uns allen höchste Anstrengung, um Abhilfe zu schaffen. Es geht um soziale Gerechtigkeit. Soziale Gerechtigkeit kann man nicht an der Höhe des Sozialhilfeeinsatzes ablesen, im Gegenteil: Von Sozialhilfe abhängige Menschen in Jobs zu bringen, bedeutet Teilhabe, und zugleich wird damit auch der Haushalt entlastet. Der Senat hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, jährlich 6 000 erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger in tariflich bezahlte Arbeit zu bringen. Dazu bedarf es einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Sozial- und Arbeitsämtern, aber auch mit Unternehmen in der Stadt.

(C)

Im Rahmen des **Programms „Soziale Stadt“** wird der Senat auch weiterhin die Entwicklung besonders belasteter Stadtteile unterstützen. Nicht nur der Glanz des Potsdamer Platzes, sondern auch ein lebenswerter Kiez ist wichtig für die Stadt Berlin. Wir haben das eine, aber wir brauchen das andere genauso.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Beide Beispiele zeigen: Wir orientieren uns am Leitbild eines **kooperativen Sozialstaats**. Gelingen kann Integration in Beschäftigung nur, wenn alle ihren Beitrag leisten. Gelingen kann auch die Kiezentwicklung nur, wenn lokale Unternehmen und Nachbarschaftsinitiativen, Elterngruppen und Kirchengemeinden, Schulen und Kitas sowie das Bezirksamt an einem Strang ziehen. Das bedeutet aber vor allem: Die Bürgerinnen und Bürger sollen der Bezugspunkt für die Verwaltung Berlins sein. Sie sollen Partner der Verwaltung sein, die wir als modernen Dienstleister entwickeln. Auch in Berlin gibt es beeindruckende Beispiele einer freiwilligen Kultur: Elterninitiativen in Kitas und Schulen, Mitglieder in den Sozialkommissionen und in einer Vielzahl von karitativen Organisationen, Mitglieder von Ausländerbeiräten und die vielen ehrenamtlichen Aktiven in Sportvereinen, aber auch kulturelle Fördervereine und große Mäzenaten. Sie alle leisten mit ihrer Arbeit unverzichtbare Beiträge, den Zusammenhalt in einer großen Stadt wie Berlin zu sichern. Das ist gelebter Bürgersinn.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich weiß, dass der Einsatz für das Gemeinwesen keine Selbstverständlichkeit ist. Umso mehr danke ich an dieser Stelle allen, die sich dafür engagieren. Sie sind es, die das menschliche Gesicht Berlins ausmachen. Ihnen gebührt Dank, nicht nur im abgelaufenen Jahr des Ehrenamtes, sondern auch für die Zukunft.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Der Staat kann nicht alles allein regeln, aber er kann und muss die **Rahmenbedingungen** gestalten, um **wirtschaftliches Handeln** zu ermöglichen. Der Slogan des Einzelhandelsverbandes ist richtig: Durch den Handel lebt die Stadt. 290 000 Arbeitslose in Berlin geben uns einen klaren Auftrag. Er lautet, Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt zu schaffen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir alle erinnern uns an die Hiobsbotschaften der letzten Monate. Bei traditionsreichen Berliner Unternehmen wie Borsig, Pirello und Lipro droht der Arbeitsplatzabbau oder ist sogar schon vollzogen worden. Und wir wissen, dass an fast jedem Arbeitsplatz auch eine Familie oder zumindest eine Partnerin oder ein Partner hängt. Jeder Arbeitsplatzverlust ist schlimm. In vielen Fällen bedeutet dieser Verlust auch einen Verlust an Lebensperspektiven. Die wichtigste Aufgabe ist es daher, ein Klima zu schaffen, bei dem Investoren sagen: Seht her, es gibt Bewegung in Berlin! Da lohnt es sich einzusteigen!

Sagen wir es doch ganz offen: Ansiedlungen laufen immer noch holperig. Noch immer gibt es zu viele Zuständigkeiten und zu viele Genehmigungen, die Investoren einholen müssen, bevor sie den ersten Spatenstich machen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

RBm Wowereit

- (A) Dienstleistungsgesellschaft ist nicht nur eine Beschreibung der Wirtschaftsstruktur, sondern auch ein Anspruch. Wir werden Anlaufstellen im Sinne einer One-stop-Agency bündeln und Schluss machen mit organisierter Unverantwortlichkeit und unsinnigen Doppel- und Dreifachzuständigkeiten!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wollen, dass Investoren in einigen Jahren sagen: Öffentliche Dienstleistungen in Berlin sind vorbildlich; für Investoren wird der rote Teppich ausgerollt.

Die Zukunft Berlins liegt auf wissensbasierten Feldern, bei know-how-intensiven Branchen. Noch sehr viel mehr als bisher werden wir uns strategisch auf die Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft konzentrieren. Im Mittelpunkt stehen die innovativen Felder, auf denen Berlin stark ist: Verkehrstechnik, Bio- und Medizintechnik. Die Medien- und Filmwirtschaft ist ein Wachstumsbereich, der für die Region eine zentrale Rolle spielt. Die Ansiedlung von Universal ist ein großer Erfolg für Berlin, der Mut macht. Der Senat arbeitet daran, dass dieser wichtigen Ansiedlung weitere Firmen folgen. Es gibt allen Grund zum Optimismus.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Zukunft baut immer auf Bestehendem auf. Der Mittelstand bleibt ein wichtiges Standbein der Berliner Wirtschaft. Der Senat wird die Rahmenbedingungen so gestalten, dass er seine Stärken entfalten kann. Zu den Rahmenbedingungen für eine dynamische Wirtschaftsregion gehört eine moderne Infrastruktur. Ein Schlüsselprojekt ist der **Flughafen Berlin Brandenburg International** in Schönefeld.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf von der CDU:

Jetzt beginnt die Regierungserklärung! –
Dr. Steffel (CDU): Was sagt die PDS dazu?)

- (B) – Sie können davon ausgehen, dass der Regierende Bürgermeister die Regierungserklärung für die Koalition abgibt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Das werden wir dann sehen!]

Aber wir freuen uns natürlich auch auf die Unterstützung der Opposition! –

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Ich verschweige nicht, dass es gegenwärtig beim Planfeststellungsverfahren und bei der Privatisierung noch Probleme gibt, aber fest steht: Berlin und Brandenburg brauchen den Flughafen. Die zügige Realisierung des Ausbaus von Schönefeld wird Arbeitsplätze schaffen und die Attraktivität der Region für internationale Investoren erhöhen. Der Senat bekennt sich zum Konsensbeschluss von 1996, und zwar in allen seinen Teilen. Der Flughafen Tempelhof wird mit rechtskräftigem Planfeststellungsbeschluss für den Flughafen Berlin Brandenburg International geschlossen, der Flughafen Tegel mit Inbetriebnahme von Berlin Brandenburg International.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Das ist im Übrigen ein Konsensbeschluss, der vom ehemaligen Regierenden Bürgermeister Diepgen für das Land Berlin unterschrieben wurde.

[Dr. Lindner (FDP): Das macht ihn nicht besser!]

Wirtschaftspolitische Verantwortung trägt Berlin auch hinsichtlich der Unternehmen, an denen die öffentliche Hand beteiligt ist. Wir müssen die öffentlichen oder teilöffentlichen Unternehmen fit machen für den Wettbewerb. Auch hier brauchen wir einen Mentalitätswechsel. In der Vergangenheit wurden zum Beispiel bei der BVG die Fahrpreise erhöht, um kurzfristig die Einnahmen zu erhöhen. Wir sind auf einem guten Weg, wenn Strukturveränderungen und attraktivere Angebote Vorrang vor Tarifierhöhungen haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

- (C) Und eine denkbare Strukturveränderung besteht in der Bildung einer Allianz von S-Bahn und BVG. Der Senat wird die Gespräche mit allen Beteiligten zügig fortsetzen und steuert eine rasche Entscheidung an, wobei ich auch deutlich mache: Wir sind ergebnisoffen, aber ich gehe noch nicht weg von dem Weg, dass es Sinn machen kann, die beiden Unternehmen zusammenzufassen im Interesse der Fahrgäste und schlankere Strukturen für konkurrenzfähige Unternehmen.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe der Abgn. Wegner (CDU) und Czaja (CDU)]

– Da brauchen Sie nicht nur zur PDS hinzuweisen. Ich kann mich an den Wahlkampf erinnern, wo Ihr Spitzenkandidat bei der Betriebsversammlung der BVG in alter Westberliner Art gesagt hat: „Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich garantiere Ihnen, es bleibt alles beim Alten.“ Das ist genau falsch! Das wird der Senat so nicht weitermachen!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Berlin ist eine Stadt, die sich immer international orientierte. Berlin spielt in der Europaliga. Wir wünschen die **Öffnung** in Richtung **Mittel- und Osteuropa**. Wir Berliner wollen nicht nur aus Eigennutz eine Brückenfunktion wahrnehmen; wir wollen Motor der Erweiterung der Europäischen Union sein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Gerade in einer grenznahen Region wie Berlin-Brandenburg werden die Veränderungen im Zuge des europäischen Zusammenwachsens besonders deutlich erfahrbar sein. Hier wird der relativ abstrakte Prozess des Zusammenwachsens mit allen Chancen und Herausforderungen den Alltag der Bürgerinnen und Bürger am konkretesten prägen.

Wir dürfen die Menschen bei den oft schwierigen Veränderungen nicht allein lassen. Wir müssen ihnen aber auch aufzeigen, welche Entwicklungschancen darin liegen.

[Dr. Lindner (FDP): Das schreit nach Erwiderung!]

(D) Es gibt schon eine Reihe von Hoffnungsschimmern für die Stadt. Berlin freut sich über die Standortentscheidungen von Bombardier für Hennigsdorf und Berlin und die Etablierung der Europazentrale in Berlin.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wichtige Hauptstadtverwaltungsfunktionen des Unternehmens Total-Fina-Elf kommen nach Berlin. BMW und Daimler-Chrysler investieren in ihre Berliner Produktionsstandorte. Es gab im Jahr 2001 eine Reihe von Ansiedlungen aus dem Bereich Life Science. Die Deutsche Bahn AG mit 18 000 Arbeitsplätzen ist der größte Arbeitgeber in Berlin, und sie hat ein deutliches Zeichen für den Standort Berlin gesetzt. Einige Finanzdienstleister – gestern konnten wir ein privates Bankhaus begrüßen –, Unternehmensberatungen und internationale Anwaltskanzleien, auch europäische Konzerne wie Vivendi zieht es nach Berlin. Wir freuen uns, die Bertelsmann Music Group und andere Medienunternehmen nach Berlin geholt zu haben und dass sie sich hier ansiedeln, und weitere werden folgen. Die Neuordnung des Energiesektors und die Ansiedlung der Vattenfall Europe Holding, der sogenannten dritten Kraft in Berlin, ist eine weitere Entscheidung, über die wir froh sind,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

wobei wir nicht verkennen, dass es eine Gefahr gibt für Arbeitsplätze bei der VEAG und der Bewag, aber zum Umstrukturierungsprozess gibt es keine Alternative, und es ist eine klare Standortentscheidung für Berlin und für die Region.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

All dies sind gute Zeichen, und dahinter steckt intensive Akquisitionsarbeit. Ich danke allen, die auf diesem Feld arbeiten, und ich sage ihnen zu: Die Schaffung günstiger Ansiedlungsbedingungen ist ein Schwerpunkt unserer Regierungspolitik.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

RBm Wowereit

(A) Bildung hat für diesen Senat Priorität.

[Gelächter bei der CDU]

Das wird bei aller Knappheit eine der zentralen Botschaften des Haushalts 2002/2003 sein. Dies wird eine Konstante dieses Senats über 5 Jahre sein, denn Bildung ist und bleibt eine Investition in die Zukunft.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Schulqualitätsuntersuchung PISA hat viele von uns aufgerüttelt. Die Bildungsdebatte fängt in Berlin allerdings nicht bei Null an. Im Kern geht es um zwei Dinge: Erstens brauchen unsere Bildungseinrichtungen eine verlässliche materielle und personelle Ausstattung. Das heißt, wir werden das Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm weiterführen und sicherstellen, dass kontinuierlich neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt werden können.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Mutlu (Grüne): Das nehmen wir zu Protokoll!]

Zweitens

[Dr. Lindner (FDP): Privatschulen werden abgeschafft!]

geht es um Qualitätsentwicklung und pädagogische Verbesserungen. Bildung muss früh ansetzen. Der Senat wird die Kitas weiter als Bildungseinrichtungen entwickeln und alles daran setzen, die Erziehung der Kinder systematisch zu verbessern.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir werden die begonnenen pädagogischen Verbesserungen wie das Erlernen der ersten Fremdsprache ab Klassenstufe 3 und die Stärkung von Mathematik und Naturwissenschaften fortsetzen. Wir werden 30 neue Ganztagsgrundschulen einrichten und flächendeckend an allen Berliner Grundschulen eine verlässliche Betreuungszeit von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr einführen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Bildungspolitik hat eine gesellschaftspolitische Funktion. Dadurch fördern wir Vereinbarkeit von Familie und Beruf und schaffen bessere Bedingungen für benachteiligte Jugendliche, die aus bildungsfernen Elternhäusern kommen.

Wir dürfen aber auch bei allen Bildungsdebatten nicht Bildung auf die Frage von finanzieller Ausstattung reduzieren, sondern wir müssen uns auch den inhaltlichen Fragen stellen, was heute Schule vermitteln soll, das heißt, eine intensive Diskussion von Curricula ist dringend notwendig, weil auch PISA zeigt, dass nicht immer nur die Länder, die das meiste Geld in Bildung stecken, die besten Ergebnisse haben, sondern dass uns dort Länder überholt haben, die weit weniger Geld in Bildung investieren als die Bundesrepublik Deutschland. Darüber muss man auch einmal nachdenken.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Frau Dr. Klotz (Grüne):
Was sagt denn der Schulsenator dazu?]

Präsident Momper: Entschuldigen Sie, Herr Regierender Bürgermeister! Der Abgeordnete Hahn möchte eine Zwischenfrage stellen.

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Nein!

Präsident Momper: Mir ist signalisiert worden, dass eine Regierungserklärung eine Erklärung der Regierung und keine Diskussion ist.

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Das ist richtig!

[Beifall bei der SPD]

Unser Ziel ist, am Beginn des 21. Jahrhunderts die Weichen so zu stellen, dass Berlin sich zu einer **Stadt des Wissens** entwickelt. Wir wollen, dass das nicht nur ein Label bleibt. Wir wollen, dass die Berlinerinnen und Berliner durch Bildung die

Chance haben, in der Wissensgesellschaft nicht nur zu bestehen, sondern sie mitzugestalten. Das nennen ich Teilhabe am Gelingen. (C)

Neben einem hochwertigen Kita- und Schulangebot hat Berlin als Stadt des Wissens ein zweites Standbein: Wissenschaft und Forschung sind herausragende Stärken Berlins.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Berlin ist der deutsche Wissenschaftsstandort Nr. 1. Wir werden ihn weiter entwickeln. Die Hochschulverträge bieten verlässliche Rahmenbedingungen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Gelächter bei der CDU]

– Ich kann ja verstehen, dass einige das nicht hören wollen. Aber die Hochschulverträge in ihren finanziellen Auswirkungen mit Ausnahme des Hochschulmedizinbereichs

[Ah! bei der CDU]

sind verbindlich. Und auch sie standen von Anfang an unter dem Überprüfungsverbote. Auch das ist alles klar in der Linie, und dazu stehen wir auch. – Und wir werden die Strukturen straffen und dazu beitragen, die Leistungskraft der Wissenschaftslandschaft zu erhöhen.

Buch und Adlershof sind gute Beispiele für den gezielten Ausbau von Verbindungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Das sind Schlüsselprojekte der Stadt des Wissens. Wir werden sie weiter entwickeln. In letzter Zeit haben sich viele namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Wort gemeldet. Das ist gut und hilft Berlin als Wissenschaftsstadt. Ich danke allen, die Lobbyarbeit für unsere Universitäten und Forschungseinrichtungen machen. Das ist auch Lobbyarbeit für Berlin als Ganzes.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf von der CDU: Schlapper Beifall bei der SPD! –
Gaebler (SPD): Gar kein Beifall bei der CDU!]

Aber ich bitte alle, die uns mahnen, an morgen zu denken, um Verständnis. Auch Wissenschaft ist nicht frei von Begründungszwang. Die aktuelle Debatte um das Klinikum Steglitz ist ein gutes Beispiel. Auch wissenschaftliche Einrichtungen müssen sich dem Effizienztest aussetzen. Die Zeit der Bestandsgarantien und der ewigen Fortschreibung des Bisherigen ist vorbei. (D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und auch das hat etwas damit zu tun, dass wir an Morgen denken müssen, nämlich an die Handlungsspielräume künftiger Generationen. Der Senat lädt dazu ein, sich in Berlin zu engagieren. Die Absicht der deutschen Wirtschaft, eine private Business-School einzurichten, ist ein gutes Signal. Die Unterbringung im Staatsratsgebäude wird von uns unterstützt. Wir verhandeln darüber gegenwärtig mit der Bundesregierung.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es ist auch ein gutes Zeichen, dass trotz aller Unkenrufe sich auch die deutsche Wirtschaft für den Standort Berlin entschieden hat, trotz hervorragender Angebote aus München und aus Baden-Württemberg. Das ist ein gutes Zeichen für die Zukunftsfähigkeit der Stadt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Da regierte die CDU
seit 50 Jahren]

– Aha!

Berlin hing lange Zeit am Tropf. Das galt für beide Teile der ehemals geteilten Stadt. Dass dabei auch eine Subventionsmentalität entstand, wird im Ernst niemand bestreiten. Wer heute über die Hauptstadtrolle Berlins nachdenkt, muss sich der Rolle der Stadt in der jüngeren Geschichte bewusst sein. Hauptstadt sein heißt auch, sich von der Subventionitis zu befreien und Berlin auf eigene Füße zu stellen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

RBm Wowereit

- (A) Hauptstadt sein zu wollen, ist ein hoher Anspruch. Hauptstadt wird man nicht durch einen Beschluss und nicht über Nacht. Hauptstadt ist ein Auftrag. Die Hauptstadt soll der Republik dienen. Wir wollen als Land Berlin ein guter Gastgeber für die Institutionen des Bundes sein. Wir wollen Partner für die anderen Bundesländer sein, für Menschen in Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen ebenso wie für die in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein.

[Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Und Bayern?]

– Bayern gehört natürlich auch zur Bundesrepublik Deutschland, obwohl es ein Freistaat ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und Sie sehen ja: Selbst der Ministerpräsident möchte nach Berlin kommen, seitdem Rot-Rot regiert.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Steffel (CDU): Der wird auch kommen! –
Czaja (CDU): Dann legt er Sie übers Knie! –
Doering (PDS): Mensch, sind die aufgeregt!]

Ein besseres Kompliment für die Zukunftsfähigkeit der Stadt können wir uns ja gar nicht wünschen.

[Zuruf von der CDU: Sehen Sie sich vor! –
Weitere Zurufe von der CDU]

– Na ja, wir haben auch gar nichts dagegen, dass er kommt. Die Rolle des Oppositionsführers ist eine dankbare Rolle im Deutschen Bundestag.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Hauptstadt sein heißt ein Ort der internationalen Begegnung zu sein. Die Botschaften vieler Nationen sind keine exterritorialen Gebiete, sondern lebendige Bestandteile unserer Stadt.

Berlin ist eine **Sportstadt**, in der Breiten- und Spitzensport kein Widerspruch sind und sich gegenseitig befruchten.

[Czaja (CDU): Olympiastadt!]

- (B) Berlin freut sich auf das Deutsche Turnfest 2005 in Berlin – ein Symbol für die Lebendigkeit des Breitensports in Deutschland.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir freuen uns auf die Fußballweltmeisterschaft 2006 und auf spannende Spiele im modernisierten Olympia-Stadion.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Eisern Union!]

Berlin ist der nationale Bewerber um die Leichtathletik-WM 2005, eines der wirklichen Top-Ereignisse im internationalen Sport. Und ich bin zufrieden, dass wir so kurzfristig eine hervorragende Bewerbung aufgestellt haben und erfolgreich waren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir werden mit Unterstützung der Sportverbände, der Berliner Wirtschaft und des Berliner Senats alles tun, dass wir auch international erfolgreich sein werden und in Nairobi die internationale Bewerbung gewinnen werden. Dafür werden wir alles tun.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Wieland (Grüne): Wo ist denn der Mentalitätswechsel?

Das hätte alles auch von Diepgen sein können zum Sport! – Zuruf von der CDU: Besser!]

– Herr Wieland, habe ich das richtig in Erinnerung, dass Ihre Fraktion für die Bewerbung um die Leichtathletik-WM hier Zustimmung signalisiert hat? – Nein, Sie waren dagegen? Dann hat man uns etwas Falsches gesagt!

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wir wollten, dass es im Hauptausschuss beraten wird.
Wo ist der Mentalitätswechsel?]

– Sind Sie dafür, dass wir uns bewerben, oder sind Sie dagegen, Frau Klotz? – Das ist genau der Punkt. Berlin steht hinter der Bewerbung, und zwar ganz Berlin. Das sage ich Ihnen ganz deutlich.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Henkel (CDU): Was für eine Büttensrede!]

(C) Aber vor allem fiebert fast ganz Berlin mit, wenn Berliner Clubs in den Bundesligen Woche für Woche um Punkte spielen: Hertha, Union – selbstverständlich, Herr Niedergesäß –, ALBA, die Eisbären, die Caps und andere Mannschaften.

Berlin ist eine lebendige **Kulturmetropole**, deren Ausstrahlung weit über die Stadt hinausreicht. Die Berlinale hat gerade wieder den Stellenwert als Filmstadt unterstrichen. Und wer diese 12 Tage Berlinale miterleben konnte, der hat gemerkt, welche Faszination und welche Stimmung von diesen Berliner Filmfestspielen ausgegangen sind.

[Zuruf von der CDU: Champagnerfeste!]

Das sind Kapitale, mit denen die Stadt auch international wuchern kann. Darauf sollten wir stolz sein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und recht herzlichen Dank an Dieter Kosslick und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese hervorragende Gestaltung der Berlinale 2002.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

100 000 Menschen besuchten seit der Wiedereröffnung am 2. Dezember 2001 die Alte Nationalgalerie. Knapp 400 000 Menschen besuchten seit der Eröffnung am 13. September 2001 das Jüdische Museum. In Berlin befindet sich mit dem Pergamonmuseum das meistbesuchte Museum Deutschlands. 850 000 Menschen besuchen es jährlich, Tendenz steigend.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Die Berliner Philharmoniker treten in aller Welt als hervorragende Botschafter Berlins auf. Die Opern sind Leuchttürme der Berliner Kultur. Dasselbe gilt für die Bühnen Berlins.

Aber nicht nur die Hochkultur, sondern auch die freie Kulturszene Berlins ist von internationalem Rang und für die Internationalität der Stadt Berlin lebensnotwendig.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D) Die Stadt ist ein kulturelles Experimentierfeld ersten Ranges. Und Berlin ist eine lebenswerte Stadt für alle, die hier leben. Hier gibt es fast alles: alt und neu, schrill und bürgerlich, normal und exzentrisch.

[Zuruf von der CDU: Dick und dünn!]

Das zeichnet uns aus. So wollen wir sein.

[Zuruf von der CDU: Schwule und Lesben!]

– Da haben Sie Recht. Sagen Sie es doch noch einmal laut, damit es auch alle hören. – Dann sagen Sie es doch noch einmal! – Selbstverständlich: Auch Lesben und Schwule haben in unserer Stadt einen Platz. Und das sage ich hier ganz deutlich!

[Anhaltender Beifall bei der SPD, der PDS
und den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Doering (PDS): Peinlich!]

Dr. Motte und Barenboim, Kanzler und Kleingärtner, das funktioniert. Diese Berliner Mischung ist einzigartig. Und diese wollen wir pflegen.

[Frau Ströver (Grüne): Frauen kommen nicht vor?]

– Natürlich: Ich könnte auch sagen: Frau Ströver und Frau Klotz und andere, auch das ist eine Bandbreite, die in Berlin die Spannung ausmacht.

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

– Ja, aber es ist doch günstig, wenn die Opposition der Regierung hilft, so wollen wir es auch in Zukunft halten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

2003 findet erstmals ein ökumenischer Kirchentag in Berlin statt. Das ist eine große Chance. Da wird von Berlin ein Signal für einen wirklichen Dialog zwischen den Kulturen und Religionen ausgehen. Und ich freue mich auch, dass die Kirchen,

RBm Wowereit

- (A) gerade in Zeiten nach dem 11. September 2001, ihren Beitrag dazu geleistet haben, dass wir in Berlin miteinander in dieser Stadt leben. Ich denke gerne zurück an das Friedensgebet, wo sich Menschen aller Religionen der Stadt in beeindruckender Weise versammelt haben, um auf ihre Weise für den Frieden zu beten. Das ist ein Beitrag, der lebensnotwendig ist für diese Stadt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne),
Wieland (Grüne) und Goetze (CDU)]

Berlin nimmt in der Bundesrepublik eine zentrale Stellung ein, wenn es um die Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte geht. Berlin ist ein **Ort des Gedenkens**. Das hat mit der wechselhaften Geschichte der Stadt zu tun. Dazu haben viele aktive Berlinerinnen und Berliner beigetragen, indem sie sich beispielsweise für das Holocaust-Mahnmal in der Mitte der Stadt engagiert haben.

[Hahn (FDP): Instrumentalisieren haben lassen!]

Ich wünsche mir, dass es ein Platz wird, zu dem viele Menschen kommen, um der ermordeten Juden Europas zu gedenken und daraus für die Zukunft zu lernen. Ich wünsche mir, dass viele Menschen hingehen und sich ermutigen lassen, sich für das friedliche Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Herkunft in unserer heutigen Gesellschaft zu engagieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Viel früher als viele andere Teile der Republik wurde Berlin zu einer **Einwanderungsstadt** mit allen Chancen, aber auch mit allen Folgeproblemen.

[Zuruf des Abg. Hahn (FDP)]

- (B) Emigrantinnen und Emigranten gehören zu Berlin, sie sind Teil dieser Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Beifall der Abgn. Dr. Steffel (CDU) und Goetze (CDU)]

Wenn die Ausländerbeauftragte ausländischen Berlinern rät, Randbezirke in den Abendstunden zu meiden, dann ist das ein schlimmes Alarmzeichen. Damit dürfen wir uns nicht abfinden.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir alle sind gefragt einzuschreiten, wenn anderen Unrecht geschieht. Und weil Gewalt nur von wenigen ausgeht, ist entscheidend, wie die vielen anderen sich verhalten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der CDU und der PDS]

Gleichgültigkeit kann und darf nicht die Antwort sein.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Entschieden gemeinsames Einschreiten ist gefragt. „Gesicht zeigen“ bleibt die richtige Lösung gegen Ausländerfeindlichkeit, Rechtsextremismus,

[Wegner (CDU): Und Linksradikalismus!]

Antisemitismus, Rassismus und Intoleranz.

[Starker Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich danke an dieser Stelle Frau John für ihren langjährigen unermüdlichen Einsatz für die Integration der in Berlin lebenden Einwanderer.

[Allgemeiner Beifall]

Die Ausländerbeauftragte mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist eine wichtige Adresse in Berlin für viele Menschen, die Rat und Hilfe suchen. Der Senat wird ihre Stellung zu einer Beauftragten für Integration und Migration ausbauen.

- (C) Das Erlernen der deutschen Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Es ist daher richtig, dass im Entwurf für ein neues Zuwanderungsgesetz der Spracherwerb besonders hervorgehoben wird.

[Zuruf von der FDP: Wer soll das bezahlen?]

Auch aus diesem Grund sage ich ganz klar: Dieses wichtige Gesetz darf nicht zum Wahlkampfthema werden. Eine vernünftige Regelung im Konsens aller Demokraten ist nach wie vor erstrebenswert, und alle parteitaktischen Spielchen sollten bei diesem Gesetz aufhören.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Und gerade Berlin braucht auf seiner demographischen Entwicklung in der Zukunft Zuwanderung, und auch wenn es heute schwer verständlich ist, Menschen ohne Arbeit klarzumachen, dass wir neue Menschen brauchen, die auch hier Arbeitsplätze einnehmen, ist das ein Prozess für die nächste Zeit. Und wir sollten uns ihm rechtzeitig und vernünftig stellen. Dazu gibt es auch keine Alternative, und das ist keine Frage von Parteigrenzen.

Integration heißt nicht nur, Menschen aufzunehmen und ihnen eine Chance in dieser Gesellschaft zu geben. Integration setzt auf beiden Seiten den Willen zur Integration voraus. Grundregeln und Werte des Zusammenlebens zu beachten und einzuhalten, sind unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen der Integration.

Lassen Sie mich auf ein Thema zu sprechen kommen, das vordergründig eins der Stadt ist, aber weit über Berlin hinaus Symbolkraft entfaltet. Es geht um die Gestaltung des Schlossplatzes, um die **Gestaltung** des Berliner Stadtzentrums und damit der **historischen Mitte Berlins**. Der Vorschlag der Schlossplatzkommission ist eine gute Grundlage, denn er beschäftigt sich nicht primär – anders als das in der veröffentlichten Meinung immer der Fall ist – mit der Fassade. Der Vorschlag, den Stadt-raum zu rekonstruieren, ist ein Weg, um urbanes Leben an diesen geschundenen Ort zurückzubringen. Die Kommission schlägt vor, die Kubatur des Schlosses mit der Rekonstruktion einiger Fassadenelemente aus dem historischen Schloss zu verbinden und ansonsten neuer, moderner Architektur eine Gestaltungsmöglichkeit an diesem hervorgehobenen Ort in der Mitte Berlins zu geben. Dies ist ein Vorschlag, der Diskussion verdient. Und natürlich ist mit diesem Vorschlag die Diskussion noch nicht beendet. Ich danke daher ausdrücklich den Mitgliedern der Kommission für ihre wertvolle, anregende Arbeit. Wir werden in nächster Zeit intensiv darüber beraten und mit allen Beteiligten mögliche Wege sondieren. Und wir werden mit der Bundesregierung das Verfahren auch absprechen müssen. Eins muss erreicht werden, und das ist nicht mehr nur eine Frage allein der Architektur – oder Aufbau der Fassade oder nicht: das, was der Palast der Republik früher in der DDR dargestellt hat, nämlich einen Ort der Begegnung von Menschen unterschiedlichster Struktur, das muss wieder hergestellt werden an diesem wichtigen Ort mitten in Berlin. Und diese Auseinandersetzung müssen wir viel eher führen als die Frage, welche Fassade dort hin kommt.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Die diesjährige Berlinale wurde mit Tom Tykwers neuem Film eröffnet.

[Czaja (CDU): Jetzt wissen wir wenigstens,
warum die Regierungserklärung verschoben wurde!]

Das Drehbuch ist dem Nachlass von Krzysztof Kieslowski entnommen. Tykwer hatte die Wahl zwischen drei Projekten, für die Kieslowski Drehbücher hinterlassen hat: „Fegefeuer“ lautet der eine Titel, „Hölle“ der zweite, aber Tykwer hat sich für „heaven“, also für Himmel entschieden. Manch einem von uns, der sich mit dem Haushalt beschäftigt, mag Berlin wie die Hölle vorkommen. Berlin ist aber mehr als die Summe aller Schulden und Zinsen. Die erfolgreichen Filmfestspiele sind nur ein Symbol für dieses

RBm Wowereit

- (A) Mehr, für den Glanz, der von Berlin ausgeht. Dieser Glanz ist der richtige Akzent gegen Fatalismus und Verzweiflung. Jammern hilft nicht weiter.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Berlin ist eine Stadt der Gegensätze, nicht fertig, aber offen. Lassen wir uns vom kreativen Klima anregen, das Berlin so schwungvoll macht und in Schwung hält. Lassen wir uns auf die frischen und originellen Ideen ein, die viele Alteingesessene, aber auch neu Hinzugezogene gerade in den Jahren seit der Vereinigung entwickelt haben. Setzen wir auf das Engagement aller Berlinerinnen und Berliner. Setzen wir auf die Idee der einen Stadt, ohne Einheitlich zu sein. Setzen wir auf die Idee einer Metropole, die nicht zum Moloch wird. Setzen wir darauf, Hauptstadt zu sein, ohne es ständig behaupten zu müssen. Setzen wir auf die Stärken unserer Stadt. Sie sind unser Kapital.

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Gemäß § 62 Abs. 4 der Geschäftsordnung ist vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses über eine auf die Tagesordnung gesetzte Erklärung des Regierenden Bürgermeisters die Besprechung zu eröffnen, wenn das Abgeordnetenhaus nicht die Vertagung der Besprechung beschließt. Nach dem, was mir bekannt ist, hat Herr Gaebler das Wort zu einem Geschäftsordnungsantrag.

[Czaja (CDU): Da fehlt ja nur noch der Bruderkuss! – RBm Wowereit:

Er ist im Gegensatz zu euch nicht gefährlich!]

Bitte schön, Herr Gaebler!

- (B) **Gaebler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist bisher gute Übung in diesem Hause gewesen, dass die Aussprache zur Regierungserklärung, die ein neuer Regierender Bürgermeister oder eine neue Regierende Bürgermeisterin, die wir leider noch nicht hatten, abgibt, in der nächsten Plenarsitzung besprochen wird. Darüber gab es auch Einigkeit bei fast allen Fraktionen dieses Hauses, bis auf die Fraktion der FDP. Nun kann man das vielleicht dem zugute halten, dass die FDP lange nicht in diesem Parlament vertreten war.

[Frau Senftleben (FDP): Ah ja!]

Deshalb müssen wir jetzt hier aber formal den Antrag stellen, diese Besprechung zu vertagen. Ich glaube, dass es auch für die Oppositionsfraktionen sinnvoller ist, diese Rede vielleicht noch in Ruhe zu reflektieren

[Unruhe und Gelächter bei der CDU]

und dann in zwei Wochen auch entsprechend fundiert darauf eingehen zu können. Die heutigen Zwischenrufe haben gezeigt, dass das vielleicht spontan nicht immer angemessen möglich ist. Deswegen bitten wir um Vertagung.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Für die Fraktion der FDP hat sich Dr. Lindner zu Wort gemeldet. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Heute genau auf den Tag vor vier Monaten waren die Wahlen. Ein Dritteljahr hat es gedauert, bis wir zu dem heutigen Tage einer, sagen wir mal so, etwas wie einer Regierungserklärung gekommen sind.

[Beifall und Gelächter bei der FDP und der CDU]

Wir hatten, Herr Gaebler, in der Zwischenzeit zunächst die Gespräche zur Bildung einer Ampelkoalition. Naturgemäß dringen während solcher Gespräche nur Fragmente über eine mögliche zukünftige Regierungspolitik an die Öffentlichkeit; es wird dann auch entsprechend nur über Fragmente diskutiert. Nach dem Abbruch dieser Gespräche durch die SPD

[Ho! von der SPD]

- (C) erlebten wir anschließend Gespräche zwischen Rot-Rot; wiederum naturgemäß nur Fragmente einer zukünftigen Regierungspolitik als Diskussionsgrundlage. Nach Weihnachten und der mühsamen Senatswahl, die wir hier erleiden durften, gab es nicht unverzüglich eine Regierungserklärung, sondern deren Vertagung bis heute.

[Gram (CDU): Bald Ostern!]

Berlin will endlich eine Generaldebatte über die Leitlinien zukünftiger Regierungspolitik.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Berlin hat es satt, sich im Klein-Klein zu ergehen und immer nur über Bruchstücke zu diskutieren, wie die Reiterstaffel u. a. auch.

[Beifall bei der PDS – Zuruf von der PDS: War wohl ein Eigentor!]

Berlin will eine umfassende Debatte führen über die Zukunft der Stadt. Aber anstatt diesen Tag zum Tag der Regierungserklärung zu machen und seiner Aussprache, wird die Regierungserklärung eingebettet in ein ganz gewöhnliches Prozedere, angefangen mit der Aktuellen Stunde, und anschließend geht es weiter wie gehabt. Der Regierende Bürgermeister tritt wie ein Duodezfürst aus dem Mittelalter ans Podium, gibt seine Thronrede kund, und anschließend sollen wir zu dem Berliner Polizeiorchester oder regionalen Biomärkten übergehen. Das ist alles wichtig. Das verstehe ich. Das müssen wir machen. Aber nicht heute, denn heute ist der Tag der Regierungserklärung.

Herr Gaebler, Ihre Argumentation, man habe das schon immer so gemacht, das seien die alten Verwaltungsgrundsätze, und da könne ja jeder kommen, ist uns bekannt. Wenn der Regierende Bürgermeister um 13.00 Uhr mit seiner Erklärung angefangen hätte, dann wären wir längst in der zweiten oder dritten Runde. Es ist kindisch zu behaupten, das sei nicht an einem Tag zu machen.

[Beifall bei der FDP]

- (D) Zur Argumentation, eine Opposition brauche Vorbereitung: Lieber Gott, für dieses dünne Papierchen, das schon seit Tagen als Drucksache 15/196 vorliegt, braucht die FDP keine lange Vorbereitung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn andere diese brauchen, bitte schön!

Wir fordern eine sofortige Aussprache. Das ist im Bundestag und anderen Parlamenten so üblich. So sieht es auch die Geschäftsordnung des Hauses vor.

[Beifall bei der FDP – Einzelzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Von Herrn Gaebler ist der Antrag auf Vertagung der Aussprache gestellt worden.

[Unruhe]

Wer diesem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich jetzt ums Handzeichen. – Danke! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Erstes war die Mehrheit. Enthaltungen habe ich nicht gesehen. Damit ist die Vertagung gegen die Stimmen der FDP und große Teile der CDU-Fraktion beschlossen.

Die Aussprache über die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters erfolgt in der nächsten Sitzung am 7. März. Auch über

lfd. Nr. 2, Drucksache 15/196:

Vorlage – zur Beschlussfassung – über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

die ich hiermit aufrufe, werden wir somit auch erst am 7. März befinden. Die Beschlussvorlage ist damit vertagt.

[Unruhe]

Präsident Momper

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2 A:**Aktuelle Stunde zum Thema „Arbeitsmarktmisere beenden – neue Formen der Arbeitsmarktpolitik“**

Das hat die FDP beantragt. – Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal! Führen Sie die notwendigen Gespräche außerhalb, damit den Rednern ungeteiltes Gehör geschenkt werden kann. – Dann hat der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte schön!

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag, der von der FDP-Fraktion eingebracht wurde, kommt ohne Zweifel zur rechten Zeit. Nicht ohne Grund haben wir diesen Antrag mit dem Titel „Arbeitsmarktmisere beenden – neue Formen der Arbeitsmarktpolitik“ versehen. Dies ist umso bedeutsamer, wenn man sich die Worte von Bundeskanzler Schröder noch einmal ins Gedächtnis ruft. Der Bundeskanzler erklärte im Jahr 1998 sinngemäß, dass er seine Amtsperiode an den Arbeitslosenzahlen messen wolle. Wenn die rot-grüne Bundesregierung es nicht schaffen solle, bis zum Ende dieser Legislaturperiode die Arbeitslosigkeit unter die 3,5 Millionen-Marke zu drücken, habe sie auch kein Anrecht auf Wiederwahl mehr.

Obwohl die nächsten Bundestagswahlen erst im September 2002 stattfinden, kann man mit den führenden Wirtschaftsinstituten jetzt schon prognostizieren, dass der Kanzler dieser Republik sein Ziel um Ellen verfehlt hat. Allein die nackten Zahlen müssen uns nachdenklich stimmen: In Deutschland gibt es gegenwärtig 4,3 Millionen bei den Arbeitsämtern gemeldete Arbeitslose. Das sind 4,8 Prozent mehr als noch vor zwölf Monaten. Im Januar 2002 ergibt sich damit in Deutschland eine Arbeitslosenquote von 10,4 Prozent. Im Dezember 2001 waren es dagegen noch 10 Prozent. Auch die Zahl der gemeldeten Stellen gibt Anlass zur Sorge. Im Vergleich zum Dezember 2001 müssen wir alle miterleben, dass im Januar des laufenden Jahres die gemeldeten Stellen um 12 Prozent zurückgegangen sind.

Nimmt man den Bundeskanzler beim Wort, darf er tun und lassen, was er will. Eines dürfte er aber nicht mehr: sich als Spitzenkandidat seiner Partei zur nächsten Bundestagswahl aufstellen lassen.

[Beifall bei der FDP]

Rot-Grün hat in den letzten vier Jahren auf dem Feld der Arbeitsmarktpolitik kläglich versagt, und das müssen wir den Berlinerinnen und Berlinern ungeschminkt sagen.

Auch der Regierende Bürgermeister und der Wirtschaftssenator werden sich in dieser Stadt an diesem Ziel messen lassen müssen. Wie sieht es in Berlin und Brandenburg im Vergleich zum Bund aus? Es gibt **291 000 Arbeitslose** in Berlin. Die Tendenz ist steigend. 250 000 Arbeitslose gibt es im Land Brandenburg. Es wird Sie sicher nicht überraschen, dass dort die Tendenz ebenfalls steigend ist. Mit anderen Worten: Gegenwärtig existiert eine Arbeitslosenquote von 17 Prozent in Berlin und 18,4 Prozent im Land Brandenburg. In beiden Bundesländern kann man in den letzten drei Monaten einen erheblichen Zuwachs im negativen Sinn beobachten. Sicher existieren regionale Unterschiede in beiden Ländern, aber die absolute Zahl spricht in der Region Bände.

Die Koalition des Stillstands – damit meine ich die große Koalition der letzten zehn Jahre – hat für unsere Region keine entscheidenden Impulse gesetzt, um das Problem der Arbeitslosigkeit in unserer Stadt zu lösen.

[Beifall bei der FDP]

Im Gegenteil: Diese Koalition des Stillstands hat dazu beigetragen, dass Klientel- und Gefälligkeitspolitik die Oberhand gewonnen haben. Auch wenn Sie von der CDU und SPD es nicht gerne hören – es sind ohnehin nicht viele da; anscheinend ist es kein wichtiges Thema –: Sie haben mit Ihrer Politik des Stillstands in der Arbeitsmarktpolitik Berlin einen Bärenienst erwiesen. Anstatt Strukturen aufzubrechen und neue Wege zu gehen,

haben Sie genau diese Strukturen vertieft und verfestigt, obwohl Sie wussten, dass Berlin nach dem Ende des Ost-West-Konflikts vor neuen Herausforderungen stand und noch steht. Sie haben zu Ihrer Regierungszeit von Chancen geredet. In Wirklichkeit haben Sie diese Chancen nie ergriffen. Der Wirtschaftsstandort Berlin gehört durch Ihre Verantwortung zum Schlusslicht unserer Republik. Der Bericht des Bundesrechnungshofs zu den Praktiken der Bundesanstalt für Arbeit und ihrer regionalen Ableger spricht in diesem Zusammenhang Bände.

[Beifall bei der FDP]

Alte DDR-Zeiten mit ihren Wirtschaftsbetrieben, die das Plan-soll überdurchschnittlich erfüllen, sollten eigentlich seit geraumer Zeit der Vergangenheit angehören. Leider müssen wir in den letzten Tagen aus der Presse erfahren, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Der Artikel der „Bild“ vom 18. Februar 2002 belegt dies beispielsweise.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

– Jeder liest etwas anderes, aber das muss eben beim Namen genannt werden. – Hier wird unter dem Titel „So muss ich die Arbeitslosenzahlen fälschen“ kurz und knapp beschrieben, wie mit Zahlen und Statistiken nur so getrickst wird.

[Pewestorff (PDS): Lieber „Handelsblatt“ lesen!]

Dass die Arbeitsämter nur noch verwalten, wussten wir schon seit vielen Jahren. Dass sich die Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit um hunderte Arbeitsuchende kümmern müssen, war ebenfalls bekannt. Dass jedoch Mitarbeiter dieser Institution Fehlbuchungen in der Vermittlungsfrage vornehmen, um die Statistik zu beschönigen, ist allerhand.

[Beifall bei der FDP]

Mit einem bürokratischen Kropf und dieser unflexiblen Politik wird man in den nächsten Jahren so manches erreichen. Die Arbeitslosigkeit abzubauen, wird allerdings in den Bereich der Utopien verschoben.

Ob Wirtschaftswachstum, PISA-Studie oder das weite Feld der Arbeitsmarktpolitik – der Korporatismus, den diese Republik seit ihrem Bestehen verfolgte, hat in der letzten Dekade kläglich versagt. Neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik sind notwendig, damit das Problem auch wirklich an der Wurzel angepackt wird. Wir als FDP-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus setzen uns dafür ein, dass die Zeit der bürokratischen Verkantungspolitik und banalen Klientelpolitik der Vergangenheit angehören soll.

[Beifall bei der FDP]

Weder mit sozialdemokratischem noch mit christdemokratischem Strukturkonservatismus lässt sich dieses Problem beheben. Was wir für Berlin dringend brauchen, ist eine schnelle und dringliche **Reform der Arbeitsmarktpolitik**. Es geht darum, den Arbeitsmarkt zu deregulieren und zu flexibilisieren. Dazu bedarf es dann wohl der **Abschaffung der Landesarbeitsämter**. Eine weitere Möglichkeit wäre beispielsweise, den Status der privaten Arbeitsvermittler zu stärken anstatt ihnen, wie das in den letzten Jahren immer wieder geschehen ist, in regelmäßigen Zeitabständen neue Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

[Beifall bei der FDP]

Ergebnis dieser Entwicklung war doch nichts anderes, als dass mittelständische und größere Unternehmen ihre Angestellten unter Umgehung des Arbeitsamtes rekrutierten.

Jährlich geben die Bundesanstalt für Arbeit und der Bund rund 45 Milliarden DM für aktive Arbeitsmarktpolitik aus. Dazu kommen noch etwa 10 Milliarden DM, die Länder, Kommunen und Europäischer Sozialfonds für die Arbeitsförderung aufwenden. Diese Ausgaben stellen gut ein Drittel aller direkten Ausgaben für die Arbeitsmarktpolitik dar. Etwa 100 Milliarden DM werden insgesamt für Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und arbeitsmarktpolitisch motivierte Frühverrentungen aufgewandt. Diese hohen Ausgaben haben starke Steuer- und insbesondere Beitragsbelastungen zur Folge, die ihrerseits die Beschäftigungsdynamik einschnüren. Dieser Teufelskreis muss und kann durchbrochen werden.

[Beifall bei der FDP]

Lehmann

(A) Die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag hat – der Regierende Bürgermeister ist leider nicht da; das hätte ich ihm gern zum Lesen gegeben – einen Antrag eingebracht – unter dem Motto „Für eine wirksame und effiziente Arbeitsmarktpolitik!“ –, in dem auch etwas zu Landesbehörden und Landesarbeitsämtern steht. Dieser Antrag enthält weitaus mehr, als der Regierende Bürgermeister dafür in seiner Regierungserklärung verwendet hat, um diese schwierige und wichtige Problematik des Arbeitsmarktes anzugehen.

[Beifall bei der FDP]

Andere Länder haben es uns doch vorgemacht, wie man mit einem Paket von Steuererleichterungen und der Flexibilisierung der Arbeitsmärkte Erfolg haben kann. So hat Großbritannien seit Jahren nicht nur eine Arbeitslosenquote zwischen 3 und 4 %. Jeder von Ihnen, der schon einmal als Tourist in London, Manchester oder Glasgow gewesen ist, weiß, dass dort **private Arbeitsvermittler** ihre Angebote öffentlich in Schaufensterläden fast an jeder Ecke anpreisen. Wer in Großbritannien einen Job sucht, der geht in der Regel zu einem privaten Arbeitsvermittler. Warum man sich in Deutschland mit einer derartigen Flexibilisierung so schwer tut, kann ich diesbezüglich überhaupt nicht nachvollziehen.

[Beifall bei der FDP]

Andere Beispiele gibt es auch. Wenn Sie heute – um wieder etwas Werbung zu machen – die „Berliner Zeitung“ lesen,

[Heiterkeit]

so finden Sie dort sehr interessante Beispiele aus anderen Ländern, wie man das dort handhabt. So haben z. B. Schweden und Dänemark sehr förderwürdige Programme. Wenn man sich die Arbeitslosenzahlen ansieht, weiß man, dass die auch weitaus besser greifen als unsere verkrusteten Strukturen.

Die FDP-Fraktion im Abgeordnetenhaus macht den Berlinerinnen und Berlinern in der Arbeitsmarktpolitik ein Angebot, welches von keiner anderen Partei in dieser Art und Weise verfolgt wird. Sie vertraut zunächst dem Bürger und dann dem Staat. Mit anderen Worten: Auch in der Arbeitsmarktpolitik sollte Eigeninitiative, Deregulierung und Flexibilisierung den Vorrang vor bürokratischer, staatlicher Bevormundung haben.

[Beifall bei der FDP]

Andere Staaten in Europa haben uns das überdeutlich vorgezeigt. Nur wer eine umfassende Strukturreform in der Arbeitsmarktpolitik durchführt – und wie wir wissen, kann man Arbeitsmarktpolitik nicht von Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik trennen –, wird das entscheidende soziale Problem unserer Zeit lösen. Die rot-rote Regierung wird sich in erster Linie daran messen müssen, wie sie für den Wirtschaftsstandort Berlin und gegen die Arbeitslosigkeit in der Stadt angetreten ist und was sie in dieser Hinsicht getan hat. Die FDP-Fraktion wird den Weg des Senats deshalb genau verfolgen und sich nicht scheuen, ihren Finger in die offenen Wunden des Senats zu legen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat Frau Grosse. – Bitte schön!

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Vorgang um geschönte Zahlen bei der Vermittlung von Arbeitslosen und der sofortige Ruf nach Reformen hat die FDP-Fraktion heute veranlasst, eine Aktuelle Stunde unter dem Titel „Arbeitsmarktmisere beenden – neue Formen der Arbeitsmarktpolitik“ zu beantragen. Die SPD-Fraktion hat diesem Antrag stattgegeben, weil wir auch der Meinung sind, dass das ein Berliner Thema ist, denn auch die Arbeitsämter im Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg sollen weniger Stellen vermittelt haben, als bislang in der Statistik angegeben wurde. Deshalb sind auch wir für eine lückenlose Aufklärung vermeintlicher oder tatsächlicher Fehler und Mängel und der sich daraus ergebenden Konsequenzen. Aber auch eine noch so berechtigte Kritik, Herr Lehmann, darf nicht von den rea-

len Problemen des Arbeitsmarktes ablenken – wie die anhaltende wirtschaftliche Schwäche in der Region –, die eine Belebung des Arbeitsmarktes verhindern. Das muss sich ändern, und das wird sich auch mit dem rot-roten Senat ändern.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

An den vielen Überstunden, die Neueinstellungen verhindern, ist nicht das Arbeitsamt schuld. Hier sind – und hierbei richtet sich meine Rede in erster Linie an die FDP-Fraktion, denn es ist Ihre Klientel – in erster Linie die Arbeitgeber gefragt.

[Dr. Lindner (FDP):

Wir haben keine Klientel, wir sind eine Volkspartei!]

Der zu Recht zu kritisierende Vorgang der geschönten und nicht richtig erfassten Zahlen darf aber nicht dazu benutzt werden, politische Süppchen zu kochen und leichtfertig die Zukunft der Arbeitsverwaltung auf das Spiel zu setzen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Auch nicht die Zukunft der Landesarbeitsämter!

[Dr. Lindner (FDP): Der Arbeitsverwaltung! –
Uns interessiert die Zukunft der Menschen
und nicht der Verwaltungen!]

– Mehr Contenance, bitte! Lassen Sie mich ausreden! –

[Beifall bei der SPD]

In den Arbeitsämtern gibt es viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die jetzt nicht demotiviert werden dürfen,

[Hahn (FDP): Meinen Sie den Mitarbeiter Jagoda?]

denn nur mit ihnen können die Chancen des Job-Aktiv-Gesetzes – das von der Bundesregierung verabschiedet wurde, Herr Lehmann – und somit der von Arbeitgebern, Gewerkschaften und der Bundesregierung angestrebten Vermittlungsoffensive erfolgreich umgesetzt werden. Wir sind nicht ruhig geblieben, sondern wir haben – Sie können sich daran erinnern – das Job-Gesetz und eine Menge mehr auf die Reihe bekommen, und viele junge Leute bekommen deshalb auch schon Arbeit.

Wenn Sie jetzt die Kritik an der Vermittlungsstatistik der Bundesanstalt für Arbeit zum Anlass nehmen – so, wie Sie es gemacht haben –, die Einschaltung privater Vermittler zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit zur Forderung zu erheben oder vielleicht sogar als Allheilmittel anzusehen, dann sage ich Ihnen ganz deutlich, dass Sie sich mit diesem Thema nicht intensiv genug beschäftigt haben.

[Ah! von der FDP]

– Genau! – Es gibt längst kein Monopol der Bundesanstalt für Arbeit zur Vermittlung von Arbeitslosen. **Private Arbeitsvermittlungen** sind seit 1994 bundesweit zugelassen. Zurzeit haben bundesweit 5 100 Betriebe die Zulassung, als private Arbeitsvermittler tätig zu werden. Hiervon – und das lassen Sie sich auch sagen – hat allerdings die Hälfte im vergangenen Jahr keine einzige Vermittlung getätigt. Von den Privaten insgesamt wurden ca. 160 000 Arbeitsstellen vermittelt.

[Benneter (SPD): Hört, hört!]

Von den vermittelten Personen waren allerdings nur rund 25 % vorher arbeitslos, die übrigen wurden in der Regel aus Beschäftigungen vermittelt. Seit 1998 haben die Arbeitsämter bereits die Möglichkeit – nach § 10 SGB III; das ist die so genannte freie Förderung –, Dritte mit der Vermittlung zu beauftragen. Im Job-Aktiv-Gesetz, das seit dem 1. Januar 2002 in Kraft ist – also, es ist etwas passiert –, sind diese Regelungen weiter präzisiert worden. Nach sechs Monaten Arbeitslosigkeit kann ein Arbeitsloser vom Arbeitsamt verlangen, dass ein Dritter mit seiner Vermittlung beauftragt wird.

[Ritzmann (FDP): Seit letztem Monat!]

Da diese Regelung – Lassen Sie mich weiter ausführen; Sie können sich ja anschließend noch einmal melden! –, wie ich bereits ausgeführt habe, erst seit dem 1. Januar in Kraft ist, liegen hierüber noch keine Erfahrungen vor.

Frau Grosse

- (A) Wie können uns die Frage stellen: Sollen Private bereits ab dem ersten Tag oder in den ersten vier Wochen der Arbeitslosigkeit eingeschaltet werden? Dagegen spricht – und jetzt bitte ich Sie auch einmal, zuzuhören –, dass rund 50 Prozent der Arbeitslosen in den ersten sechs Monaten eine neue Beschäftigung finden oder aus anderen Gründen aus der Arbeitslosigkeit ausscheiden.

[Benneter (SPD): Das ist auch gut so!]

Eine sofortige Beauftragung Dritter würde wohl dazu führen, dass leicht zu Vermittelnde vorrangig von privaten Vermittlern vermittelt werden, schwierige Fälle beim Arbeitsamt übrig bleiben. Der Trend geht dahin, dass sich private Arbeitsvermittler spezialisieren und diese Facharbeiter nur gezielt für den Auftraggeber auswählen.

An Langzeitarbeitslosen oder schwer vermittelbaren Personen, denn das ist unsere Klientel, um die wir uns zu kümmern haben, haben private Arbeitsvermittler in der Regel wenig Interesse. Vorrangig muss es jetzt darum gehen, in den nächsten Wochen die bereits erfolgten gesetzlichen Erweiterungen umzusetzen und den Erfolg zu überwachen und die im Job-Aktiv-Gesetz gebotenen Möglichkeiten offensiv zu nutzen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lüdecke?

Frau Grosse (SPD): Nein! Ich möchte gern zu Ende reden!

Dennoch sage ich hier auch ganz deutlich: Es bleibt nicht zu verkennen, dass die fehlerhafte Erfassung von Vermittlungen aufgedeckt werden muss und die Beschlüsse, die der Vorstand der Bundesanstalt für Arbeit bereits gefasst hat, Reformen einleiten und diese zügig umgesetzt werden. Ich nenne hier das Arbeitsamt 2000, womit sie sich ja sicher beschäftigt haben werden.

- (B) In Berlin wird es eine Sondersitzung des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes Berlin-Brandenburg geben, bei der alle Fakten auf den Tisch kommen, sie bewertet werden, nach den Ursachen geforscht wird und Verabredungen getroffen werden. Lassen sie uns erst einmal diese Prüfung abwarten. – Ich danke für ihr Zuhören!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Grosse! – Für die Fraktion der CDU tritt nun Herr Peter Kurth an das Pult. – Sie haben das Wort!

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Der arbeitsmarktpolitische Sprecher!]

Kurth (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es sind eben immer noch Karrieren möglich, nicht wahr, Frau Dr. Klotz!

[Heiterkeit]

Denn das Thema, um das es hier geht, ist, darüber stimmen die Wenigen, die noch im Saal sind, sicher überein, eines der zentralen Anliegen in Berlin, und es betrifft nicht nur die dramatisch hohe Zahl an Arbeitslosen, die wir haben, das betrifft auch die gegenwärtige Diskussion über Arbeitsmarktpolitik und Arbeitsmarktverwaltung.

Es ist klar, dass diese einer grundlegenden Reform bedürfen, wobei ich glaube, keiner – auch nicht die FDP – hat im Moment Anlass, mit etwas vorschnellen Forderungen auf die gegenwärtigen Missstände und deren Bekanntwerden zu reagieren, weil wir sicher in der Einschätzung übereinstimmen: Das System der Arbeitsverwaltung war eine sehr große Koalition, in die die Arbeitgeberverbände und die Wirtschaft seit Jahren sehr eng eingeschaltet worden sind. Dass jetzt einige Forderungen kommen, klingt manchmal so, als wenn man da nicht dabei gewesen wäre.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

(C) Ich meine, dass man sich die Situation in Berlin-Brandenburg, also die Frage, ob auch bei uns Statistiken gefälscht worden sind, in einigen Wochen anschauen soll, wenn die Ergebnisse der Sonderprüfungen, die veranlasst worden sind, vorliegen.

Die Statistik für Berlin verlangt allerdings eine etwas differenziertere Betrachtung. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen ist zurückgegangen. Das ist erfreulich, klingt erfreulich, ist aber allein darauf zurückzuführen, dass sich im letzten Jahr so viele Menschen wie noch nie für den Vorruhestand entschieden haben, was in der Gesamtbetrachtung natürlich kein Fortschritt sein kann.

Die Zahl der **jugendlichen Arbeitslosen** unter 25 Jahren ist deutlich stärker gestiegen als die Zahl der Arbeitslosen insgesamt. 19,2 Prozent beträgt die Arbeitslosenrate jetzt bei jungen Menschen unter 25 Jahren. Und das ist eine dramatische Entwicklung. Wir wissen, dass Jugendlichen, denen schon der Einstieg auf den Arbeitsmarkt nicht gelingt, damit häufig jede längerfristige Perspektive sowie ihr Selbstvertrauen verlieren.

Und auch deshalb gehört in diese arbeitsmarktpolitische Debatte ein Satz zu der Weigerung des Senates, die **Absolventen der Ausbildung für den mittleren Dienst** zumindest für ein einjähriges Beschäftigungsverhältnis zu **übernehmen**.

[Beifall bei der CDU und der PDS]

Wir wissen, dass derjenige, der heute in den Realitäten der Berliner Verwaltung für Verwaltung ausgebildet wird, auf dem freien Arbeitsmarkt, auf dem ersten Arbeitsmarkt, praktisch keine Chance hat. Wir wissen, dass die Weigerung, wenigstens einjährige Beschäftigungsverhältnisse zu vereinbaren, auch unter haushaltspolitischen Gesichtspunkten wenig Sinn macht, weil die Gefahr – und das sind ja keine Schätzungen, sondern das ist die Erfahrung, die wir haben –, dass die Betroffenen zu Sozialhilfeempfängern werden und damit das Land Berlin sehr viel stärker belasten, langfristig da ist.

(D) Deshalb will ich noch einmal an den Senat den Appell aufgreifen und ihn auch noch etwas weitergehend formulieren, dass den Jugendlichen, um die es jetzt geht, tatsächlich ein einjähriges Beschäftigungsverhältnis angeboten wird. Das muss man nicht für alle 900, die anstehen, machen. Ich meine aber, dass der Senat, wenn er das schon nicht tut, dann wenigstens jetzt eine Änderung der Ausbildung durchführen muss, die es den betroffenen Männern und Frauen wenigstens erlaubt, auf dem Arbeitsmarkt eine Chance zu finden.

[Allgemeiner Beifall]

Und sage jetzt keiner, das geht nicht. Wer jetzt zu so etwas sagt, es gehe nicht, hat die Regierungserklärung nicht gehört. Aber dazu hätten wir dann gern auch in der Beantwortung eben etwas konkretere Angaben gehört. Bisher steht eine Weigerung im Raum, an sachgerechten Lösungen mitzuwirken. Und wer sich sachgerechten Lösungen verweigert, wer an falschen Beschlüssen festklammert, der braucht sich nicht zu wundern, wenn die Bereitschaft zu solidarischen Verständigungen in ganz anderen Größenordnungen in der Stadt immer geringer wird. Dafür trägt der Senat die Verantwortung.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich gehört zu einer neuen Arbeitsmarktpolitik eine grundlegende Reform der Bundesanstalt für Arbeit, der Landesarbeitsämter. – Herr Lehmann, wenn Sie dieses Eingeständnis brauchen: Ich bin auch der Meinung, dass vieles an der Arbeitsmarktpolitik der großen Koalition in den letzten Jahren nicht ganz gelungen ist. – Wahrscheinlich ist das auch der Grund, weswegen sich die SPD entschlossen hat, dem Sozialressort den Arbeitsmarktbereich wegzunehmen, weil diese Einschätzung dort auch geteilt wird. Nun warten wir darauf, dass Herr Bürgermeister und Senator Dr. Gysi eine Arbeitsmarktpolitik vorschlägt, wie sie den Forderungen und Interessen der Berliner Wirtschaft endlich einmal entspricht.

[Frau Oesterheld (Grüne):
Der Wirtschaft oder den Arbeitnehmern?]

Kurth

- (A) Wir brauchen eine Konzentration der Aufgaben der Bundesanstalt und der Landesarbeitsämter auf den Bereich, der zu ihrer Kernaufgabe gehört, nämlich die Verwaltung der Arbeitslosenversicherung und die Vermittlung von Arbeitslosen. Die Überhäufung der Behörde mit sozial- und strukturpolitischen Aufgaben zu Lasten der Beitragszahler hat dazu geführt, dass der Faktor Arbeit teuer geworden ist, hat dazu geführt, dass sich ein Moloch in dieser Bürokratie entwickelt hat, in dem heute, wenn man Presseberichten glauben schenken darf, nur noch 10 Prozent der Beschäftigten tatsächlich mit der eigentlichen Kernaufgabe der Bundesanstalt für Arbeit betraut sind. Wir brauchen eine stärkere Einbeziehung privater Vermittler, und wir brauchen auch einige rechtliche Reformen im SGB III.

Was wir nicht brauchen, ist eine Umsetzung der Koalitionsvereinbarung.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das betrifft im Wesentlichen drei Punkte.

Die Ankündigung einer stärkeren Berücksichtigung von Vergabe-ABM ist hinter dem, was die arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramme der letzten Jahre noch beinhaltet haben, erneut zurückgeblieben. Das ist kein Ruhmesblatt.

Das Zweite: Die Infrastrukturfinanzierung auf der Basis des Job-Aktiv-Gesetzes birgt die Gefahr, dass der zweite Arbeitsmarkt weiter ausgebaut wird, anstatt ihn langsam und kontinuierlich zurückzuführen. Das ist insofern ein Problem,

[Frau Freundl (PDS): Das haben Sie nicht verstanden!]

– doch! – weil sie damit bei der Sanierung von Schulen und Grünanlagen genau zu Lasten der mittelständischen Betriebe, die mit ihren Steuern das ganze System erst bezahlen sollen, diesen Wettbewerb liefern.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie üben ja noch!]

- (B) Dieses ist ein Schritt in die grundsätzlich falsche Richtung. Man kommt fast ins Schmunzeln, Frau Dr. Klotz, wenn in der Koalitionsvereinbarung steht – ich hoffe, das ist nach Ihrer Zeit verhandelt worden –, dass der Senat sich nunmehr anschickt, den Unternehmen bei der Suche nach Arbeitskräften zu helfen. Darauf haben diese wahrscheinlich gerade gewartet, dass neben einer mit der Aufgabe sichtlich überforderten Arbeitsverwaltung nun auch noch der Senat sich anschickt, den Unternehmen helfen zu wollen.

[Ritzmann (FDP): Das hilft bestimmt!]

Das sind sämtlich Schritte in die falsche Richtung. Wir brauchen eine viel stärkere Orientierung der Arbeitsmarktpolitik an den Bedürfnissen des ersten Arbeitsmarktes. Daher wiederhole ich das, was die CDU immer gesagt hat: Die Bündelung von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik in einem Ressort ist sinnvoll. Herr Bürgermeister, wir warten immer noch auf Ihr Reformkonzept zur Arbeitsmarktpolitik. Es muss sich – ich wiederhole es – an den Interessen der Wirtschaft ausrichten, weil nur so eine dauerhafte Entlastung auf dem Arbeitsmarkt und eine Senkung der Arbeitslosenzahlen gelingen wird. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kurth! – Für die Fraktion der PDS tritt nun Frau Freundl ans Mikrofon. Sie haben das Wort.

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kurth, da kann ich Ihnen nicht so viel Hoffnung machen, dass wir die Koalitionsvereinbarung nicht umsetzen werden. Aber bemerkenswert fand ich schon, dass ein ehemaliger Finanzsenator so wenig in die anderen Ressorts, wo er doch mitentscheiden musste, Einblick hat, dass er die Arbeitsmarktpolitik so grundlegend falsch verstanden hat.

[Beifall bei der PDS]

Die Misere der Arbeitsmarktpolitik ist nichts Latentes, Verborgenes, sie ist etwas Immerwährendes. Ich hatte die Befürchtung, dass in diesem Hause auch diese Debatte schon zum Wahlkampf, zum Vorwahlkampf auf der Bundesebene verkommt. Aber offensichtlich ist eine Seite des Hauses schon von den Reaktionen auf die Regierungserklärung so ermüdet, dass noch nicht einmal hier eine wirkliche Debatte zu den Problemen in Berlin zu Stande kommt.

[Widerspruch bei der CDU]

Wir haben auf der Bundesebene das Problem nicht eingehaltener Wahlversprechen, von über 4 Millionen Arbeitslosen und neuen bundesgesetzlichen Regelungen, die gewündigt werden müssen. Bei der Arbeitsmarktpolitik gibt es immer das Problem, dass schnelle Antworten auf komplizierte Fragen und Patentrezepte gewünscht sind. So wird auch in dieser Debatte gesagt, die **private Arbeitsvermittlung** sei die Problemlöserin. Dazu sage ich ganz klar: Es gibt einen Reformbedarf bei der Bundesanstalt für Arbeit und auch beim Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg. Das sieht man allein schon daran, dass nur 2 von 6 regionalen Arbeitsämtern nach dem Modellprojekt „Arbeitsamt 2000“ arbeiten. Ich finde, das sagt schon eine ganze Menge. Fachleute haben in der Vergangenheit schon darauf hingewiesen, dass es hier Reformbedarf gibt. Das aber zu einem Skandal aufzubauen, finde ich der Sache nicht angemessen.

Frau Grosse hat schon darauf hingewiesen: 5 100 Institutionen arbeiten in der privaten Arbeitsvermittlung seit 1998 verstärkt. Das neue Job-Aktiv-Gesetz stärkt die Vermittlung von Arbeitslosen oder demnächst von Arbeitslosigkeit Gefährdeten, setzt die Prävention an die erste Stelle und schafft da einen Schwerpunkt des neuen Gesetzes. Die bundespolitischen Rahmenbedingungen, mit denen wir uns auseinander zu setzen haben, sind also auch eine Stärkung der Arbeitsvermittlung. Trotzdem wird auch die private Arbeitsvermittlung fehlende Ausbildungs- und Arbeitsplätze nicht züchten können, insbesondere nicht für Langzeitarbeitslose, für Arbeitslose mit Handicaps, für solche mit geringen oder nicht mehr anerkannten Qualifikationen.

[Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Vielleicht kennen Sie auch die Zahlen: Ende des letzten Jahres gab es 6 650 gemeldete offene Stellen im Landesarbeitsamtsbezirk Berlin. Da frage ich mal die FDP, weil Sie so auf der Trägerschaft insistiert haben: Der Jobpoint funktioniert sehr gut. Das ist in Einkaufszentralen ganz niederschwellig ein Angebot, das angenommen wird. Wissen Sie, in welcher Trägerschaft das besteht? Wenn das gut funktioniert, wenn das angenommen wird, wenn dort Verwaltung, Arbeitsuchende und Anbieter von Arbeitsplätzen unkompliziert zusammenkommen und erfolgreich Verträge abschließen, ist dann die Trägerschaft die entscheidende Frage? – Da Sie es nicht wissen, sage ich: Es ist offensichtlich nicht die entscheidende Frage.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Noch einmal zu den Rahmenbedingungen, die das Job-Aktiv-Gesetz setzt. Da ist mir aufgefallen, dass es eine sehr problematische für Berlin gibt, die sich offensichtlich noch nicht herumgesprochen hat: Das neue Job-Aktiv-Gesetz regelt seit dem 1. Januar 2002, dass alle, die für 1 bis 3 Jahre eine Förderung in Form von ABM oder SAM bekommen haben und diese abgeschlossen ist, erst einmal drei Jahre warten dürfen. Eine 3-jährige Wartezeit steht in diesem Bundesgesetz, und das wird auch die Verhältnisse in Berlin aufmischen. Ich glaube, dass viele Träger und Projekte, die all die Jahre Planungssicherheit gefordert haben, dies so nicht gemeint haben.

Nun zu Herrn Kurth. Im neuen Job-Aktiv-Gesetz steht auch die **Jobrotation**. Dazu möchte ich etwas sagen, weil es aus meiner Sicht dabei auf die Ausführungsvorschriften ankommt und nicht allein auf den Gesetzestext, und auch auf die Beschäftigung schaffende Infrastrukturförderung, ehemals Vergabe-ABM. Da sollen Unternehmen des ersten Arbeitsmarktes Arbeitslose einstellen, und dafür bekommen sie eine öffentliche Förderung, wenn sie wiederum Aufgaben umsetzen, die das Land Berlin

Frau Freundl

- (A) ansonsten nicht erledigen könnte – Verweis auf die Haushaltslage, Kitanisierung, Schulsanierung usw. – Die entscheidende Frage ist also nicht, ob es eine Verdrängung ist, sondern es ist ein Angebot für den ersten Arbeitsmarkt. Interessant ist auch die Frage, warum es in Brandenburg funktioniert hat und in Berlin nicht. Das heißt also, die Umsetzung des Job-Aktiv-Gesetzes braucht eine ganze Menge Kreativität.

Ein anderes Beispiel ist die Jobrotation. In vielen europäischen Ländern funktioniert das sehr gut und erweist sich als Instrument, das Arbeitslose, kleine und mittelständische Unternehmen und auch die Arbeitsverwaltung zusammenbringt. Warum funktioniert es in Berlin nicht? Stellen Sie sich ein kleines Unternehmen in Berlin vor, das am Markt kämpft und droht, sich nicht durchzusetzen. Können Sie sich vorstellen, dass ein kleines Unternehmen das neue Bundesgesetz mit einer 16-seitigen Ausführungsbestimmung als einen Rettungsring erkennt und sieht, dass es damit seine Marktkraft stärken kann, dass es damit seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter qualifizieren kann, ausreichend lange und gut, und für diese Zeit einen Arbeitslosen einstellen kann? – Nein! Sie stellen sich nicht dieser 16-seitigen Ausführungsbestimmung, dieser Absicherungstendenz, die da die Bundesanstalt für Arbeit hat, und sie vertrauen auch den Verwaltungen nicht, dass sie es für sie beratend regeln. Es kommt also nicht zu Stande. Das heißt, dass sehr viel Kreativität und sehr viel Intelligenz notwendig ist, Überzeugungsarbeit nicht zu vergessen, um tatsächlich Jobrotation zu einem wirklich guten Instrument zu machen und da mehrere Gewinnerinnen und Gewinner zu beteiligen.

Das sind die bundespolitischen Implikationen. Aber in Berlin gibt es auch eine ganze Menge Neues.

Es ist zum Beispiel neu, dass wir uns dafür ausgesprochen haben, die bezirklichen Beschäftigungsbündnisse, die jetzt **Bündnisse für Wirtschaft und Arbeit** heißen, zu mehr Eigenverantwortung zu befähigen. Hier sind sehr gute Aktionsprogramme in vielen Bezirken und Regionen entstanden, hier ist die Möglichkeit wahrgenommen worden, sich über die Entwicklungsperspektiven der Region Gedanken zu machen und das auch in Einzelschritten von Förderung und Nichtförderung zu übersetzen. Wir werden hier einen Schwerpunkt und die Priorität setzen, diesen Bündnissen zu helfen, in Gang zu kommen, sich in der Region trotz der katastrophalen Bedingungen der Haushaltssituation verdient zu machen.

- (B) Wir haben in unserer Koalitionsvereinbarung auch einen Schwerpunkt gesetzt, weil wir es richtig fanden, die guten, ressortübergreifenden Ideen der Berlinstudie – das war ein ungeliebtes Kind des alten Senats, von der EU in Auftrag gegeben und auch bezahlt – umzusetzen. Wir fanden und haben oft kritisiert, dass es in der Vergangenheit oft so war, dass Vorschläge des WZB und anderer Institutionen, Hochschulen und Universitäten viel öfter und viel intensiver eine Chance hatten, in anderen Städten und auch Staaten umgesetzt zu werden, als in Berlin. Deshalb finden Sie allein unter dem Stichwort „lebenslanges Lernen“ solche Stichworte wie berlin-brandenburgischer Qualifizierungsfonds, Qualifizierungsgutscheine, Lernzeitkonten.

Wir fordern also auch alle anderen Ressorts auf, sich stärker mit der Umsetzung der Berlinstudie auseinander zu setzen und nicht nur Sprechblasen über Qualifizierung, Weiterbildung und alles ist wichtig zu produzieren, sondern konkrete innovative Vorschläge zu unterbreiten.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Neu ist auch ein Element der Arbeitsmarktpolitik, das vorher in Berlin interessanterweise nie in der Diskussion war, obwohl es in ganz vielen westeuropäischen Ländern seit mehreren Jahrzehnten gut funktioniert. Wir wollen ein Modellprojekt initiieren – wir können wirklich nur die Rahmenbedingungen setzen –, das **Stadtteil- und Produktivgenossenschaften** ermöglicht, sich in Berlin wirklich auf breiterer als der jetzt existierenden kleinen Basis zu erproben. Es geht um eine sehr breite Ausrichtung des Genossenschaftsgedankens und die Möglichkeit, diesen auf die

Arbeitsmarktpolitik anzuwenden. Ich finde es sinnvoll, das, was in der Wohnungspolitik funktioniert, auch einmal per Versuchscharakter auf Arbeitsmarktpolitik anzuwenden. (C)

Ein noch zu realisierendes, wenn auch nicht ganz neues Projekt ist es – das ist bereits in der Regierungserklärung angekungen –, dass 6 000 **Sozialhilfeempfangende** in Arbeit gebracht werden sollen, dass sie tatsächlich **existenzsichernde Arbeit** bekommen sollen. Dass sie es auch für sich als Perspektive erachten, Sozialhilfe und das, was sie möglicherweise noch nebenbei getan haben, ad acta zu legen und zu sagen: Ja, diese Perspektive ist mindestens mittelfristig eine für mich und meine Familie, und die nehme ich an. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe für die Sozialhilfeempfangenden, für die Arbeitsämter, die Sozialämter, aber auch für viele andere Institutionen, dabei kreativ zusammenzuarbeiten und sich auf die sehr unterschiedliche Denkweise und Philosophie der Beteiligten einzulassen – genau so, wie das Problem zwischen Arbeitsämtern und Vergabe-ABM tatsächlich zu lösen ist. Wenn uns das gelingt, dann müsste das ein Anliegen des gesamten Hauses sein. Es ist meiner Meinung nach nur zu schaffen, wenn auch hier ressortübergreifend an sinnvollen Beschäftigungsmöglichkeiten für diese Sozialhilfeempfangenden gearbeitet wird, wenn es tatsächlich gelingt, auch die anderen Ressorts tatsächlich ins Boot zu holen. Beispielsweise kann man die Frage aufwerfen: Warum schließen die staatlichen Museen bereits um 18 Uhr? Gibt es hier die Möglichkeit, gute Arbeitsplätze mit einer Entwicklungsperspektive zu installieren in den Bibliotheken, den Bädern und das Ganze kostenneutral für die Stadt zu realisieren, aber mit einem Beschäftigungseffekt?

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Freundl! Ich muss Sie um den Schluss anmahnen!

Frau Freundl (PDS): Ja, ich komme zum Schluss. – Ich denke, ich habe eine ganze Menge Neues vorgeschlagen und vorgestellt. Wir werden über Vieles noch im Detail zu sprechen haben. Arbeitsmarktpolitik ist eben keine Sprechblase und besteht nicht darin, immer wieder Vorschläge und Vorhaben nur anzukündigen. Es gilt, sie umzusetzen. Mir war es wichtig, die Schwierigkeit der Umsetzung ganz am Anfang einmal darzustellen. (D)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank Frau Freundl! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Dr. Klotz! Ich bitte darum, an die 10 Minuten Redezeit zu denken, weil wir sonst in Verzug kommen.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Vor allem Sie müssen auch daran denken. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will den hier genannten Zahlen, um die Arbeitsmarktsituation zu beschreiben, eine hinzufügen, die komischerweise nie erwähnt wird, und das ist die **Dunkelziffer**. Wenn wir von **291 000 Erwerbslosen** in der Stadt ausgehen, dann sind das nur diejenigen, die sich bei den Arbeitsämtern melden. All diejenigen, die sich dort nicht mehr melden, weil sie kein Arbeitslosengeld, keine Arbeitslosenhilfe, keine Beschäftigung und auch keine Vermittlung bekommen, die sind in dieser Statistik nicht aufgeführt. Wenn man von Schätzungen ausgeht, die besagen, dass in Berlin 450 000 Menschen eine Arbeit suchen, in der gesamten Region Berlin-Brandenburg sogar 1 Million Menschen, dann erwarte ich, wenn jetzt der Drang und Hang zu drastischen Ausdrücken um sich greift, dass die Arbeitsplatzsituation mindestens als genauso „abartig“ wie die Finanzsituation in dieser Stadt bezeichnet wird.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deswegen glaube ich auch, dass der Senat dazu übergehen muss, bei jedem Projekt, bei jedem Vorhaben, bei jedem Gesetz, das er verabschiedet, nicht nur die finanziellen Auswirkungen zu bedenken – auch auf den Senatsvorlagen –, sondern immer

Frau Dr. Klotz

- (A) auch die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, auf die Beschäftigung zu dokumentieren, also darüber wirklich Auskunft zu geben und danach auch Entscheidungen auszurichten. Ich denke, das ist das Mindeste, was man erwarten kann.

Ich gebe Ihnen Recht, jede Politik muss sich daran messen lassen, wie ernsthaft und erfolgreich sie gegen die Massenerwerbslosigkeit vorgeht. Dies gilt für das Land Berlin, es gilt aber auch für den Bund. Ich finde auch Kritik auf Grund der Arbeitsmarktsituation an der rot-grünen Bundesregierung berechtigt. Ich glaube, die Souveränität, diese Kritik zu akzeptieren, muss man haben. Man muss nach den Ursachen suchen. Aber ich sage auch: Ich ärgere mich kolossal, wenn ausgerechnet die FDP, die 16 Jahre lang mit dafür verantwortlich war, wie die Bundesanstalt für Arbeit aussieht, wie ineffizient sie organisiert ist, jetzt so tut, als wäre alles von heute auf morgen passiert und sich hier hinstellt und so tut, als habe sie mit dieser Situation überhaupt nichts zu tun. Das ist nicht in Ordnung und das muss man auch nicht akzeptieren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn man in Berlin wirklich etwas ändern will – und Berlin braucht Veränderung, denn die rote Laterne hatte Berlin beim Wirtschaftswachstum lange genug –, dann muss man anders als in Mecklenburg-Vorpommern die Wahlversprechen bezogen auf die Arbeitslosigkeit erfüllen. Das bedeutet nicht, dass Wunder zu erwarten sind. Aber es bedeutet, dass durch eine intelligente Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik wirklich die Arbeitslosigkeit spürbar gesenkt wird. Dazu braucht es eines politischen Willens. Dazu braucht es Kraft, Mut zu neuen Ideen, aber es braucht übrigens auch Geld.

Es braucht aber auch eine gesellschaftliche Debatte über die Zukunft der Arbeit, über die Frage Arbeitszeitverlängerung versus Arbeitszeitverkürzung, über Überstundenabbau bis hin zu den Potentialen von Kombilöhnen. So empörend ich die gefälschten Vermittlungsstatistiken der Bundesanstalt für Arbeit finde, ich finde aber auch: Die öffentliche Aufmerksamkeit gibt uns wirklich die Chance, statt über arbeitslose Faulenzer zu lamentieren, neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik zu beschreiben und Blockaden abzubauen.

- (B)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Dazu gehört nun wirklich die Reform der Arbeitsvermittlung, nicht die Abschaffung der Bundesanstalt für Arbeit, aber ihr radikaler Umbau, die Einführung von Wettbewerb, auch die Einführung von Leistungskontrolle, bei all denen, die nicht mehr, aber auch nicht weniger als Dienstleister für die Arbeitslosen sind und die aus Beiträgen und aus Steuern bezahlt werden. Ich finde auch angesichts dieser Situation, dass die Arbeitsvermittlung durch Dritte gestärkt werden muss, nicht erst nach einem halben Jahr, sondern von der ersten Stunde der Arbeitslosigkeit an. Zu sagen, es würden nur diejenigen vermittelt, die hohes Qualifikationsniveau haben, bedenkt man all die Geschichten darüber, was sich zuträgt, wenn ein Arbeitgeber zum Arbeitsamt geht und mitteilt, er habe eine Stelle zu besetzen, finde ich nicht redlich. Arbeitslose müssen von der ersten Stunde an die Möglichkeit haben zu wählen: Greife ich auf das Vermittlungspotential der Bundesanstalt zurück oder wende ich mich an andere Arbeitsvermittler, weil ich ihnen mehr vertraue. – Diese Entscheidungsfreiheit muss man zugestehen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich finde aber auch, dass Transparenz und Controlling genauso wie Dezentralisierung in diesem Bereich voranzutreiben sind. Die Personalumschichtung muss schnellstens passieren, damit die Arbeitsvermittlung zu Lasten der oberen und mittleren Verwaltungsinstanzen realisiert wird. Es ist einfach unglaublich, dass von 90 000 Beschäftigten der Bundesanstalt für Arbeit nur zehn Prozent direkt in der Vermittlung tätig sind. Wenn man das kritisiert – das sage ich in Richtung SPD-Fraktion –, dann bedeutet es nicht, dass wir die konkreten Beschäftigten in den Arbeitsämtern diskreditieren, sondern wir kritisieren, wie schlecht die

- (C) Arbeit dieser Bundesanstalt organisiert ist und sagen, dass sich dort schnell etwas ändern muss.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir brauchen aber auch endlich realistische Maßstäbe für eine erfolgreiche Arbeits- und Wirtschaftsförderung. Schummeln darf nicht länger gelten, Abgänge in Rente oder in den Vorruhestand sind genau so wenig eine erfolgreiche Vermittlung wie Erziehungsurlaub oder Wehrdienst oder eine ABM-Stelle. Damit muss nun wirklich Schluss sein. Aber ich sage auch, Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt ist ein, aber nicht das einzige Erfolgskriterium bei einer Erwerbslosigkeit mit einer Arbeitslosenquote von 17 % in dieser Stadt. Soziale Integration, die Stärkung des Selbstvertrauens, das sind ebenfalls Erfolgsmaßstäbe, die nicht unter den Tisch fallen dürfen. Wer sein Leben nicht nur unter Abgeordneten verbringt, sondern auch im realen Leben, der weiß, dass nicht jeder Arbeitslose eine mit sozialen Kernkompetenzen ausgestattete flexible, dynamische, hoch qualifizierte, überall einsetzbare olympische Arbeitnehmerin oder Arbeitnehmer ist, sondern dass es unter ihnen eine Reihe derer gibt, die nicht wieder so einfach in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren sein werden. Auch um diese müssen wir uns kümmern.

[Beifall bei den Grünen]

All denen, die das Allheilmittel in Kürzungen und Repressionen gegenüber den Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern sehen, sage ich es noch einmal. Die CDU hat Vorschläge gemacht, aber ich kann mich daran erinnern, dass es Herr Roland Koch war, der gerade wegweisende Vorschläge gemacht hat, was die Vermittlung von Sozialhilfeempfängern betrifft: Es geht nicht um Repression! Das kann nicht unser Ziel sein, sondern es muss um ein faires Verhältnis von Ansprüchen, Wahlmöglichkeiten und Mitwirkungsmöglichkeiten gehen. Was Roland Koch vorschlägt, dass von 2,8 Millionen Sozialhilfeempfängern die Hälfte wieder in Arbeit zu vermitteln ist, wir aber wissen, dass 2 Millionen Kinder, Behinderte, Nichtarbeitsfähige und Rentner sind, dann ist das Populismus pur. Ich sage: Wir wollen in Deutschland kein „working poor“, wir wollen keine Zustände wie in Wisconsin, sondern wir wollen ein sicheres soziales Netz behalten. Dieses Netz muss zwar verändert werden, aber wir wollen es behalten.

- (D)

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen sage ich zur geplanten Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe auch: Dieser Schritt ist richtig und notwendig, aber er ist nur dann realistisch und machbar und wird auch nur dann unsere Zustimmung finden, wenn dieses auf der Basis einer bedarfsorientierten sozialen Grundsicherung passiert – sonst nicht.

Ich möchte noch ein paar Worte zum Job-Aktiv-Gesetz sagen. Dass Vergabe-ABM heute nicht mehr so heißt und andere gesetzliche Grundlagen hat, hat Frau Freundl schon ausgeführt: – Es ist so! Es ist entbürokratisiert und bietet die Möglichkeit, dass Betriebe der privaten Wirtschaft, die Arbeitslose beschäftigen, öffentliche Aufträge, wie zum Beispiel eine Dachreparatur in einer Kita, realisieren können, die sonst nicht realisiert werden würden, weil die Bezirke kein Geld mehr haben. Das ist die Möglichkeit, die Berlin hat, und diese muss schnellstens umgesetzt werden.

Ich möchte aber noch einen Satz zur Berliner Arbeitsmarktpolitik sagen, denn sie gehört meiner Ansicht nach auch auf den Prüfstand, und zwar nicht um sie abzuschaffen oder finanziell auszubluten, sondern um das vorhandene Geld besser einzusetzen. Eine Voraussetzung dafür ist eine kritische Bestandsaufnahme, anstatt der bisherigen Hofberichterstattung, die immer nur verlaubliche, wie toll der Senat und insbesondere die dafür zuständige Senatorin gewesen ist. Das können wir nicht mehr gebrauchen; das sollte der Vergangenheit angehören. Denn auch in Berlin gibt es reichlich zu beanstanden und einen reichlich aufgelaufenen Reformbedarf, angefangen bei der fehlenden Evaluierung der Instrumente und eingesetzten Haushaltsmittel, über die Verbleibs- und Vermittlungsnachweise, die mangelhaft sind und bei denen ich nicht ausschließen möchte, dass der Tod einer Teilnehmerin in der ESF-Statistik durchaus schon mal als Vermittlung verbucht werden muss, –

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Dr. Klotz, darf ich Sie bitten, zum Schluss zu kommen!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich komme zum Schluss! – Reformbedarf auch beim Umgang mit Sachmitteln, der einerseits eine seitenlange Beantragung für einen Bleistift erfordert, und andererseits die Dinge von Projekten, die beendet werden, wie Büromöbel und Wertgegenstände in Kanälen verschwinden, die – vorsichtig ausgedrückt – nicht optimal ist. Ich denke, dass da eine Menge zu tun ist. Herr Gysi, ich wünsche Ihnen, dass Sie in dieser Frage so ungeduldig sind, wie Sie es als Wahlkämpfer gewesen sind. Die letzten sechs Wochen waren kein guter Start. Wir haben gestern darüber geredet, dass Sie es nicht geschafft haben, die notwendigen Finanzmittel für die Arbeitsförderung zur Verfügung zu stellen, so dass tatsächlich neue Arbeitsverträge –

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte, kommen Sie zum Schluss!

Frau Dr. Klotz (Grüne): – abgeschlossen werden können. Das ist kein gutes Zeichen! Große Reden reichen nicht aus, sondern man muss auch Verwaltungshandeln vorbereiten und durchführen, weil nur so etwas vorangebracht werden kann. Das wünschen wir ihnen und uns und vor allem den Arbeitslosen in dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herzlichen Dank, Frau Dr. Klotz! – Zur Überbrückung der Hypothese des Gegensatzes von Parlament und realem Leben hat nun das Wort der Herr Bürgermeister und Senator Dr. Gysi. – Bitte sehr!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir zunächst eine Klarstellung: Ich teile den Titel der im FDP-Antrag enthaltenen Unterstellung nicht, dass die Misere am Arbeitsmarkt durch neue Formen der Arbeitsmarktpolitik tatsächlich real beendet werden könnte. Ich halte das für ein Überfrachten von Arbeitsmarktpolitik. Noch so viele neue Formen der Arbeitsmarktpolitik werden die Arbeitslosigkeit nicht auf ein Niveau senken können, welches wir als erträglich bezeichnen.

Wer die Diskussion über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an der Frage neuer oder alter Formen der Arbeitsmarktpolitik hochzieht, der betreibt in meinen Augen ein gefährliches Spiel mit den Erwartungen der arbeitslosen Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der PDS]

Wir können in Berlin keine Diskussion gebrauchen, die nach dem Muster der aktuellen bundesweiten Debatte über die Arbeitsvermittlung läuft und so tut, als läge es allein an den Mängeln der Arbeitsvermittlung durch die Bundesanstalt für Arbeit und deren statistische Erfassung, dass wir in Berlin und in Deutschland eine lang anhaltende hohe Massenarbeitslosigkeit haben. Das schafft Stimmungen, aber keine Lösungen.

[Beifall bei der PDS]

Gewiss, wie die Arbeitsvermittlung, so ist die Arbeitsmarktpolitik ein Teil des Problems und ein Teil der Lösungen – aber eben nur ein Teil, und zwar der kleinere.

Nun komme ich zu einigen der aufgeworfenen Fragen: Zunächst einmal weiß ich gar nicht, ob sich der Senat ernsthaft vorgenommen hat, Arbeitgebern geeignete Arbeitskräfte zu vermitteln, was Herr Kurth für unmöglich hielt. – Dabei ist er das beste Beispiel dafür, dass das funktioniert. Aber trotzdem wird es nicht unsere Aufgabe werden.

[Beifall bei der PDS]

Ich wundere mich auch sehr, dass von der FDP und auch von der CDU kritisiert wird, dass die Arbeitsämter nur 10 % ihrer Tätigkeit mit Vermittlung verbringen. Ich frage Sie: Wer hat denn jahrelang einen ideologischen Kampf zur Kontrolle der Arbeits-

losen geführt und diesbezüglich die Arbeitsämter mit immer neuen Aufgaben überhäuft, mit der Vorstellung, es würde so viele geben, die sich entzögen und gar nicht bereit wären, einer Arbeit nachzugehen, so dass die diesbezüglichen Aufgaben der Bundesanstalt für Arbeit ständig angehäuft wurden, mit der Folge, dass weniger Zeit für die eigentliche Vermittlungstätigkeit übrig geblieben ist.

[Beifall bei der PDS]

Und was den ersten Tag anbelangt, wo die gar nicht erst zum Arbeitsamt gehen sollen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, sondern gleich zu irgendeinem **privaten Arbeitsvermittler**, so darf ich Sie daran erinnern: Es handelt sich auch noch um ein Versicherungsverhältnis, es geht auch noch um Arbeitslosengeld, und das muss schon irgendwie ausgezahlt und verwaltet werden. Also, so einfach, wie es die FDP darstellt, ist es nicht. Das alles ändert übrigens nichts daran, sich ernsthaft über neue Strukturen in der Bundesanstalt für Arbeit Gedanken zu machen, wie sie ein moderner Dienstleister werden kann, was sie heute zweifellos noch nicht ist, wie man viele Dinge auch entbürokratisieren kann und wie man die Vermittlungstätigkeit deutlich stärken kann.

Ich habe auch überhaupt nichts dagegen und bin darin ideologisch völlig frei, dass private Arbeitsvermittler erfolgreich wirken und dass man sich die Arbeit teilt. Nur, so zu tun, als ob allein mit privaten Arbeitsvermittlern das gesamte Problem der Arbeitslosigkeit in Deutschland nicht bestünde, das nenne ich das Wecken einer gefährlichen Illusion.

[Beifall bei der PDS]

Was werden Private machen? –

[Zuruf des Abg. Lindner (FDP)]

Sie werden versuchen, Unternehmen zu vertreten, die besonders geeignete Leute suchen, und sie werden eher hoch qualifizierte Arbeitslose vertreten, von denen sie überzeugt sind, durch eine relativ zügige Vermittlung schnell ihre Gebühren zu kassieren. Die Problemfälle, wie die Geringqualifizierten, die Langzeitarbeitslosen, bleiben dann bei der Bundesanstalt für Arbeit. Dagegen ist im Übrigen auch gar nichts zu sagen. – Ich will ja nur, dass keine Illusionen in diesem Zusammenhang vermittelt werden und dass wir keine falsche Konkurrenz aufmachen, sondern die richtige Mischung finden. Das ist mein Anliegen.

Wir haben in Berlin nach wie vor eine Arbeitslosigkeit, die durch die Umstrukturierungsprozesse aus früheren Jahren geprägt ist, und zwar im Ostteil wie im Westteil. Wie nirgendwo sonst erforderte die Vereinigung in Berlin eine Neuausrichtung der wirtschaftlichen Strukturen und den Wandel von Industrie- zu Dienstleistungsarbeitsplätzen, den Aufbau lebensfähiger Wirtschaftsstrukturen – auch ohne westdeutsche Subventionen –, kurz: die Entwicklung eines neuen Leitbildes der Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik. Im Jahr 1995 gab es in Berlin rund 213 400 Frauen und Männer ohne Arbeit – das waren damals 13,6 %. Im Jahr 2001 betrug im Durchschnitt die Zahl der Arbeitslosen 272 300. Das ist eine Quote von 17,9 %. Das Niveau der Arbeitslosigkeit in Berlin ist nach wie vor doppelt so hoch wie in den westlichen Bundesländern und inzwischen auch höher als in Thüringen. Ohne die Entlastungen durch den Einsatz arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen des Landes Berlin und der Bundesanstalt für Arbeit wäre der Arbeitslosenbestand noch um mehr als 20 % höher. Das muss man auch sehen.

Deshalb sage ich in diesem Zusammenhang: So wichtig die Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt ist, ist Arbeitsmarktpolitik immer auch Nothilfe für sonst beschäftigungslose Menschen. Deshalb wird es immer verschiedene Instrumente geben, die man einsetzen muss, um beschäftigungslosen Menschen in irgendeiner Form zu einer sinnvollen Beschäftigung zu verhelfen. Wenn Herr Kurth erklärt, dass sich Arbeitsmarktpolitik ausschließlich an den Interessen der Wirtschaft zu orientieren habe, ist das eine extrem einseitige Sicht.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bm Dr. Gysi

- (A) Sie hat sich in erster Linie an den Interessen der Arbeitslosen zu orientieren, aber selbstverständlich die Interessen der Wirtschaft mit zu berücksichtigen, weil es sonst nicht zusammenpasst. Aber wir müssen diesen Zusammenhang auch wirklich erkennen und herstellen.

Wir müssen das bisherige Instrument **ABM** überdenken. Es ist richtig, dass es aus einer Zeit stammt, die langanhaltende Sockelarbeitslosigkeit mit einem hohen Anteil geringqualifizierter Arbeitslose kaum kannte. Rund 43 % der Arbeitslosen in Berlin verfügen über keine abgeschlossene Berufsausbildung. Wir werden zukünftig stärker in Berlin auf das Instrument – bisher bekannt als Vergabe-ABM – setzen müssen. Dadurch erhöhen sich die Chancen für einen Übergang in den ersten Arbeitsmarkt und wird eine effektivere Verzahnung mit handwerklichen Betrieben möglich.

Mir geht es nicht darum, den Widerspruch zwischen ABM und den Interessen gerade kleiner und mittelständischer Unternehmen zu verschärfen, sondern eine Art von Verbindung herzustellen, die letztlich von gegenseitigem Interesse ist. Es wäre natürlich viel günstiger, wenn wir überhaupt keine Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen benötigen und alle ihren Erwerbsarbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt fänden. Davon sind wir aber noch weit entfernt.

Ich sage auch deutlich, dass das seit dem 1. Januar 2002 in Kraft getretene **Job-Aktiv-Gesetz**, das für Aktivieren, Qualifizieren, Trainieren, Investieren und Vermitteln steht, es uns erleichtert, Arbeitsmarktpolitik zu verbessern, auch hier in Berlin. Es geht um die individuellen Fähigkeiten und Chancen Arbeitsloser, die gestärkt werden sollen. Vor allem hoffe ich, dass die Umsetzung, der Gebrauch der neuen bundesgesetzlichen Handlungsspielräume der Arbeitsmarktpolitik dazu beiträgt, Arbeitslose, die resigniert haben, die sich auf ein Leben in Arbeitslosigkeit eingerichtet haben, wieder zu motivieren.

- (B) Das wird nur gelingen, wenn deutlich wird, dass sich die Mühen von Weiterbildung, Qualifikation und Bewerbung wirklich lohnen und zu einem existenzsichernden Arbeitsplatz verhelfen können. Die neuen flexibleren Gestaltungsspielräume etwa für ältere Arbeitslose, für Eingliederungspläne, für frühzeitige Umqualifizierung, für die Unterstützung allein Erziehender oder für die Zusammenarbeit von Arbeitsämtern und Sozialämtern werden wir seitens des Landes gemeinsam und mit allen Akteuren der Arbeitsmarktpolitik nutzen.

In manchem war Berlin Vorreiter, etwa bei der Jobrotation, das in der Stadt bereits seit 1996 in Modellprojekten erfolgreich erprobt worden ist. Wir werden das arbeitsmarktpolitische Rahmenprogramm straffen und fortschreiben. Sozialverträgliche Flexibilität, bezirkliche Bündnisse für Wirtschaft und Arbeit, Stadtteil- und Produktivgenossenschaften sollen eine stärkere beschäftigungspolitische Rolle spielen. Wir werden die knappen Mittel zielgenauer einsetzen und eine stärkere Ausrichtung der Instrumente der Arbeitsförderung auf jene Personengruppen vornehmen, die in besonderem Maß von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Dazu zählen Langzeitarbeitslose, Jugendliche, ältere Personen, Ausländerinnen und Ausländer, Schwerbehinderte, Geringqualifizierte, Sozialhilfe Empfänger.

Wir werden insbesondere auch dafür streiten, dass die Leistungen der aktiven Arbeitsförderung zumindest dem Frauenanteil zugute kommen, der auch dem Anteil an den Arbeitslosen entspricht, und damit dem Grad der Betroffenheit von Frauen durch Arbeitslosigkeit gerecht werden.

[Beifall bei der PDS]

Der Senat wird auch alles daran setzen, die Kofinanzierung von Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit wie ABM und SAM auch weiterhin sicherzustellen. In diesem Zusammenhang werden wir gemeinsam mit den Arbeitsämtern neue Möglichkeiten der Beschäftigung schaffen, die Infrastrukturförderung **BSI** ausschöpfen. Ich verstehe auch die Kritik von Frau Dr. Klotz in diesem Zusammenhang wirklich nicht. Meine Senatsverwaltung

- (C) ist unmittelbar nach der Wahl in dieser Frage schon aktiv geworden. Alle Anträge sind gestellt und inzwischen auch vom Hauptausschuss gebilligt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Stimmt doch nicht!
Das ist doch nicht wahr! Das ist eine Lüge!]

Selbstverständlich werden alle arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen fortgesetzt werden auch nach dem Artikel der Verfassung, der uns dafür zur Verfügung steht. Im Übrigen ist dieser neue Senat wirklich nur geringfügig beteiligt. Dies betrifft zumindest einen Teil, nämlich den der Haushaltskrise, in der wir uns gegenwärtig befinden. Diese hat eine schwierige Situation heraufbeschworen. Die Planungen in diesem Haus in diesem Maßnahmenbereich waren noch während der Übergangsenatszeit nicht so weitreichend, dass ich auf alles hätte einfach zurückgreifen können. Das ist in diesem Zusammenhang auch eine Wahrheit! Diese Maßnahmen werden fortgesetzt werden. Das ist das Entscheidende. Das konnte ich auch in einem Gespräch mit dem Präsidenten des Landesarbeitsamtes klären. Dies gilt auch schon für neue Strukturen hinsichtlich mehr Vergabe-ABM, neue Formen von Arbeitsmarktpolitik und weiteres. Daran wird es also nicht scheitern.

Natürlich braucht man dafür auch Geld. Da haben Sie Recht. Das müssen wir zur Verfügung stellen. Ich habe auch im Senat ganz klar gesagt, dass Arbeitslosigkeit wesentlich teurer als Arbeitsmarktpolitik ist, vor allem wenn man sie effektiv und erfolgreich gestaltet.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir haben in Berlin noch ein besonderes Problem, das sich verzahnt, weil wir sehr viele **nichtdeutsche Arbeitslose** haben. Insofern müssen Sprachkurse und ähnliches hinzukommen, wenn wir erfolgreich Arbeitsmarktpolitik betreiben wollen. Das alles wissen Sie. Das muss ich Ihnen jetzt nicht im Einzelnen aufzählen. Wir haben vorhin viel über Bildungspolitik in der Regierungserklärung gehört. Sie wissen, wie viel leichter es ist, hochgebildete, hochqualifizierte Menschen in Arbeit zu vermitteln als geringqualifizierte. Deshalb gibt es auch hier einen wichtigen Zusammenhang.

(D) Letztlich sage ich deutlich, dass wir dabei auch die **Interessen der Unternehmen** zu berücksichtigen haben werden. Das gilt für die Vermittlung von Arbeitskräften, das gilt aber auch für die Verhinderung einer falschen Konkurrenz. Wir dürfen ABM nicht dazu benutzen, dass der Malermeister in Konkurs gehen muss, weil er nicht mehr die notwendigen Aufträge erhält. Hier wird es immer auch Kollisionen und immer auch Widersprüche geben. Das ist bei einer solch hohen Zahl von Arbeitslosen gar nicht zu vermeiden. Gerade durch die Verbindung von Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik versprechen wir uns hier bessere Lösungen, weil wir einfach mit den Problemen und den Interessen beider Seiten ständig konfrontiert werden, was eher dazu veranlasst, einen Kompromiss zu finden, die Dinge besser in den Griff zu bekommen. Deshalb habe ich in diesem Zusammenhang auch über sogenannte Vergabe-ABM gesprochen, die zumindest für die Wirtschaft leichter zu ertragen sind als Konkurrenz-ABM, die mit dem ersten Arbeitsmarkt und ihren Unternehmen zu tun haben.

In diesem Sinne bin ich sicher, dass wir in Zukunft besser kommunizieren können, dass Arbeitsmarktpolitik zweifellos eine große Rolle spielen wird, dass wir moderne Dienstleistungen wie Job-Points und vieles andere mehr brauchen, dass wir Staatliches und Privates miteinander verbinden werden, dass wir aber auch die Akteure der Wirtschaft und die Akteure der Arbeitsmarktpolitik näher zusammenführen müssen, wenn wir diesbezüglich erfolgreich sein wollen. Die neuen gesetzlichen Möglichkeiten werden wir alle nutzen. Dass sie noch nicht ganz dem entsprechen, was wir uns vorstellen, ist auch klar. Wir sind dort in Opposition. Immerhin sind uns weitere Möglichkeiten gegeben, die gerade Berlin dringend benötigt.

Letztlich möchte ich noch anmerken, dass zu einer vernünftigen Arbeitsmarktpolitik gehört, uns als Region Berlin-Brandenburg zu verstehen. Auch die Arbeitsmarktfragen werden wir nicht

Bm Dr. Gysi

- (A) isoliert in Berlin lösen können, sondern nur im Verständnis eines kommenden gemeinsamen Bundeslandes Berlin-Brandenburg.
– Danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Senator Dr. Gysi! – Bevor wir zur zweiten Runde kommen, hat jetzt der Abgeordnete Eßer eine Kurzintervention beantragt. Sie haben eine Redezeit bis zu drei Minuten. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Gysi! Ich habe mich als Mitglied des Hauptausschusses über das, was jetzt unmittelbar im Rahmen der Haushaltswirtschaft zu tun ist, angesprochen gefühlt. Wir hätten gerne Anträge von Ihnen zugestimmt, die Arbeitsmarktpolitik in Gang zu setzen und die Förderung für die Projekte auch im Bereich der Sozialhilfeempfänger und im Bereich der Hilfe zur Arbeit zu bewilligen. Es gab aber keine Anträge. Wir konnten gestern nicht zustimmen. Wir hatten dadurch eine relativ chaotische Diskussion.

[Klemm (PDS): Eine chaotische Diskussion – ist zu bestätigen!]

– Herr Zimmer nickt; er war auch dabei. Herr Wolf und andere Mitglieder der PDS können es Ihnen bestätigen. Wir hatten eine chaotische Diskussion durch die Antragslage der Koalition. Es gab eine Liste von Maßnahmen, die wir genehmigen sollten. Die SPD hielt nur die für genehmigungsfähig, die beziffert benannt worden sind.

Und zur Arbeitsmarktpolitik habe ich zum Beispiel gesagt, bezogen auf das, was im Arbeitsausschuss besprochen worden war, 30 Millionen Euro könnten wir hier eintragen nach dieser Diskussion. Und dann ist es über 10 Millionen Euro bei ABM gelungen, dass wenigstens in den nächsten 14 Tagen kein Stillstand ist. Alles andere aus dem Bereich Arbeitsmarktpolitik wurde nicht bewilligt, und wir warten darauf, dass wir in 14 Tagen die entsprechende Vorlage haben, um es genehmigen zu können. Herr Gysi, ich bitte Sie, liefern sie die Vorlage. Es ist ein Irrtum, wenn Sie glauben, sie sei schon da.

- (B) wurde nicht bewilligt, und wir warten darauf, dass wir in 14 Tagen die entsprechende Vorlage haben, um es genehmigen zu können. Herr Gysi, ich bitte Sie, liefern sie die Vorlage. Es ist ein Irrtum, wenn Sie glauben, sie sei schon da.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön! – Keine Replik gewünscht? – Doch, der Senator, Herr Dr. Gysi, repliziert im Kurzen!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Also erstens sind alle diese Anträge gestellt. Sie wurden an die Senatsverwaltung für Finanzen gestellt. Das spiegelte sich wider in der Anlage dieses Antrags, über die gestern auch im Hauptausschuss gesprochen wurde. Dass der Hauptausschuss gesagt hat, nur dort, wo eine konkrete Zahl genannt ist, wolle er selbst zustimmen, hindert uns am Handeln überhaupt nicht, weil der Hauptausschuss mit uns allein durch diese Entscheidung übereinstimmt in der Frage, dass es sich um einen Fall nach Artikel 89 der Berliner Landesverfassung handelt, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen fortzusetzen.

[Zurufe von den Grünen –
Zimmer (CDU): Das ist völlig ungeklärt!]

– Ja, entschuldigen Sie! Das war strittig!

[Eßer (Grüne): Der Vorgang ist chaotisch!]

– Wir leben in chaotischen Zeiten! – Lassen Sie mich das zu Ende sagen: Es war bei einigen Sachen ganz unstrittig, was nach Artikel 89 zu rechtfertigen sei, bei anderen nicht. Durch den Beschluss – und wenn es nur diese eine Maßnahme ist – haben wir uns darauf verständigt, dass alles, was zur Fortsetzung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen erforderlich ist, ein Fall nach Artikel 89 der Landesverfassung von Berlin ist. Das genügt meinem Haus völlig; auf dieser Grundlage können wir wunderbar entscheiden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank! – Wir wirken jetzt chaotischen Zeiten dadurch entgegen, dass wir in die zweite Runde gehen. Die verbleibende Redezeit pro Fraktion ist fünf Minuten. Das Wort hat für die Fraktion der FDP der Kollege Matz.

(C)

Matz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gysi hat uns eben dazu aufgefordert, hier nicht den Eindruck und die Illusion zu erwecken, dass es durch die Arbeitsmarktpolitik im engeren Sinne möglich sei, die Arbeitsmarktmisere in Berlin oder bundesweit zu beenden. Herr Gysi, ich kann Ihnen – zumindest für die FDP – sagen: Wir haben nicht die Absicht, eine Illusion zu errichten, sondern wir haben die Absicht, mit Ihnen auch über den größeren Zusammenhang zu reden, und es ist schön, dass ausgerechnet Sie als der zuständige Senator für beide Felder dieses hier aufgemacht haben. Sie sind für Wirtschaft und Arbeit zuständig; das ist eine gute Zusammenfügung zweier Zuständigkeitsbereiche. Wir werden Sie nicht daran messen können, dass am Ende der Legislatur die Arbeitslosigkeit in Berlin nicht mehr da sein wird, aber wir werden Sie daran messen, ob in Berlin nach wie vor – wie in den letzten Jahren im Schnitt immer wieder der Fall gewesen – das Wirtschaftswachstum weit unter dem Bundes- und dem EU-Durchschnitt zurückbleibt oder ob es gelingt, Berlin wieder zu einer Lokomotive im Wachstum zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen Sie deswegen daran messen, weil Sie, wenn Sie im innerdeutschen Vergleich die Bundesländer nebeneinander halten, sehr schnell feststellen können, dass diejenigen die geringste **Arbeitslosenquote** haben, die auch bei ihrer Wirtschaftspolitik am erfolgreichsten sind. – Gestatten Sie mir den Hinweis – das müssen Sie jetzt alle ertragen –, dass vier von fünf Ländern, in denen das der Fall ist, von der FDP mitregiert werden.

[Beifall bei der FDP – Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Eines nicht. Für dieses eine Bundesland trägt Herr Steffel sicher gern die Verantwortung. Das ist Bayern. – Deswegen werden wir voller Neugierde betrachten, ob es Ihnen gelingt, die Arbeitslosenquote in einem nennenswerten Umfang dadurch zurückzuführen, dass Sie die Wirtschaft in Gang bringen. Das ist der Hauptpunkt.

(D)

Aber man muss auch auf etwas anderes in diesem größeren Zusammenhang hinweisen. Es ist nicht nur die Arbeitsmarktpolitik im engeren Sinne und schon gar nicht die Bundesanstalt für Arbeit, die natürlich einen Anlass für diese Debatte geliefert hat. Nur – und damit komme ich auf den einzigen substantiellen Beitrag von Frau Grosse von der SPD-Fraktion – mit einer Sonder-sitzung im Landesarbeitsamt wird man die Arbeitsmarktmisere sicherlich nicht beseitigen können – weder in Berlin-Brandenburg noch bundesweit.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denn zunächst einmal ist der größere Zusammenhang, dass wir das Problem der zu hohen Lohnnebenkosten haben, dass wir ein Arbeitsrecht haben, das nicht flexibel genug ist, und dass wir ein Tarifrecht haben, das nicht erlaubt, die Arbeitslosigkeit in dem Maße zurückzuführen, wie es wünschenswert wäre. Und weil das in der Tat ein bundespolitisches Thema wäre, das über den Anlass der Debatte oder über den Auftrag dieses Hauses weit hinausführen würde, will ich es bei diesem Hinweis belassen. Über den Rest werden wir sicher in vielerlei anderer Art von Veranstaltungen in den nächsten Monaten bis zum September Gelegenheit haben zu diskutieren.

Ich will zurückkommen auf einen Punkt, der doch wieder mit der Bundesanstalt zu tun hat. Diese kann man von Berlin aus nicht abschaffen, aber ich nenne Ihnen einige Zusammenhänge, wie wir sie sehen. Dass die **privaten Vermittler** nicht so erfolgreich bei der Arbeitsvermittlung gewesen sind, wie wir es uns alle wünschen würden, liegt unter anderem auch an dem jahrelangen Konstruktionsfehler, dass private Vermittler der Aufsicht und der Genehmigung ausgerechnet der Bundesanstalt für Arbeit unterliegen.

[Beifall bei der FDP]

Matz

- (A) Wo gibt es das überhaupt, dass eine Institution, die gleichzeitig als Wettbewerber mit im Geschäft ist, auf der anderen Seite dafür zuständig ist, den anderen die Genehmigung dafür zu erteilen, dass sie auch an dem Markt teilnehmen dürfen? – So etwas ist ein Mitgrund dafür. Was private Vermittler – das sage ich hier auch noch einmal, weil behauptet wurde, sie hätten vielleicht nur ein Interesse an den „leichten“ Fällen – im Bereich des Arbeitsmarktes leisten können, sehen Sie zum einen in der Branche „Zeitarbeit“, die in sechsstelliger Anzahl jedes Jahr dazu in der Lage ist, Menschen aus der Arbeitslosigkeit wieder in den ersten Arbeitsmarkt zurückzuführen.

Zum anderen: Wir wollen hier keine amerikanischen Verhältnisse einführen, aber dass in Deutschland über Wisconsin diskutiert wird, ist sehr sinnvoll, weil all die Dinge, über die wir im Zusammenhang mit dem Stichwort „Fallmanagement“ mit konkreten Angeboten diskutieren, besonders erfolgreich in einigen internationalen Vergleichsländern erprobt wurden. Auch da können private Dienstleister etwas bieten, was ernsthaft zur Lösung dieses Problems beitragen kann.

Herrn Kurth sehe ich gerade nicht im Saal, aber auch auf einen Punkt von ihm muss ich reagieren. Es wurde hier mehrfach darauf hingewiesen, dass alle Parteien dieses Hauses in ihrer Bundestetage oder wo auch immer Mitverantwortung für die derzeitigen Strukturen tragen – das mag alles so sein. Es mag so sein, dass wir alle irgendwo einmal Mitverantwortung getragen haben.

Vizepräsident Dr. Stözl: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

- (B) **Matz (FDP):** Aber warum sollte uns das davon abhalten, jetzt das Notwendige zu tun, das man erkannt hat? Diese Bundesanstalt für Arbeit ist seit langen Jahren ein rot-schwarzes Kartell, in dem Milliarden Gelder verteilt werden, die in allererster Linie wiederum Arbeitsplätze in Form der viel zu hohen Arbeitslosenversicherungsbeiträge belasten. Das rückgängig zu machen, wäre schon im Sinne auch aller hier im Hause. Man könnte auf diesem Wege dazu kommen, die sakrosankt von oben herunterfallenden Kofinanzierungen, die hier immer für ABM und anderes geleistet werden müssen, die nur von der Bundesebene aus anders gestaltet werden können, zu ändern. Dafür braucht man eine radikale Umgestaltung dessen, was die Bundesanstalt für Arbeit bisher gewesen ist. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Es hat das Wort für die Sozialdemokratie Frau Hildebrandt!

Frau Hildebrandt (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich über das Thema auf der Tagesordnung gefreut. Dass es von der FDP kam, tut auch nicht unbedingt nur Schlechtes zur Sache.

[Heiterkeit bei der FDP]

Ich war allerdings bitter enttäuscht, zumindest ob Ihres ersten Redebeitrags. Denn die Suggestion, dass die Wirtschaftssituation in Berlin und Brandenburg so schlecht sei, weil die FDP so lange nicht im Parlament war, halte ich für ein bisschen stark.

[Beifall bei der FDP]

Offensichtlich hat die Bevölkerung das anders gesehen, und zwar über einen längeren Zeitraum.

[Matz (FDP): Wir sind doch wieder da!]

– Dass Sie wieder da sind, haben Sie den Herren neben sich zu verdanken. Das war der größere Grund dafür. Machen Sie etwas daraus!

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP]

- (C) Um so größer ist Ihre Chance! Aber da müssen Sie sich noch eine Runde anstrengen, denn die Argumente, die bei Ihrem ersten Redner kamen, waren doch arg dünn. Und die Arbeitsmarktpolitik hat die unangenehme Eigenschaft, dass sie nicht mal so eben schnell im Großen und Ganzen behandelt werden kann – „die privaten Vermittler werden das schon machen, und wir schaffen mal die Landesarbeitsämter ab, und dann wird das alles rollen, ihr werdet schon sehen, ihr seid nur ein bisschen zu blöd dazu“ –, so läuft es eben nicht.

[Beifall bei der SPD]

Aber das konnten Sie vielleicht in den letzten Jahren nicht beobachten.

Und der Vorwurf, dass die Politik auf Bundesebene in der letzten Dekade versagt hat – nun ja, wer war denn in der längsten Zeit dieser Zeitspanne mit am Ruder? – Vorsicht, meine Herren! Ich glaube, es wäre ein bisschen mehr Sachlichkeit dabei schon angebracht.

Es bleiben die eigentlichen Fragen offen, die von den anderen Rednern hier sehr wohl angesprochen wurden. Über den **privaten Arbeitsvermittler** streitet sich hier überhaupt niemand mehr. Vielleicht haben Sie das nicht gemerkt. Es ist völlig klar, was man in diesem Punkt weiter entwickeln kann. Die Frage, ob es ein Allheilmittel ist,

[Dr. Lindner (FDP): Das behauptet doch kein Mensch!]

stellt sich sehr wohl. Was ist mit den Langzeitarbeitslosen, was ist insbesondere mit den Jugendlichen ohne Schulabschluss bzw. ohne Ausbildung, die einen Großteil unserer Arbeitslosen darstellen? Was ist mit den älteren Arbeitnehmern, die möglicherweise auch Anschlüsse an Qualifizierung und ähnliches verpasst haben? Was ist mit den Arbeitnehmern, die aus dem produktiven Bereich kommen, der sich einmal an unserem Standort abgebaut hat und – darüber braucht man nicht zu diskutieren – nicht wieder in der alten Größenordnung auftauchen wird? Diese Fragen haben Sie nicht beantwortet. Sie haben sie nicht einmal angesprochen. Das nehme ich Ihnen hauptsächlich übel.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(D) Eine Bemerkung zu Herrn Kurth. Den Ruf, dass der Senat mehr **Investitionen** tätigen soll, was entsprechend auch die Arbeitsplätze nach sich ziehe, halte ich in der augenblicklichen Situation für etwas unredlich. Die Haushaltslage ist bekannt, und eigentlich auch, wie sie verursacht wurde. Ich glaube auch, dass die CDU nicht in ihrer gegenwärtigen „Stärke“ hier sitzen würde, wenn die Haushaltslage dadurch verursacht worden wäre, dass man zu viel Geld für Investitionen, die mittelständische Betriebe abarbeiten, in Qualifizierungsmaßnahmen und andere Dinge gesteckt hätte. Dann hätten wir die Situation hier nicht und auch keine Neuwahlen gehabt. Ich halte es für relativ unredlich, jetzt danach zu rufen, angesichts der Haushaltsmisere. Der Berliner Senat wird ganz bestimmt tun, was er kann, auch im investiven Bereich, aber eben nur das, was übrig geblieben ist.

Um zum Abschluss zu kommen: Ich hoffe, dass die Diskussion über dieses Thema in den Ausschüssen sehr viel detaillierter geführt wird, als sie hier teilweise angeklungen ist. Es gibt auch eine Chance in einer solchen Krise. Es sind sich alle darüber einig, dass die Abschaffung gefälschter Statistiken nicht dazu führt, dass die Arbeitsmarktsituation insgesamt bereinigt wird, sondern sie hängen mit den Problemen zusammen. Fassen wir es also als Chance auf, das eine oder andere zu ändern, soweit es in unseren Möglichkeiten steht. Das ist auf der Landesebene vielleicht nicht das Große, Ganze, aber ein wichtiger Teil. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön für die Ausführungen und die vorbildliche Einhaltung der Redezeit. – Das Wort hat für die CDU der Abgeordnete Rzepka. – Bitte schön!

(A) **Rzepka** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die neuesten Arbeitsmarktdaten sind bereits genannt worden: 4,3 Millionen Arbeitslose in Deutschland, 290 000 Menschen arbeitslos in Berlin. Übrigens ist das in Berlin der höchste Stand seit der Wiedervereinigung. Jährlich verlassen allein aus demographischen Gründen rund 200 000 Menschen den Arbeitsmarkt. Im Oktober 1998 hatten wir 3,89 Millionen Arbeitslose. Wir dürften also unter Berücksichtigung der demographischen Entwicklung im Herbst 2002 höchstens 3,09 Millionen Arbeitslose haben. Stattdessen prognostizieren unabhängige Wirtschaftsforschungsinstitute 4,5 Millionen für den Herbst dieses Jahres. Diese Bundesregierung und die sie tragenden Parteien sind mithin verantwortlich für die Vernichtung von über 1 Million Arbeitsplätzen. Die Zahlen belegen: Trotz des Wirtschaftswachstums der Jahre 1999 und 2000 sind wir in Sachen Arbeitslosigkeit in dieser Legislaturperiode nicht einen Schritt vorangekommen.

Wer allerdings genauer hinsieht und die Zahlen analysiert, kann signifikante Unterschiede bei Arbeitsmarktentwicklung und Wirtschaftswachstum in Deutschland erkennen. In den **SPD-regierten Ländern** liegt die **Arbeitslosenquote** durchschnittlich bei fast 11 %, in Berlin sogar, wie wir gehört haben, bei 17 %. In den **unionsregierten Ländern** sind es dagegen nicht einmal 8 %. Die 30 Arbeitsamtsbezirke mit den geringsten Arbeitslosenzahlen liegen allesamt in unionsregierten Ländern. Ähnliche Unterschiede ergeben sich, wenn man die Entwicklung beim Wirtschaftswachstum vergleicht. Statt ein Sofortprogramm für die Belebung des Arbeitsmarktes aufzulegen, werden Arbeitsmarktzahlen frisiert. So sollen Menschen über 58 Jahren beim Arbeitsamt auf die Vermittlung verzichten, damit sie aus der Arbeitslosenstatistik herausgenommen werden können. Die Fälschung von Vermittlungsstatistiken in den Arbeitsämtern wundert vor diesem Hintergrund niemanden mehr. Die Arbeitsverwaltung scheint mit milliardenschweren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vor allem die eigenen Arbeitsplätze zu sichern, anstatt Arbeitslose in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln.

(B) Herr Senator Gysi, wir waren enttäuscht von Ihrem Beitrag heute. Sie haben im Wesentlichen die aktuelle Situation beschrieben und die Fortsetzung der bisherigen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen angekündigt. Das hat uns aber doch – die Zahlen belegen es – in die Sackgasse geführt. Wir hätten zumindest einen Beitrag von Ihnen erwartet zu der Diskussion über notwendige Strukturformen für den Arbeitsmarkt.

Lassen Sie mich kurz zwei Beispiele zur **Schaffung von Jobs im** besonders kritischen **Niedriglohnssektor** nennen:

1. Da die Annahme eines schlecht bezahlten Jobs teilweise zum Verlustgeschäft für den Arbeitslosen wird, müssen die Anrechnungsregelungen bei Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe so geändert werden, dass Anreize für Arbeitslose zur Aufnahme einer gering entlohnten Arbeit entstehen.

2. Die alte 630-Mark-Regelung ist in verbesserter Form unter Anhebung der Grenze auf 400 Euro und Abschaffung der pauschalen Sozialversicherungsbeiträge wieder einzuführen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Und wo kommt das Geld für die Sozialkasse her?]

Die statt der Sozialversicherungsbeiträge zu erhebende 20-prozentige Pauschalsteuer des Arbeitgebers kann der Sozialversicherung gutgeschrieben werden. Zwischen 401 Euro und 800 Euro sollten Sozialabgaben langsam steigend erhoben werden und eine 20-prozentige Belastung etwa erst bei 800 Euro erreichen. Damit würde auch ein Beitrag zur Vereinfachung der weit überbürokratisierten Regelung bei der geringfügigen Beschäftigung erreicht.

Weitere Überregulierungen des Arbeitsmarktes sind abzubauen: durch Erleichterung befristeter Arbeitsverträge, Lockerung der Beschränkungen für Zeitarbeit und Wahlmöglichkeiten beim Kündigungsschutz.

In Berlin sind seit Sommer vergangenen Jahres in Folge absoluten politischen Stillstands wertvolle Monate nutzlos vertan worden. Offensichtlich sind weder der rot-grüne noch der rot-rote Senat zu einer wirksamen Bestandspflege und zur Anwerbung

von arbeitsplatzschaffenden Investitionen für den Wirtschaftsstandort Berlin in der Lage. (C)

Der PDS-Landeschef hat Defizite seiner Partei im Wirtschaftsbereich festgestellt und die Präsentation von Vorschlägen angelehnt. Herr Kollege Liebich, ich stimme Ihnen in diesem Punkt völlig zu. Ihre Analyse trifft allerdings nicht nur für die PDS, sondern auch für Ihren Koalitionspartner und damit den gesamten Senat zu. Wer die bundesweit bereits höchste Grundsteuer anhebt, die Wasserpreise erhöht, die Wirtschaftsförderungsmittel kürzt, der rollt für Investoren keine roten Teppiche aus, sondern schreckt sie ab und bestätigt die Defizite der Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Rzepka, wir müssen zum Ende kommen!

Rzepka (CDU): Ja, ich komme zum Schluss. – Vorschläge für eine bessere Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik müssen nicht erst entwickelt werden, sie liegen auf dem Tisch. Handeln Sie danach in der Koalition! 290 000 Arbeitslose in Berlin warten darauf! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Schönen Dank, Herr Kollege Rzepka! – Nun kommt für die PDS in zweiter Runde Herr Liebich. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Schruoffeneger (Grüne): Jetzt kommt die Vision!]

Wenn wir lange genug sprechen, kommen auch die Arbeitsplätze.

Liebich (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Rzepka! Uns unterscheidet von der CDU, dass wir durchaus in der Lage sind, selbstkritisch mit unserer eigenen Arbeit umzugehen. Es gibt Bereiche, wo wir einiges vorliegen haben, es gibt Bereiche, wo wir noch nicht ganz so viel vorliegen haben, aber ich glaube, selbst in den Bereichen sind wir immer noch weiter als die CDU. (D)

[Beifall bei der PDS]

Ich hatte ein bisschen den Eindruck, dass die Debatte hier heute zu einer Art Wiederholung der morgendlichen Debatte im Bundestag werden sollte. Es ist hier ganz viel darüber geredet worden, was auf Bundesebene alles hätte anders laufen sollen. Ich werde mich auf Berlin beziehen. Dafür sind wir gewählt. Damit sollten wir uns hauptsächlich befassen.

Ja, richtig ist: Berlin braucht eine neue Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Die rot-rote Koalition wird dies in Angriff nehmen. Und natürlich bieten wir dazu allen Fraktionen die Mitarbeit an. Der Kollege Borghorst hat das immer am deutlichsten von allen hier gesagt: Der Abbau der Arbeitslosigkeit, die Steigerung der Wirtschaftskraft ist eine Aufgabe, an der alle Fraktionen und alle Mitglieder des Hauses ein Interesse haben sollten. Im Unterschied zum Kollegen Borghorst möchte ich aber schon sagen, dass mir aufgefallen ist, dass es unterschiedliche Konzepte von FDP/CDU auf der einen Seite und anderen Mitgliedern des Hauses auf der anderen Seite gibt. Und die sollte man auch nicht kleinreden. Ich finde deshalb, dass man sich ernsthaft mit den Vorschlägen der FDP auseinander setzen soll, aber doch feststellen muss – –

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Borghorst ist schon über ein Jahr nicht mehr im Parlament. Haben Sie die falsche Rede gegriffen? Wieso kommt er vor?]

– Ich verlese keine Rede, Frau Klotz, ich kann es gerne noch einmal wiederholen. Der Kollege Borghorst hat als einer von unseren Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitikern immer am deutlichsten gesagt, dass es eine Aufgabe sei für alle im Haus.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ah, der Geist von Herrn Borghorst!]

Liebich

- (A) Das war dann die Stelle, wo immer alle geklatscht haben.

[Beifall bei der SPD]

Richtig, so wie die SPD das jetzt auch tut. Und im Unterschied zum Kollegen Borghorst habe ich gesagt, dass es sehr wohl politische Differenzen gibt, auch in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Und die wollte ich noch einmal herausstellen und darauf hinweisen, dass die Konzepte der FDP und der CDU offenbar keine Mehrheit in diesem Haus haben; und das finde ich auch vernünftig.

Ich finde es gut, dass wir uns im Grundsatz, was das Ziel der Berliner Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik betrifft,

[Dr. Lindner (FDP): Sozialistisch bewegen!]

einig sind, dass man nämlich sagt, Berlin wird keine Stadt der Industrie mehr werden können. Das schaffen wir nicht, sondern Berlin muss eine **Stadt des Wissens** werden.

[Dr. Lindner (FDP): Eine Stadt der Verwaltung bleiben!]

– Nein, nicht der Verwaltung, Herr Kollege Lindner, Sie kennen die Berlin-Studie wahrscheinlich nicht. Ich kann sie Ihnen zur Verfügung stellen. Aber ich glaube, auch Mitglieder Ihrer Partei haben im Wahlkampf darauf verwiesen, dass es um eine Stadt des Wissens geht, und zwar um den Ausbau von Hochschulen als wirtschaftsförderndes Element. Das wollten alle Parteien im Wahlkampf. Das vertreten alle Parteien.

Wir haben uns auch – zum Glück, anders als in der Vergangenheit – auf Kompetenzfelder verständigt. Die sind vorhin in der Regierungserklärung vorgetragen worden: Bio- und Medizintechnologie, Medien- und Kommunikationstechnik, Verkehrstechnik und Umwelt. Wir sollten auch dabei bleiben und nicht nur, weil ein neuer Senator da ist, eine neue Leitbild- und Schwerpunktdiskussion vom Zaune brechen. Ich finde es gut, dass man jetzt wieder realistisch in der Berliner Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik ist und Schluss macht mit den Vergleichen mit New York und Tokio oder von Jobmaschinen und Wirtschaftswundern redet. Es ist gut, dass hier keiner mehr die Hoffnung auf einen steuerfinanzierten Aufschwung schürt und dass auch Versprechungen von der Halbierung der Arbeitslosigkeit bzw. von 100 000, 200 000 oder 300 000 neuen Arbeitsplätzen, dass all das der Vergangenheit angehört.

- (B) Arbeitsmarktpolitik ist und Schluss macht mit den Vergleichen mit New York und Tokio oder von Jobmaschinen und Wirtschaftswundern redet. Es ist gut, dass hier keiner mehr die Hoffnung auf einen steuerfinanzierten Aufschwung schürt und dass auch Versprechungen von der Halbierung der Arbeitslosigkeit bzw. von 100 000, 200 000 oder 300 000 neuen Arbeitsplätzen, dass all das der Vergangenheit angehört.

Wir müssen uns auf das besinnen, was wir tatsächlich in der Berliner Landespolitik selbst machen können. Da sage ich Ihnen: Entgegen einigen Befürchtungen, die es in gegeben hat, haben die Investoren keine Angst vor den Kommunisten. Die Investoren haben Angst vor Filz und Ungerechtigkeit bei der Auftragsvergabe bei der Vergabe von Fördermitteln. Die Investoren brauchen klare Strukturen und Anlaufstellen. Da haben wir als rot-rote Koalition einiges vor. Wir werden die **Anlaufstelle für Investoren** schaffen, damit man nicht mehr von Pontius zu Pilatus laufen muss. Wir werden die Fördermittel im Land Berlin zwar nicht mehr in dem Maße wie in der Vergangenheit zur Verfügung stellen können, aber dafür in einer zukunftsfähigen Struktur, nämlich stärker in Richtung Infrastruktur. Das bedeutet, dass nicht mehr jeder, der einen Antrag auf GA-Mittel stellen wird, die Mittel auch bekommen wird. Aber das bedeutet eben auch, dass man in den Bereich investieren kann, der allen nutzt.

Wir haben uns darauf verständigt, mit der alten Konkurrenz von Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik Schluss zu machen, und zwar nicht, wie Herr Kurth das erhofft, um jetzt alles nur noch an den Interessen der Wirtschaft zu orientieren, sondern weil es nicht nur von der Europäischen Union gefordert ist, Wirtschafts- und Arbeitsmarktmittel gemeinsam einzusetzen. Da kann eine gemeinsame Verwaltung nur nützen. Deshalb finde ich diesen ersten Schritt gut, da eine gemeinsame Verwaltung einzurichten. Wir bieten Gewerkschaften und Industrie- und Handelskammer die Zusammenarbeit an. Ich bin sehr froh, dass von beiden Seiten Bereitschaft existiert, auch und gerade mit einem Senator Gysi zusammenzuarbeiten. Und natürlich werden wir den Vorschlägen der Opposition offen gegenüberstehen und Kritik da, wo sie ernst gemeint ist, auch ernst nehmen.

- (C)
- Vizepräsident Dr. Stölzl:**
- Ich bitte, zum Schluss zu kommen.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Liebich (PDS): Ich bin beim Schlusssatz. – Ich denke, dass Senator Gysi und die Staatssekretäre Strauch und Nickel eine schwere Aufgabe haben, dass wir sie durchaus alle unterstützen sollten, auch kritisch unterstützen sollten, im Interesse des Abbaus der Arbeitslosigkeit und der Stärkung der Wirtschaftskraft Berlins. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank! – Als letzte Rednerin in der zweiten Runde tritt nun für die Fraktion der Bündnisgrünen Frau Pop ans Pult. – Bitte schön! Nochmals 5 Minuten Redezeit, ich bitte um Disziplin.

Frau Pop (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Last but not least. Es geht um das Thema Ausbildung. Gestern war in der Presse wieder zu lesen, dass das Land Brandenburg einen Beschäftigungs- und Ausbildungspakt mit der Wirtschaft schließt. Es geht darum, dass jeder Schulabgänger und jede Schulabgängerin, der oder die einen Ausbildungsplatz haben möchte, ihn auch bekommen soll. Und was erleben wir in Berlin gerade? Was macht hier Schlagzeilen? – Auszubildende werden entlassen, sie werden nicht weiter übernommen. Das ist, glaube ich, Ihr Verständnis von Generationengerechtigkeit. Wir sehen das etwas anders.

[Beifall bei den Grünen]

Wie Sie wissen, ist eine qualifizierte Ausbildung der beste Einstieg in den Arbeitsmarkt. Das wird oft vergessen, wenn über Arbeitsmarktpolitik gesprochen wird. Die Situation auf dem Berliner Ausbildungsmarkt ist horrende. Die Zahl der **jugendlichen Arbeitslosen** liegt inzwischen weit höher als die Gesamtquote der Arbeitslosen in Berlin. Das sollte uns zu denken geben. Es geht um 30 000 junge Menschen, denen der Einstieg ins Erwerbsleben damit versperrt wird. Ihnen wird verwehrt, was uns allen wichtig ist und was bis heute für unsere Identität so wichtig ist: die Erwerbsarbeit und vor allem die Ausbildung dafür zu genießen. Diese Koalition wird sich an vielem messen lassen müssen. Das hören wir an allen Orten. Aber sie wird sich für die jungen Menschen in diesem Land daran messen lassen müssen, wie viel Zukunft sie ihnen tatsächlich bieten wird.

Zurzeit ist die Situation so, dass eine Fülle staatlicher Programme – **JUMP** als Bundesprogramm an vorderster Stelle zu nennen – den Ausbildungsmarkt regelrecht beherrscht. JUMP hat es auch geschafft, diejenigen zu erreichen, die keine Perspektive mehr hatten und die jetzt wieder dabei sind. Das treibt die Statistik wiederum nach oben. Doch leider hat JUMP keine langfristige Beschäftigungsperspektive für junge Menschen. JUMP bietet nur Qualifizierung und das Nachholen von Schulabschlüssen. Qualifizierung ist zwar eine Schlüsselkompetenz auf dem Arbeitsmarkt, dennoch sind die staatlich geförderten Ausbildungsprogramme immer noch nicht das Allheilmittel.

Das wirksamste Instrument ist tatsächlich nach wie vor die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen durch die Wirtschaft. Wir brauchen

[Liebich (PDS): Die Umlagefinanzierung! – Doering (PDS): Genau!]

ein verstärktes Engagement der Betriebe, denn in Berlin bilden nur etwa ein Drittel der ausbildungsberechtigten Betriebe aus. Das ist deutlich zu wenig.

[Beifall bei den Grünen]

Und Herr Liebich, ich freue mich sehr darauf, wenn in Ihrer Koalitionsvereinbarung festgehalten wird, dass Sie tatsächlich die Bundesratsinitiative ergreifen werden für die **Ausbildungsplatzumlage**. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg dabei!

[Liebich (PDS): Ja! – Frau Dr. Klotz (Grüne): Gemeinsam mit Mecklenburg-Vorpommern! –

Liebich (PDS): Dann müsst ihr das auf bundespolitischer Ebene noch durchsetzen!]

Frau Pop

- (A) – Gemeinsam mit Mecklenburg-Vorpommern, wunderbar. Wir stehen an Ihrer Seite. Wenn Sie aber an dieser Stelle von der Privatwirtschaft mehr Engagement einfordern, dann muss der öffentliche Dienst auch einiges leisten. Denn zurücklehnen, die Ausbildungsmittel kürzen und hoffen, dass andere die Arbeit übernehmen, das wird vermutlich nicht funktionieren.

Ein Stichwort: **Ausbildung modernisieren** in Berlin. Da muss einiges passieren. Die öffentliche Verwaltung, die über ihren Bedarf hinaus ausbildet, wie wir heute auch wieder erfahren haben, muss sich der Privatwirtschaft öffnen, damit die jungen Menschen, die dort ihre Ausbildung genießen, hinterher auch tatsächlich einen Jobchance haben – nicht nur in der Verwaltung. Es muss auch realistisch ausgebildet werden in Berlin. Gerade im Bereich des KJHG wird mit viel Geld am Bedarf vorbei ausgebildet. Und mit 1 500 Tischlern und Tischlerinnen pro Jahr kann Berlin irgendwann nicht mehr viel anfangen. Da muss angesetzt werden. Die bezirkliche Verbundausbildung muss stärker ausgebaut werden, damit kleine Betriebe, die es in Berlin gibt, die ausbilden wollen, das tatsächlich tun können.

Last but not least: Das Potential **nichtdeutscher Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen** muss in Berlin genutzt werden. Und die bürokratischen Hürden müssen entsorgt werden, damit diese Betriebe die Chance haben auszubilden. Ich glaube, sie wollen das auch.

[Beifall bei den Grünen]

Jugendarbeitslosigkeit darf in Berlin nicht zum Dauerzustand werden, der von allen akzeptiert wird, und alle hoffen darauf, dass es irgendwann eine demographische Lösung dafür gibt. Die reine staatliche Subventionierung von Ausbildungsplätzen wie durch JUMP kann auch nicht der einzige Grundstein für die Zukunft junger Menschen werden. Insofern wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Bundesratsinitiative. Und packen Sie es an mit den vorgeschlagenen Punkten, die eine erste pragmatische Lösung sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –

- (B) Beifall der Abgn. Liebich (PDS), Brauer (PDS) und Frau Dr. Hiller (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 3, Drucksache 15/166:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10) (AG G 10), Drucksache 15/59, gemäß Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 1. Februar 2002

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch und rufe deshalb auf die Artikel 1 und 2, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 15/166. – Die Fraktion der CDU hat inzwischen ihren Beratungsvorbehalt zurückgenommen. Eine Beratung findet nicht statt. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlussabstimmung. Wer der Änderung des G 10-Gesetzes gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/166 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – CDU-Gegenstimmen.

[Nolte (SPD): Die Geisterfahrer!]

Enthaltungen? – Keine. – Ist das damit so angenommen? Nehmen wir das mal an, trotz Ausdünnung. Dies ist so beschlossen.

Nun noch ein Hinweis zur Wahl des Vorsitzenden und der Besitzer. Diese wird unter der Ifd. Nr. 7 als Vorratsbeschluss bzw.

Vorratswahl vorgenommen, da das nun geänderte Gesetz noch nicht in Kraft getreten ist. (C)

Damit kommen wir zur

Ifd. Nr. 4, Drucksache 15/171:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorenengesetz – SenG)

Ich eröffne die I. Lesung. Es ist eine Beratung vorgesehen. Nach unserer Geschäftsordnung steht jeder Fraktion eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Diese fünf Minuten bitte ich herzlich im Sinne des Ablaufes des Tages ernstlich einzuhalten zu wollen. – Für die Fraktion der CDU spricht zunächst der Kollege Zimmer. – Bitte schön!

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Einstieg in die Debatte um die Änderung des Senatorengesetzes soll mir heute ein Zitat Arthur Schopenhauers dienen. Schopenhauer hat uns viele kluge Gedanken hinterlassen, und damit unterscheidet er sich deutlich vom Regierenden Bürgermeister, Herrn Wowereit. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, doch eine Anmerkung zur Regierungserklärung zu machen, denn es passt ja thematisch durchaus hierher: die Bankgesellschaft Berlin und die Fragen, wie konnte das passieren, und vor allem, wie kann so etwas zukünftig vermieden werden – denn schließlich handelt es sich nicht um eine unvorhersehbare Naturkatastrophe, die über uns hereingebrochen ist –, beschäftigten das Parlament heute mehrmals. Die Aufklärung der dubiosen Fondsgeschäfte ist Gegenstand des Untersuchungsausschusses, der nach der heutigen Wahl seiner Mitglieder morgen die Arbeit aufnehmen kann. Die unmittelbaren Folgen diskutieren wir unter dem Stichwort „Risikoabschirmung“ im Rahmen der Großen Anfrage. Die Frage nach einem Weg zu einer effektiven Kontrolle der Beteiligung des Landes Berlin wird nun mit diesem Antrag angesprochen, wobei es sich tatsächlich nur um einen Teilaspekt des Controllingproblems handelt. (D)

Ich habe ja in meiner jugendlichen Naivität geglaubt, dass Herr Wowereit uns

[RBm Wowereit:

Ist lange vorbei mit der jugendlichen Naivität!]

und vor allen Dingen den Berlinerinnen und Berlinern nun erklärt, was er zu tun gedenkt, wie sein Senat die Versprechungen der Vergangenheit einlösen wird. Ich habe aufmerksam zugehört. Aber die Rede war weder visionär, noch haben Sie die Fragen beantwortet, die die Menschen bewegen, geschweige denn war sie unterhaltsam, was es nur unwesentlich besser gemacht hätte.

[Doering (PDS): Was hat das mit dem Antrag zu tun?]

Aber zurück zu Schopenhauer, ich weiß, Sie warten gespannt. „Der eigene Vorteil verfälscht das Urteil vollständig.“ – Wahrlich, der eigene Vorteil noch dazu, wenn es um Geld geht, verfälscht das Urteil und verzerrt den Blickwinkel. Das menschliche Streben nach materiellem Wohlstand ist an sich nichts Verwerfliches. Selbst das **Zeichnen von Fonds** ist für sich genommen völlig legitim, eigentlich, sofern es sich um normale Fonds handelt, wünschenswert. Nun stellen Sie sich vor, Sie befinden sich in folgender Situation: Sie sitzen in einem Konferenzraum, vor Ihnen vielleicht eine halb leere Tasse Kaffee, die kalt zu werden droht. Unruhig rutschen Sie in Ihrem Stuhl hin und her – Herr Strieder ist ja leider gerade nicht da, ihm hätte es gegolten –, Sie haben Geld in Fonds investiert, eigentlich risikolos, vielleicht hatten Sie zu viel Geld, vielleicht hatten Sie auch nur ein gutes Geschäft gewittert und das günstige Angebot einer Bank, zinsgünstige Kredite aufzunehmen, um die Investitionen zu finanzieren, genutzt. Plötzlich droht das schöne Geld zu verbrennen. All die versprochenen Vorteile könnten dahinschmelzen, weil es nicht so funktioniert wie geplant. Was tun Sie? – Sie ärgern sich vielleicht über die unfähigen Banker oder die eigene Leichtfertigkeit. Und dann werden Sie gefragt: Na, wie schaut's aus? Willst du

Zimmer

- (A) dein Geld behalten? Kein Problem, wir verteilen das auf mehrere Schultern. Kleines Rechenbeispiel zur Gewissensberuhigung gefällig? Wir haben 3 384 870 Einwohner in Berlin; bei dir stehen 80 000 DM auf der Kippe. Das macht gut 2 Pfennig pro Person, wenn sich alle am Risiko beteiligen. Wie wirst du dich entscheiden? Du musst nur die Hand heben, und alles wird gut, die 2 Pfennig tun doch keinem weh. – Sie fragen jetzt vielleicht, was ist das für eine absurde Rechnung?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zugegebenermaßen – nur, so wurde gerechnet. Vor einer ähnlichen Frage stand ja Strieder im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft. Wie hat er sich entschieden? Ist er bei der Abstimmung über die Zukunft der Fonds vor die Tür gegangen, um eine von seinen Zigarren zu rauchen? Oder hat er mit Nein gestimmt, weil er ein ehrenwerter Mann ist, um Berlin nicht weiter zu belasten? Oder hat er doch zugestimmt? – Wir wissen es nicht, noch nicht. Die Antwort steht in den Protokollen der Aufsichtsratssitzungen der vergangenen Monate.

[Frau Oesterheld (Grüne): Die holen wir uns!]

Der Untersuchungsausschuss wird dieses auch aufklären, verlassen Sie sich drauf. Ich höre ja schon, die Bündnisgrünen wollen dies auch. Das war im Übrigen auch nie streitig.

Aber Peter Strieder ist nur ein Symptom einer Krankheit, an der Berlin schon zu lange leidet. An vielen Stellen wuchert die **Kumpanei und Vorteilsnahme**, und diese gedeiht am besten in den zwielichtigen Feuchtbiosphären dieser Stadt. Dagegen hilft nur die politische Hygiene, eine Hygiene, die vor keiner Partei Halt machen darf, vor allem nicht vor den Parteien, die den Senat stellen, wie die SPD, die seit Jahrzehnten in dieser Stadt regiert. Die Berliner Union hat sich auf den Weg zur Erneuerung gemacht, von dem Sie noch Meilen weit entfernt sind.

[Beifall bei der CDU]

- (B) Ohne dieses Ritual würde Ihnen ja was fehlen. Ich habe das aus der Richtung der SPD wieder gehört. Klaus Landowsky, Klaus Landowsky! – Aber schauen Sie sich doch mal um, Herr Gaebler. Hier sitzt kein Klaus Landowsky. Aber auf der Senatsbank, da sitzt Ihr Landesvorsitzender Peter Strieder immer noch. Auch deswegen nun dieser Antrag auf Änderung des Senatorengesetzes. Die Philosophie, die dahinter steht, lässt sich in einfachen Worten erklären: Die Senatoren, die in Aufsichtsorganen der Beteiligungen des Landes Berlin sind, sind die Treuhänderinnen und Treuhänder der Berlinerinnen und Berliner, die ihnen dabei vertrauen müssen. Dieses Vertrauen kann aber nur gerechtfertigt sein, wenn sich diese Treuhänder allein von objektiven Gründen bei ihrer Entscheidung leiten lassen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Zimmer, Sie müssen zum Schluss kommen!

Zimmer (CDU): Herr Präsident, ich komme zu meinem letzten Satz. – Sie dürfen also keine eigenen wirtschaftlichen Interessen haben. Ich bin mir sicher, dass dieser Antrag eine Mehrheit in diesem Haus finden wird, wenn wir uns dieser Verantwortung, die nicht nur moralischer Natur ist, gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern stellen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank! – Ich darf nachtragen, dass Herr Senator Strieder sich vorher für eine kurze Abwesenheit entschuldigt hat. Es ist also ganz sicher ein zufälliges Zusammentreffen.

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Dr. Felgentreu. – Bitte schön!

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwar lebe ich eigentlich nach der Regel, dass man niemandem etwas unterstellen soll, aber in diesem speziellen Fall möchte ich mit einer Unterstellung beginnen. Ich unterstelle näm-

- lich, dass die CDU mit ihrem Antrag nicht allein ihre mühsamen Versuche fortsetzen will, dem Stadtentwicklungssenator vorzuwerfen, dass er ein Kunde der Landesbank ist.

[Niedergesäß (CDU): Da hat er spekuliert!]

Diese Unterstellung vorzunehmen, fällt mir nicht ganz leicht, denn wenn ich in Ihrer leise vor sich hin heuchelnden Begründung lese, es gehe darum, „bereits den bösen Schein von Interessenkollisionen zu vermeiden“, dann entsteht bei mir zugegebenermaßen nur der Eindruck, als wollten Sie das Parlament mit einer als Fürsorge verbrämten Verleumdung des Senats von Berlin belästigen, anstatt sich der konstruktiven Oppositionsarbeit zu widmen, die Sie ständig ankündigen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Aber da ich, wie gesagt, eine Absicht unterstelle, die tatsächlich einmal auf die Interessen des Landes Berlin gerichtet ist, jetzt ein Wort zum Inhalt Ihrer Vorlage.

Ihnen geht es um die Vermeidung von Interessenkonflikten, die im Sinne des CDU-Antrags nur dann entstehen können, wenn ein Mitglied des Senats mit der dafür notwendigen Ausnahmegenehmigung in den Aufsichtsrat eines nach Gewinn strebenden Unternehmens berufen wird. An welche möglicherweise prekären Berufungen wäre zu denken? Sie wissen natürlich, dass Aufsichtsräte, die nicht aus der Politik kommen, Anteile an dem von ihnen kontrollierten Unternehmen besitzen dürfen, ohne dass ihnen jemand eine Interessenkollision vorwirft. Dass für einen aus der Politik berufenen Aufsichtsrat andere Regeln gelten sollen, kann unter den gegebenen Umständen nur an der Situation der Bankgesellschaft liegen – einer Unternehmensgruppe, zu der mit der Sparkasse beispielsweise die größte Volksbank Berlins gehört.

Der Antrag der CDU läuft also darauf hinaus, den **Mitgliedern des Senats private Anlagen bei der Bankgesellschaft** zu verbieten, damit sie auch in Zukunft in der Lage sind, im Interesse des Landes Funktionen im Aufsichtsrat des Unternehmens zu bekleiden. Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Wer soll denn bei einer Anlageentscheidung berücksichtigen, ob er oder sie deswegen eines Tages als Senator verhindert sein könnte, dem Land einen notwendigen Dienst zu erweisen? Vielleicht fragen Sie in Ihrer Fraktion schon einmal herum. Wenn Sie in 15 Jahren vielleicht wieder einmal regieren dürfen, sollten Sie tunlichst keine Anlagen bei der Bankgesellschaft haben, da Sie sonst nicht Senator werden können. Seien Sie lieber vorsichtig.

[Beifall bei der SPD]

In welcher Weise soll er oder sie in der Lage sein, auf das Gedeihen eines Fonds Einfluss zu nehmen, der aufgelegt wurde, bevor die Berufung in den Aufsichtsrat erfolgte?

Das ganze Vorhaben ist in der von Ihnen konzipierten Form unsinnig. Weil es eigentlich auf den Fall der Bankgesellschaft und ihre Aufsichtsräte hin konzipiert ist, bin ich jetzt doch an dem Punkt, meine freundliche Unterstellung zurückziehen zu müssen. Es handelt sich bei Ihrem Entwurf um eine reine **Lex Strieder**. Ihnen geht es nur darum, schnell noch ein paar haltlose Verdächtigungen auszustreuen, bevor auch der Letzte verstanden hat, dass dem Senator, den Sie zum Ziel Ihrer Angriffe machen, nichts vorzuwerfen ist.

[Beifall bei der SPD]

Man merkt die Absicht und man ist verstimmt.

Zu Ihrem Vorgehen gehört eine Menge Dreistigkeit. Es waren die Verantwortungslosigkeit und Inkompetenz des Vorgängers von Herrn Steffel, die die Bankgesellschaft ruiniert haben.

[Zurufe von der CDU]

– Mir ist klar, dass Sie das nicht mehr hören wollen, aber es ist nicht unsere Schuld, dass die CDU nicht mit Geld umgehen kann. Wir würden es uns anders wünschen.

[Beifall bei der SPD]

Dr. Felgentreu

- (A) Ich bitte Sie herzlich, sich so konstruktiv zu verhalten, wie Sie es immer versprechen, und geben Sie wenigstens denen, die mit Geld umgehen können, die Chance, ihre Arbeit zu machen. Die Bankgesellschaft muss reformiert werden. Dabei ist Sachverstand gefragt. Den bringen die Sozialdemokraten im Aufsichtsrat mit.

Das wäre alles noch kein Grund zur Aufregung. Aber ein kleiner Skandal – den großen haben wir hinter uns – liegt in Ihrem Umgang mit der Bankgesellschaft. Wann werden Sie dieses schwer gebeutelte Unternehmen endlich zur Ruhe kommen lassen? Können Sie sich ausmalen, was für eine Katastrophe es für das Anlagengeschäft der Bank bedeutet, dass Listen der Anleger in die Öffentlichkeit gelangt sind? Das wichtigste Kapital einer Bank ist das Vertrauen ihrer Kunden. Genau dieses Kapital ist es, das Sie mit Ihren Unterstellungen verschleudern, und zwar mit der gleichen Verantwortungslosigkeit, mit der Herr Landowsky das Vermögen der Berlinerinnen und Berliner verschleudert hat.

[Beifall bei der SPD]

Das Abgeordnetenhaus wird den Antrag der CDU heute in den Rechtsausschuss überweisen. Dort wird er nochmals einer kritischen Überprüfung unterzogen. Seien Sie versichert, dass das Resultat eine ernsthafte Empfehlung sein wird, wie mit Ihrem frivolen Vorstoß umzugehen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank! – Der Abgeordnete Niedergesäß hat eine Kurzintervention beantragt. Er hat höchstens drei Minuten. Das ist bei ihm besonders nachdrücklich zu erbitten.

Niedergesäß (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Felgentreu, Sie haben ziemlich wörtlich gesagt, die Bankgesellschaft Berlin sei von Herrn Landowsky ruiniert worden.

- (B) [Beifall bei der SPD]

– Wenn Sie dazu Beifall klatschen, nimmt die Heuchelei Formen an, die Sie als Sozialdemokraten nicht verantworten können. – Vielleicht kann Herr Felgentreu die Zusammenhänge der Verschuldung der Bankgesellschaft einmal näher erklären und mir als simplem Bauingenieur erklären, wie die Berliner Hypothekbank, die an der Verschuldung der Bankgesellschaft beteiligt sein soll, in den letzten neun Jahren ihre 1,7 Milliarden Gewinn gemacht hat. Vielleicht können Sie erklären, welche Verantwortung Ihre fünf Aufsichtsratsmitglieder aus der SPD für die Bankgesellschaft in den letzten zehn Jahren getragen haben. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Nach dieser Kurzintervention hat nun die FDP das Wort. – Bitte, Herr Dr. Lindner! – Ich bitte das hohe Haus auch bei stürmischen Themen um Aufmerksamkeit!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Wir haben eine grundsätzliche Sympathie für diesen Gesetzentwurf, wobei wir nicht verkennen, dass er an einer bestimmten Person festgemacht wird. Das ist tatsächlich eine **Lex Strieder**. Daran gibt es für uns keinen Zweifel. Aber wir haben Sympathien für jede Möglichkeit, Verfilzung auszuräumen. Eine Möglichkeit ist ein solches Gesetz, das versucht, Interessenkollisionen auszuschalten.

Ob dieser Entwurf in seiner vorliegenden Form eine geeignete Maßnahme ist, wird im Ausschuss geklärt. Dieser Gesetzentwurf geht vielleicht in einigen Teilen zu sehr ins Detail und bleibt in anderen Bereichen etwas vage. Es ist beispielsweise nicht beschrieben, was verbundene Unternehmen sind. Sind das Fondsgesellschaften? Eventuell geht der Gesetzentwurf in seiner Generalregel zu weit, indem er sagt, dass unmittelbare Begünstigung oder Benachteiligung maßgebend ist. Dann ist – wenn man am Wort klebt – jeder, der mit der BVG fährt oder von der Bewag Strom bezieht, irgendwie begünstigt, beispiels-

weise durch die Fahrpreisgestaltung. Es bedarf hier noch einer Reihe von Präzisierungen. Es ist beispielsweise nicht klar, was eine „wesentliche“ oder „nicht nur unwesentliche“ Beteiligung ist. Ist es mehr als 25 oder 50 Prozent? Ich glaube, wir werden gemeinsam – ich gehe davon aus, dass auch die anderen Fraktionen des Hauses daran Interesse haben – eine Lösung herbeiführen, die dem Tenor des Antrags gerecht wird und dem Ziel nachkommt, eine Verfilzung zum Wohle Berlins auszuschalten.

Die FDP meint, dass der beste Weg, Verfilzung auszuschließen, grundsätzlich die Veräußerung von solchen Beteiligungen ist. Solange der Staat keine oder nur wenige Beteiligungen hält, besteht auch keine Gefahr, dass Politiker, die in solche Aufsichtsgremien kommen, unterschiedliche Interessen wahrnehmen, nämlich einerseits ihre privaten Interessen als Anleger und andererseits Interessen, die ihnen im Sinne eines Auftrags des Landes Berlin zukommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Nelken das Wort. – Bitte!

Nelken (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Zimmer, zunächst war ich geneigt, Ihren Antrag im Wortlaut als Bemühung der CDU-Fraktion zu nehmen, aus ihrer jüngsten Vergangenheit Lehren zu ziehen und eine Umkehr zu versuchen, was Filz und Interessenverflechtung in der Berliner Politik und den öffentlichen Unternehmen betrifft. Ich habe bewusst über den Begründungsteil hinweggesehen, in dem eindeutig darauf hingewiesen wird, um was es Ihnen eventuell darüber hinaus noch geht. Aber nach Ihrer Rede komme ich – wie schon einige Vorredner – immer mehr zu dem Schluss, dass keine ehrliche Absicht dahintersteht, sondern vielmehr Denunziation versucht wird. Vielleicht begründet sich darin die Oberflächlichkeit Ihres Entwurfs.

Ich glaubte zunächst, Sie hätten in Ihrem Wende- und Erneuerungseifer – das kenne ich aus der PDS – das Augenmaß verloren, als Sie versuchten, Interessenkonstellationen zu bezeichnen. Als Sie sehr plastisch dargelegt haben, worum es Ihnen eigentlich ging, nämlich den Kollegen Strieder, dachte ich mir, dass, als Herr Strieder, als er am Schalter seiner Bank saß, um dieses Fondsgeschäft zu machen, im Prinzip schon alles zu spät war – obgleich es, wie wir gehört haben, kein risikoloser Fonds ist, den einige andere Politiker gezeichnet haben –, denn damals war der Fonds schon aufgelegt, und er ging eine normale Vertragsbeziehung ein. Damals waren die Entscheidungen schon gefallen. Das Szenario, das Sie hier dargelegt haben, war etwas haltlos und hat mit dem von Ihnen vorgelegten Gesetzestext nichts zu tun.

Nun könnte man sagen – es wäre vielleicht ein innovativer Vorschlag –, dass Senatoren nicht so viel Geld verdienen sollten, dass sie in Fonds anlegen können, weil sie es nicht zum unmittelbaren Lebensunterhalt brauchen. Ich glaube, diese Innovationen sind hier im Haus nicht mehrheitsfähig. Insofern müssen wir uns im Rechtsausschuss mit der Frage befassen, inwiefern die von Ihnen vorgeschlagene Regelung sinnvoll ist. Mein Vorredner hat schon einige Probleme dieser Regelung angesprochen. Wir, die Fraktion der PDS, werden grundsätzlich mit einer Änderung des Senatorengesetzes – da könnte man noch weiter darüber nachdenken, was Interessenkollisionen ausschließt – positiv umgehen und versuchen, eine sinnvolle Gesetzesänderung herauszuarbeiten. Ihre Vorlage scheint mir aber bis jetzt noch nicht einmal als Grundlage sehr geeignet, weil sie nur mit sehr unscharfen Positionen arbeitet und weil es in der Spezifikation – wenn man das so umsetzt, wie es hier im Text drinsteht – zu absurden Ausschussgründen führen würde. Also, lassen Sie uns im Ausschuss darüber reden! Sicherlich stehen im Ausschuss dann auch Ihre politischen Unterstellungen, die Sie damit verbinden, hinten an. – Danke!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Wieland. – Bitte!

(A) **Wieland** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da es sich um eine recht überflüssige Debatte zu einer I. Lesung eines Gesetzesentwurfes handelt,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

nur einige Anmerkungen: Herr Kollege Zimmer! Auch uns fiel auf, dass Sie den **Fondserwerb des Senators Strieder** in einer Weise skandalisieren, die mit den Realitäten nichts mehr zu tun hat.

[Niedergesäß (CDU): Man wird sehen!]

Ich möchte einmal aus dem Missbilligungsantrag zitieren, mit dem Sie uns heute auch noch beglücken wollen. Ihr Fraktionsvorsitzender hat ihn unterschrieben. Sie müssen ihn sich zurechnen lassen. Sonst wählen Sie jemand anderen als Fraktionsvorsitzenden!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ich zitiere:

Dass er den durch seine Fondsgeschäfte schwer belasteten Landesvorsitzenden Peter Strieder in einem zweiten Wahlgang vorgeschlagen hat und ihn darüber hinaus im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft belässt, ist skandalös.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU]

Die Fondsgeschäfte des Peter Strieder bestanden darin – mehr wissen wir nicht –, dass er einmal einen Publikumsfonds bei der Sparkasse der Stadt Berlin gezeichnet hat.

[Niedergesäß (CDU): Mit einer Landesbürgerschaft abgesichert!]

Mehr wissen wir jedenfalls nicht. Wenn Sie mehr wissen, Herr Niedergesäß, dann sagen Sie es uns! – Nun erkläre ich Ihnen einmal – oder ich versuche die Erklärung, weil ich wenig Hoffnung habe, Herr Niedergesäß, dass Sie mir geistig folgen können –,

(B) [Beifall bei den Grünen und der SPD]

was der Unterschied zwischen Ihrem früheren Fraktionsvorsitzenden Klaus-Rüdiger Landowsky, den Sie dann zum stellvertretenden Landesvorsitzenden befördert haben, und Peter Strieder ist. Der eine hat die Fonds aufgelegt, hat für sie geworben, hat sie überall angeboten und hat mit Schreiben, die er unterzeichnet hat – ich habe sie mir glücklicherweise immer archiviert –, den Menschen gesagt – ich zitiere:

Sehr geehrter Herr Wieland! Sie überlegen, wie Sie Ihre Steuern für dieses Jahr reduzieren können. Sie ärgern sich über die Senkung der Sparerfreibeträge. Dann freuen Sie sich auf ein vielfältiges Produktangebot.

Und dann kam es. Dann kam z. B. der IBV-Fonds, den der Kollege Gysi gezeichnet hat, wobei ihm sein Bankberater offenbar die Oberzeile abgedeckt hat, denn da steht: „Geplante steuerfizierte Anlagen“. Man hat ihn ja im Dummen gelassen, dass das mit Steuern irgend etwas zu tun hat.

Also, Herr Niedergesäß! Der eine ist der Dealer, und der andere ist der Endkonsument. Sie wollen skandalisieren, dass jemand wie Tausende andere diese Fonds gezeichnet hat – ein Vorgang, den Ihr Kollege Kurth, der neben Ihnen sitzt, hier noch vor einem Jahr als völlig normal erklärt hat. Auf die Frage, ob es denn die Aufgabe einer Landesbank sei, dafür zu sorgen, dass das Land Berlin möglichst wenig Steuern bekommt, hat damals Herr Senator Kurth noch gesagt: Dies ist nicht zu kritisieren. Es sind nur die Bedingungen dieser Fonds zu kritisieren. – Diese Bedingungen haben Landowsky und andere – er war ja wahrlich nicht der einzige CDU-Banker in diesem Bankenkonglomerat – geschaffen, und die Staatsanwaltschaft untersucht, ob diese Bedingungen nicht insgesamt in der Ausgestaltung den Tatbestand der Untreue erfüllen. – So weit hierzu! Sie haben – das sage ich ganz bewusst – als CDU-Fraktion nicht das Recht, hier dermaßen auf diese Fondszeichnung von Strieder einzuprügeln.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Nun kommt das Aber, und damit wende ich mich an Herrn Felgentreu: Sie können natürlich auch nicht sagen, es gebe überhaupt kein Problem dabei, dass jemand einen solchen Fonds gezeichnet hat. Das ist etwas anderes, als ob ich ein Sparbuch bei der Sparkasse habe – das ist tatsächlich unproblematisch. Es ist auch etwas anderes, als ob ich einen Kredit als Häuslebauer aufgenommen habe. Wenn ich einen solchen Fonds gezeichnet habe, der uns diese Schwierigkeiten eingebracht hat – die Fondsgeschäfte haben diese Milliardenrisikozurückstellungen mit sich gebracht und haben auch das mit sich gebracht, was jetzt an Garantieerklärungen auf dem Tisch liegt –, und wenn ich diese ganzen Entscheidungen mit treffe – die Entscheidung darüber, ob ich beispielsweise die IBG in die Insolvenz gehen lasse oder nicht –, dann kann ich mich nicht dem Verdacht aussetzen, dass es hier gleichzeitig auch um meine eigenen pekuniären Interessen und um mein eigenes Portemonnaie geht. Deswegen hat der Wirtschaftssenator, so naiv er auch sein mag, im Ergebnis richtiger gehandelt, als er sich, bevor er Senator wurde, von seinen Fonds getrennt hat. Der Senator Strieder hätte richtig gehandelt, wenn er das Ganze klargelegt und sich auch davon getrennt hätte, bevor er in den Aufsichtsrat geht und diese Funktionen übernimmt.

[Niedergesäß (CDU): Hört, hört!]

Es gibt eine Regelungslücke. Das sehen wir auch so. Wir werden diesen Vorschlag aufgreifen. Wir werden in den Ausschüssen darüber debattieren, wie man es gestalten kann, dass eine solche Interessenkollision ausgeschlossen sein wird. Aber wir können nicht akzeptieren, dass die CDU-Fraktion sich in der Art und Weise hinstellt und ruft: Haltet den Dieb! – Das Milliardendefizit haben Sie angerichtet. Das hat die Stadt in der kurzen Zeit noch nicht vergessen, meine Herren!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Rechtsausschuss. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so beschlossen.

Die lfd. Nr. 5 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

Wahlen der Mitglieder des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden

Gewählt werden der oder die Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende, die Mitglieder und die stellvertretenden Mitglieder. Zur Wahl des Vorsitzenden wird von der Fraktion der SPD Herr Klaus Uwe Benneter vorgeschlagen. Wer Herrn Benneter zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist bei einigen Stimmenthaltungen Herr Benneter einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Von der Fraktion der CDU wird zur Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden Herr Nicolas Zimmer vorgeschlagen. Wer Herrn Zimmer zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist Herr Zimmer einstimmig zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Als weitere Mitglieder werden vorgeschlagen: Von der SPD-Fraktion Claudia Tietje und Frank Zimmermann, von der CDU-Fraktion René Stadtkewitz, von der PDS-Fraktion Bernd Holtfreter und Norbert Pewestorff, von der FDP-Fraktion Holger Krestel und von der Fraktion der Grünen Barbara Oesterheld. – Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Mitglieder so gewählt.

Vizepräsidentin Michels

- (A) Als stellvertretende Mitglieder werden vorgeschlagen: Von der SPD-Fraktion Christian Gaebler, Frank Jahnke und Karin Seidel-Kalmutzki, von der CDU-Fraktion Uwe Goetze und Norbert Atzler, von der PDS-Fraktion Dr. Michail Nelken und Harald Wolf, von der FDP-Fraktion Dr. Sonning Augstin und von der Fraktion der Grünen Wolfgang Wieland. – Wer die von mir soeben genannten stellvertretenden Mitglieder zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Damit ist auch dies so beschlossen. Der Untersuchungsausschuss ist vollzählig. Die wichtige Arbeit kann damit beginnen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7, Drucksache 15/1:

Wahl von drei Personen zu Mitgliedern bzw. Wahl von drei Personen zu Stellvertretern der G 10-Kommission des Landes Berlin

hierzu Drucksache 15/205:

Wahl der/des Vorsitzenden und weiteren fünf Personen als Beisitzerinnen/Beisitzer sowie ihrer Stellvertreterinnen/Stellvertreter der G 10-Kommission des Landes Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Bisher lag Ihnen noch mit der Drucksache 15/1 die alte Wahlvorlage vor. Diese entfällt nunmehr, da wir heute unter dem Tagesordnungspunkt 3 eine Änderung des G 10-Gesetzes – Sie werden sich erinnern – beschlossen haben.

Bei der nun folgenden Wahl – und darauf haben sich die Fraktionen bereits verständigt – handelt es sich um eine so genannte Vorratswahl. Wir wollen heute die Mitglieder wählen, die G 10-Kommission kann und darf sich jedoch erst konstituieren, wenn das heute beschlossene Gesetz in Kraft getreten ist.

- (B) Die stärkste Fraktion hat das Vorschlagsrecht für die Wahl des Vorsitzenden. Jede Fraktion hat das Vorschlagsrecht zur Wahl eines Beisitzers. Weiterhin wird für jedes Mitglied der Kommission ein Vertreter gewählt.

Zur Wahl des Vorsitzenden schlägt die Fraktion der SPD Herrn Hans-Georg Lorenz sowie als Stellvertreter in dieser Funktion Herrn Klaus Uwe Benneter vor. – Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Damit sind die beiden Herren einstimmig gewählt.

Als Beisitzer werden nominiert: Von der SPD Herr Bernd Schimmler, von der CDU Herr Andreas Gram, von der PDS Frau Marion Seelig, von der FDP Herr Axel Hahn und von den Grünen Herr Volker Ratzmann.

Als weitere Stellvertreter werden nominiert: Von der SPD Frau Heidemarie Fischer, von der CDU Herr Joachim Bohm, von der PDS Herr Gernot Klemm, von der FDP Herr Alexander Ritzmann und von den Grünen Herr Wolfgang Wieland. Wer die genannten Beisitzer und Stellvertreter zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Damit sind die genannten Beisitzer und Stellvertreter soeben gewählt.

Die G 10-Kommission des Landes Berlin kann sich nach dem Inkrafttreten des heute beschlossenen Änderungsgesetzes dann in der genannten Zusammensetzung konstituieren.

Ifd. Nr. 8, Drucksache 15/20:

Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Nach dem Verteilerschlüssel nach dem d'hondtschen Höchstzahlverfahren werden vorgeschlagen: Seitens der SPD Herr Dr. Jürgen Gries und Herr Helmut Borchardt, seitens der CDU

Herr Axel Rabbach und Herr Joachim Stahr und seitens der PDS Frau Dr. Margrit Barth. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Ifd. Nr. 9, Drucksache 15/21:

Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Nach dem Verteilerschlüssel nach dem d'hondtschen Höchstzahlverfahren werden hier vorgeschlagen: Seitens der SPD Frau Petra Merkel und Frau Sigrid Klebba, seitens der CDU Frau Cerstin Richter-Kotowski und Herr Peter Siele und seitens der PDS Frau Kathrin Fleischer. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 10, Drucksache 15/67:

Wahl von zwölf Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zwölf weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Seitens der SPD Frau Dilek Kolat, Herr Frank Jahnke, Herr Jürgen Radebold und Frau Sibylle Meister – das ist ein Platz, der von der SPD an die FDP abgetreten wurde –, seitens der CDU Frau Kathrin Schultze-Berndt, Frau Barbara Hermann und Herr Matthias Brauner, seitens der PDS Frau Evrim Baba, Frau Dr. Gabriele Hiller und Frau Bärbel Holzheuer-Rothensteiner, seitens der FDP Frau Mieke Senftleben und seitens der Grünen Frau Ramona Pop.

Zur Wahl der Ersatzmitglieder werden vorgeschlagen: Seitens der SPD Frau Heidemarie Fischer, Frau Dr. Annette Fugmann-Heesing, Frau Burgunde Grosse und Herr Günther Krug, seitens der CDU Frau Hella Kasten, Frau Cerstin Richter-Kotowski und Frau Ingrid Buchholz, seitens der PDS Herr Wolfgang Brauer, Herr Uwe Doering und Frau Dr. Margrit Barth, seitens der FDP Herr Rainer-Michael Lehmann und seitens der Grünen Herr Özcan Mutlu. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Damit ist auch dieses Kuratorium einstimmig gewählt.

Ifd. Nr. 11, Drucksache 15/68:

Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Von der SPD Frau Karin Seidel-Kalmutzki, Herr Frank Jahnke und Frau Jutta Weißbecker, von der CDU Herr Uwe Schmidt, Frau Annelies Herrmann und Herr Prof. Dr. Heinrich Bücker-Gärtner, von der PDS Frau Dr. Margrit Barth und Frau Siglinde Schaub, von der FDP Herr Rainer-Michael Lehmann und von den Grünen Herr Peter Sperling.

Zur Wahl von Ersatzmitgliedern werden vorgeschlagen: Von der SPD Frau Ulrike Neumann, Frau Iris Spranger und Frau Claudia Tietje, von der CDU Frau Cerstin Richter-Kotowski, Herr Stefan Schlede und Frau Hella Kasten, von der PDS Herr Wolfgang Brauer und Frau Petra Schrader, von der FDP Frau Mieke Senftleben und von den Grünen Frau Elfi Jantzen. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmhaltungen? – Auch dies war einstimmig.

Vizepräsidentin Michels

(A) **Lfd. Nr. 12, Drucksache 15/69:****Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weiteren Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Von der SPD Frau Gisela Grotzke, von der CDU Herr Uwe Schmidt, von der PDS Frau Kerstin Pohnke, von der FDP Frau Mieke Senftleben und von den Grünen Frau Ursula Groos.

Zur Wahl der stellvertretenden Mitglieder werden vorgeschlagen: Von der SPD Herr Dr. Fritz Felgentreu, von der CDU Herr Norbert Atzler, von der PDS Frau Hallina Wawzyniak, von der FDP Herr Rainer-Michael Lehmann und von den Grünen Herr Volker Ratzmann. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dies einstimmig so beschlossene.

Wir kommen dann zur

Lfd. Nr. 13, Drucksache 15/158:**Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin**

Zur Wahl werden vorgeschlagen: Von der SPD Frau Karla Borsky-Tausch, Frau Hella Dunger-Löper und Frau Christa Müller, von der CDU Herr Frank Henkel, Herr Michael Borgis und Herr Ralf Reppert, von der PDS Frau Martina Michels und Herr Benjamin-Immanuel Hoff, von der FDP Herr Alexander Ritzmann und von den Grünen Frau Ramona Pop. Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich auch hier Einstimmigkeit fest.

(B) Die Lfd. Nrn. 14 und 15 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 16, Drucksache 15/90:**Große Anfrage der Fraktion der Grünen über kein Licht am Ende des Tunnels – „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG**

Die schriftliche Beantwortung liegt Ihnen seit unserer letzten Sitzung erfreulicherweise bereits vor. Zur Begründung hat nach unserer Geschäftsordnung zunächst bis zu zehn Minuten das Wort für die Fraktion der Grünen die Abgeordnete Frau Barbara Oesterheld. – Bitte schön! Sie haben damit das Wort.

Frau Oesterheld (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage „Kein Licht am Ende des Tunnels“ sollte zumindest ein wenig Licht in die riesigen Verluste und in die riesigen Risiken bringen, die die Bankgesellschaft Berlin in den letzten Jahren angehäuft hat. Über Verantwortung und Verantwortliche und vor allem über den strategischen Umgang und die Kontrolle dieser Risiken in der Zukunft und selbstverständlich darüber, welche Voraussetzung das Parlament eigentlich braucht und haben muss, um über diese Risikoabschirmung überhaupt entscheiden zu können.

Die schriftliche Beantwortung, die uns in der letzten Sitzung zugegangen ist, lässt nun eindeutig den Schluss zu: Die meistens Fragen wurden nicht verstanden oder nicht begriffen und nicht beantwortet. Gäbe es so etwas wie eine PISA-Studie für Senatoren, wäre dieser Senat als Schlusslicht gelandet.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gefragt haben die Grünen extra getrennt, nach Verlusten, nach schon bestehenden Verlusten und nach Risiken in den verschiedenen Bereichen der IBG und IBAG, denn nur wer sich genau damit beschäftigt, wo die größten Verluste sind, kann auch Strategien entwickeln, wie man damit in Zukunft umzugehen hat.

In der Vorlage, die wir heute auf dem Tisch haben, stehen 3,73 Milliarden €, die die Risikoabschirmung bedeuten sollen. (C) Nach meinen Informationen – Gott sei Dank haben wir ja immer noch die Journalisten, sonst wüssten wir Abgeordnete sehr, sehr wenig – sind aber die Risiken in einer Höhe von 21,6 Milliarden €, und zwar so – ich weiß nicht, ob es stimmt, aber so wurde es mir zumindest mitgeteilt –: 500 Millionen € für die Vorratsimmobilien – das haben Sie auch geantwortet, Herr Sarrazin –, dann die Risiken auf das Rückgaberecht, das Andienungsrecht, mit 3 Milliarden €, die Risiken aus den Mietgarantien der Fonds mit 12,6 Milliarden € und für die Darlehen als Fremdmittel der Fonds 5,3 Milliarden € und schließlich die Rückzahlung der Kredite der Fondsanleger bei 300 Millionen €, usw. usf. Wenn es also Risiken in Höhe von 21,6 Milliarden € gibt, wie kommen Sie auf die interessante Zahl von 3,73 Milliarden €?

Für die Bankgesellschaft stellt sich alles ganz einfach dar: Das Land Berlin übernimmt die Risiken, und sie können weitermachen wie bisher. Aber so, denke ich, kann es wohl nicht sein!

Nehmen wir das Beispiel der Immobilien der Bankgesellschaft selbst. Sie haben ihre Immobilien in Fonds eingebracht – Alexanderhaus, Brunnenstraße, Brandenburgische Straße usw. Die Banktochter garantierte da für 30 Jahre bestimmte Mieten. Die Bank selbst zahlt diese Mieten aber gar nicht, und – wie ich auch den Zeitungen entnehmen konnte – der jährliche Verlust aus dem Unterschied zwischen garantierten und tatsächlich gezahlten Mieten der Bank beträgt 50 Millionen DM. 50 Millionen DM in einem Jahr sind 500 Millionen DM in 10 Jahren, sind 1,5 Milliarden DM in 30 Jahren. Nun stellt sich die Frage: Soll das Land Berlin diese 1,5 Milliarden DM zahlen, weil die Bankgesellschaft selbst die Mieten nicht bezahlt, die sie garantiert hat? – Ich glaube, das ist nicht unsere Aufgabe.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Interessen der Bankgesellschaft den Interessen des Landes Berlin diametral entgegengesetzt sein können. (D)

Als Nächstes passierte, kaum dass der Senat angedeutet hatte, dass er die Risikoabschirmung übernehmen wird: Teile der Bank haben sofort ihre Risikorückstellung aufgelöst, frisch nach dem Motto: Was sollen wir Risikorückstellungen machen, wenn doch das Land Berlin sämtliche Risiken übernimmt. Dies zeigt in erschreckender Weise, dass weder in der Vergangenheit ein Unrechtsbewusstsein bestand noch dass in Zukunft damit zu rechnen ist, dass verantwortungsvoll mit Steuergeldern, sprich mit den Interessen des Landes Berlin umgegangen wird. Diese Leute haben von uns kein Vertrauen mehr verdient, sondern da hilft nur noch ganz effektive Kontrolle.

Entgegen den früheren Behauptungen der Banker, das Land müsse wegen der Gewährträgerhaftung alle Haftungen übernehmen, zeigt sich jetzt, dass das falsch ist. Die Fonds zum Beispiel sind hauptsächlich bei der IBG, bei der Bavaria aufgelegt worden, und da sind auch die Garantien. Für diese Unternehmen gibt es aber keine Gewährträgerhaftung des Landes. Also: Warum übernehmen wir dennoch diese Milliarden? Das muss erklärt werden! Inwieweit wurde zum Beispiel geprüft, ob eine Feuerwehrgeldlösung durch den Bundesverband der deutschen Banken hier nicht ebenso vorgenommen werden könnte, wie das vor Kurzem bei der Schmidt-Bank passiert ist? Ist nämlich erst einmal die Risikoabschirmung übernommen, haben wir null Chancen, noch irgendetwas zu verhandeln.

Und dann sagt uns Herr Wowereit, alle, auch die Opposition, sollen mitarbeiten.

[RBm Wowereit: Stimmt!]

Das Problem ist nur: Wir dürfen das gar nicht wissen; das ist alles Bankgeheimnis. Wir dürfen nur sagen: Soundsoviel mehr, aber alles andere ist Bankgeheimnis.

[RBm Wowereit: Das stimmt nicht!
Im Vermögensausschuss wird informiert!]

Frau Oesterheld

- (A) Das läuft darauf hinaus, dass die Journalisten sowieso alles herauskriegen. Ich möchte aber vom Senat informiert werden! – Ich bin nicht im Vermögensausschuss und soll trotzdem die Hand heben. Oder?

[RBm Wowereit: Ja! Im Vermögensausschuss!]

– Ich glaube, alle Parlamentarier müssen hier entscheiden, und alle Parlamentarier müssen wissen, worüber sie entscheiden. Das ist das oberste Prinzip.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Oder geben Sie vielleicht auch die Milliarden aus Ihrem Portemonnaie, bloß weil Ihre Frau sagt, Sie machen das? – Sie haben ja keine!

[Heiterkeit –

RBm Wowereit: Das war ja eben eine schöne Sache!]

– Gut! Ihr Lebenspartner sagt das. – Ich nehme das zurück.

[RBm Wowereit: Genau! Man merkt, wohin die Grünen gekommen sind!]

Dann sagt uns Herr Sarrazin, die **Zukunftsstrategien**, um die Risiken zu minimieren, seien Sache der Bankgesellschaft. Herr Sarrazin, da liegen Sie vollkommen falsch. Es kann nicht sein, dass wir immer nur die Hände für die Milliarden heben, aber was dann mit dem Geld passiert, das entscheidet die Bankgesellschaft, und wir haben nicht einmal die Möglichkeit, darauf Einfluss zu nehmen, und die können jeden Unsinn weitermachen, wie sie es in den letzten Jahren gemacht haben. Das kann doch wirklich nicht Ihr Ernst sein! Es muss schon die Möglichkeit geben, auch darauf Einfluss zu nehmen, was mit dem Geld passiert. Ich stimme doch nicht hier blind für Milliarden, und die machen nächstes Mal das Gleiche, und in zwei Jahren kommen sie wieder an mit einer Forderung nach 5 Milliarden.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

- (B) Und vor allen Dingen, was die Zukunft betrifft: Erklären Sie uns genau, wie Sie die Risiken minimieren wollen. Denn die zukünftige Strategie hängt doch entscheidend davon ab, wie hoch die Risiken sein werden. Und solange Sie uns die Strategien, die Sie da fahren wollen, nicht darstellen, solange können wir kein Vertrauen haben, dass es besser wird und dass es nicht schlimmer wird. Das Einzige, was ich auch wieder der Zeitung entnehmen durfte – wohl aus Ihrem Pressegespräch –: dass Sie erst einmal zwei neue Firmen mit 30 Leuten gründen wollen. Das kostet erst einmal Geld. Ich bezweifle nicht, dass eine Firma auch sinnvoll sein kann, aber wenn man gleich mit 30 Leuten eine neue Bürokratie errichtet, das kostet erst einmal Geld. Die müssen das Geld erst einmal einfahren. Das heißt, ich wüsste schon ganz gerne von Ihnen etwas genauer, wie Sie denn Risiken minimieren wollen und was diese Firmen machen sollen und warum es gleich 30 Leute sein müssen.

Zu dem zweiten Fragenkomplex Schuld und Verantwortung, **Regress-, Schadenersatzforderungen** steht leider wenig in der Beantwortung. Ich möchte aber an der Stelle, auch weil die Debatte eben so gelaufen ist, noch einmal daran erinnern: Wir müssen differenzieren. Ich finde nicht, dass die CDU schuld ist. Ich finde auch nicht, dass die SPD schuld ist. Es gab von Anfang an, seit der Gründung der Bankgesellschaft, immer einzelne CDUler und einzelne SPDler, die sehr wohl wussten, was sie taten, die sehr wohl wussten, warum sie diese Konstruktion der Bankgesellschaft wählten, und die anderen haben blind mitgestimmt. Das werfe ich den Parlamentariern vor, und das möchte ich heute auch nicht machen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben gesagt, es sei ein Rechtsanwaltsbüro eingeschaltet. Jetzt hoffe ich nicht, dass dieses Rechtsanwaltsbüro Clifford, Chance, Pünder ist, denn die sind von der Bankgesellschaft beauftragt. Ich möchte wissen, wenn Sie beauftragt haben. Wenn ich der Antwort von heute Mittag folge, haben Sie Absichten, aber gehandelt haben Sie anscheinend noch nicht. Ich denke, dass es höchste Zeit ist. Ich habe vorhin an einem Beispiel deutlich gemacht, wo die Differenz zwischen den Interessen des Landes und den Interessen der Bankgesellschaft liegt.

Das Parlament soll über diese Milliarden entscheiden, und das Parlament muss deshalb auch wissen, worüber es im Einzelnen entscheidet. Ich muss sagen, ich habe mich ziemlich geärgert, dass nach der Vereinbarung, die Aktuelle Stunde mit der Großen Anfrage zu verbinden, wieder aus SPD-Kreisen kam: Nein, wir vertagen. Es kann nicht sein, dass solche Debatten erst dann geführt werden, wenn im Vermögensausschuss schon vollendete Tatsachen geschaffen wurden. Solche Debatten müssen vorher laufen. Die Alternativen müssen vorher deutlich werden, denn wir können nicht hinterher diskutieren, nachdem abgestimmt wurde. Das finde ich unerträglich.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie jetzt um Ihren letzten Satz, denn die 10 Minuten Redezeit sind vorbei.

Frau Oesterheld (Grüne): Der letzte Satz: Alle Abgeordneten haben mit bestem Wissen und Gewissen solche Entscheidungen zu treffen. Dazu bedarf es einer Beantwortung. Das, was Herr Sarrazin bisher geleistet hat, war sehr wenig und reicht dafür nicht aus. Vergessen wir nicht: Wir haben schon 2 Milliarden bewilligt, wir sollen weitere Milliarden bewilligen, und es sind noch viele Risiken in der Bankgesellschaft, über die wir noch gar nicht gesprochen haben, die auch noch hoch kommen werden.

Herr Sarrazin, Sie haben die Chance, uns jetzt etwas besser zu informieren. Nutzen Sie sie!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort zur Beantwortung hat nunmehr Herr Senator Dr. Sarrazin. – Bitte schön!

- (D) **Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Prädikat „mangelhaft“ der Frau Abgeordneten Oesterheld nehme ich gern in Kauf, weil es in Teilen auch zutrifft. Wir können nur so antworten, wie die Faktenlage ist, und sollten auch ehrlich sein und nicht mehr darstellen, als wir darstellen können. Das gehört auch mit dazu. Es ist aber wie so oft im Leben, wir müssen auch unter Unsicherheit entscheiden. Wir sind hier in einer unsicheren Lage, wir haben gleichwohl unter einem beträchtlichen Druck zu entscheiden, sowohl in zeitlicher als auch in sachlicher Hinsicht.

Es ist richtig, der Gesetzesantrag lautet, dass wir einen **Garantierahmen** von 3,73 Milliarden € brauchen, um die absehbaren Risiken, das heißt die Auszahlungen, die man uns abfordern wird aus den Garantien in den nächsten zehn bis 15 Jahren, auch abzarbeiten. Es sollte aber bitte nicht alles durcheinander gehen. Deshalb möchte ich doch noch einmal einige Aspekte im Zusammenhang aufhellend darstellen, damit man manches rationaler diskutieren kann.

Die ganzen Dinge haben eine Vorgeschichte. Es begann damit, dass die Bankgesellschaft wie auch ihre Töchter bereits ab dem Jahr 1991 geschlossene Immobilienfonds auflegten, dass sie die Bavaria kauften, dass sie dann die IBG gründeten, dass das Geschäft immer größer und attraktiver wurde,

[Wieland (Grüne): Attraktiver für die Anleger!]

auch immer gefährlicher wurde, weil man immer mehr der Risiken Stufe für Stufe den Anlegern abgenommen hat. Ich nenne einmal die Stichworte Mietgarantie, Höchstpreisgarantie, Andienungsgarantie, Laufzeiten bis zu 30 Jahren und anderes mehr. Dies alles führte einerseits dazu, dass die IBG alsbald einen bundesweiten Marktanteil von 20 Prozent hatte, was natürlich etwas war. Es gab zunächst auch sehr hohe laufende Gewinne. Andererseits war es so, dass auf allen Stufen, an denen die Bank oder ihre Töchter beteiligt waren – ob es die Bavaria war beim Liegenschaftsankauf, ob es die Entwicklung oder die Vermietung war –, an präzisiertem Hinschauen, echtem Unternehmertum und notwendigem internen Controlling fehlte. Damit haben sich all-

Sen Dr. Sarrazin

- (A) mählich explosive Risiken angehäuft, welche in der Bank, auf der obersten Bankebene in der Tat bis zum Herbst 2000 nicht erkannt wurden. Hier stellt sich jetzt die Frage der Verantwortung und der Möglichkeiten des Regresses. Das habe ich vorhin in meiner Antwort auf die Mündliche Anfrage ausgeführt.

Was mich beschäftigt – und das sind auch für mich unbeantwortete Fragen, ich habe auch nichts gefunden, was sie beantworten kann – sind folgende Fragen: Woher kam dieser unvertretbare Optimismus, mit dem man die Dinge betrieben hat? Woher kam der Mangel an Aufsicht und Kritik? Woher kam das unsaubere Denken und die Inkompetenz bei Konzeption und Durchführung? Weshalb konnte das alles so lange gut gehen? – Das sind auch für mich zum Teil unbeantwortete Fragen. Es sind aber auch Fragen, die für das, was wir hier heute tun müssen, leider nicht mehr relevant sind. Ich sehe bei diesen Fragen ein wesentlich tiefer gehendes Problem, was auch über das Thema Bankgesellschaft weit hinaus geht. Auch die Lage des Berliner Landeshaushalts resultiert aus einem ähnlichen Denken. Was wir bei der Bankgesellschaft sehen, was uns empört, das können wir anders und in Abstufung an vielen Stellen entdecken, nämlich die von mir angesprochenen Punkte.

Was ist nun zu tun? Wie geht es weiter? – Zunächst einmal wissen Sie, dass alles erst Ende 2000 herausgekommen ist. Dann ging es sehr schnell. Es kam der Verkauf der IBG an die Gesellschaft auf den Cayman Islands, der dann vom Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen unterbunden wurde, dann waren auf einmal in der Bankbilanz des Jahres 2000 1,5 Milliarden € Verlust ausgewiesen, es wurde Eigenkapital vernichtet. Die bankaufsichtlich üblichen Quoten wurden unterschritten. Danach kam die Kapitalerhöhung durch die Eigner, an der wir mit 1,755 Milliarden € beteiligt gewesen sind. Damit schien die Lage zunächst gerettet zu sein. Danach wurden die Risiken von den Sonderprüfern des Bundesaufsichtsamtes näher untersucht und dies endete Ende November mit der Aussage, dass nur mit einer Garantie des Landes die unverzügliche Schließung der Bankgesellschaft zu verhindern sei.

- (B) [Frau Oesterheld (Grüne): Wo waren die denn vorher die ganzen Jahre?]

Nun zu den Alternativen. Das Thema ist nicht die Gewährleistung. Die Gewährleistung des Landes bezieht sich nur auf die Landesbank Berlin. Nur dass die Landesbank mit ihrer Gewährträgerstellung ihrerseits für alle Darlehen, die von der Bankgesellschaft, der Berlin-Hyp und den unterschiedlichen Töchtern ausgereicht worden sind, garantiert. Da unsere **Gewährträgerhaftung** auch die von der Landesbank gegebenen Garantien mit umfasst, heißt dies, dass am Ende das Land indirekt für alles haftet. Das ist vielfach untersucht, aber leider unbestreitbar. Damit besteht folgende Alternative: Entweder gehen wir in der Tat den Weg, dass das Institut geschlossen wird, mit undenkbar Folgen für Arbeitsplätze und auch für den Bankenstandort Berlin, oder es bleibt nur der Weg, kurzfristig die Garantie auszusprechen. Die Garantie wurde seinerseits sehr rechtlich, sehr abstrakt definiert, hinlänglich eindeutig, und sie umfasste alle Ausfälle bei Darlehen bei dem IBG-IBAG-Konzern, alle Ausfälle beim Verkauf unter Buchwert und aller Ausfälle bei Mieten, alles nachweisbare Faktoren und dies für das ganze Altgeschäft bis zum 31. Dezember 2000. Es ist damals vereinbart worden, dass diese Vereinbarung durch eine Detailvereinbarung untermauert wird. Diese ist jetzt ausgearbeitet, endverhandelt und wird morgen in vertraulicher Sitzung im Vermögensausschuss verhandelt.

In dieser Detailvereinbarung ist im Einzelnen festgelegt, wie die Zusammenarbeit zwischen dem Land Berlin, der IBAG und IBG erfolgt. Ich will jetzt nur einige Punkte nennen: Alle Altrisiken werden in einer Tochter konzentriert. Sobald sie manifest geworden sind in dieser Tochter, ist das Land mit im Aufsichtsrat und es kann jederzeit Sonderprüfer schicken, um die einzelnen Vorgänge zu überprüfen. Nächster Punkt: Es werden von uns nur realisierte Verluste abgegolten. Beispielsweise, wenn ein Fonds ausläuft und er wird zurückgekauft und der Verkauf erfolgt unter Buchwert, dann wird dieser Verlust ausgeglichen. Alle diese unterschiedlichen Positionen werden über ein Jahr gesammelt, weil es auch sein kann, dass sich bei einem anderen Fonds mehr

ergibt, als man gedacht hatte. Dafür gibt es Ausgleichsverbindlichkeiten und Ausgleichsforderungen gegenüber dem Land. Dies wird bis zum Jahresende saldiert, testiert, natürlich von uns nachgeprüft – dazu komme ich gleich noch – und dieser Saldo, der für das einzelne Jahr aus realisierten Verlusten entsteht, dieser und nur dieser Saldo wird vom Land ausgeglichen. Damit wir hier nicht in eine Ecke manipuliert werden, ist wichtig: Es geht nur um realisierte Verluste, nicht um Annahmen in den Büchern. Erst dann, wenn ein Mietausfall tatsächlich gegeben ist, erst dann, wenn ein Darlehen tatsächlich notleidend wird und ausfällt, erst wenn ein Verkauf tatsächlich unter dem Buchwert erfolgt, setzt unsere Ausgleichspflicht ein.

Es wird nun ein Thema, wie wir dieses abarbeiten. Wir haben darüber lange diskutiert. Es gab unterschiedliche Ansätze. Es gab den Ansatz, dass wir uns an dem Unternehmen, das dies innerhalb des Bankkonzerns tut, beteiligen. Das hatte aber wieder den Nachteil, dass man in diesem Fall nicht genau weiß, wer das Sagen hat. Deshalb haben wir uns entschieden, zum einen das Geschehen in der Bankgesellschaft eng zu begleiten, indem die Altrisiken abgesondert werden, und zum anderen über eine landeseigene Tochter mit auch dazu ausgebildeten, am externen Markt einzuwerbenden Mitarbeitern die Einzelprüfungen vorzunehmen. Diese müssen natürlich erfolgen, bevor wir am Ende sagen, dass dies so umgesetzt wird.

Dazu gehört – ich nenne nur einiges aus dem Katalog – die laufende Kontrolle der geltend gemachten Zahlungsansprüche gemäß Detailvereinbarung und der juristischen Bewertung, die Einzelzustimmung für alle Immobilienverwertungen der IBAG, der Restanten, die Überwachung der Buchwert- und Höchstpreisgarantien, die Überwachung auch der Kreditgarantien bezüglich Ordnungsmäßigkeit und Optimierung und Überwachung und Weisung auch für die konsequente Inanspruchnahme für Haftungsassets, dass auch das Vorhandene verwertet wird. Damit sind wir bei der Genehmigung nochmals in der gesamten Prüfung umfassend dabei. Dies zusammen ist nach unserer Auffassung ausreichend für eine Absicherung.

Ein anderes Thema auch für die öffentliche Anmutung und die öffentliche Argumentation ist ebenfalls wichtig. Es ist der Punkt, dass wir nur einen 81-prozentigen Anteil an der Bankgesellschaft haben, aber für die Risiken zu 100 % aufkommen. Dazu wird vereinbart, dass, sobald das Kapital der Bank wieder auf ein angemessenes Niveau aufgefüllt ist – auch das ist definiert – wir von den Gewinnen vorab 15 % bekommen und dieses für die nächsten 15 Jahre, um auf die Weise die Bevorzugung von anderen Aktionären auszugleichen. Mit diesem Besserungsschein ist effektiv sichergestellt, dass das, was wir für die Bankgesellschaft tun, entweder dem Unternehmen und damit auch uns zugute kommt, nicht aber dritten Anteilseignern.

Nun komme ich zur **Höhe der Risiken**. Es ist von Heerscharen von Wirtschaftsprüfern und Beratern das gesamte Portfolio in den vergangenen 1 ½ Jahren unter unterschiedlichen Fragestellungen immer wieder durchgeflöt worden. Natürlich bleiben in Bezug auf den Umfang der Risiken Unsicherheiten, weil man nicht weiß, wie sich der Immobilienmarkt entwickelt, wie sich die Vermietungen gestalten, weil man dann als Folge auch nicht weiß, welche der Kredite wann notleidend werden. All dies ist unsicher. Es kann sowohl in die eine als auch in die andere Richtung gehen. Man hat hier mit Wahrscheinlichkeiten zu tun. Die Zahl von 3,73 Milliarden € ist praktisch in der Gaußschen Normalverteilung der Wahrscheinlichkeiten eines Ausfalls der Fall mit der höchsten Wahrscheinlichkeit. Dies bedeutet bei guter Immobilienkonjunktur und bei guter Bewirtschaftung, dass am Ende das Gesamtrisiko niedriger, es aber umgekehrt auch um einiges höher ausfallen kann. Das sind die Risiken, mit denen wir leben müssen.

Nun komme ich abschließend noch zum Zeitplan. Die Bankbilanz 2001 kann nur testiert werden, wenn unsere unterschriebene Detailvereinbarung vorliegt. Diese werden wir wiederum nur unterschreiben, wenn innerhalb der Bank die Betriebsvereinbarung ebenfalls unterschrieben ist, damit auch der interne Beitrag aus dem Unternehmen kommt in Bezug auf den Personalabbau und die Kosteneinsparung. Daraus ergibt sich in der Zeitab-

Sen Dr. Sarrazin

- (A) folge, dass wir im Monat März die gesetzliche Ermächtigung und die Zustimmung zur Detailvereinbarung haben müssen, um den Zeitplan einhalten zu können.

Zu diesem Zeitplan gibt es nach Vorlage der Dinge keine Alternative. Dass manches unbefriedigend ist, geht Ihnen nicht anders als mir. Ich kann aber schon verantwortbar sagen, dass sich die Gesamtrisiken in der Tat in dem Umfang bewegen, wie sie jetzt auch als Garantierahmen von uns auch beantragt werden und dass wir bei erfolgreicher Abarbeitung – das ist bankintern und -extern in der Begleitung notwendig – gute Chancen haben, dass es am Ende weniger wird. Mehr kann man im Augenblick leider nicht sagen.

Die Alternative kann ich nur noch einmal wiederholen: Die Alternative ist, dass mit dem Jahresabschluss 2001 die Bank in dem Umfang ein Unterkapital ausweist, dass sie sofort geschlossen werden müsste. Dies würde auch die Frage eines Verkaufs erledigen und würde das Land – das ist ganz sicher – in wesentlich höherem Umfang belasten, abgesehen von dem Vertrauensschaden für Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Herzlichen Dank! – Bevor wir jetzt in die Rederunde eintreten, gestatten Sie mir noch einen Hinweis zum weiteren Verlauf der anschließenden Debatte. Heute ist im Vermögensausschuss für alle Fraktionen eine vertrauliche Unterlage verteilt worden, die natürlich auch im Interesse dieser Vertraulichkeit in der anschließenden Debatte behandelt werden sollte. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass wir uns in einer öffentlichen Sitzung befinden und demzufolge keinem Redner gestattet werden kann, aus dieser Unterlage zu zitieren.

- (B) Sollte der Bedarf bestehen, dass nachfolgende Redner die Gelegenheit nutzen möchten, aus vertraulichen Unterlagen zu zitieren, bitte ich dieses vorab bei uns bekannt zu geben. Für diesen Fall müssten wir die Öffentlichkeit für diesen Zeitraum aus unserer Sitzung ausschließen. Die Möglichkeit besteht. Ich gehe zunächst aber davon aus, dass diese nicht genutzt wird und sich alle Redner im Folgenden an diese Abmachung entsprechend unserer Geschäftsordnung halten.

Ich eröffne nun die Rederunde und gebe zunächst der Fraktion der Grünen, dem Herrn Abgeordneten Eßer, das Wort. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Ich starte mit ein paar Anmerkungen zu den durchaus nachdenklichen Worten in Beantwortung unserer Anfrage durch den Finanzsenator. Das Problem, vor dem wir stehen, ist, dass zwei Dinge in der nächsten Zeit beschlossen werden sollen. Zum einen soll das heute vorliegende Gesetz zur Ermächtigung für die Übernahmegarantie mit der darin festgelegten Schätzzahl von 3,73 Milliarden € beschlossen werden, und zum anderen werden wir noch den Antrag über die Detailvereinbarung selbst über diese Garantie zu beschließen haben – darüber haben wir im Vermögensausschuss beraten –. Diese Detailvereinbarung unterlegt das Gesetz. Sie ist vom Charakter der Garantie unbestimmt in der Höhe. Darin steht nicht, dass das Land Berlin für nur 3,73 Milliarden € bürgt. Diese Garantie bewegt sich in der Tat zwischen Null – das wäre der beste Fall, der aber wahrscheinlich nicht eintritt – und dem von Frau Oesterheld aus der Zeitung zitierten Betrag – nehmen wir diesen Wert ruhig – von 20 Milliarden €. Irgendwo dazwischen wird das sein. Wie sich diese beiden Sachen zueinander verhalten, sage ich erst einmal nur vorab: Ob ein Abgeordnetenhaus das überhaupt kann, ob das überhaupt noch eine Bürgschaft ist, mit unbestimmter Höhe, und wie sich das Gesetz zu dieser Sache verhält? Ich bin kein Jurist. Ich denke, wir werden nicht darum herumkommen, unter anderem dem Wissenschaftlichen Parlamentsdienst zu befragen, ob wir das im Sinne der Verfassung und des Haushaltsrechts so überhaupt machen können und dürfen.

(C) Die zweite Frage, die dabei eine Rolle spielt, ist die, die uns alle bewegt: Sind diese 3,73 Milliarden € realistisch? – Also erst einmal ist es nach meinem Eindruck so, Herr Senator: Die Prüfungen sind leider niemals durchgehend abgeschlossen worden. Ich frage das immer wieder im Bereich der Bank. Und die Erfahrungen aus anderen Immobilienbereichen, die wir haben – das ist kein Geheimnis –, etwa im Bestand unseres geförderten Wohnungsbaues, sehen ganz anders aus. Die sehen so aus, dass Immobilien in Berlin in den letzten zehn Jahren einen Wertverlust von ungefähr der Hälfte durchgemacht haben. Da käme man dazu, dass der „Spiegel“ mit seinen 8 Milliarden sehr viel besser liegt als der Finanzsenator mit seinen 3,73 Milliarden €, wenn ich zum Beispiel andere Vorlagen bei uns angucke. Und es zeigt, was wir hier zu bewältigen haben. Wir haben hier, zumindest auf diesem lokalen Markt, zum Teil auch darüber hinaus, eine Immobilienabwertung von rund 40 bis 60 %, je nachdem, wie gut dieser Bestand ist. Das hat japanische Ausmaße. Und entsprechend steht es auch um die Kredite für diese Immobilien, die faul geworden sind. Es ist für mich inzwischen sehr fraglich geworden, ob das Land Berlin in der Lage ist, diese Sache überhaupt allein zu „stemmen“, wo wir an den verschiedenen Enden in dieser Frage stehen.

Sie haben auch gesagt, Herr Senator, Sie wissen nicht – Sie hätten sich auch gewundert –, wie es dazu gekommen ist. Sie haben dazu aber noch gesagt, die Beantwortung dieser Frage sei nicht mehr relevant. – Das denke ich doch. Denn das Personal in der Bank ist noch vorhanden, die Mentalität ist noch da. Auch die Struktur, die Verschränkung von öffentlich-rechtlichem und privatem Bankwesen mit staatlichem Geld ist noch da. Und die Unternehmenskultur ist noch da, die man mit dem englischen Begriff „moral hazard“, moralische Hasardeure, beschreibt. Und natürlich ist das, was wir jetzt machen sollen, die Garantie für die Fortsetzung dieses Betriebs, auch zunächst einmal eine Garantie für die Fortsetzung des Bankbetriebes, wie wir ihn kennen, mit all dem berechtigten Misstrauen, das wir dabei haben.

(D) An dieser Stelle sage ich auch noch einmal einen Satz zu der Sache mit dem gemeinsamen Boot, die der Regierende Bürgermeister genannt hat. Da gibt es in der Tat ein echtes Problem für eine Opposition. Wir haben ja hier schon kennenlernen müssen, dass Aufsichtsräte diese Bank nicht kontrollieren. Wir haben kennenlernen müssen, dass Senate über Aufsichtsräte sie nicht kontrollieren. Und ich weiß, dass eine Opposition das gewissermaßen qua Parlament, Vermögensausschuss und dann über Senat schon überhaupt nicht kann. Das heißt, Sie stehen schon in der Verantwortung dafür, uns zu sagen, wir sollen diese Bank fortführen, zunächst einmal in einer Restrukturierung, wobei Sie sich vielleicht noch ausrechnen, Sie hätten einen begrenzten Einfluss darauf, wie das dann auch operativ umgesetzt wird. Diesen haben wir nicht. Und wir müssen uns überlegen, ob wir bei Ihnen ins Boot einsteigen. Das ist ein ziemlich großer Unterschied. Und ich kann Ihnen nur sagen: Gemessen an der Vergangenheit hatten Sie als Regierende diesen Einfluss auch nicht. Und ich rate Ihnen deswegen auch nicht unbedingt zu, diesen Weg zu gehen.

Womit man das Problem hat: Was wäre die Alternative? – Da gab es nun heute von Frau Brigitte Fehrle – ich finde richtig, dass man diese Dinge ohne jedes Tabu diskutiert – einen sehr harten Kommentar in der „Berliner Zeitung“, der nämlich gesagt hat: „Warum lässt man die Bank nicht pleite gehen? Ist das wirklich teurer?“ – Das ist eine Frage, die man stellen muss. „Warum können die Banker nicht bestraft werden und die Fondseigner nicht enteignet werden?“ Warum müssen wir die eigentlich 1:1 vollständig zufriedenstellen? Warum zahlt der Steuerzahler dafür, dass zum Beispiel Herr Strieder keinen Abschaltschlag hat auf seine 80 000-DM-Einlage beim Fonds? – Das ist doch eine Gerechtigkeitsfrage.

[Wieland (Grüne): Genau gefragt!]

Das Mindeste, was die Berliner fürs Erste erwarten können – und das ist bei so einer diskreten und von Vertraulichkeit umstellten Frage in der Tat schwierig –, ist eine Rechtfertigung und eine Begründung des Senats für die Sache, und zwar öffentlich. Ich finde, das sind richtige Fragen.

Eßer

- (A) Ich bin sehr dankbar, wie Herr Sarrazin auf die Frage der **Gewährleistung** geantwortet hat. Es ist doch über Wochen und Monate hier öffentlich der Eindruck erweckt worden, wir hätten geradezu eine juristische Pflicht, dafür einzutreten. Inzwischen erweckt den keiner mehr. Es war aber eine lange Diskussion um die ganze Sache, bis gesagt wurde: Auf der juristischen Ebene hängen wir nicht in der Gewährleistung. Wir haben allerdings eine betriebswirtschaftliche Frage zu klären: Ist es teurer, ist es nicht teurer? – Ich behaupte: Die Risiken aus der Abschirmung und die von Frau Oesterheld zu Recht erwähnten Risiken, die im Immobiliengeschäft außerhalb der Abschirmung zusätzlich noch stecken – denn warum soll es eigentlich bei den Großkrediten an die Privaten besser aussehen als im Kreditwesen für die IBAG? –, da gibt es in der Bank vielleicht auch noch eine ganze Menge, was ich nicht zu beziffern in der Lage bin. Ich glaube, wenn man das zusammen nimmt, stehen diese Risiken den Risiken aus einer Insolvenz des privatrechtlichen Teils betriebswirtschaftlich nicht nach.

Jetzt kann man noch darüber diskutieren, ob man den psychologischen und den volkswirtschaftlichen Schaden haben will, den eine **Insolvenz** für das Land Berlin auch noch beinhaltet. Das finde ich richtig. Da muss man aber auch einmal über eine ganz andere Ebene diskutieren. Damit will ich hier abschließen und vor allen Dingen den Regierenden Bürgermeister noch einmal ansprechen, denn der müsste sich dann auf die Socken machen. Dann muss man sich bei dieser Sache fragen: Wenn man eine Insolvenz, einen Bankrott, eine Pleite, eine Schieflage – nenne man es, wie man will – in einer solchen Größenordnung hat – das ist jetzt nicht die Firma VW, aber denken wir an den Fall Leo Kirch –, muss dieses nicht durch eine konzertierte Aktion von Politik und Wirtschaft auf der Bundesebene geregelt werden, unter Einschluss der deutschen Großbanken? – Ein Senat muss sich in diese Richtung bewegen, statt uns vor eine unannehmbare Alternative zu stellen, eine Risikoabschirmung machen zu müssen, deren Folgen meiner Meinung nach das überschreiten, was das Land Berlin zu stemmen in der Lage ist.

- (B) Weswegen auf der einen Seite die 3,73 Milliarden € Trostpflasterzahlen sind, die einfach in das Gesetz geschrieben werden und den wirklichen Sachverhalt nicht treffen. Auf der anderen Seite muss dann in der Tat nicht über eine Teilinsolvenz bei diesem und jenem Fonds, sondern über den gesamten privatrechtlichen Teil der BGB geredet und gesagt werden: Damit stehen wir jetzt allein da, und zwischen diesen beiden Sachen können wir wählen. Und daran entscheidet sich jetzt, ob man diesen oder jenen für verantwortungsbewusst hält. Da ist es die Frage, ob eine Regierung, die noch andere Handlungsmöglichkeiten hat als der Abgeordnete Jochen Eßer – der kann das nicht ins Werk setzen angesichts dieser Dinge, die ich, wie ich glaube, nicht ganz falsch analysiert habe –, möglicherweise einen ganz anderen Weg wird einschlagen müssen. Was bei Leo Kirch und anderswo geht, muss möglicherweise bei der größten Bankenschieflage in der Geschichte der Bundesrepublik – die durch neue Informationen, die wir bekommen, immer größer wird – auch gehen – dass sich Politik und Wirtschaft bundesweit um die Frage kümmern, wie die Bank gerettet und Schaden abgewehrt werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Dunger-Löper! – Bitte schön!

Frau Dunger-Löper (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren hier heute eine Große Anfrage – darauf haben die Grünen bestanden – und ihre Beantwortung zum Thema Abschirmung der Risiken von IBG und IBAG durch das Land Berlin unter dem Motto „Kein Licht am Ende des Tunnels“.

[Wieland (Grüne): Das ist ja wohl auch ein wichtiges Thema!]

– Das ist ein wichtiges Thema, das habe ich auch gar nicht in Frage gestellt. Vielleicht lassen Sie mich einmal weiterreden, dann können Sie auch hören, was ich dazu zu sagen habe. –

- (C) Die Große Anfrage umfasst 35 Fragen zu vier Komplexen, das ist für eine Große Anfrage relativ ungewöhnlich, aber immerhin.

[Wieland (Grüne): 30!]

– 35 Fragen unter den Komplexen „Verluste und Risiken“, „Profiteure, Verantwortung, Schadenersatz“, „Situation und Perspektive“ und „Entscheidung des Parlaments“. Die hier gestellten Fragen sind sicherlich alle berechtigt. Sie müssen gestellt und auch beantwortet werden – es fragt sich nur, wann und wo. Der Senator für Finanzen hat bereits in seiner schriftlichen Beantwortung einleitend auf die Grenzen hingewiesen, die ihm bei der Beantwortung seiner Fragen in einer öffentlichen Sitzung beziehungsweise schriftlich für die Öffentlichkeit gesetzt sind, nämlich durch den Status der Bankgesellschaft Berlin als börsennotierte Aktiengesellschaft auf der einen Seite und andererseits auch durch die Schutzrechte, die Einzelpersonen haben, die hier angesprochen worden sind. Das geht noch weiter. Dieses war – ich kann es mir nicht anders vorstellen – auch der fragstellenden Fraktion bewusst, zumindest dem Justizsenator a. D., als sie diese Frage eingebracht hat. Sie haben sie trotzdem in dieser Form eingebracht.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Ich habe mich gefragt: Welche Gründe hat es wohl, dass Sie das in dieser Form gemacht haben?

[Wieland (Grüne): Das machen wir immer so!]

Sicherlich haben Sie das Thema „Bankgesellschaft“ am Kochen halten wollen. Es ist auch nachvollziehbar, dass im öffentlichen Bewusstsein für dieses Thema immer wieder eine Lanze gebrochen werden und gesagt werden soll: Seht euch an, was hier Schlimmes passiert ist! – In diesem Sinne soll eine Große Anfrage auch wirken.

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Bis jetzt war es eigentlich eine gute Debatte!]

- (D) Aber ich finde es nicht fair, wenn Sie an dieser Stelle dem Finanzsenator vorwerfen, er habe Sie nicht umfassend informiert. Sie wissen ganz genau, dass er es über das hinaus, was er hier vorgebracht hat, nicht kann. Wir haben dazu einen Vermögensausschuss, wir haben einen Untersuchungsausschuss. Die Staatsanwaltschaft ist umfangreich tätig. Wir werden Ergebnisse haben. Aber es ist etwas populistisch, wenn man sagt: Nun machen wir mal „Hau-drauf!“ – Wir sind gut beraten, einem unverantwortlichen Umgang mit dem Thema „Restrukturierung der Bankgesellschaft“ zu entgegen.

Nun kommen wir zum Sachstand. Das Land Berlin ist mit über 80 Prozent an der Bankgesellschaft beteiligt. Aus dieser Rolle heraus erwachsen Verpflichtungen, für die Probleme der Bankgesellschaft einzutreten. Wir haben das Stichwort „Gewährträgerhaftung“ schon gehabt; wir erwarten dazu ein entsprechendes Gutachten, das uns Klarheit gibt. Aber man kann auch nicht sagen: In der Zeitung hat gestanden . . . ! Es ist gar nicht so! – So einfach ist die Sachlage hier nicht.

Wir hatten bereits im vergangenen Sommer die Notwendigkeit einzutreten und haben dieses auch im Rahmen eines Nachtragshaushalts gesetzlich unterlegt. Begleitet wurde dieser Nachschub von Eigenkapital durch ein neues Strukturierungskonzept für die Bankgesellschaft, und bisher – so habe ich es immer verstanden, und so konnte man es auch in diesem Hause vernehmen – waren wir uns über einige Grundzüge dieses Strukturierungskonzeptes einig. Diese Grundzüge hießen: **Erhalt der Bank und der Arbeitsplätze** hier in Berlin, **Erhalt des Bankplatzes Berlin**.

[Frau Oesterheld (Grüne):

Aber doch nicht um jeden Preis!]

– Sicherlich nicht um jeden Preis. Wir sind gerade an der Arbeit, um dieses Konzept auf eine Grundlage zu stellen – die für den Landeshaushalt schon fast unverträglich ist –, die dies immer noch stützt. – Und wir haben gesagt, wir wollen eine Rückführung auf eine starke Regionalbank und – das sage ich schon mit gewissem Zögern – dauerhaft auch eine Refinanzierung der eingesetzten Mittel aus dem Landeshaushalt.

Frau Dunger-Löper

- (A) Inzwischen gibt es bedauerlicherweise gegenüber dem, was wir im Sommer hier diskutiert und auch beschlossen haben, einen neuen Stand. Herr Senator Sarrazin hat darauf hingewiesen, im November hat das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen noch einmal nachgelegt und die bis dahin eingeleiteten Maßnahmen zur Rettung der Bank für nicht ausreichend erklärt. Und wiederum war an dieser Stelle der Mehrheitsaktionär gefordert. Aber wir haben – jedenfalls ist mir das bis jetzt nicht bewusst geworden – nicht die ursprünglichen Zielsetzungen, nämlich den Erhalt der Bank und des Bankenplatzes Berlin, in Frage gestellt, sondern gesagt, wir übernehmen eine Risikoabschirmung. Die Frage ist jetzt nur, wie. Wenn man die Alternativen dazu noch einmal kurz Revue passieren lässt, muss man feststellen, dass es sich gar nicht um realistische Alternativen handelt – zumindest diejenige, die Herr Eßer eben hier ausgeführt hat, kann ich als eine solche nicht betrachten –, sondern nur um theoretische Alternativen. Wir hätten sicherlich die Möglichkeit zu sagen, wir lassen jetzt die Bank in die Abwicklung gehen. Dann hätten wir keine Bank mehr, aber eine erhebliche finanzielle Belastung für das Land Berlin als Mehrheitsaktionär und aus der Gewährträgerhaftung für bestimmte Bereiche. Es gibt eine weitere theoretische Alternative, nämlich die weitere Zufügung von Eigenkapital, aber diese ist auf Grund der beihilferechtlichen Vorschriften der EU mit Sicherheit nicht genehmigungsfähig. Und wir hätten für uns die „schönste“ Alternative entscheiden können, nämlich für den Verkauf der IBG, der IBAG und der LPFV-Gruppe,

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

aber bisher hat sich niemand gefunden, der bereit gewesen wäre, diesen Bereich und gleichzeitig die Risiken mit zu übernehmen. Von da her stehen wir in der Situation, zu handeln in dem Sinne, dass wir die Risikoabschirmung übernehmen. Wir sind gefordert, das so zu machen, dass es für das Land Berlin nicht zu einem noch größeren Schaden kommt. Ich sage ganz deutlich, anders als es bisher zum Teil hier diskutiert wurde: Das Land Berlin übernimmt nicht einfach fahrlässig alle Risiken, die bei der Bank angefallen sind. Es erstellt also keineswegs ein „Rundumsorglos-Paket“ für die Bank

- (B) für die Bank

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

noch vergesellschaftet es über das rechtlich notwendige Maß hinaus die Risiken. Lediglich den bankenaufsichtsrechtlichen Notwendigkeiten, die sich im Immobiliendienstleistungsgeschäft ergeben, muss hier in der Verantwortung für einen Mehrheitsaktionär Rechnung getragen werden.

Bei der Abschirmung der Risiken durch das Land Berlin muss es jetzt darauf ankommen, den Schaden für das Land Berlin – er ist sicherlich schon eingetreten; wir haben schon hinreichend über Immobilien und Herrn Landowsky etc. diskutiert – zu begrenzen beziehungsweise so gering wie möglich zu halten.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Deshalb muss sichergestellt werden, dass bei der Übernahme der Risiken durch das Land Berlin trotzdem gewährleistet ist, dass im Rahmen der Abwicklung die Interessen des Landes im höchstmöglichen Maße berücksichtigt werden. Dazu hat das Land eine umfangreiche Detailvereinbarung ausgehandelt, die morgen Gegenstand im Unterausschuss „Vermögen und Beteiligungen“ sein wird.

Wir haben es hier mit einer schwierigen Materie zu tun, deren Begleitung sachgerecht und sorgfältig zu erfolgen hat. Nicht nur die Materie ist schwierig, sondern auch die Vermittlung der Notwendigkeiten an die Öffentlichkeit. Es ist eine Materie, in der Weichenstellungen für eines der wesentlichen Unternehmen dieser Stadt vorgenommen werden. Hier kann man nicht mit Populismus Hoffnung auf irgendwelche Dei ex machina aus dem Bund erzeugen, sondern hier haben wir ein hohes Verantwortungsbewusstsein für dieses Unternehmen und die Arbeitsplätze an den Tag zu legen. Dazu lade ich Sie ein. Wenn die vielen Fragen, die gestellt werden, auch dort gestellt werden, wo sie einer Verantwortung zugeführt werden, dann werden wir irgendwann auch „Licht am Ende des Tunnels“ sehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Wolf, Harald (PDS) –
Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

- Präsident Momper:** Schönen Dank, Frau Dunger-Löper! – (C)
Dann hat für die Fraktion der CDU der Kollege Zimmer das Wort.
– Bitte schön, Herr Zimmer!

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sehe im Augenblick den Kollegen Felgentreu von der SPD nicht; er hätte hier einmal in summa hören können, wo eigentlich die Probleme der Bankgesellschaft liegen und woher sie kommen. Das nur eingangs. Allein der Begriff „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG: Abschirmung ist eigentlich ein beispielloser Euphemismus für das, was wir hier zu tun haben, denn vom Prinzip her bedeutet es, eine Last von einem im Augenblick nicht abschätzbaren Ausmaß in den Berliner Landeshaushalt zu legen. Abschirmung klingt immer so ein bisschen, als wenn es draußen regnet und man hält mal den Schirm auf, aber tatsächlich ist es etwas ganz anderes: Man ist am Ertrinken und versucht verzweifelt, sich über Wasser zu halten. Deswegen wäre vielleicht die Frage Schlauchboot oder Rettungsring richtig, aber es klingt vielleicht nicht so gut. Es geht also darum, die Zeche für die Bankgesellschaft zu zahlen.

Ich finde den Beitrag der Vorsitzenden des Hauptausschusses etwas unkritisch, Frau Dunger-Löper, das muss ich sagen. Ich gebe zu, ich habe am Ende des vergangenen Jahres gesagt, aus meiner Warte gibt es zur Abschirmung keine Alternative. Mittlerweile sehe ich das anders. Das liegt daran, dass wir jetzt Datenmaterial haben, das letztlich deutlich macht, dass man Alternativen sehr gründlich prüfen muss, dass man nicht vorbelastlos sagen kann, es muss die Abschirmung sein. Ich habe den Eindruck – darauf ist auch der Kollege Eßer schon eingegangen –, man muss einmal nüchtern gegeneinander aufrechnen: Was sind Kosten, Nutzen und Schäden auf allen Seiten? Es geht auch weniger um die Begleitung des Verfahrens durch das Parlament, sondern dieses Verfahren hat im Parlament stattzufinden. Wir sind diejenigen, die die Entscheidungen zu treffen haben, die die Verantwortung zu tragen haben, auch wenn wir als Oppositionspartei es uns einfach machen und es als Problem der Regierung darstellen könnten. Das ist es fürwahr nicht. Das ist ein Problem des gesamten Landes und jedes einzelnen Parlamentariers, ob er sich in der Lage sieht, dem zuzustimmen, diese Verantwortung für die Zukunft einzugehen. Ich habe großes Verständnis dafür, dass die Kolleginnen und Kollegen, die nicht im Unterausschuss Vermögen sitzen, der sich nun morgen mit dem weiter gehenden Material beschäftigen wird, große Zweifel daran haben, wie sie damit umgehen sollen. Es ist auch schwierig zu sagen, jetzt müsst ihr euch auf das Votum der zwei, drei Kollegen verlassen, die in diesem Ausschuss gesessen haben. Allein der Zeitdruck, der jetzt durch dieses Verfahren entstanden ist, dass heute die letzten Unterlagen eingegangen sind – der Beschluss vom Prinzip her ist gefasst, die Unterlagen sind auf dem Weg nach Brüssel, wir haben im Nachhinein als Abgeordnetenhaus in der nächsten Sitzung nach Möglichkeit zuzustimmen, und der Vermögensausschuss kann nun in einer Sondersitzung morgen open end versuchen, sich dazu eine Meinung zu bilden –, ob das sachgerecht ist im Hinblick auf den zeitlichen Vorlauf, im Hinblick auf die Komplexität der Materie und im Hinblick auf die Folgen für das Land Berlin in Bezug auf die nächsten 30 Jahre, das finde ich überdenkenswert.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Bevor ich auf die Haushaltsfrage weiter eingehe, möchte ich noch auf den Gesichtspunkt der Gerechtigkeit eingehen, der schon von den Vorrednern angesprochen worden ist. Ich halte es, unabhängig von der Risikoabschirmung, für zwingend notwendig, deutlich zu machen, dass auch den Verantwortlichen in der Bankgesellschaft Gerechtigkeit widerfährt. Völlig unzweifelhaft – niemand kann ernsthaft den Berlinerinnen und Berlinern erklären, warum sie mit ihren Steuern und den Einsparungen für den Haushalt, die zu erzielen sein werden, die Zeche für das Missmanagement in der Bankgesellschaft bezahlen sollen. Zweifellos muss klar gemacht werden, dass auch diejenigen im Management, die dafür Verantwortung getragen haben, die, ob sie nun in der Geschäftsführung der IBG/IBAG gesessen haben

Zimmer

- (A) oder an anderer Stelle ihren persönlichen Beitrag geleistet haben, zur Verantwortung gezogen werden.

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

– Herr Zackenfels, da bin ich wirklich völlig unparteiisch. Das muss man hier auch sein.

[Zackenfels (SPD): Nennen Sie doch mal Namen!]

– Herr Görler – wenn Sie den hören wollen! Hans Görler ist Mitglied der SPD und war Staatssekretär unter Herrn Nagel in der Senatsverwaltung für Bauen – falls es von Interesse sein sollte, was die Wahrheitsfindung angeht.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

– Auch in Sachen Landowsky bin ich ernsthaft bereit, darüber zu diskutieren, ob die Pensionszahlung etc. oder Ansprüche aus Verträgen in dieser Form gerechtfertigt sind. Das muss aber am Ende eines Verfahrens stehen, wo alle Tatsachen auf den Tisch kommen. Sie werden bei mir nicht erleben, dass ich deswegen, weil jemand ein Parteibuch hat, in die eine oder andere Richtung sage, derjenige hat Recht und der andere Unrecht gehabt. Das gehört auch zur Ehrlichkeit in der Diskussion hier.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Deswegen lasse ich mir im Übrigen aber auch – das müssen Sie auch eingestehen –, wenn es um andere Beteiligte geht, auch nicht verbieten, mein Wort zu erheben, nur weil ich Mitglied der CDU-Fraktion bin. Das macht es deswegen nicht schlechter, dazu eine Meinung zu haben.

Die Frage, **Verantwortliche zur Rechenschaft** zu ziehen und die **Fondszeichner** am finanziellen, unternehmerischen Risiko zu **beteiligen** – das ist letztlich der Grund, warum Fondszeichner steuerlich begünstigt werden –, das ist volkswirtschaftlich sicher eine wichtige und richtige Institution, um auf diese Weise den Einsatz privaten Kapitals zu fördern, wenn damit ein Risiko verbunden ist. In diesen Fonds ist das Risiko auf Null minimiert. Warum sollte dann jemand durch die Lande ziehen können und sagen, ich habe Glück gehabt, ich habe den richtigen Fonds gezeichnet, und wir als Land Berlin, die Berliner Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, zahlen dafür? Die Frage, die auch in dem Zusammenhang erörtert wurde, inwieweit das für Goodwill oder Standing der Bankgesellschaft vorteil- oder nachteilhaft ist, muss an dieser Stelle sekundär sein. Man kann sich nicht auf diese Weise immer weiter in den Abgrund reißen lassen, wenn man nicht in der Lage ist, einen klaren Schnitt zu machen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Über welche Summe wir insgesamt reden, ist fraglich. Sind es 3,7 Milliarden €, ist das Ende der Fahnenstange schon erreicht, sind die Risiken deutlich höher zu beziffern, sind es 8 Milliarden, sind es 10, sind es 12? Ich traue mir jedenfalls anhand des Materials, das ich gesehen habe, nicht zu, mir abschließend ein Urteil darüber zu bilden. Das kann vermutlich im Augenblick gar keiner. Aber will man, ohne dass man in der Lage ist, das abzuschätzen, einen Freibrief geben und nicht möglicherweise eine Grenzen einziehen und eine Exit-Option aussprechen, wo es nicht weitergeht? Soll diese Garantie unbeschränkt gegeben werden? Sie muss es wohl, wenn sie funktionieren soll. Aber kann man das verantworten? Das ist die große Frage, vor der wir hier stehen.

Die Frage, ob es eine Rechtspflicht gibt, hier einzutreten, scheint sich mittlerweile beantwortet zu haben: Das scheint mir nicht so zu sein. Also geht es nur noch um die Abwägung der Kosten und Schäden auf beiden Seiten. Mir ist dabei nicht genügend die Möglichkeit von **Teilinsolvenzen** erörtert worden. Meines Erachtens ist das Schicksal der Bankgesellschaft insgesamt nicht unmittelbar verknüpft mit dem Schicksal einzelner Gesellschaften der Bankgesellschaft, des Konzerns. Darüber lässt sich streiten, ob nicht der Bereich Immobilienmanagement es wert wäre, in eine geordnete Insolvenz zu gehen, ob das nicht im Endeffekt günstiger für das Land Berlin wäre. Das ist eine ganz nüchterne Berechnung, die anzustellen ist.

Das Vorhaben, **Gesellschaften zum Vertragscontrolling zu gründen** – ich habe es gestern auch in der Zeitung gelesen –: Ich habe ein gewisses Problem mit solchen Gesellschaften, die selbst nur wieder als Organisation eingerichtet werden, um andere Organisationen zu kontrollieren, solange ich mir nicht sicher sein kann, dass dort auch richtig kontrolliert wird. In der Vergangenheit haben wir geglaubt, es gäbe Institutionen, die in der Lage wären, das Geschäftsgebahren zu kontrollieren. Was ist dabei heraus gekommen? – Gar nichts!

[Beifall bei der CDU]

Es darf nicht passieren, dass nur wieder eine weitere Institution mit weiteren Versorgungsposten geschaffen wird, um wieder die Kontrolle der Kontrolleure mehr schlecht als recht zu erfüllen.

Das große Problem des moral hazard – der Kollege Eßer hat es angesprochen – finden Sie immer in den Principal-agent-Theorien. Ich will nicht in Betriebswirtschaft abgleiten, aber das ist das Problem. Wenn Sie einen anderen Aufgaben für sich erfüllen lassen, müssen Sie Kontrolle sicherstellen, denn es gibt immer ein moralisches Risiko. Es hat sich in grausamer Art und Weise in dieser Bankgesellschaft materialisiert. Deswegen stehe ich den Erklärungen, die ich jetzt höre, dass es dort einen Interessengleichklang zwischen der Bankgesellschaft einerseits und dem Land Berlin andererseits gebe, ausgesprochen skeptisch gegenüber. Ich will nicht am guten Willen einzelner zweifeln. Das nehme ich gern zur Kenntnis. Auch persönliche Integrität steht nicht zur Debatte. Aber die Frage ist: Wird die Institution als solche, wenn sie abzuwägen hat zwischen ihrem eigenen Fortbestand und den möglichen Problemen, die auf das Land Berlin zukommen, die richtige Entscheidung treffen? Das ist auch eine Frage, die weiterhin völlig unbeantwortet ist und die es mir auch ganz schwer macht, den Freibrief zu geben.

Die Strategie für die Neuausrichtung der Bankgesellschaft ist im Augenblick ausgesprochen schwammig. Die Zielvorgabe, wir wollen sie herunterstufen auf ein Regionalinstitut, klingt erst einmal vernünftig. Aber der Weg dorthin erscheint mir noch ausgesprochen steinig zu sein, gerade im Hinblick auf die vorhandenen Bestände im Immobilienbereich und das weitere Schicksal dort. Man kann es hier nicht im Detail erörtern, es ist auch nicht der richtige Ort, es gehört in den Vermögensausschuss, aber man muss es mal anreißen. Es ist in der Tat so, dass viel zu viele unaufgeschürte Pakete in diesem großen Raum mit der Überschrift Bankgesellschaft liegen, und keiner weiß, ob man nicht die Büchse der Pandora öffnet, wenn man das nächste Paket zur Hand nimmt.

Ich sehe, die 10 Minuten sind vorüber, obwohl ich noch nicht gerügt wurde. Ich möchte zum Abschluss eines sagen: Wir werden nicht umhin kommen, – –

Präsident Momper: Möchten Sie das? Dann unterbreche ich Sie sofort, Herr Zimmer!

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich nahm an, dass es Ihrem geburtstäglichen Wohlwollen geschuldet war, dass Sie nicht sofort darauf eingegangen sind.

Präsident Momper: Das stimmt.

Zimmer (CDU): Also der letzte Satz meinerseits. Wir werden morgen im Vermögensausschuss intensiv darüber diskutieren. Ich kann an dieser Stelle überhaupt nicht sagen, wie es ausgehen wird, ich glaube, das kann keiner so richtig. Wir werden hier im Hause darüber diskutieren. Wir müssen uns diese Entscheidung deutlich schwerer machen als wie die Lemminge hinterherzulaufen und in den Abgrund zu springen. Das jedenfalls können wir als Parlamentarier, als Volksvertreter im Land Berlin nicht verantworten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

- (A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der PDS der Kollege Wolf. – Bitte schön, Herr Wolf!

Wolf, Harald (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als der Finanzsenator vor einiger Zeit die Eckzahlen für den Haushalt für diese Legislaturperiode vorlegte, hat er nach einem Superlativ gesucht und hat das Adjektiv geprägt, dass diese Zahlen „abartig“ seien. Es fällt mir schwer, für diesen Vorgang, über den wir diskutieren, einen anderen Superlativ zu finden. Aber das ist mindestens „abartig“, worüber wir diskutieren, nämlich dass das Land Berlin vor der Frage steht, ob es für die Immobilienrisiken der Bankgesellschaft in die Haftung geht und damit die Steuerzahler im Land Berlin in die Haftung für die fehlgeschlagenen Geschäfte der Bankgesellschaft und für die Rendite der Anleger genommen werden. Ich glaube, das ist – da sind wir uns auch alle einig – ein ungeheuerlicher Vorgang, wahrscheinlich auch ein in dieser Form einmaliger Vorgang in der Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland und wahrscheinlich auch darüber hinaus.

Auch die Diskussion heute hat deutlich gemacht, dass das für alle, die mit dieser Entscheidung zu tun haben und darüber diskutieren – letztendlich müssen wir hier alle die Entscheidung treffen –, so ziemlich die schwierigste Entscheidung ist, die in der bisherigen politischen Laufbahn getroffen werden musste. Das ist vor allem eine Entscheidung mit einer Tragweite nicht nur über das nächste Jahr, für die nächste Legislaturperiode, sondern eine Entscheidung, die nachwirken wird in einem Zeitraum, an dem wir hier alle lange keine Politik mehr machen. Ich glaube, dessen sind sich auch alle bewusst. Dass das keine Entscheidung ist, die man einfach so übers Knie brechen kann, wo man sagen kann, was soll's, weg mit Schaden, es kommt jetzt so nicht mehr drauf an. Das ist jetzt in der Diskussion – und auch in den Beiträgen von Herrn Zimmern und Herrn Eßer – deutlich geworden.

- (B) So sehr moralische Empörung bei diesem Vorgang angesagt ist, so ist sie aber auch kein guter Ratgeber bei der Entscheidung, die wir treffen müssen, sondern es ist in der Tat eine Entscheidung, die getroffen werden muss in Abwägung, wie man den Schaden für das Land Berlin begrenzen kann. Ob Schaden eintritt, darüber diskutieren wir ja gar nicht, denn er ist in riesigem Umfang, in Milliardenhöhe eingetreten. Da geht es auf der einen Seite um das Überleben der Bank. Da geht es um mehr als 10 000 Arbeitsplätze. Und es geht um die Frage, die ich am Anfang angesprochen habe, ob es hinnehmbar ist, ob es zwangsläufig ist, dass die Berliner Steuerzahler, dass diejenigen, die auf öffentliche Leistungen angewiesen sind, auf Sozialleistungen, auf Leistungen an den Schulen, auf Schwimmbäder etc. dafür bluten müssen, dass wir diese Risikoabschirmung vornehmen müssen. Dann geht es natürlich auch um die Frage, was die Alternative dazu ist, und ob das alles, wenn wir das nicht machen, noch viel teurer wird. Das ist letztendlich die Abwägung, die wir alle hier treffen müssen.

Da ist völlig richtig, was Frau Oesterheld eingeklagt hat, was Herr Eßer angesprochen und was Herr Zimmer gesagt hat, dass wir natürlich diese Abwägung in möglichst umfassender Kenntnis sowohl der rechtlichen Bedingungen als auch der ökonomischen Fakten nach der Information über die Risikolage bei der Bankgesellschaft im Immobilienbereich und der Bankgesellschaft selbst treffen müssen. Deshalb machen wir auch eine Sondersitzung des Vermögensausschusses. Deshalb haben wir alle – über die Fraktionen hinweg – sehr umfangreiche Unterlagen angefordert. Sowohl für mich als Person als für meine Fraktion sage ich: Wir werden darauf achten, dass diese Entscheidung so getroffen wird, auf einer Grundlage getroffen wird, die es ermöglicht, sie auch zu verantworten, und zwar nicht nur für die Regierungsfractionen, sondern für alle Fraktionen in diesem Haus. Das halte ich für eine Grundvoraussetzung in einer solchen Frage.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will aber auch gleichzeitig sagen: Die Frage ist komplizierter und schwieriger, als sie öffentlich häufig diskutiert wird. Ich wäre unglaublich erleichtert, wenn es so einfach wäre, wie es öffentlich manchmal diskutiert wird. Die Fragen von Frau Fehrl sind Fragen, die man sich in der Tat stellen muss. Man muss aber auch als jemand, der im Vermögensausschuss sitzt und der die Sachverhalte etwas genauer kennt, schon ein paar Antworten darauf geben.

Natürlich ist es so, dass sich die **Gewährträgerhaftung** des Landes Berlin im unmittelbaren Sinne nur auf die Landesbank erstreckt und dass es keine Gewährträgerhaftung für das Immobiliengeschäft und auch keine Gewährträgerhaftung für den privaten Bankbereich gibt. Aber die Kundinnen und Kunden wissen auch, dass es z. B. im großen Umfang eine Kreditierung der Landesbank für die Bankgesellschaft insgesamt gibt und auch eine Kreditierung des Fondsgeschäfts. Mit anderen Worten: Wenn diese Bereiche, für die wir zurzeit keine Gewährträgerhaftung haben, in den Konkurs gehen, haben wir die Kreditausfälle bei der Landesbank und haften damit wieder für dieses Volumen, nicht für die Bankgesellschaft, sondern für die Landesbank. Damit hat man auch hier wieder dieses Insolvenzrisiko in vollem Umfang bei der öffentlichen Hand. Das ist der eine Punkt, der es deutlich macht, dass es nicht so einfach ist: „Lassen wir doch den privaten Bereich jetzt einfach knallen, das ist zwar nicht schön, aber das ist eine Risikominimierung.“ – Es ist schwieriger, komplizierter. Und es hat mir bisher noch niemand einen Ausweg aus dieser Situation aufzeigen können.

Wir wissen auch alle – jedenfalls diejenigen, die sich etwas intensiver mit dem Geschäftsgebaren, soweit man das so nennen kann, der Bankgesellschaft in der Vergangenheit befasst haben –, dass es eine Vielzahl von Patronatserklärungen der Landesbank auch für diesen Fondsbereich gibt, die erst einmal rechtlich Bestand haben. Damit existiert auch eine Haftung der Landesbank für diese Immobiliengeschäfte, damit indirekt wieder des Landes Berlin.

Für das **Fondsgeschäft** gilt das Gleiche. Das Fondsgeschäft ist auch in erheblichem Umfang entweder von der Bankgesellschaft oder von der Landesbank Berlin kreditiert worden. Das haben wir ja auch alles ausführlich diskutiert, dass dieses irrsinnige Fondsgeschäft auch deshalb aufgebaut wurde, um die Bankgesellschaft richtig schön aufzublasen, damit sie ihrer Bewertung, die Anfang der 90er Jahre vorgenommen worden ist, hinterherlaufen kann. Das hat jetzt aber den Effekt, dass es hier diese erhebliche Kreditierung für das eigene Fondsgeschäft gegeben hat und damit man auch sagen kann, wir haften zwar für die Fonds und wir lassen die insolvent gehen, damit aber, wenn wir das tun, gleichzeitig die Kreditausfälle bei der Landesbank existieren.

Das sind alles die Probleme, die das nicht so einfach machen, die sagen lassen, nach meinem gegenwärtigen Erkenntnisstand ist die Lösung, die Frau Fehrl in der „Berliner Zeitung“ vorgeschlagen hat, nicht gangbar. Ich gebe mich aber mit diesen Antworten auf diesem Stand noch nicht zufrieden, das sollten wir alle nicht tun, sondern wir müssen wirklich versuchen, daran zu arbeiten, dass nach menschlichem Ermessen alle Auswege und auch alle Möglichkeiten zur Risikominimierung bzw. zur Minimierung der Risikoübernahme durch das Land geprüft worden sind.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Und da sagen Sie, Herr Sarrazin, das ist gemacht worden von vielen Beratern – das will ich nicht in Abrede stellen –, aber das Parlament und alle diejenigen, die diese Verantwortung übernehmen müssen, müssen zumindest die Möglichkeit haben, das intensiv zu überprüfen, ob sie sich diesen Argumenten anschließen können.

Ein reales Problem, das angesprochen worden ist, sind die Kontrollrechte. Vertrauen, das alles besser wird, haben wahrscheinlich sehr wenige, die Hoffnung vielleicht manche noch, aber man möchte Garantien haben, doch keine Garantien für Verluste, die man übernimmt, sondern Garantien dafür, dass sich wirklich etwas ändert bei der Bankgesellschaft Berlin. Natürlich, wir müssen klar Kontrollrechte installieren, damit nicht alles so

Wolf, Harald

- (A) weitergeht wie bisher. Aber die Probleme sind auch benannt worden. Ich sage auch klar meine Überzeugung: Eine Änderung bei der Bankgesellschaft Berlin wird nur gehen, wenn es auch einen Eigentümerwechsel gibt und damit auch ein Mentalitätswechsel in dieser Bank stattfindet. Aber das löst unser Problem nicht kurzfristig. Und ich finde, wir müssen auch darüber diskutieren, dass wir jetzt im Vorfeld einer möglichen Privatisierung nicht eine Entscheidung treffen, die es möglichen Erwerbern einfacher macht, bestimmte Risiken nicht zu übernehmen und auf wirtschaftliche Art und Weise abzuarbeiten und dann auf das Land Berlin abzulassen. Das sind alles Fragen, die wir diskutieren und klären müssen. Ich sage aber auch gleichzeitig, dass wir uns alle über die Bedeutung dieser Entscheidung nicht nur bewusst sein müssen im Hinblick darauf, was es heißt, dass wir möglicherweise Risiken übernehmen, sondern wir müssen uns auch über die Bedeutung dieser Entscheidung bewusst sein, was es heißt, wenn wir diese Risiken nicht übernehmen oder wenn wir keine Sanierungsperspektive für die Bankgesellschaft übernehmen. Und das ist die Frage dieser Risikoabwägung jetzt für uns als Parlament, für das Land.

Und – klar, ich bin jederzeit dafür, darüber zu diskutieren: Können Fondsanleger mit herangezogen werden? Können wir darüber diskutieren, dass zumindest über die Androhung von Teilinsolvenzen zu Vergleichslösungen gekommen wird; dass darüber diskutiert wird: Können nicht bestimmte Mietgarantien, Rückgaberechte usw. zurückgenommen werden bzw. Verträge modifiziert werden? Das sind alles Fragen, da bin ich jederzeit dafür, nicht nur dafür, sondern selbst davon überzeugt, dass man diese wirklich ernsthaft prüfen und klären muss. Ich sage nur: Irgendwann wird auch der Punkt sein, wo wir alle entscheiden müssen. Und ich hoffe, dass wir dann diese Entscheidung durch von mir aus auch Sitzungen in Permanenz bis Ende März so vorbereitet haben, dass wir sie alle guten Gewissens treffen können; nicht mit einem guten Gefühl dabei, das ist ziemlich klar, aber guten Gewissens, dass wir uns da alle geprüft haben und alle Möglichkeiten abgewogen haben. Aber dann erwarte ich auch, dass diese Entscheidung nach der Sache getroffen wird – das ist jetzt auch hier angesprochen worden – und nicht nach parteipolitischen Kriterien, weil ich glaube, dass dies wirklich eine Entscheidung ist, die von allen geschultert werden muss, wenn sie zu einer bestimmten Erkenntnis gekommen sind. – Danke für die Aufmerksamkeit!

- (B)

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Der Kollege Matz hat nunmehr für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön, Herr Matz!

Matz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst eine Vorbemerkung vorwegschicken. Woran wir keinen Bedarf mehr haben, sind die üblichen gegenseitigen Schuldzuweisungen von SPD und CDU, wer hier die Sache eigentlich verantwortet hat und wer das ausgelöst hat. Denn dass hier immer die einen auf den andern zeigen, beweist in erster Linie eigentlich nur eines: dass die große Koalition aus CDU und SPD die Verantwortung dafür trägt, wo wir heute hier stehen. Und das brauchen wir dann irgendwann auch nicht mehr länger zu diskutieren und uns anzuhören, dass SPD und CDU sich das gegenseitig vorzuhalten versuchen.

[Beifall bei der FDP]

Das wird nämlich dann in diesen Passagen der Debatte auch nicht der Ernsthaftigkeit des Themas so gerecht, wie es sich eigentlich stellt und wie es zum Schluss auch hier in den nachdenklichen Worten von Herrn Wolf dargestellt worden ist. Denn so ernsthaft ist diese Entscheidung in der Tat. Und ich glaube auch, dass sie mit zu den wichtigsten gehört, wenn es nicht überhaupt die wichtigste ist, die in dieser Legislaturperiode ansteht und viele Nachwirkungen auf andere Entscheidungen dieses Parlaments haben wird. Ich habe deswegen auch, weil das so wichtig ist, nicht verstanden, warum Frau Dunger-Löper die Grünen hier so angegangen ist, die die nötigen Fragen

- (C) gestellt haben, die sich in der Stadt viele stellen. Und das Fragen stellen ist in der Tat nicht von vornherein mit einer Schere im Kopf zu machen, sondern die Antworten, die der Senat gibt, die muss er in der Tat daran ausrichten, dass die Aufsichtsratsmitglieder, auch wenn sie dem Senat angehören, bestimmten Pflichten unterliegen usw. und dass der Senat auch nicht die Unternehmensstrategie zu entwerfen hat. Das ist alles richtig, aber die Fragen, die müssen doch hier gestellt werden.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und wenn man sich die Beantwortung der Großen Anfrage noch einmal anschaut, dann überfällt den Leser an einigen Stellen doch mindestens Stirnrunzeln; Frau Oesterheld hat es etwas heftiger ausgedrückt. Denn wir fragen uns, ob dem teuren Blindflug der Vergangenheit hier ein weiterer künftiger noch mal teurer, aber eben auch Blindflug folgen soll. Wenn ich jetzt lese, auf die Frage Nr. 3 nach den Risiken aus Andienungsrechten und Rückkaufoptionen, dass der Senat antwortet:

Aufgrund der langen Fristen von bis zu 30 Jahren ist die konkrete Marktsituation für die Fondsobjekte zum jeweiligen Zeitpunkt maßgeblich. Hinzu kommt, dass Immobilien nicht nur in Berlin liegen und somit die Marktsituation in anderen Regionen berücksichtigt werden muss.

Das habe ich erst mal gelesen, und dann habe ich gedacht: Hallo? Es wird nicht versucht, die Risikoszenarien konkret zu beziffern? Ja, ich meine, wann, wenn nicht jetzt, müssen denn die Risiken mal abgeschätzt werden, die uns hier insgesamt gegenüberüberstehen und mit denen wir uns hier beschäftigen sollen? Und die 3,73 Milliarden €, die der Senat ja selber in seiner schönen Glockenkurve mit den Wahrscheinlichkeiten – das habe ich auch erst verstanden, nicht nachdem ich die Vorlage gelesen habe, sondern nach den Erläuterungen des Herrn Senators –, dass zwar offensichtlich verschiedene Szenarien sehr wohl gerechnet worden sind, auch wohl worst case- und best case-Szenarien und dass das hier so eine Art mittleres Szenario darstellt, was Sie uns in der Drucksache präsentieren. Aber auf der anderen Seite ist man bei bestimmten Risiken noch gar nicht dazu in der Lage, sie zu beziffern oder in Wahrscheinlichkeiten auszudrücken, und schon gar nicht die Marktsituation in anderen Immobilienregionen noch mit einzubeziehen. Das kann ja wohl dann nicht angehen. Und da überfällt einen ein sehr komisches Gefühl, wenn man hier mal eben so über 3,73 Milliarden € entscheiden soll. Diese Summe scheint dann doch eher ausgewürfelt zu sein oder eher sehr zufällig, als dass dahinter irgendetwas steckt, auf das man sich verlassen sollte.

(D) Ich will über einen Nebenaspekt jetzt einfach einmal hinweggehen und auf eine andere Sache zurückkommen, die ich für entscheidend wichtig halte. Ob es dem Land angesichts der Risikoabschirmung, die hier geplant ist, die sich nur auf das Altgeschäft beziehen soll, egal sein kann, wie die strategische Ausrichtung in der Zukunft ist, das wage ich doch sehr zu bezweifeln. In der Antwort 26 jedenfalls heißt es:

Die strategische Ausrichtung der IBAG-Gruppe ist zunächst Angelegenheit der Bankgesellschaft Berlin als der verantwortliche Eigentümer.

Und ob die Risikoabschirmung, von der Sie sprechen, aber Mitnahmeeffekte wirklich ausschließen kann, das ist mir, dachte ich erst, nicht erkennbar. Wenn ich mir aber die Drucksache anucke, dann kann ich eigentlich schon erkennen, dass es Mitnahmeeffekte geben kann, nämlich insoweit, als sich die Garantien, die Sie teilweise aussprechen wollen, auch auf die Zins- und Tilgungsverpflichtungen der IBAG, IBG und anderer Gesellschaften gegenüber den Teilbanken Bankgesellschaft, Landesbank und Berlin Hyp beziehen. Denn dann ist es doch wohl offensichtlich entscheidend dafür, ob Sie aus den Garantien einen Anspruch genommen werden, ob die IBG und IBAG aus eigener Kraft in der Lage sind, ihren Verpflichtungen Folge zu leisten oder nicht. Und in diese Frage wäre dann doch auch mit einzubeziehen, wie das künftige Geschäft verläuft und wie die weitere Unternehmensstrategie aussieht. Es kann Ihnen jedenfalls, es kann uns allen als denjenigen, die auf viele Jahre hinaus offensichtlich für dieses Konglomerat noch Verantwortung in

Matz

- (A) finanzieller Form tragen sollen, nicht egal sein, wie das strategisch ausgerichtet wird. Die Zeiten, in denen das als privatwirtschaftliche Einheit bezeichnet wurde, wo das Land sich möglichst wenig einmischen soll, die müssen doch jetzt eigentlich auch vorbei sein.

Die Alternative kann nicht die **Insolvenz der Bank** sein. Insofern teile ich hier auch die Ausführungen von Herrn Wolf, was insbesondere die Frage der Gewährträgerhaftung und deren Folgewirkungen angeht. Das kann es nicht sein, was hier angestrebt wird. Aber zum Schluss stellen sich denn doch noch mehrere ungeklärte Fragen, und die müssten dann bis Ende März zumindest, wenn das der Zeitplan sein wird, sehr zweifelsfrei geklärt werden. Das Gesamtrisiko ist für uns hier in keiner Weise irgendwie schlüssig bezifferbar; das ist der erste Punkt. Der zweite ist, es ist auch noch nicht klar, ob es richtig sein kann, dass alle anderen vollständig schadlos gehalten werden, während auf der anderen Seite der Steuerzahler hier vollständig und zu 100 % für die Risiken verantwortlich gemacht werden muss,

[Beifall bei der FDP]

und drittens, ob es da andere Wege geben kann, das ist erst noch richtig darzustellen. Es besteht insoweit nicht nur die Alternative dieser Form der Garantie oder der Insolvenz der Bankengruppe.

Letztlich stellt sich die Frage, ob es nicht vorteilhafter ist, wenn das Land Berlin jetzt ein Ende mit Schrecken anstrebt als ein Schrecken ohne Ende – wenn auch ohne Insolvenz aber trotzdem so anstrebt, dass wir nicht noch 30 Jahre lang verpflichtet sind zuzuschauen, ob noch etwas geschieht oder nicht. Ich gebe zu bedenken: Kaufpreise müssen nicht positiv sein. Aber man sollte in Erwägung ziehen, jetzt die Frage für das Land Berlin so zu beantworten, dass wir uns in Zukunft wieder solide mit den Haushaltszahlen des Landes befassen können. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

- (B) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Matz! – Das Wort hat nun für die Fraktion der Grünen Frau Oesterheld. – Sie haben eine Minute und großzügige Sekunden. – Bitte schön!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Präsident! Zunächst die Bemerkung, dass ich die meisten Redebeiträge angenehm fand. Tatsächlich geht uns der Betrag von 3,7 Milliarden € an die Nieren. Das geht nicht nur dem Parlament so, sondern auch der Berliner Bevölkerung.

In einem Punkt verstehe ich den Redebeitrag der SPD-Fraktion nicht, Frau Dunger-Löper. Ich verstehe nicht, weshalb Sie nicht der Meinung sind, dass das Parlament und auch die Berliner Bevölkerung eine Aufklärung haben müssen. Es ist richtig, dass es das Bankgeheimnis gibt. Aber auf der anderen Seite kann es nicht sein, dass wir im letzten Jahr 2 Milliarden und jetzt 4 Milliarden ausreichen, ohne eine wirkliche Information und Erklärung zu liefern. Die Bevölkerung soll wissen, weshalb aus ihren Steuern diese Dinge gezahlt werden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das ist mein Anliegen. Ich muss nicht im Vermögensausschuss sein, um hier abstimmen zu dürfen, aber ich brauche eine solide Grundlage im Parlament.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Oesterheld! – Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 17, Drucksache 15/134:

Große Anfrage der Fraktion der FDP über Verfolgt die PDS verfassungsfeindliche Ziele?

(C) Nach der Geschäftsordnung ist eine zehnmündige Begründung möglich. – Der Kollege Ritzmann steht schon in den Startlöchern und hat für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP hat bei der Debatte um die Stasivergangenheit einzelner Persönlichkeiten in diesem Hohen Haus und in anderen Bereichen angekündigt, dass sie die PDS beobachten und stellen wird – und das nicht nur auf Grund der großenteils verbrecherischen Vergangenheit, sondern auch, um in der Gegenwart Schlüsse für die Zukunft Berlins ziehen zu können.

Ich beginne mit den Erkenntnissen einer Kleinen Anfrage der Bundesregierung vom Januar 2002 zum Thema „Aktuelle Entwicklungen im Bereich des Linksextremismus“. Daraus geht hervor, dass Vertreter der PDS enge Kontakte zur kurdischen PKK pflegen, dass in Publikationen der PDS linksextreme Organisationen veröffentlichen dürfen, dass Aktionsbündnisse mit gewaltbereiten Linksextremisten geschmiedet werden. Der innenpolitische Sprecher der PDS im Thüringischen Landtag hat im Oktober 2001 – ungefähr an unserem Wahlsonntag – einen Aufzug angemeldet: „Es gibt tausend Gründe, Deutschland zu hassen“.

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Das Marxistische Forum der PDS will sich nicht mit dieser Gesellschaft, in der wir leben, abfinden, sondern will sie überwinden. Die meisten Mitglieder dieses Forums wohnen übrigens in Berlin. Der Parteiprogrammentwurf der PDS im Jahr 2001 spricht auch davon, dass der Kapitalismus für alle wesentlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verwerfungen verantwortlich ist,

[Dr. Lindner (FDP): Pfui!]

dass sozialistische Maßstäbe für die heutige Gesellschaft wieder angewendet werden müssen.

(D) Auf der Bundesebene überwacht Otto Schily – Sozialdemokrat – die gesamte PDS. Otto Schily und die Bundesregierung erklärten im Juni 2001, dass bei der PDS hinsichtlich sogenannter Globalisierungsgegner nicht die geringste Distanzierung von Gewalttätern erkennbar sei.

[Dr. Lindner (FDP): Unglaublich!]

Auf Nachfrage wurde dies aktuell bestätigt.

Die PDS möchte im Grundgesetz eine antifaschistische Klausel einfügen und damit den antitotalitären Charakter verändern, der sich gegen jede Form des Extremismus ausspricht und sich dagegen richtet. Hier besteht ein direkter Zusammenhang zu dieser Regierung, denn in der Regierungserklärung heißt es:

Jede Form von politischem Extremismus muss bekämpft werden.

Das ist richtig. Dann folgt eine Aufzählung:

Darunter fallen: Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus.

Da haben Sie richtige Ziele. Dabei haben Sie die volle Unterstützung der FDP. Nur leider wurde offensichtlich ein Teil des Extremismus vergessen, nämlich der Linksextremismus.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dazu wird heute der Innensenator antworten – auch von welcher Seite in Berlin das größte Gewaltpotential ausgeht. Ich bin auf die Antwort gespannt.

Wir müssen uns die Zumutung für die Berliner Polizei und alle Bürger vorstellen: Die PDS wirbt in Publikationen für Extremisten, für Autonome. Diese autonomen Gruppen dürfen die Infrastruktur der PDS nutzen, bekommen Büroräume, organisieren dort Krawalle – beispielsweise am 1. Mai. Dort werden dann Polizisten und friedliche Demonstranten verletzt. Diese Partei ist Teil der Regierung Berlins. Das ist unerträglich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ritzmann

- (A) Gregor Gysi ist eine imposante politische Persönlichkeit. Das ist klar. Aber er kann nicht die gesamte PDS in allen Auswüchsen hinter sich verstecken. Dazu fehlt ihm der politische Tiefgang. Dies werden wir weiterhin aufzeigen.

[Zurufe von der PDS]

Wir fragen den Senat: Gibt es Regierungsmitglieder, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung aktiv bekämpft haben? Was sagt es über die Regierung aus, wenn SPD und PDS regieren und der Innensenator Teile seiner Regierungspartner überwacht? Welche Erkenntnisse hat der Innensenator über Kontakte der Berliner PDS zu extremistischen Organisationen?

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wegner (CDU)]

Präsident Momper: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nun der Senator für Inneres das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

[Zuruf von der PDS: Jetzt decken Sie es auf!]

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Große Anfrage der Fraktion der FDP wie folgt: Für die Feststellung, ob eine Partei verfassungsfeindliche Ziele verfolgt, gibt es aus der überragenden Bedeutung der Mitwirkung der Parteien an der politischen Willensbildung ein bestimmtes verfassungsrechtliches Verfahren, das sich aus Artikel 21 des Grundgesetzes ergibt. Insofern überrascht mich schon die Überschrift der Großen Anfrage der FDP, da offensichtlich die Zuständigkeit, die nach Artikel 21 des Grundgesetzes beim Bundesverfassungsgericht liegt, auf den Senat von Berlin verlagert werden soll.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS]

- (B) Diese Vorbemerkung ist mir auch wichtig, weil sie mein Grundverständnis von Politik und Verfassungswirklichkeit berührt. Parteien untereinander mögen sich im politischen Kampf die Verletzung der Verfassung vorwerfen; der Senat von Berlin als Exekutive darf nach meiner Einschätzung in diese parteipolitische Polemik nicht eingreifen, indem er den Parteien Verfassungswidrigkeit unterstellt. Das geht nur dann, wenn eine Landesregierung nach § 43 Abs 2 Bundesverfassungsgerichtsgesetz oder der Bundesrat nach § 43 Abs 1 Bundesverfassungsgerichtsgesetz einen Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit stellt. Ein solcher Antrag des Bundesrats ist vor dem Bundesverfassungsgericht für die NPD gestellt worden. Für andere Parteien gibt es keinen solchen Antrag.

Die in der Großen Anfrage genannten verfassungsfeindlichen Ziele geben mir Anlass zu einer anderen Anmerkung: Was sind **verfassungsfeindliche Ziele**? Ist jede, auch radikalere Forderung einer politischen Partei schon deshalb verfassungsfeindlich, weil sie mit den geltenden Artikeln des Grundgesetzes nicht in Übereinstimmung steht? Ist ein Denken über den Wortlaut des Grundgesetzes hinaus nicht zulässig? – Wir alle wissen, dass das nicht der Fall ist. Die inzwischen 48 Gesetze zur Änderung des Grundgesetzes seit 1949 weisen nach, dass das Grundgesetz den Rahmen unserer Verfassung vorgegeben hat, aber nicht statisch im Sinne einer absoluten Festschreibung, sondern als fortzuentwickelnde Verfassung zu verstehen ist.

Lassen Sie mich zwei aktuelle Beispiele nennen: Die FDP hat gerade gefordert, dem Bund entgegen den Bestimmungen des Grundgesetzes die Kompetenzen für ein **Bundesrahmenrecht für das Schulwesen** zu geben. Diese Forderung widerspricht der im Grundgesetz vorgesehenen **Aufteilung der Kompetenzen zwischen Bund und Ländern**.

[Ritzmann (FDP):
Stellen Sie doch einen Verbotsantrag!]

Sie könnte, Herr Kollege Ritzmann, sogar die in Artikel 79 Absatz 3 GG als unveränderbar bezeichneten Grundlagen der Verfassung berühren.

[Dr. Lindner (FDP): Ein Herumgeeiere!
Beantworten Sie doch die Fragen!]

- (C) Die Gliederung des Bundes und der Länder und damit eine Eigenständigkeit der Länder gehört zu den unveränderbaren Grundprinzipien unseres Bundesstaates, und ein ganz wesentlicher Teil der Eigenständigkeit der Länder ist deren alleinige Zuständigkeit in Bildungsfragen. Die Wegnahme dieser Zuständigkeit

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt wird es albern,
Herr Senator! Peinlich! Das ist Geschwätz! –
Weitere Zurufe von der FDP]

durch eine Übernahme durch den Bund könnte Grundprinzipien berühren. Die Forderung ist zumindestens mit der geltenden Verfassungsrechtslage nicht zu vereinbaren. Verfolgt die FDP auf Bundesebene damit verfassungsfeindliche Ziele? –

[Dr. Lindner (FDP): Geschwätz!
Das ist Ihrer nicht würdig! –
Weitere Zurufe von der FDP]

Ich halte die dahinter stehende Grundauffassung, die mir bei der FDP-Forderung durchschimmert, letztlich zu einem zentralistischen Staat zu kommen – weil Sie auf Landesebene in einem Großteil der Parlamente nicht vertreten waren oder vertreten sind –, schon für eine Fragestellung, die sich an Artikel 79 Absatz 3 Grundgesetz zu messen hat, denn die Aufteilung des Bundes in Bundesländer gehört zu den unveränderlichen Prinzipien unserer Verfassungsordnung, und wer das unterlaufen will, könnte schon gefragt werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der FDP]

– Aber ich werde Ihre Einzelfragen auch beantworten, Herr Ritzmann! Ich komme darauf. Ganz ruhig!

[Matz (FDP): Das ist peinlich!]

Das zweite Beispiel ist die Fragestellung, die sich etwa aus internationalen Abkommen ergibt. Wir haben eine Vielzahl von völkerrechtlichen Abkommen zum Ausländerrecht, zum Kinderrecht – UN-Kinderrechtskonvention –, zu ausländischen Arbeitnehmern. Diese Abkommen sind inzwischen so verdichtet, dass man sie wohl zu den allgemeinen Regeln des Völkerrechts zu rechnen hat.

[Frau Senftleben (FDP): Das versteht kein Mensch!]

– Das tut mir leid, wenn Sie es nicht verstehen! –

[Heiterkeit]

Im Rahmen der Debatte über eine Neuordnung des Ausländer- und Zuwanderungsrechts wird teilweise eine Eingrenzung gefordert, die mit diesen internationalen Völkerrechtsregelungen kaum zu vereinbaren ist.

[Wansner (CDU):
Herr Senator, Sie verfehlen das Thema!]

– Herr Kollege Wansner! Es wäre schön, wenn Sie einmal zuhören würden. Das fällt Ihnen schwer. Ich kenne das auch aus dem Ausschuss.

[Gram (CDU): Peinlich!]

Aber ich würde es schon für angemessen halten, dass man einander zuhört in diesem Parlament.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Sie könnten jetzt auch
das Berliner Telefonbuch vorlesen.
Das hat genauso viel damit zu tun!]

Ich stelle fest, dass die Oppositionsparteien eine Unsitte aus früheren Zeiten übernommen haben, dass sie nämlich grundsätzlich bei Erläuterungen der Regierung nicht zuhören, sondern von vornherein ausschließlich Zwischenrufe machen. – Ich nehme den Kollege Wieland aus. –

[Zurufe und Heiterkeit]

Aber Sie sind ja fast keine Oppositionspartei!

[Beifall – Heiterkeit – Unruhe]

- (A) **Präsident Momper:** Meine Damen und Herren! Ich würde doch auch bei solch interessanten Ausführungen so leise sein, dass man den Senator versteht. Denn ich möchte seine Belehrung nicht missen. –

[Beifall bei der SPD und der PDS – Heiterkeit –
Matz (FDP): Wenn der Senator zum Thema redet,
wäre das auch gut! – Weitere Zurufe von der FDP]

Bitte schön, Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Ich will damit nur deutlich machen, dass die politische Debatte über Inhalte und Weiterentwicklungen der Verfassung, auch über die eine oder andere radikale Forderung zur **Weiterentwicklung der Verfassung** nicht dadurch unterbrochen werden darf, dass der Senat von Berlin oder eine andere Landesregierung zu der einen oder anderen Forderung als Exekutive einen Stempelaufdruck „Verfassungsfeindlich!“ macht und damit schon die Legitimität von Zieldiskussionen unterbindet.

Aber eine persönliche Anmerkung sei mir gestattet – und zwar nicht als Senat, sondern als Politiker, der auch polemisieren darf –, damit Sie sich nun nicht durch meine Äußerungen verletzt fühlen: Die PDS verfolgt nach meiner persönlichen Auffassung ebenso wenig verfassungsfeindliche Ziele wie die FDP oder der eine oder andere bayerische Stammtischpolitiker.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Gram (CDU): Das ist eine Unverschämtheit! –
Wieland (Grüne): Sie wurden soeben freigesprochen,
Herr Gram! – Weitere Zurufe]

Noch eine Vorbemerkung zu der Verfassungsschutzbehörde:

[Gram (CDU): Der Senator ist von der Rolle! –
Heiterkeit – Dr. Lindner (FDP): Eine Büttensrede!]

- (B) – Ich habe Zeit, ich habe einen Babysitter zu Hause. – Nach dem Verfassungsschutzgesetz Berlin ist die Senatsverwaltung für Inneres die **Verfassungsschutzbehörde**. Gemäß § 5 Absatz 1 des Gesetzes hat die Verfassungsschutzbehörde die Aufgabe, den Senat und das Abgeordnetenhaus, andere zuständige Stellen und die Öffentlichkeit über Gefahren für die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu unterrichten. Hierzu sammelt und wertet die Verfassungsschutzbehörde Informationen. Zur Gefahrenabwehr und insbesondere auch zur Sicherheit der Bundesrepublik und der Länder darf die Verfassungsschutzbehörde auch nachrichtendienstliche Mittel anwenden. Im Rahmen ihrer Aufgabe kann die Verfassungsschutzbehörde auch Informationen über Parteien, über einzelne Gruppierungen innerhalb von Parteien oder auch über Einzelpersonen in Parteien sammeln. Der Verfassungsschutzbehörde steht es hierbei nicht zu, rechtsverbindliche Feststellungen oder Entscheidungen zu treffen, sondern sie wertet Informationen im Sinne einer Politikberatung aus.

Nun zu den einzelnen Fragen – zu Frage 1: Dem Senat von Berlin liegen keine Informationen und Erkenntnisse über die ehemalige oder weiterhin bestehende Mitgliedschaft von Senatorinnen und Senatoren sowie von Staatssekretärinnen und Staatssekretären in Organisationen oder Gruppen vor, über die die Berliner Verfassungsschutzbehörde Informationen gemäß § 5 Absatz 2 sammelt und auswertet.

Da sich die Anfrage offensichtlich auf die **PDS** bezieht, ein vorsorglicher Hinweis: Die PDS war weder unter Innensenator Heckelmann noch unter dem Regierenden Bürgermeister Diepgen,

[Gram (CDU): Regierungspartei!]

noch unter Innensenator Schönbohm, noch unter Innensenator Werthebach Objekt der Sammlung und Auswertung von Informationen des Verfassungsschutzes. Wenn Sie sich die entsprechenden Jahresberichte der Verfassungsschutzbehörde ansehen, werden Sie das dort bestätigt finden. Ich teile die Einschätzung der von mir genannten Herren, die vor mir seit 1990 für die

- Verfassungsschutzbehörde zuständig waren, dass die PDS nicht zu den von der Verfassungsschutzbehörde Berlin zu beobachtenden Gruppierungen gehört. (C)

[Benneter (SPD): Aha! Endlich einmal Kontinuität! –
Matz (FDP): Wie ist es mit der DKP?]

Das wird nicht bundeseinheitlich so gesehen. Darauf hat Herr Ritzmann hingewiesen. Insbesondere aber unser Nachbarland Brandenburg, mit dem wir fusionieren wollen, sieht das genauso. Damit entfällt die Antwort zu Frage 2.

Zu Frage 3: Der Berliner Verfassungsschutz hat über **Gruppierungen innerhalb der PDS** Informationen gesammelt, ausgewertet und regelmäßig in seinen Jahresberichten veröffentlicht. Im Verfassungsschutzbericht 1995 werden Sie vier solcher Gruppierungen finden, im Verfassungsschutzbericht 1996 sechs und im Verfassungsschutzbericht 1997 sieben. Diese Zahl ist von Innensenator Schönbohm 1998 auf sechs reduziert worden und von meinem Amtvorgänger Innensenator Werthebach ausweislich des Verfassungsschutzberichtes 2000 um weitere vier, so dass zuletzt vor meinem Amtsantritt von ehemals sieben Gruppierungen innerhalb der PDS nach fachkundiger Einschätzung des Kollegen Werthebach nur noch zwei beobachtet wurden. Inzwischen wird von der Verfassungsschutzbehörde des Landes Berlin nur noch eine Gruppierung – die **Kommunistische Plattform** – bewertet, und zwar auf dem niedrigsten aller möglichen Stände, indem die Verfassungsschutzbehörde ausschließlich allgemein zugängliche Informationen der so genannten Kommunistischen Plattform sammelt und bewertet.

Zu 4: Der Senat von Berlin ist zuständig für das Bundesland Berlin. Er hat als Landesregierung auch ausschließlich Kompetenzen für das Land Berlin. Politiker können werten, was sie wollen. Das erfahre ich hier tagtäglich. Der Landesregierung steht eine Wertung von Parteien außerhalb Berlins nicht zu. Insofern entfällt die Antwort zur Frage 4.

- Zu 5: Der Verfassungsschutzbehörde des Landes Berlin liegen ausweislich des Jahresberichts 2000 keine Informationen vor, dass die PDS Kontakte zu linksextremistischen Gruppierungen oder ausländerextremistischen Gruppierungen im Sinne einer Zusammenarbeit unterhält. Bei der KPf gibt es – auch ausweislich des Verfassungsschutzberichts 2000 – eine Kooperation im Rahmen einer Demonstration mit marxistisch-leninistischen Parteien und mit militanten Autonomen. Hierbei ist aber die Frage nach Kontakten, die Sie stellen, irrelevant. Dies kann ich Ihnen auch an einem Beispiel belegen. Im Rahmen von Podiumsdiskussionen oder auch bei Gesprächen über ein Einwirken auf möglicherweise gewaltbereite Demonstranten am 1. Mai habe auch ich als zuständiger Innensenator Gesprächsteilnehmer, deren Organisationen gegebenenfalls im Verfassungsschutzbericht auftauchen. Kontakte auch in solche Bereiche muss verantwortliche Politik haben. Insbesondere gebe ich auch keine Seele endgültig verloren. (D)

[Ritzmann (FDP): Wir auch nicht!]

Die Frage nach Kontakten liegt also neben der Sache.

Zu 6: Die Beantwortung entfällt aus den zu 5 genannten Gründen.

[Heiterkeit des Abg. Cramer (Grüne)]

Zu 7: Die Verfassungsschutzbehörde geht in ihrem Bericht davon aus, dass im Bereich des Linksextremismus eine Gefahr von den **gewaltbereiten Autonomen** ausgeht. Ich teile die Auffassung von Herrn Ritzmann, dass auch im linksextremistischen Bereich der Autonomen durchaus eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit vorhanden ist. Ich möchte dieses nicht werten im Sinne von höchster oder niedrigster Gefahr. Ich verweise nur darauf, dass sich die Wertigkeit auch der Verfassungsschutzberichte im Laufe der letzten Jahre verändert hat und dass die Gefahren, die vom rechtsextremistischen und auch gewaltbereiten rechtsextremistischen Spektrum ausgehen, inzwischen ebenfalls als sehr hoch, teilweise als wesentlich höher eingeschätzt werden und dass darüber hinaus auch die Gefahren, die von ausländischen Extremisten ausgehen, inzwischen wesentlich höher einzuschätzen sind als andere.

Sen Dr. Körting

- (A) Die Gefahr, die unserem Gemeinwesen von den linksextremen Autonomen entsteht, ist keine Gefahr, die unser Gemeinwesen in Frage stellt, aber doch ein Gefahrenpotential von nicht unerheblicher Bedeutung bei Aktionen und Demonstrationen. Wir werden deshalb auch in der Zukunft über diese Gruppierungen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln Informationen sammeln, um auf die Gefahren aufmerksam zu machen.

Nun zum **Ausländerextremismus**: Die Anschläge am 11. September 2001 haben den Blick auch auf das Phänomen der arabischen Mujahedin gelenkt. Einige von ihnen bilden ein Netzwerk, das mehr oder weniger eng mit der Organisation Al-Qaida um Osama bin Laden verbunden ist. Die Erkenntnisse über die Hamburger Gruppe um Mohammed Atta sowie die Festnahmen im Raum Frankfurt/Main Ende des Jahres 2000 zeigen, dass sich auch in Deutschland Angehörige dieses Netzwerkes aufhalten. Sie stellen in der Tat ein Gefährdungspotential dar. Deshalb war ich so überrascht von manchen Äußerungen der letzten Zeit, auch von der FDP, zur Unzulässigkeit der Rasterfahndung in diesem Bereich, um dieses Gefahrenpotential aufzuzeigen. Konkrete Hinweise auf Anschläge in Deutschland gibt es derzeit nicht.

Im Bereich **extremistischer arabischer Organisationen** bilden die Ereignisse im Nahen Osten und die Auswirkungen der Terroranschläge vom 11. September 2001 den Themenschwerpunkt auch in Berlin. Dazu stellen die andauernden schweren Auseinandersetzungen in Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten ein weiteres mögliches Gefährdungspotential für uns dar. Trotz dieser angespannten Lage im Nahen Osten verhalten sich insoweit die in Berlin ansässigen Organisationen bislang jedoch zurückhaltend.

Die **PKK**, auf die Sie angesprochen haben, befindet sich seit 1999 in einem Umwandlungsprozess von einer auf den bewaffneten Kampf ausgerichteten Organisation zu einer politisch agierenden Organisation. Als Hinweis für die friedliche Linie führt die Organisation die Einstellung des bewaffneten Kampfes und den Abzug ihrer Kämpfer aus den türkischen Territorien an. Auch in Westeuropa scheint die PKK ihrem neuen Kurs entsprechend bemüht, gewaltfrei zu agieren. Allerdings sind die bisherigen Hierarchie- und Befehlsstrukturen unverändert geblieben, und die PKK bleibt nach unserer Auffassung auch weiter in der Lage, eine Vielzahl von Anhängern zu mobilisieren. Insoweit ist unsere Aufmerksamkeit auch hier weiterhin erforderlich.

- (B) Die Beantwortung der Frage zu 8 entfällt aus den zu 5 dargestellten Gründen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr erneut Herr Ritzmann das Wort. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute scheint der Abend der Vorbemerkungen zu sein; ich beginne auch mit einer: Dass das Präsidium hier im Hause manchmal nicht so auftritt, wie es vielleicht angemessen wäre, ist Teil der Tagesdebatte. Als ich meinen Beitrag beendet hatte, wurde ich vom Präsidium aus angerufen, und mir wurde von der Beisitzerin der PDS mitgeteilt, dass ich die Zeit ja noch mehr hätte nutzen können für noch mehr Argumente. Ich weiß nicht, ob das nun der neue Stil im Präsidium ist, sich als Vertretung des Parlamentes in den Ablauf einer Debatte einzumischen, und das inhaltlich. Wir von der FDP lehnen das ab, und weisen das für die Zukunft zurück. Das als Vorbemerkung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Körting sagte, der Senat müsse sich hier heraushalten. Er sagte, es sei nicht die Zuständigkeit des Senates, sich hier öffentlich zu positionieren, und hielt dann vorlesungsartige Ausführungen ab über europarechtliche Konsequenzen und über die Verfassungsmäßigkeit der FDP. Ich weiß nicht genau, was der Zusammenhang war. Ich habe es nicht wirklich verstanden.

[Heiterkeit]

- (C) Ich habe mich bemüht, das ist wichtig. Auch ich bin in diesem Land ausgebildet worden und habe es bis hierher geschafft, aber so weit wie Sie habe ich es denn doch nicht gebracht.

Es ist, glaube ich, lächerlich und es ist, ehrlich gesagt, auch unwürdig, wie der Senat auf ernst gemeinte Fragen reagiert. Es geht hier um Aufklärung. Was ich verlesen habe, waren zum großen Teil keine Meinungen der FDP, sondern Feststellungen der Bundesregierung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und in der Bundesregierung sitzen die SPD und die Grünen, und die haben das festgestellt, was ich hier verlesen habe. Als Reaktion kam Herr Körting, der uns wie in einer Grundschule eine Vorlesung darüber hielt, was das Parlament ihn fragen dürfe und was nicht und was er darauf antworten darf. So geht das hier nicht. Ich bin erst neu dabei, aber soweit ich weiß, ist das Parlament der Primat und die Regierung hat sich den Fragen zu stellen

[Beifall bei der FDP und der CDU]

und hat im Rahmen dessen, was ihr möglich ist, zu antworten und nicht nur darauf, worauf sie Lust hat.

Ich weiß nicht genau, warum das so gelaufen ist, Herr Körting; ich schätze Sie sehr. Vielleicht ist das eine Überkompensation des inneren Konfliktes, in dem Sie sich möglicherweise befinden, mit einer Partei den Tag zu verbringen, über die Sie vielleicht abends im Verfassungsschutzbericht lesen.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Ich kann das verstehen. Das würde mich auch durcheinander bringen, und vielleicht ist das der Grund für die unwürdige Art und Weise, wie Sie das Parlament hier behandelt haben. Ich freue mich, dass Sie der FDP zugesprochen haben, dass sie nicht verfassungswidrig ist. Aber wenn Sie in diesen Stil weitermachen, können wir uns auf den nächsten Verbotsantrag aus Ihrem Haus freuen.

- (D) Ich wünsche mir, dass wir uns in dieser Debatte, die jetzt noch folgt, auf die Fragen konzentrieren, die wir gestellt haben.

Wenn wir alle zu dem Ergebnis kommen, dass es überhaupt kein Problem mit der PDS gibt, dass das, was die Bundesregierung sagt, alles falsch ist, dass das, was das Landesamt für Verfassungsschutz weiß, alles falsch ist, und dass das, was der gesunde Menschenverstand uns aus diesen Erkenntnissen vorgibt, auch falsch ist, dann können wir das Thema beerdigen. Wenn das nicht der Fall ist, wünsche ich mir eine seriöse Debatte und fordere auch den Senat auf, daran teilzunehmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! Es gehört hier dazu, zu sagen, wieviel Zeit Sie genutzt haben, von zehn Minuten sind es drei gewesen. – Ja!

[Ritzmann (FDP): Na, na, wollen wir eine Debatte führen, was Inhalt des Anrufes war?]

– Ich sage Ihnen, was wir hier angezeigt haben. – Dann hat für die Fraktion der SPD der Kollege Klaus Uwe Benneter das Wort. – Bitte schön, Herr Benneter!

[Ritzmann (FDP): Ich lasse mich doch nicht vom Präsidium inhaltlich bewerten. Und das war hier der Fall!]

Benneter (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin Senator Körting dankbar,

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

dass er in seiner Vorbemerkung schon darauf hingewiesen hat, dass bei uns nicht die Exekutive dafür zuständig ist, die Verfassungsfeindlichkeit von Parteien festzustellen. Herr Ritzmann, wenn Sie die Zusammenhänge nicht begriffen haben, gestatten Sie, Herr Senator, dass ich noch einmal den Versuch unternehme, der FDP insoweit ein Stück Nachhilfe zu geben,

[Widerspruch bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Benneter

- (A) obwohl es eigentlich auf Grund des laufenden NPD-Verbotsverfahrens jedem halbwegs durchschnittlichen Zeitungsleser geläufig sein müsste, wie sich das Verfahren bei einer **Feststellung der Verfassungsfeindlichkeit einer Partei** verhält.

Das Grundgesetz enthält dafür in Artikel 21 Abs. 2 eine besondere Regelung; darauf hat Herr Senator Körting schon hingewiesen. Ausdruck dieser besonderen Regelung ist nämlich der Grundsatz der wehrhaften Demokratie. Das bedeutet, dass die Freiheit demokratischer Betätigung nicht schrankenlos gewährt wird, sondern nur dem zustehen soll, der die Demokratie auch aktiv mitverteidigt und sie nicht abschaffen will. Das Grundgesetz zieht damit die Lehren aus der angeblich legalen Machtergreifung der NSDAP im Januar 1933. Für diese Feststellung, für die das Bundesverfassungsgericht zuständig ist, ist auch Voraussetzung, dass man die freiheitlich-demokratische Grundordnung beseitigen oder beeinträchtigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland in Frage stellen will. Wenn Sie das hier auf eine der Regierungsfractionen anwenden wollen,

[Ritzmann (FDP): Das war eine Frage!]

dann müssen wir Ihnen schon sagen, dass der Begriff der freiheitlich-demokratischen Grundordnung definiert ist als eine Ordnung – ich zitiere –, die unter Ausschluss jeglicher Gewalt- und Willkürherrschaft eine rechtsstaatliche Herrschaftsordnung auf der Grundlage der Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit und der Freiheit und Gleichheit darstellt. Da gibt es grundlegende Prinzipien dieser Ordnung, wozu zu rechnen sind – auch so weit das Bundesverfassungsgericht; ich zitiere – die Achtung vor den im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechten, vor allem vor dem Recht der Persönlichkeit auf Leben und freie Entfaltung, die Volkssouveränität, die Gewaltenteilung, die Verantwortlichkeit der Regierung, die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, die Unabhängigkeit der Gerichte, das Mehrparteienprinzip und die Chancengleichheit für alle politischen Parteien und dem Recht auf verfassungsmäßige Bildung und Ausübung einer Opposition.

- (B) **Präsident Momper:** Herr Kollege Benneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Braun?

Benneter (SPD): Bitte, Herr Kollege Braun!

Präsident Momper: Bitte, Herr Braun, Sie haben das Wort!

Braun (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Benneter, mich quält die Frage, ob eine Partei, für die kein Antrag beim Bundesverfassungsgericht gestellt wurde, eo ipso verfassungsgemäß ist. Dann würden Sie nämlich mit Ihrer Argumentation unterstellen, dass die NPD, solange der Antrag nicht gestellt worden war, bis zu diesem Zeitpunkt jedenfalls verfassungsgemäß ist. Mithin: Es kann doch wohl nicht so sein, dass eine Partei, für die kein Verbotsantrag gestellt wurde, –

Benneter (SPD): Herr Kollege Braun, Sie wollten mir eine Frage stellen!

Braun (CDU): [unverständlich] – Antrag gestellt wurde.

Präsident Momper: Herr Braun, das war hart am Rande einer begründeten Frage. – Bitte schön, Herr Benneter!

Benneter (SPD): Ich versuche herauszufinden, Herr Braun, was Sie quält.

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS –
Zuruf von rechts: Sie!

– hierauf Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Sie haben offensichtlich dieser von mir im Einzelnen vorgetragenen Aufzählung der Gründe, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung ausmachen, nicht zugehört. Wenn Sie da nämlich zugehört hätten, dann müssten Sie jetzt mir unterstellen,

- (C) dass ich der PDS unterstelle, dass sie das, was ich an einzelnen Punkten aufgezählt habe, voll und ganz erfüllt und voll und ganz dahinter steht und insofern eben gerade nicht als verfassungsfeindlich bezeichnet werden kann.

Herr Senator Körting, ich denke, an einem Punkt muss ich Sie korrigieren. Soweit ich weiß, zählt die bundesstaatliche Ordnung nicht zu den freiheitlich-demokratischen Verfassungsprinzipien, so dass wir Herrn Ritzmann und die FDP nicht in die verfassungsfeindliche Ecke stellen können, wenn Sie eben hier eine bundesstaatliche Organisation der Schulbildung fordern.

[Heiterkeit –

Frau Senftleben (FDP): Danke! Danke!]

Das sollten wir der FDP insoweit schon nachsehen; aber wir können das ja im Ausschuss weiter nacharbeiten. Aber insofern möchte ich schon die FDP in Schutz nehmen, wenn sie eine zentralistische Schulausbildung für die Bundesrepublik fordert, dass sie sich da noch nicht außerhalb des Grundgesetzes bewegt. Sie will damit zwar das Grundgesetz ändern, aber sie hat sich damit noch nicht außerhalb der Verfassung gestellt.

[Brauer (PDS): Noch nicht!]

Das, denke ich, sollte man ihr zugute halten.

Anders ist es mit der **Kommunistischen Plattform**, die nach eigenem Bekunden ein offen tätiger Zusammenschluss von Kommunistinnen und Kommunisten in der PDS mit dem Ziel der Bewahrung und Weiterentwicklung marxistischen Gedankenguts ist. Die besteht offensichtlich aus einigen wenigen Verborenen und Weltfremden. Wenn ich richtig informiert bin – ich vermute da keine Geheimnisse aus dem Verfassungsschutz Ausschuss –, dürften da nicht mehr als 30 Mitglieder sein.

[Widerspruch bei der CDU – Zurufe]

- Präsident Momper:** Herr Kollege Benneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Benneter (SPD): Geht das von meiner Redezeit ab?

Präsident Momper: Na, wir schlagen es dazu.

Benneter (SPD): Na, wenn ich es zugeschlagen bekomme – wer will denn?

Präsident Momper: Herr Cramer!

Cramer (Grüne): Ich hatte die Zwischenfrage schon zurückgezogen, aber wenn Sie jetzt noch darauf eingehen, will ich fragen. Herr Benneter, sehen Sie denn einen Anlass für die Beobachtung der FDP, wenn der langjährige Stellvertreter Honeckers, Manfred Gerlach, Mitglied der FDP war, der nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte verfassungsfeindliche Ziele verfolgt hat?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Benneter!

Benneter (SPD): Entschuldigung, aber das ist mir neu, und ich werde es mir gut überlegen, ob wir da entsprechenden Anträgen und entsprechendem Begehren nachkommen sollten.

[Heiterkeit –

Wieland (Grüne): Da sollte man V-Leute ansetzen!]

Aber, wie gesagt: Die Mitglieder der Kommunistischen Plattform in der PDS wissen wie wir alle, dass der Kommunismus tot ist. Nirgendwo auf der Welt funktioniert irgendeine Art von Kommunismus noch, in welcher Spielart auch immer. Weshalb sich ein paar PDSler auf dieser merkwürdigen Plattform bewegen, dürften nur sie selbst wissen. Manche Menschen brauchen eben Trug- und Feindbilder, um sich über eigene Unfähigkeit hinwegzutäuschen, sich in der realen Welt zurechtzufinden. Weshalb die PDS selbst die Plattform in ihren Reihen duldet, weiß

Benneter

- (A) auch nur sie selbst. Vielleicht braucht sie solche exzentrischen Zirkel, um sich in der Abgrenzung besser ins Licht zu setzen und von den verschrobene[n] Anschauungen abzusetzen und damit den Rest der Partei besser profilieren zu können, wer weiß.

[Zurufe]

Auf jeden Fall sind diese Grüppchen, die Kommunisten ebenso wie die Marxisten-Leninisten und die, die alles in sich zu vereinen glauben, samt und sonders auslaufende Modelle. Nein, sie sind noch nicht einmal das, sie sind nicht ernst zu nehmende und nie ernst zu nehmende Modelle.

Aber warum beschäftigen wir uns eigentlich hier mit diesen unwichtigen Exoten? –

[Klemm (PDS): Die Frage ist berechtigt!]

Weil die Opposition eben nicht diese Unverbesserlichen meint, die Opposition noch nicht einmal die PDS meint, sondern weil die Opposition meint, damit die Regierungskoalition treffen zu können.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Och! bei der CDU und der FDP]

Weil eben die Opposition – und hier speziell Sie, Herr Ritzmann und die FDP – nicht wahrhaben kann und offensichtlich nicht verschmerzen will, die Chance zum Mitregieren durch ihre Halsstarrigkeit

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

und Unkonzilianz vergeben zu haben.

[Dr. Lindner (FDP):
Was ist denn aus der Getränkesteuer geworden?]

Deshalb sucht sich hier die Opposition einen wirkungsloses, sektiererisches Grüppchen heraus, um daran ihre angeblichen Sorgen um die Verfassung festmachen zu können.

(B)

[Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Die SPD koalitiert nicht mit der Plattform, sondern mit der PDS, weil die CDU nicht in Frage kam und weil die FDP offenbar nicht wollte.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die PDS ist immerhin von mehr als einem Fünftel der Berliner gewählt worden. Sie war zur Koalition bereit und hat damit die Pflicht übernommen, ihr Bestes für das Wohl der Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu leisten, ganz anders als Sie. Sie wird an der Art und dem Erfolg ihrer Tätigkeit für die Interessen der Stadt zu messen sein, und nur daran und nicht an Ihren verschrobene[n] Gedanken.

[Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der SPD]

Die Kommunistische Plattform ist nicht die PDS. Wäre sie das auch nur im Entferntesten, dann wäre sie auch nicht in dieser Koalition.

[Gelächter bei der CDU und der FDP –
Zimmer (CDU): Wer weiß? –
Henkel (CDU): Dann wären Sie nicht in der Koalition!]

Kommunismus und Marxismus-Leninismus in ihren verschiedensten Schattierungen sind mit unserer Verfassung nicht zu vereinbaren. Die haben sich als gesellschaftliche Modelle inzwischen auch von selbst erledigt, sind untergegangen, weil sie eben der parlamentarischen Demokratie unterlegen sind und weil die parlamentarische Demokratie – das sollten Sie schon noch einmal ernsthaft zur Kenntnis nehmen – die dem Menschen und dem menschlichen Zusammenleben am ehesten gemäße Staatsform ist. Dazu steht heute auch die PDS. Das gilt es auch für Sie zur Kenntnis zu nehmen.

Klaus Wowereit hat in seiner Regierungserklärung uns heute auf sehr viel größere Gefahren für unser Gemeinwesen hingewiesen. Wenn nämlich die Ausländerbeauftragte ausländischen

Berlinern raten muss, Randbezirke in den Abendstunden zu meiden, dann halte ich das für ein ganz schlimmes Signal. Das ist die Gefahr für unsere Verfassung.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

Präsident Momper: Herr Kollege Benneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Reppert?

Benneter (SPD): Wenn die Zeit dazukommt.

Präsident Momper: Bitte! – Wir wollen doch die Diskussion interessant gestalten.

Reppert (CDU): Ich weiß nicht, ob ich dazukomme oder nicht. – Sie hatten in den Raum gestellt, dass es hinsichtlich der Koalitionsbildung rechnerisch möglich gewesen sei bzw. der eine nicht wollte. Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass das, was rechnerisch möglich ist, moralisch nicht immer das Richtige sein kann?

[Doering (PDS): Deshalb gibt es ja die große Koalition nicht mehr! –
Zuruf des Abg. Wolf (PDS) –
Weitere Zurufe von der PDS]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Benneter!

Benneter (SPD): Das würde ich selbst dann teilen, wenn ich nicht so gut rechnen könnte. Das mag schon richtig sein. Aber wenn Sie auf diesen Fall hier anspielen, dann habe ich klar darauf hingewiesen, dass der FDP die Chance gegeben war, sich hier für das Gemeinwesen einsetzen zu können, hier etwas für den Erfolg und das Fortkommen dieser Stadt zu tun.

[Ritzmann (FDP): Wir machen das!]

Die FDP hat sich dem verweigert und versucht jetzt hier, mit solchen Anfragen Geschichtsklitterung zu treiben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich habe zuvor auf dieses schlimme Signal hingewiesen, wenn die Ausländerbeauftragte darauf hinweisen muss, dass ausländische Berliner sich abends nicht mehr in den Randbezirken Berlins aufhalten können. Das halte ich für unser Zusammenleben, für unser Gemeinwesen für eine so große Gefahr, das halte ich wirklich für eine Gefahr für unsere Verfassung. Damit dürfen wir uns nicht abfinden, das müssen wir aktiv bekämpfen und da können Sie dann auch mittun und Ihre Sorgen um die Verfassung äußern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Benneter! Trotz der Zwischenfragen haben Sie Ihre Redezeit nicht wesentlich überschritten. – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Wegner das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Wegner!

Wegner (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Körting! Nach Ihren Äußerungen, die wir hier vernehmen mussten, mache ich mir Sorgen. Erstens Sorgen, dass dieses Thema hier im Haus nicht mehr ernst genommen wird, und zweitens, dass Sie eventuell auf Grund von Koalitionsraison eine Beobachtung von Teilen der PDS einstellen.

[Beifall bei der CDU]

Darüber mache ich mir Sorgen, wenn es denn nur der Grund der Koalitionstreue ist.

Herr Körting! Ich finde – Herr Ritzmann hat es sehr deutlich gemacht, dass es uns ein sehr ernstes Thema ist –, man kann solche ernsten Themen nicht mit juristischen Argumenten einfach nur abwiegeln wollen. So kann man tatsächlich mit diesem Hause nicht umgehen.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Wegner

- (A) Herr Benneter, nun zu Ihnen! Sie haben das aufgegriffen, was Herr Körting gesagt hat, und da weitergemacht. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir beschäftigen uns als Union nicht erst, seitdem die PDS in der Regierung ist, mit der Frage der Verfassungstreue einzelner Teile der PDS. Und Herr Körting, eines kann man uns nicht vorwerfen: dass wir auf einem Auge blind sind.

[Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Natürlich wollen wir Verfassungsfeinde von rechts und links gleichermaßen bekämpfen. Davon haben Sie sich anscheinend verabschiedet, Herr Benneter!

Die Große Anfrage, mit der wir uns heute beschäftigen, stellt die Frage, ob die PDS verfassungsfeindliche Ziele verfolgt.

[Zuruf von der CDU: Ja!]

Es ist eigentlich nicht zu glauben, dass man solch eine Anfrage über eine Regierungspartei in der deutschen Hauptstadt überhaupt stellen muss.

[Beifall bei der PDS –
Zuruf von der PDS: Ja, das stimmt!]

Aber es ist doch geradezu absurd und befremdlich, dass man diese Frage nicht mit einem klaren Nein beantworten kann.

Präsident Momper: Herr Kollege Wegner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wieland?

Wegner (CDU): Gern!

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Wieland!

Wieland (Grüne): Herr Kollege Wegner! Da Sie soeben sagten, dass Sie nicht auf einem Auge blind seien, wie beurteilen Sie es denn, dass Ihr erklärtes politisches Vorbild, der frühere Innenminister Heinrich Lummer, die NPD mit Barspenden im Wahlkampf unterstützt hat?

(B)

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Wegner!

Wegner (CDU): Also, Herr Wieland, erstens muss ich nicht alles gut finden, was Herr Lummer macht, auch wenn ich vieles gut finde von ihm. Wenn es denn so sein sollte, Herr Wieland, kritisiere ich das ausdrücklich, da ich, wie gesagt, Verfassungsfeinde von rechts und von links in einem Parlament und in der Bundesrepublik Deutschland nicht dulden will.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die PDS steht, da kann man nicht juristisch argumentieren, Herr Dr. Körting, in einer doppelten Tradition zur SED, personell und inhaltlich. Und auch der 2001 präsentierte Programmwurf kann seine Wurzeln nicht leugnen. Es ist nicht zu bestreiten, dass es auch Pragmatiker in der PDS gibt. Aber der große Teil der PDS lehnt Pragmatismus ab. Er ist ein Dorn im Auge, da dadurch sie sogenannte reine Lehre aufgeweicht werden soll und die PDS von ihrem eigentlichen Ziel, der Errichtung von Sozialismus und Kommunismus abweiche. Innerparteilich, das müssten Sie doch am besten wissen, dass die Kritik am Kapitalismus zu schwach sei und die Vergangenheit zu negativ beurteilt werde.

[Cramer (Grüne): Ahlener Programm!]

Die PDS, meine Damen und Herren, das wissen Sie am besten, Sie wollen eine andere Gesellschaft. Sie will den Sozialismus installieren, sie ist strikt antikapitalistisch und hat ihren Frieden mit der bürgerlichen Demokratie nicht geschlossen. Im Gegenteil, sie will die Macht der Herrschenden in Deutschland beenden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pewestorff?

Wegner (CDU): Nein!

(C)

Präsident Momper: Schade. – Bitte, fahren Sie fort!

Wegner (CDU): Meine Damen und Herren! Die PDS bietet trotz der erforderlich gewordenen Anpassung und Umbenennung ein sehr zwiespältiges Bild. Im äußeren Erscheinungsbild stellt sie sich nicht als marxistisch-leninistisch dar. In ihrem Programm wie auch in ihrem Statut ist die Existenz extremistischer Strömungen verankert. Hierbei handelt es sich insbesondere, Herr Dr. Körting, natürlich um die **Kommunistische Plattform** und, Herr Benneter, das sind nicht nur 30 Irrläufer, diese Kommunistische Plattform ist im Statut und in der Satzung verankert.

[Beifall bei der CDU]

Hinzu kommt die Zusammenarbeit mit anderen linksextremistischen Organisationen, einschließlich gewaltbereiter Gruppierungen im In- und Ausland. Die PDS beteiligt sich zwar an Wahlen und auch an der parlamentarischen Arbeit auf allen Ebenen – das bestreitet niemand –, betont aber andererseits die Notwendigkeit des außerparlamentarischen Kampfes, ja räumt dem Vorrang ein. Letztendlich kommt der Verfassungsschutzbericht der Bundesregierung zum Ergebnis, dass das Verhältnis der Partei zu wesentlichen Elementen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung noch immer ambivalent ist, Herr Dr. Körting. Der Innenminister, Herr Schily, gehört ja Ihrer Partei an; auch wenn er viele Fehler macht, ich glaube, da hat er Recht.

Die PDS pflegt seit vielen Jahren Kontakte zur verbotenen **PKK** und unterstützt diese politisch. Einzelne Funktionsträger der PDS haben in der Vergangenheit wiederholt Veranstaltungen PKK-naher Organisationen angemeldet, und einige sind dort sogar als Redner aufgetreten.

[Dr. Lindner (FDP): Unglaublich!]

Des Weiteren hat die PDS enge Kontakte zur antifaschistischen Aktion Berlin **AAB**. Immer wieder werden Räumlichkeiten für Treffen oder technisches Gerät zur Verfügung gestellt, Materialkosten übernommen, und auch hier werden Demonstrationen angemeldet. Die eine liegt gar nicht so lange her. Letztes Jahr am 1. Mai meldete eine PDS-Bundestagsabgeordnete eine Ersatzdemo an, nachdem der damalige Innenminister die alljährlichen Gewaltexzesse in Kreuzberg verboten hatte. Und – das ist auch nicht abzustreiten, liebe Kollegen von der PDS – diese AAB hat ihre Geschäftsstelle im Karl-Liebknecht-Haus. Das müssen Sie mir nachher einmal erklären.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Stets stellt sich die PDS auch hier in Berlin nicht hinter die Polizei und deren Behörden, Herr Dr. Körting. Die Unterstützung am 1. Mai, wenn Sie die Krawalle hoffentlich verhindern können, finden Sie bei der Union. Ich hoffe, Sie finden Sie auch bei der PDS; ich habe aber meine Zweifel.

Das alles zeigt nur deutlich, warum die PDS vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

[Frau Seelig (PDS): Wird sie doch gar nicht!]

– Das wird sie sehr wohl. Sie müssen nur einmal den Verfassungsschutzbericht der Bundesregierung lesen. – Und, Herr Senator, das sagte ich eingangs, das muss auch unter allen Umständen so bleiben, solange sich an der Situation nichts ändert. Die Bundesregierung stellt sich ausdrücklich hinter die Aussage von Bundesminister Schily. Ich zitiere: „dass die PDS immer noch den alten antikapitalistischen Parolen hinterherläuft und dass hinsichtlich sogenannter Globalisierungsgegner auch nicht die geringste Distanzierung von Gewalttätern erkennbar sei.“

Meine Damen und Herren, Herr Senator Körting und liebe Kollegen von der SPD! Wenn Sie mir das nicht glauben oder uns als Union dies nicht glauben, dann glauben Sie doch bitte Ihrem Innenminister Schily. Der Medienliebling Gysi ist die Schale. Darunter steckt noch immer der alte Kern. Der antitotalitäre Geist unseres Grundgesetzes verpflichtet alle Demokraten, sich gleichermaßen von rechten und linken Verfassungsfeinden abzugrenzen.

(A) **Präsident Momper:** Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wolf?

Wegner (CDU): Ich komme jetzt zum Ende, Herr Präsident! – Durch diese Regierungsbildung, meine Damen und Herren von der SPD, haben Sie die politische Mitte verlassen. Wir werden darum kämpfen, dass diese Regierung schnell ein Ende hat und der Verfassungsschutz auch weiterhin arbeiten kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wegner! – Zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Kollege Hans-Georg Lorenz das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Lorenz!

Lorenz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, dass ich mich rechtfertigen muss, die Verfassung nicht ernst zu nehmen und verfassungsfeindliche Bestrebungen nicht besonders intensiv zu beobachten. Das liegt daran, dass ich mich schon vor 25 Jahren damit beschäftigt habe – weil ich es als Beamter des Senators für Inneres musste –, Verfassungsfeinden den Weg in den öffentlichen Dienst zu verbauen. Die unrühmliche Vergangenheit, wie Sie sagen, ist eine, zu der ich trotz alledem stehe. Im Gegensatz zu Ihnen stehe ich auch dazu, dass ich noch jetzt der Meinung bin, dass diese Verfassung gegen ihre Feinde zu verteidigen ist.

Ich meine auch, dass die gegenwärtige gesellschaftliche Situation Anlass genug böte, sich ernsthaft mit diesem Problem zu beschäftigen. Sich ernsthaft mit diesem Problem zu beschäftigen bedeutet aber gerade nicht, hier eine Kampagne mit rein tagespolitischen Zielsetzungen zu führen. Das tun Sie leider, Herr Wegner! Es ist eine juristische Frage, ob die Verfassungsfeindlichkeit bei einer Partei anzunehmen ist oder nicht, und keine politische Frage.

(B) Sie müssen bei einer solchen Entscheidung immer beachten, ob eine Partei gegenwärtig in ihren Zielsetzungen und Äußerungen verfassungsfeindlich ist – und nicht, ob sie es vor 10 Jahren war. Sie müssen bitte auch zur Kenntnis nehmen, dass bestimmte Formen der Kritik mit dieser Verfassung vereinbar sind.

Man muss nicht dem Kapitalismus anhängen und ist auch dann kein Verfassungsfeind, wenn man es nicht tut.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Man kann Sozialist auch innerhalb der Verfassungsordnung sein. Man muss nicht pragmatisch sein. Man darf sogar idealistisch sein in dieser Verfassungsordnung. Man muss nicht hinter der Polizei stehen, um ein Verfassungsfreund zu sein.

[Wansner (CDU): Aber vor ihr! –

Gram (CDU): Aber man darf nicht die Diktatur des Proletariats wollen!]

– Das ist richtig. Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass dort – in den Reihen der PDS – einer sitzt, der die Diktatur des Proletariats will.

[Heiterkeit bei der FDP]

Da kann man doch nur lachen, wenn Sie das ernsthaft behaupten. Sie nehmen die Sache schon wieder nicht ernst.

[Wansner (CDU): Wir sind traurig, weil Sie sich missbrauchen lassen!]

– Nein! Sie sind draußen. Sie sind draußen aus diesem Thema. Sie nehmen es nicht ernst. Wenn Sie es ernst nähmen, hätte die FDP diese Anfrage nicht in dieser Form gestellt. Wie kann man als Abgeordneter der Exekutive zubilligen wollen, darüber zu entscheiden, ob ein Gesetz angewendet wird oder nicht? Wir sind der Gesetzgeber. Wenn Sie nicht mehr wollen und akzeptieren, dass ein Gesetz, das Sie gemacht haben – vielleicht nicht Sie als Person, aber das Abgeordnetenhaus als Institution –, nicht mehr angewendet wird und unter das Belieben eines sozialdemokrati-

(C) schen Senators gestellt wird, dann sind Sie sehr viel näher an der Verfassungsfeindlichkeit, als Sie denken, weil Sie die Gewaltenteilung nicht akzeptieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Gewaltenteilung ist das einzige untrügliche Kriterium, das es tatsächlich gibt, wenn man die Verfassungsfeindlichkeit einer Partei beurteilen will. Es gibt keine Diktatur, die sich ihre Gewalt teilen lässt.

Präsident Momper: Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Lorenz (SPD): Deshalb rate ich Ihnen, sich selbst ein bisschen ernster zu nehmen. Nehmen Sie auch die kritische gesellschaftliche Situation sehr viel ernster, als Sie es hier getan haben. Diskutieren Sie wirklich einmal über diese Fragen und machen Sie sie nicht fest an einer Diffamierungskampagne.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Lorenz! – Herr Wegner hat das Wort zu einer Entgegnung!

Wegner (CDU): Herr Lorenz! Sie können mir wirklich glauben – ich meine es auch so –, dass ich diese Diskussion sehr wohl ernst nehme und ich Ihre Einleitung sehr gut fand. Wenn Sie von ernsthafter Diskussion sprechen, verweise ich – ich habe leider nur wenig Zeit – auf den Programmentwurf 2001. Sie können gern einmal durchlesen, wie die PDS den Begriff der Freiheit definiert, den Freiheitsbegriff gerade hier in Berlin. Ich hatte vorher in meiner Rede davon gesprochen, dass es darum geht, die Macht der Herrschenden aufzuheben, Herr Lorenz. An diesem Punkt geht es mir doch schon etwas zu weit.

(D) Sie sprechen von Idealismus. Natürlich muss man idealistisch sein. Man muss auch verändern wollen. Veränderungsdrang muss immer vorhanden sein. Wenn aber davon die Rede ist, dass die Überwindung des vorhandenen Systems das Ziel ist, ist es nicht mehr idealistisch. Vielmehr müssen wir Acht auf dieses System geben!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wegner! – Nunmehr ist der Kollege Klemm für die Fraktion der PDS an der Reihe. – Bitte sehr!

Klemm (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ritzmann von der FDP! Ich habe Ihre Frage gelesen, zunächst die Überschrift: „Verfolgt die PDS verfassungsfeindliche Ziele?“ Danach folgen 8 Unterfragen, die mit der Überschrift nichts zu tun haben. Hier wird nach der Tätigkeit des Verfassungsschutzes gefragt, nach Beobachtungen, die er bei Senatoren, Staatssekretären, PDS-Mitgliedern gemacht hat. Nachdem ich mir dann schon die Frage gestellt habe, was die Debatte soll, kommt ihre Rede. Sie beantworten schon in Ihrer Einführung Ihre Frage selbst. Anschließend hört man dem Senator schon nicht einmal mehr zu, und keiner will die anderen Argumente hören.

Was soll das, Herr Ritzmann? Gehen wir einmal auf das kleine Detail Verfassungsschutz ein und fragen, ob die Beobachtung durch den Verfassungsschutz ein Kriterium für die Verfassungsfeindlichkeit einer Partei ist. Schauen wir einfach einmal in diesen Saal. Wir stellen fest, dass bis Mitte der 70er Jahre Mitglieder der FDP teilweise im Auftrag der FDP durch den Verfassungsschutz beobachtet worden sind. Seit der Gründung der AL wurde sie vom Verfassungsschutz beobachtet.

[Wieland (Grüne): Deswegen hätten wir in Antwort 1 auftauchen müssen!]

Klemm

- (A) Seit Mitte der 80er Jahre wurde auch die SPD durch den Verfassungsschutz beobachtet – bis hin zum späteren Innensenator, der dann mit Entsetzen festgestellt hat, was der Verfassungsschutz unter anderem gesammelt hat. Nur die CDU wurde nach unserer Erkenntnis noch nicht beobachtet. Das wird auch so bleiben, solange wir regieren; das trauen wir Ihnen zu.

Mit anderen Worten: Was hat die Beobachtung einer Partei mit der Verfassungsfeindlichkeit einer Partei zu tun? – Nichts, Herr Ritzmann!

[Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Wansner (CDU)]

Oder wollen Sie sagen, der rot-grüne Senat, von dem bis dahin Protagonisten beobachtet wurden, hat in der Zeit 1989/1990 verfassungsfeindlich agiert? Dann waren vielleicht die deutsche Einheit und die Berliner Einheit verfassungsfeindlich? – Quatsch!

[Dr. Lindner (FDP): Was Sie erzählen, ist Quatsch!]

Herr Ritzmann, der **Verfassungsschutz** hat in der Tat Probleme, und wenn ich über die Beobachtung von Parteien rede, sage ich: Wir haben das Problem, dass diese Behörde lange Zeit politisch missbraucht wurde, insbesondere von CDU-Innensensoren. Ich habe gedacht, Sie beabsichtigen, die folgende Frage zu stellen: Ist es vernünftig, dass wir den Verfassungsschutz jetzt genauer hinterfragen, dass wir den Umstrukturierungsprozess des Verfassungsschutzes fortführen, wie er vor einem Jahr eingeleitet wurde? – Das wäre für Sie als Opposition in diesem Parlament eine interessante und wichtige Aufgabe.

[Ritzmann (FDP): Dafür ist die Regierung zuständig!]

– Nein, dafür ist das Parlament zuständig. Dafür haben wir sogar einen Ausschuss. – Das wäre eine gute Oppositionsarbeit, was Ihre Anfrage nicht ist. Dieses Parlament und dieses Land Berlin haben jetzt über zehn Jahre eine schlechte Regierung gehabt, hatte aber dafür immer eine gute Opposition. Arbeiten Sie daran, dass die Regierung, die jetzt eine gute ist, auch eine gute Opposition bekommt. Das können die Stadt und das Land Berlin gebrauchen.

(B)

[Beifall bei der PDS]

Aber statt das zu tun, befassen Sie sich mit solchen Anfragen, um den Senat zu diskreditieren. Wenn Sie den Verfassungsschutz dazu benutzen wollen, Ihren politischen Gegner zu diskreditieren, dann setzen Sie den Missbrauch fort, den die CDU mit dem Verfassungsschutz lange bezüglich ihrer politischen Gegner geübt hat. Und damit, Herr Ritzmann, fallen Sie hinter sich selbst zurück. Die FDP war 1992 im Abgeordnetenhaus in Anbetracht der Situation im Verfassungsschutz auch schon so weit, die Abschaffung der Behörde zu fordern.

Einen kurzen Satz noch zum Inhalt Ihrer Argumente. Humanistisches Engagement gegen Unrecht in der Welt – wo auch immer –, Nachdenken über Alternativen zur gegenwärtigen Gesellschaft, aber auch öffentliches Erzählen von dummem Zeug

[Dr. Lindner (FDP): So wie Sie das gerade tun]

sind in dieser Gesellschaft erlaubt. Und das soll auch zukünftig so sein, ob es Ihnen passt oder nicht. Deshalb, liebe Kollegen von der FDP, finde ich es schade, dass Sie mit Ihrer Anfrage und mit billigem Populismus sich selbst, dem Haus, mir, dem Präsidenten – der heute Geburtstag hat – ein ganzes Stück Lebenszeit geraubt haben. Ich schenke fünf Minuten meiner Redezeit dem Präsidenten zum Geburtstag. – Danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Herr Kollege Klemm! Ich bedanke mich artig für dieses freundliche Geschenk. Meine Familie wird beglückt sein. – Jetzt hat für die Fraktion der Grünen der Kollege Ratzmann das Wort. – Bitte schön!

[Dr. Steffel (CDU):
Schenken Sie dem Präsidenten doch alles!]

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen meine ganze Redezeit leider nicht schenken, allerdings lädt das Niveau der Debatte, auf das diese sich gesenkt hat, inzwischen fast dazu ein. Die Beiträge von Herrn Ritzmann und Herrn Wegner zeigen, dass sie nicht mit dem nötigen Ernst an die Debatte herangegangen sind. Herr Ritzmann, ich hatte – auch aus den Koalitionsverhandlungen, die wir geführt haben – eigentlich den Eindruck, dass Sie gerade an die scharfen – und zwar sehr scharfen – Instrumentarien, die von staatlicher Seite eingesetzt werden können, mit etwas mehr Vorbehalt und Vorsicht herangehen und sie nicht einfach nur verwenden, um in einer polemischen Debatte gegen die Regierungskoalition zu Felde zu ziehen. Ich hatte nach dem Lesen Ihres Antrags den Eindruck, es komme zu einer Wiederholung dessen, was wir bereits in der letzten Plenardebatte schon erlebt hatten, nämlich dass Herr Hahn meinte, was Sie in den Antrag geschrieben hätten, sei gar nicht so gemeint gewesen, Sie hätten eigentlich etwas anderes zum Ausdruck bringen wollen. Ich hatte den Eindruck, dass bei Ihnen vielleicht sogar auch zum Ausdruck gebracht werden würde, dass hiermit etwas zu viele verfassungsschutzrechtliche Mittel eingesetzt worden seien. Aber da habe ich mich wohl getäuscht. Ich bin davon ausgegangen, dass Sie Ihrem radikaldemokratischen Anspruch, wie er auf Ihrer Homepage noch nachzulesen ist, eher nachkommen und hier dafür eintreten, dass politische Debatten staatlich unkontrolliert ausgefochten werden – aber eher im Gegenteil. Da muss man wohl das Zitat von Loriot anwenden, dass „für Liberale liberal sein nicht nur liberal sein“ heiße, sondern auch noch etwas anderes.

Es ist aber – und das ist der richtige Kern in der Debatte – die Frage zu stellen, warum von Seiten des Verfassungsschutzes – sowohl von Seiten des Landesamts als auch von Seiten des Bundesamts – tatsächlich noch Beobachtungen gegen Teile der PDS ausgeführt werden. Der Kollege Klemm hatte darauf hingewiesen, dass diese Situation nicht unbedingt etwas Neues für Berlin ist. 1989 hatte es Beobachtungen von Regierungsparteien gegeben, zuvor bereits gegen SPD-Mitglieder, die hinterher Innensensoren waren. Im Gegensatz zu heute ging damals ein Aufschrei durch die Berliner Szene,

[Krestel (FDP): Welche Szene meinen Sie denn?]

und ein Aufschrei war auch von den an der Regierung Beteiligten zu vernehmen. Alle haben sich dagegen verwahrt, dass diese Praxis weiter fortgeführt wird. Diesen Aufschrei vermisse ich auf Seiten der PDS. Sie fügt sich sang- und klanglos in dieses Verfahren. Dass die Empörung so weit hintenan steht, kann nicht nur daran liegen, dass der Verfassungsschutz in Berlin umgebaut wurde. Ich glaube auch nicht, dass die Vernunft so weit geht, dass alle davon ausgehen, es gebe Wichtigeres zu tun, als sich mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen. Es bleibt für mich einzig die Erklärung, dass wohl noch ein gewisses Unbehagen auf Seiten der PDS besteht, sich offensiv mit diesem Einsatz verfassungsschutzrechtlicher Mittel auseinanderzusetzen. In der Tat werden noch die **Kommunistische Plattform** und – so steht es jedenfalls noch im Verfassungsschutzbericht 2000 – das **Marxistische Forum** bei der PDS unter Beobachtung gestellt.

[Sen Dr. Körting: Seit November nicht mehr!]

– Das haben Sie ausgeführt, Herr Körting, dass das Marxistische Forum nicht mehr unter Beobachtung steht. Wer den Verfassungsschutzbericht ein bisschen genauer gelesen hat, der wird auch feststellen, dass es sich bei den 30 Mitgliedern, die dort aufgeführt sind, nicht mehr richtig gelohnt hat. Wer genauer hinguckt, wird auch feststellen, dass auch die Kommunistische Plattform nicht mehr unbedingt die Anzahl von Mitgliedern hat, bei der man davon ausgehen kann, dass sie tatsächlich für eine Bedrohung für die freiheitlich-demokratische Grundordnung werden könnte, so wie es als Voraussetzung für die Beobachtung durch den Verfassungsschutz angenommen werden muss.

Es ist richtig, darauf wurde hingewiesen: Sowohl das Landesamt als auch das Bundesamt für Verfassungsschutz haben die PDS im Visier.

[Ritzmann (FDP): Als Gesamtpartei!]

Ratzmann

- (A) – Herr Ritzmann, da muss ich Sie enttäuschen – nicht als Gesamtpartei, sondern auch von Seiten des Bundesamts für Verfassungsschutz werden nur diese beiden von mir genannten Gruppierungen in der PDS beobachtet. Dazu müssen Sie die aktuellen Veröffentlichungen auf der Homepage des Bundesamtes für Verfassungsschutz nachlesen; ich habe es heute noch einmal gemacht. Dort ist ausgeführt, dass – so ist die Einschätzung – die PDS ein zwiespältiges Bild darstelle, jedoch in ihrer Grundhaltung nicht mehr – so ist es ausgeführt – marxistisch-leninistisch sei. Es seien zwar im Statut und im Programm die Existenz extremistischer Strömungen verankert. Jedoch werde das Gesamtgepräge der PDS in Gänze davon nicht mehr betroffen.

Es ist auch schon vom Kollegen Lorenz zu Recht darauf hingewiesen worden, dass diese Debatte, so wie sie heute hier geführt worden ist, tatsächlich nur mit der einen Zielrichtung einer Kampagne gegen die Regierungsparteien geführt wird. Ich denke, wir sollten auch, gerade nach der Debatte um die Verbotsanträge und um den Misskredit, in den verfassungsschutzrechtliche Mittel in diesem Zusammenhang gekommen sind, doch wieder darauf zurückkommen, eine fundierte Grundlage für die Beurteilung zu finden. Diese Grundlage gibt es in der Tat. Es ist die, dass Verfassungsfeindlichkeit angenommen wird und die verfassungsschutzrechtlichen Mittel, die sie nach sich zieht, immer dann eingesetzt werden können, wenn Bestrebungen gegen den Bestand der freiheitlich-demokratischen Grundordnung vorliegt. Und was das ist, ist nicht, wie Herr Wegner versucht hat und auch Sie z. T. versucht haben, Herr Ritzmann, in freier politischer Selbstfindung zu definieren, sondern das sind Kriterien, die vom Bundesverfassungsgericht im KPD-Verbotsverfahren umrissen worden sind. Auch Herr Körting hat darauf hingewiesen. Das Bundesverfassungsgericht hat ausgeführt, dass es nicht das Gesamtsystem der Verfassung und des Grundgesetzes ist, sondern dass es nur die obersten Wertprinzipien sind, und darunter sind zu verstehen: Menschenrechte, Volkssouveränität, Gewaltenteilung, Unabhängigkeit der Gerichte, Recht auf verfassungsmäßige Bildung – ein Thema, das Ihnen sicherlich sehr am Herzen liegt – und die Ausübung der Opposition.

Lassen Sie mir noch zitieren, ebenfalls von der Homepage des Bundesamtes für Verfassungsschutz:

Es ist Aufgabe des Verfassungsschutzes, Unterlagen darüber zu sammeln, ob und wer und wie jemand versucht, die genannten Prinzipien ganz oder teilweise zu beseitigen. Voraussetzung dafür, bestimmte politische Bestrebungen so zu bewerten, ist also immer eine juristisch exakte Feststellung, dass versucht wird, eines oder mehrerer dieser Prinzipien abzuschaffen.

Das heißt eben nicht, Herr Ritzmann, dass jeder Kapitalismuskritiker mit grundsätzlichen Zweifeln an unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und dem Bestreben, diese von Grund auf zu verändern, extremistisch oder verfassungsfeindlich ist. Radikale politische Auffassungen haben in unserer pluralistischen Gesellschaft ihren Platz, und ich denke, das sollte gerade auch von Ihnen, die in so einer radikaldemokratischen Tradition verwurzelt wurden, auch mit dem nötigen Ernst verteidigt werden und nicht in so einer polemischen Art und Weise, wie von Ihnen hier dargestellt, in Frage gestellt werden.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Dazu gehört unter anderem auch die Vergesellschaftung von Produktionsmitteln zur Erreichung einer gerechteren Vermögens- und Machtverteilung. Das, Herr Ritzmann, steht in unserem Grundgesetz in Artikel 15. Nur noch mal zur Klarstellung, dass das nicht eine von mir selbst entwickelte Theorie ist und mich vielleicht jetzt auch in das Visier der Beobachtung des Verfassungsschutzes bringt: Das alles können Sie in der Tat auf der Homepage des Bundesamtes für Verfassungsschutz nachlesen.

Jetzt schauen wir doch mal, wie diese Kriterien denn auf die PDS angewendet wirken. Wo sollen denn in der Programmatik oder im Verhalten seitens der PDS diese Bestrebungen zu

erkennen sein? Im Programm, das die PDS derzeit vor sich herträgt, ist von solchen verfassungsfeindlichen Ausführungen meiner Ansicht nach nichts zu erkennen. Die Abschaffung grundlegender Werte ist dort nicht festgehalten. Da wird von einem Wertesystem auf demokratischer Grundlage geredet, das freie, selbstbestimmte Entwicklung eines jeden Einzelnen beschreibt. Und auch in der Bundestagsprogrammdebatte können wir nachlesen, dass die PDS ausführt:

Wir schätzen den geistigen, kulturellen und ethischen Reichtum der Menschen, die in Deutschland leben. Wir wissen um die wirtschaftliche, finanzielle und politische Macht und die großen Möglichkeiten der Bundesrepublik Deutschland.

Herr Hahn, Herr Mleczkowski, da müssen Sie sich doch fragen, ob Sie noch in der richtigen Partei sind oder ob Sie nicht vielleicht lieber in einer anderen Partei Ihre Heimat finden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Wenn man sich das Handeln der PDS anguckt, denke ich, man kann daran wirklich nicht erkennen, dass hier umstürzlerische Gedanken ihren Ausdruck finden. Wenn wir uns heute hier angehört haben, was Herr Wolf zur Sanierung der Bankenkrise erzählt hat, was Herr Gysi uns immer wieder über wirtschaftliche Innovationen innerhalb Berlins und den Dienstleistungssektor erzählt, dann zeugt das doch nicht davon, dass hier etwas verändert und umgestürzt werden soll, sondern das zeugt doch eher davon, dass es hier darum geht, sich im Kapitalismus und in dem hiesigen Wertesystem einzurichten.

Präsident Momper: Herr Kollege Klemm, würden Sie bitte zum Ende kommen?

[Heiterkeit]

Ratzmann (Grüne): Mein Name ist Ratzmann!

Präsident Momper: Herr Ratzmann, Entschuldigung!

Ratzmann (Grüne): Selbst wenn Sie meinen, dass hier durch eine kleine Gruppierung innerhalb der PDS zum Ausdruck kommt, dass sie verfassungsfeindlich ist, dann muss man sich auch noch einmal andere Parteien angucken. Herr Ritzmann, da müssten Sie gerade auch bei sich gucken. Ich habe mir die Homepage der NLFDP, der Nationalliberalen in der FDP, angeguckt. Die dort aufgezeigten Verbindungen zur „Jungen Freiheit“ lassen nichts Gutes ahnen, und da kommen Sie vielleicht doch noch in die Gefahr, vom Verfassungsschutz beobachtet zu werden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Ich denke, dass diese Debatte völlig überflüssig ist, dass es Wichtigeres gibt, nämlich das, worüber wir heute geredet haben. Dabei ist zu beachten, Herr Ritzmann, dass die Misere, vor der wir heute stehen, von einer als verfassungstreu geltenden Partei verursacht worden ist. – Danke!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Jetzt hat Herr Kollege Hahn das Wort zu einer Kurzintervention.

[Oh! von der PDS]

Bei der Gelegenheit – wenn Sie mir die Zwischenbemerkung gestatten – kann ich nur verkünden, wenn wir alle geschäftsmäßigen Redemöglichkeiten, die vereinbart sind, ausnutzen, dann sitzen wir hier noch nach 1 Uhr. – Bitte schön, Herr Hahn, Sie haben das Wort zur Kurzintervention!

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich hier zu Wort gemeldet, Herr Ratzmann, auf Grund ihrer Bemerkung, dass es uns mit unseren Anträgen hier nicht ernst ist. Sie haben offensichtlich nicht verstanden, was wir das letzte Mal in der Debatte zum Luxemburg-Denkmal gesagt haben. Sie können offensichtlich auch nicht den

Hahn

- (A) Unterschied verstehen zwischen einem provokanten Antrag und einem unernsten Antrag. Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass Sie hier damit durchkommen, wenn Sie auf diese Art und Weise – wie Sie das hier eben vorgeführt haben – versuchen, die PDS weißzuwaschen.

Meinen Sie denn eigentlich, dass diese Partei, die von den 56 Jahren ihres Bestehens 43 Jahre eine Diktatur betrieben hat, die Menschenleben auf dem Gewissen hat, die Gesundheit, die Freiheit und das Glück vieler Hunderttausender Bürger in diesem Lande auf dem Gewissen hat, sich in dieser kurzen Zeit zur Verfassungspartei gewandelt hat? 94 % der Mitglieder der PDS entstammen der SED, dieser verfassungsfeindlichen Partei. Übrig geblieben ist auch die Kommunistische Plattform. Die hat auf jedem Parteitag der PDS die Möglichkeit, sich darzustellen. Und es bleibt die Tatsache – zu der hat der Kollege von der PDS gar nichts gesagt –, dass Teile der PDS sich mit verfassungsfeindlichen Organisationen zusammenschließen, dass die Partei Räumlichkeiten Gruppen überlässt, die in der Nähe zu den Autonomen stehen. Zu diesen Erkenntnissen der Bundesregierung wurde hier nichts gesagt.

Herr Senator Dr. Körting, Herr Kollege Lorenz und Herr Kollege Benneter! Nachdem ich Ihre Aussagen zur PDS hier heute gehört habe, kann ich Ihnen nur sagen – das gilt sicherlich auch für meine Kollegen –: müssen wir sogar froh sein, dass es nicht zu einer Koalition mit Ihnen gekommen ist. In der Art und Weise, wie Sie sich hier eingelassen haben, wäre das für uns eine Zumutung gewesen. – Schönen Dank!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Hahn. – Herr Ratzmann hat jetzt das Wort zur Entgegnung! – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Herr Hahn, Sie haben in der Tat Recht, dass ich das nicht ganz ernst genommen habe, was hier als Große Anfrage zu Papier gebracht worden ist, weil man es einfach nicht ernst nehmen kann,

- (B) [Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

worauf der Kollege Klemm schon hingewiesen hat. Die Fragen, die hier gestellt worden sind, haben mit der Überschrift und dem von Ihnen intendierten Ziel, die Verfassungsfeindlichkeit der PDS in den Raum zu stellen, wirklich nichts zu tun.

Worum es mir geht, ist in der Tat, dass mit solch scharfen Instrumenten und mit den schärfsten Instrumenten, die wir haben, nämlich mit nachrichtendienstlichen und verfassungsschutzrechtlichen Mitteln, in unserer Demokratie vorsichtig umgegangen wird und dass solche Privilegien wie das Parteienprivileg und die von mir zitierten Grundsätze und Wertepinzipien der Verfassung hochgehalten werden müssen. Damit muss man nun mal vorsichtig umgehen. Das, was in Ihren Fragen zum Ausdruck kommt, und auch, was Sie eben wieder gesagt haben, Herr Hahn, Behauptungen, die durch nichts bewiesen sind, in den Raum stellen: Woher haben Sie die Erkenntnisse, die Sie hier behauptet haben? Kommen Sie auf eine Grundlage zurück, wo wir mit Tatsachen umgehen und nicht mit in den Raum gestellten Behauptungen. Dazu sind die Themen und dazu ist insbesondere das Freiheitliche an der Grundordnung, in der wir leben, zu wichtig, als dass wir sie so leichtfertig aufs Spiel setzen sollten.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Ratzmann! – Nunmehr hat der Kollege Ritzmann für die Fraktion der FDP in den verbleibenden 7 Minuten Redezeit das Wort. – Bitte schön, Herr Ritzmann!

[Wieland (Grüne):
Soll mal was zu Gerlach und zur LDPD sagen!]

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Ich überlege mir im Verlauf, ob ich Ihnen eine Minute schenken kann. Das kann ich jetzt noch nicht absehen.

Präsident Momper: Ich würde es weitergeben an den Kollegen Kaczmarek, der hat nämlich heute auch Geburtstag. Sonst hat er nichts davon.

Ritzmann (FDP): Das wurde mir jetzt aber nicht abgezogen, hoffe ich! – Herr Ratzmann, Sie fragten, woher wir diese Erkenntnisse hätten. Die haben wir, wie ich schon mehrfach gesagt habe, der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage entnommen. Das waren keine Hirngespinnste oder Attacken, sondern Zitate aus einer schriftlichen Beantwortung einer Anfrage der rot-grünen Bundesregierung.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben dann gesagt, die Gesamtpartei werde nicht vom Verfassungsschutz überwacht. Ich habe hier diese Anfrage vom 7. Januar 2002, wo auf die Frage:

Plant die Bundesregierung, die Beobachtung des Marxistischen Forums durch das Bundesamt für Verfassungsschutz einzustellen?

geantwortet wird:

Auf Bundesebene wird die Gesamtpartei beobachtet.

Zeichner: Otto Schily. Sie haben den Eindruck erweckt, als würden wir den Verfassungsschutz instrumentalisieren, um hier irgendwelche Spielchen zu machen.

[Zurufe von der PDS: Genau!]

Dies ist eine Große Anfrage. Alle Untertitel sind in Frageform formuliert. Die Büttentierigkeit dieser Debatte kam durch die Antwort von Herrn Senator Körting zu Stande und hat sich dann weiter gesteigert. Dann hat Kollege Lorenz versucht, den notwendigen Ernst wieder hineinzubekommen, und hat es nicht geschafft, weil auch Herr Kollege Benneter dann von Koalitionsverhandlungen erzählt und die Legende angeführt hat, wer nun wieder schuld gewesen sei. Herr Klemm war wieder der Höhepunkt. Das ist wahrscheinlich auch sozusagen parteibedingt. Er sagte, da die FDP in der 70er Jahren zum Teil vielleicht beobachtet wurde, dürfe sie jetzt nicht fragen, ob die PDS verfassungsfeindliche Ziele verfolgt.

- (D)

[Klemm (PDS): Ist doch Quatsch!
Das habe ich nicht gesagt!]

Das ist doch absurd. Wir reden über die Zukunft und die Gegenwart. Es geht um die Zukunft von Berlin, und die Berlinerinnen und Berliner haben den Anspruch zu wissen, wer sie regiert, was diese Leute vor ein paar Jahren noch gewollt haben und was sie erzählen, wenn sie nicht hier im Parlament sind. Darum geht es. Das haben wir den Senat gefragt, und der Senat hat so geantwortet, wie wir es alle wahrgenommen haben.

In der SPD wurde der Eindruck erweckt, als freue man sich jetzt mit der PDS, und das sei doch so ein toller Haufen, und man könne überhaupt nicht nachvollziehen, warum die FDP und die CDU hier mal kritisch nachfragen. Ich frage mich, warum dann Hunderte Parteifreunde und Genossen bei Ihnen ausgetreten sind,

[Gram (CDU): Die letzten mit Anstand!]

öffentlich die Parteibücher zerschnitten haben, warum Mandatsträger ihre Mandate niedergelegt haben, wenn in dieser Konstellation, die wir in Berlin haben, nicht irgendwo etwas enthalten ist, was überhaupt nicht stimmt. Das wollen wir herausfinden, das haben wir angekündigt. Wir haben vor vier Wochen damit angefangen.

[Gaebler (SPD):
Was hat das mit der Großen Anfrage zu tun?]

Heute haben wir den zweiten Schritt dazu gemacht. Es werden weitere Schritte folgen. Wir treten hier nicht auf und sagen, so ist es, sondern wir fragen, beobachten und stellen Sie an dem, was Sie tun. Das wird nicht dadurch geändert, dass Sie uns etwas unterstellen, was einzelne Parteifreunde eventuell ... Das ist unter

Ritzmann

- (A) Niveau. Wir sind als Opposition dazu da, Sie zu kontrollieren. Das sollten sich die Grünen auch noch einmal überlegen, was die Rolle der Opposition ist.

[Beifall bei der FDP]

Wir nehmen diese Rolle wahr, und zwar noch mehr als bisher.

Präsident Momper: Schönen Dank! – Es sind drei Minuten geschenkt, ich gebe die weiter an Herrn Kaczmarek, damit er, wie gesagt, auch etwas davon hat. – Gleichwohl liegen mir weitere Wortmeldungen nicht mehr vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und ausführlich besprochen worden.

Die Ifd. Nr. 18 stand bereits als vertagt auf der Konsensliste.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 19, Drucksache 15/167:**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 1. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Überprüfung des Freiwilligen Polizeidienstes, Drucksache 15/156**

Es ist inzwischen um eine Beratung gebeten worden. Für die FDP hat der Kollege Ritzmann nunmehr das Wort.

[Vereinzelt Klatschen bei der PDS]

– Bitte schön, Herr Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt verschiedene Anträge zur Thematik Freiwilliger Polizeidienst. Dieser steht heute zur Abstimmung, die anderen sind im Hauptausschuss. – Das nur als Vorbemerkung.

- (B) Die FDP hat sich immer sehr kritisch zur damaligen Freiwilligen Polizei-Reserve positioniert, weil sie als Gegenmodell der Betriebskampfgruppen der DDR entwickelt wurde und sich dort nachgewiesenermaßen auch Leute befunden haben, die keine Ziele verfolgen, die wir als Freie Demokraten für gerechtfertigt halten, aber mit einer Schusswaffe und einer Uniform ausgestattet werden. Deswegen haben wir immer gesagt, wir können mit dieser Organisation nichts anfangen.

Nun hat es 1999 eine Reform gegeben. Alle mussten sich neu bewerben. Es gibt ein klares Gesetz, das Voraussetzungen dahin gehend angibt. Wir wollen prüfen, ob sich aus der Freiwilligen Polizei-Reserve eine wirkliche Ergänzung im Sinne von bürger-schaftlichem Engagement ergeben hat. Wenn das der Fall wäre, könnte sie weiter bestehen, weil sie nichts kostet und Geld ein-bringt. Darüber kann man streiten, aber wir sagen: Prüfen, dann entscheiden. Das ist vielleicht der Unterschied, das sollte sich die Regierung auch einmal zum Motto nehmen:

[Beifall bei der FDP]

Prüfen, entscheiden. Nicht: Entscheiden und dann prüfen, wie viel Gegenwehr kommt, und dann die Entscheidung wieder umwerfen. Das ist auch ein Verfahren, aber wir prüfen vorher. Also unsere Forderung: Überprüfung nach zwei Jahren, die Schusswaffen sind für die Aufgaben nicht nötig, die sollen im Spind bleiben, und wir sehen uns in zwei Jahren wieder und entscheiden dann, ob wir diesen Dienst beibehalten oder nicht. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Antrag der FDP.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Ritzmann! – Für die Sozialdemokratie hat Frau Hertel das Wort. – Bitte schön!

Frau Hertel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als erstes möchte ich der FDP meinen Glückwunsch für einen derartig guten, durchdachten und so wohl klingenden Antragstext aussprechen. Der ist so schön, er könnte fast von uns sein, Herr Ritzmann.

[Beifall bei der SPD]

- (C) Aber er ist von uns! Wie so häufig, ist aber die SPD schon wieder einen Schritt weiter, als Sie es offenbar sind. Denn, Herr Ritzmann, die von Ihnen geforderte Kosten-Nutzen-Analyse oder, wie ich es mal ausdrücken möchte, die betriebswirtschaftliche Betrachtung, die Prüfung, die Sie eben ansprachen, hat bereits stattgefunden,

[Wansner (CDU): Wann denn?]

und zwar im vorletzten Innenausschuss. Sie gab keinen Anlass, den Erhalt des FPD in irgendeiner Form zu unterstützen. Ich lehne es ab, hier und heute, vor allem um diese Uhrzeit, in eine detaillierte Diskussion einzutreten, in der wir noch einmal Zahlen, Daten, Berechnungen uns gegenseitig vorhalten und abzuschätzen versuchen, ob eine Rentabilität erst ab 1 000 Mitgliedern gegeben ist, ob die Anzahl der BOWIs wirklich ausreicht, ob die Qualität der BOWIs ausreicht oder ob zu viele zurückkommen. Diese detaillierte Zahlen- und Datenanalyse ist bereits geschehen, noch einmal in der vorletzten Sitzung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung.

Dieser Fachausschuss – dieser Einschub sei gestattet –, in dem das stattgefunden hat und in dem es auch stattzufinden hat, ist nicht notwendigerweise von fachkundigen Ausschussmitgliedern besucht. Denn dass wir heute von Ihrem Herrn Kollegen Krestel gesagt bekommen haben, der allen Ernstes eine Berechnung für ein 20-prozentiges Einsatzvolumen der Reiterstaffel auf Grundlage von 75 Beamten statt von 44 Pferden vornimmt – von denen übrigens maximal 33 draußen sein dürfen –, zeigt, auf welcher Grundlage gerechnet wird. Bei Ihrer Berechnung, Herr Krestel, müssten sich viereinhalb Beamte ein Pferd teilen. Verlassen wir daher die betriebswirtschaftliche Berechnung, weil sie mir an dieser Stelle nicht angebracht scheint.

Die Historie des Freiwilligen Polizeidienstes ist hinreichend bekannt. Sie haben es angesprochen. Er entstand in Zeiten des kalten, des ganz kalten Krieges. Diese Institution hatte zu diesem Zeitpunkt ihre Berechtigung. Nicht nur das: Wir alle haben ganz guten Grund, einem großen Teil dieses Freiwilligen Polizeidienstes der hier mittuenden Berlinerinnen und Berlinern unseren Dank zu sagen

[Gewalt (CDU): Endlich!]

für ihr Engagement, für ihre Bereitschaft, viele Stunden auch – nicht immer nur, aber auch – ihrer Freizeit für den Dienst der guten Sache, der letztlich zu unserem Schutz gedacht war, zu stellen.

[Gram (CDU): Nach dem Motto:
Ihr wart gut, aber jetzt dürft Ihr gehen?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Hertel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lindner?

Frau Hertel (SPD): Wenn es der Wahrheitsfindung dient.

Vizepräsident Dr. Stözl: Immer.

Dr. Lindner (FDP): Ihre Antwort wird das ergeben. – Wenn mich mein Gedächtnis nicht völlig trübt, Frau Kollegin Hertel, liegen die Koalitionsverhandlungen, die wir gemeinsam führten im Innenausschuss ein, zwei Monate zurück.

[Sen Dr. Körting: Das haben wir doch gestern schon im Hauptausschuss gehört!]

Waren es nicht genau Sie, Frau Kollegin Hertel, gemeinsam mit Frau Kollegin Flesch, die uns, die FDP, aber auch die Grünen, mit inbrünstiger Überzeugung von der Erforderlichkeit des Erhalts des Freiwilligen Polizeidienstes überzeugen wollten?

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja, das ist wahr!]

War es dann, wenn Sie jetzt nach so kurzer Zeit zu einer Änderung Ihrer Auffassung gekommen sind, völlig aus der hohlen Hand, wie Sie damals für den Freiwilligen Polizeidienst gesprochen haben?

[Zuruf des Abg. Lorenz (SPD) –
Weitere Zurufe von der SPD]

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Inbrunst oder nicht Inbrunst, das ist die Frage. – Bitte schön!

Frau Hertel (SPD): Also Herr Dr. Lindner, mit der Inbrunst der Überzeugung kann ich zu diesem Zeitpunkt gar nicht für den Erhalt gesprochen haben, weil ich im Gegensatz zu einigen anderen Kollegen in diesem Haus – wobei ich meine Fraktion wirklich ausnehmen möchte – tatsächlich erst prüfe und dann entscheide und die Zahlen zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorliegen.

[Beifall von der SPD – Ach! von der FDP – Ritzmann (FDP): Das ist doch absurd!]

Ich darf zurückkommen zu meinem eigentlich kurz gedachten Redebeitrag.

[Ritzmann (FDP):
Sie dürfen, aber Zurufe sind erlaubt!]

Der ursprüngliche und originäre Grund für die Gründung des Freiwilligen Polizeidienstes – damals Freiwillige Polizei-Reserve – ist weggefallen und hat zu nicht ganz unwesentlichen Aufgabenänderungen für den Freiwilligen Polizeidienst geführt. Sie üben heute zu einem großen Teil originäre hoheitlichen Aufgaben in ihrer unmittelbarsten Form aus, Aufgaben, die wir künftig nur noch von im Polizeidienst Ausgebildeten und Beschäftigten erledigt und bearbeitet wissen wollen.

[Wieland (Grüne): Aha!]

Ich bitte sie daher, den Antrag abzulehnen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Hertel! – Es geht weiter. Und für die Fraktion der CDU hat das Wort der Herr Kollege Gewalt. – Bitte schön!

[Wieland (Grüne): Ge-walt!]

(B) – Beides ist korrekt.

Gewalt (CDU): Herr Kollege Wieland, das haben wir ja schon hinter uns, nicht?

[Wieland (Grüne): Na gut! Kein Gewalt, Ge-walt!]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hertel! Lange hat es ja gedauert, aber besser später als gar nicht. Sie haben sich heute zu einem Dank an die ehrenamtlichen Helfer des Freiwilligen Polizeidienstes durchgerungen. Ich hätte das schon zu einem früheren Zeitpunkt auch einmal vom Innensenator erwartet.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist keineswegs selbstverständlich, bei Wind und Wetter auf die Straße zu gehen und ehrenamtlich für das Gemeinwesen einzutreten und die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt zu schützen.

[Wieland (Grüne): Wird bezahlt!]

Insoweit ist den ehrenamtlichen Helfern dieses Freiwilligen Polizeidienstes in der Vergangenheit nicht viel Gutes von Rot-Rot und auch von den Sozialdemokraten widerfahren. Das bedauere ich außerordentlich.

In Ihrer Koalitionsvereinbarung steht, dass Sie das Ehrenamt fördern wollen, sogar unterstrichen und mit Ausrufezeichen. Damit ist ja wohl kaum zu vereinbaren, dass Sie als ersten Schritt zur Förderung dieses Ehrenamtes 600 ehrenamtliche Helfer in die Wüste schicken wollen, das passt irgendwie nicht zusammen. Da ist das Angekündigte mit dem Getanen nicht in Vereinbarung zu bringen.

[Beifall bei der CDU]

Erstmals im Hauptausschuss haben Sie, Herr Innensenator, gestern zugegeben – das war nicht immer so –, dass der Freiwillige Polizeidienst schwarze Zahlen erwirtschaftet. Haushalter-

(C) sche Gründe hat die Abschaffung des Freiwilligen Polizeidienstes also nicht, das sagen Sie mittlerweile ja selbst. Die Abschaffung des Freiwilligen Polizeidienstes hat schlicht und ergreifend ideologische Gründe, und die liegen bei der PDS. Die Partei, wegen der einmal der Freiwillige Polizeidienst – damals noch die Freiwillige Polizei-Reserve – vor über 40 Jahren aufgestellt wurde, im freien Teil von Berlin damals,

[Doering (PDS): Vollkommen ideologiefrei!]

diese Partei schafft heute diese Freiwillige Polizei-Reserve ab. Das ist doch eine pittoreske Situation.

[Beifall bei der CDU]

Nach dem 11. September 2001, Herr Innensenator, nach den dramatischen Ereignissen in den Vereinigten Staaten, haben Sie, und daran erinnere ich Sie noch einmal, gegenüber der Presse erklärt, auch die Sozialdemokraten haben dieses getan: Wir brauchen den Freiwilligen Polizeidienst. Er muss die Vollzugs-polizei ergänzen, damit diese ihre wichtigen Aufgaben in vollem Umfang noch wahrnehmen kann. – Sie haben sogar beabsichtigt, den Freiwilligen Polizeidienst von 500 auf 1 500 Mann zu verdreifachen, so war es im „Tagesspiegel“ zu lesen. Jetzt wollen Sie von dem allen nichts mehr wissen. Der 11. September 2001 liegt ja schon ein paar Monate zurück. Dann kann man ja darüber den Mantel der Nächstenliebe decken und ein Opfer an den neuen Koalitionspartner PDS erbringen, der aus rein ideologischen Gründen aus einem alten Feindbild Ost-West heraus, diesen Freiwilligen Polizeidienst abschaffen will. Das ist ein Stück aus dem Tollhaus, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Krestel?

(D) **Gewalt (CDU):** Nicht bei 5 Minuten Redezeit, das verlängert nur die Debattendauer. – Mich würde interessieren, meine Damen und Herren, Herr Innensenator, wie Sie angesichts der Tatsache, dass Sie 500 Polizeibeamte im Vollzugsdienst einsparen wollen – übrigens als einziges Bundesland bundesweit, alle anderen Bundesländer haben nach dem 11. September 2001 Verstärkungsmaßnahmen vorgenommen – begründen wollen, zusätzlich noch auf 600 ehrenamtliche Polizisten in der Stadt verzichten zu wollen. Wenn Sie dann noch behaupten, dass dadurch die Sicherheit der Stadt nicht beeinträchtigt ist, dann weiß ich nicht, ob Sie wirklich noch an das glauben, was Sie hier erzählen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Gewalt! – Für die Fraktion der PDS dramaturgisch richtig antwortet und spricht Frau Seelig!

[Klemm (PDS): Nach Gewalt kommt Seelig! –
Wieland (Grüne): Ist doch kein Theater,

denn dann hätte es keine Zuschauer! Hat ja auch keine! Autistenversammlung ist das inzwischen hier!]

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gewalt! Man muss ja allen zubilligen, dass sie sich mit Themen auseinander setzen, wenn sie aktuell sind, und dann auch Entscheidungen unter Umständen korrigieren. Die SPD ist da in keiner schlechten Gesellschaft. Die Gewerkschaft der Polizei, die ja durchaus ansonsten viele Positionen vertritt, die Ihnen nahestehen, verlangt schon seit Jahren die Auflösung der Freiwilligen Polizei-Reserve und war mit uns gemeinsam entsetzt, als 1999 die FPR in den Freiwilligen Polizeidienst umbenannt und ihre Aufgabenbefugnis sogar noch erweitert wurde. Da haben wir auch das Problem.

Hinzu kam jetzt die Überwachung des Straßenverkehrs, der polizeiliche Streifendienst und der Schutz öffentlicher Veranstaltungen. Diese Tätigkeiten greifen direkt in das Gewaltmonopol

Frau Seelig

- (A) des Staates ein, zumal die Polizeidienstler nach nur zweiwöchiger Ausbildung nicht nur auf nichts ahnende Bürgerinnen und Bürger stoßen, die selbstverständlich davon ausgehen, wenn sie von Polizei belangt werden, dass dies ausgebildete Polizistinnen und Polizisten sind, sondern dass sie dazu noch eine Waffe tragen.

[Zuruf des Abg. Wansner (CDU)]

Von den Kosten ganz zu schweigen. Die Freiwillige Polizei-Reserve hat damals nach Rechnung der GdP 5 Millionen DM gekostet,

[Niedergesäß (CDU): Wieder eingenommen!]

weil zu den offiziellen Anleitern noch wesentlich mehr ausgebildete Schutzpolizisten in den Abschnitten naturgemäß für die Betreuung der Freizeitpolizei notwendig waren. Deshalb gehen wir auch jetzt davon aus, dass die Einsparsumme von 1,2 Millionen € durchaus noch von einer Dunkelziffer gefolgt werden könnte.

Es verwundert doch niemanden, dass die Debatte um die Freiwillige Polizei-Reserve wie auch um den Freiwilligen Polizeidienst immer ideologisch belastet war. Sie, Herr Gewalt haben jetzt den besten Beweis geliefert. Nicht wir haben uns das ausgedacht, Sie haben jetzt auch gesagt, dass die als Gegenpol zu den Kampfgruppen im Ostteil der Stadt initiiert wurde. Das war auch ihr selbsterklärter Gründungskonsens. Wenn 1990 keine Kampfgruppen mehr da waren, wenn auch Westberlin von Freunden umzingelt war, dann konnte man doch auch das zweite Relikt des Kalten Krieges auflösen. Und dass wir diese gefordert haben, konnte doch niemand verwundern.

[Beifall des Abg. Klemm (PDS)]

Nun will der FDP-Antrag eine Erprobungsphase ohne Waffen einführen. Und ich sage Ihnen, ich werde dabei das Gefühl nicht los, es würde sich dann, jedenfalls in Teilen, bei diesem Freiwilligen Polizeidienst auch erledigen, wenn Sie ihm die Waffen wegnehmen würden. Damit sind übrigens auch die anderen rechtsstaatlichen Probleme, die hier nur angerissen werden können, die sich aus der Differenz einer dreijährigen Ausbildung eines Schutzpolizisten und dem Zweiwochenlehrgang eines Hilfspolizisten ergeben, nicht beseitigt.

- (B) Mir ist eine Informationsschrift zur Rettung des Freiwilligen Polizeidienstes zugegangen, in der wird bedauert, dass die Waffe nur eingeschränkt eingesetzt werden darf – ich gehe aber davon aus, dass das bei einem ausgebildeten Polizisten selbstverständlich ist –, in der wird auch vor allem beklagt, dass man nun nicht mehr an der Maschinenpistole ausgebildet wird, seit man zum Freiwilligen Polizeidienst gehört. Ich glaube, Sie sitzen da Illusionen auf, dass sich da nicht immer noch Teile befinden, die sozusagen dann, wenn man ihnen die Waffe wegnimmt, sich auch nicht mehr so ganz diesem Ehrenamt widmen würden. Aus vielerlei rechtlichen Gründen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, aber auch gerade aus finanziellen Gründen ist aus unserer Sicht der Freiwillige Polizeidienst aufzulösen. Allerdings finden wir auch, dass mit Menschen, die sich tatsächlich für unser Gemeinwesen einsetzen wollen, Gespräche geführt werden müssen, um ihre Aktivitäten eventuell in andere Bahnen zu lenken. Von der Freiwilligen Feuerwehr bis zum Katastrophenschutz findet sich auch gerade nach den schrecklichen Ereignissen vom 11. September sicher vieles, was eine gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeit rechtfertigt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Herr Wieland das Wort, um das Dramatische zu steigern; Gewalt und Seelig war doch Theater-Anregung, finde ich schon.

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dies ist hier wirklich kein Theater. Der Regierende Bürgermeister sagte so treffend in seiner Regierungserklärung, Berlin ist der

- lebendigste Ort überhaupt. Von Dr. Motte bis Barenboim geht hier die Post ab. Ich frage mich: Warum eigentlich nie hier in diesem Hause, in diesem Parlament?

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der PDS]

Und ich frage mich nun wirklich auch, ob wir um 21.26 Uhr vor leerer Presstribüne mit immerhin Stammzuschauern, für die ich dankbar bin, nun noch mal über den Freiwilligen Polizeidienst reden müssen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der CDU]

Herr Ritzmann, Sie haben uns das eingebracht. Deswegen bekommen Sie jetzt von mir eine historische Nachhilfestunde zur Strafe, dass wir hier diese Rederunde haben,

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

und in der Hoffnung, mein lieber Herr Brauer, dass es meine letzte Rede zur Freiwilligen Polizei-Reserve, zum Freiwilligen Polizeidienst wird und Ehrhart Körting sie nicht etwa Otto Schily schenkt wie die Pferde und wir weiter mit dieser Institution leben müssen. Ja, das haben wir ja erlebt. Was ist hier schon sicher? Bei der SPD jedenfalls ist das Sichere nie sicher, um mit Brecht zu sprechen. Wie war es denn? Schon unter Rot-Grün, lieber Kollege Lorenz, war die Reserve praktisch abgeschafft. Die Haushaltsmittel waren rausgenommen worden. Sie sollte nach dem Fall der Mauer, weil eben nicht mehr nötig als Gegengewicht zu den Betriebskampfgruppen, in Frieden von uns scheiden. Dann kam eine große Koalition, dann feierte sie Auferstehung. Dann gab es den Skandal um die Rechtsextremisten, und noch nicht einmal da war man bereit, Konsequenzen zu ziehen, einmal darüber nachzudenken, warum diese Reserve zwangsläufig, ich sage, nicht nur, aber auch die falschen Personen immer angezogen hat: Waffennarren noch und noch, rechtsextreme Szene und auch Halbwelt. Alles dies haben wir in der Reserve gefunden.

[Gaebler (SPD): Und Herr Dieppen!]

– Dieppen würde ich in keine dieser Kategorien rechnen, lieber Kollege Gaebler. Es gab auch die Kategorie „verdiente CDU-Häuptlinge“, die nicht zur Bundeswehr durften. Die meisten waren ja froh, dass sie nicht konnten. Die waren traurig, dass sie nicht durften und da ihren Ersatzschauplatz Freiwillige Polizei-Reserve gefunden haben. – Herr Kurth, schütteln Sie nicht den Kopf! Sie sind zu jung, Sie wissen das nicht. Ich weiß es.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

– Nun zeigen Sie mir nicht den Vogel, wenn ich Sie als jungen Mann bezeichne. Ich bitte Sie, ein bisschen Umgangsform hier wahren, geschätzter Herr Senator außer Dienst! – Also, von Ulrich F. Krüger bis Eberhard Dieppen trugen sie alle stolz die goldene Spange der Freiwilligen Polizei-Reserve und waren so eine Art Garantie für diese Institution.

[Niedergesäß (CDU): Sehr gut!]

Aber leider war es dann die SPD, denn die Umwandlung zum Freiwilligen Polizeidienst haben Sie alle uns hier erklärt als notwendigen Schritt, als Erweiterung ihrer Befugnisse, die waren ja auch immens, das Streifelaufen, das sozusagen Arbeiten wie ein normaler Polizist kam ja dann erst. Und Sie haben gegen alle Bedenken, die wir hier vorgetragen haben, die auch die PDS vorgetragen hat, uns diesen Freiwilligen Polizeidienst noch vor wenigen Jahren beschert.

Deswegen freue ich mich, dass es nun anders kommt, habe einen Restzweifel, dass es ernst gemeint ist nach diesem Vorlauf, sage aber auch ganz deutlich: Es ist eine prinzipielle Entscheidung. Wir können nicht sagen, wir müssen einen Polizisten drei Jahre ausbilden, wir können nicht sagen, das ist ein anspruchsvoller Beruf, der auch Dialogkompetenz haben muss, der auch Intelligenz voraussetzt, der ein neues Polizeibild ist, nicht mehr das alte obrigkeitsstaatliche, und dann im Nebensatz sagen, aber im Grunde macht das Gleiche auch jemand, der zweimal einen Zweiwochenkurs gemacht hat. Das ist der Irrsinn bei

Wieland

- (A) dieser Argumentation, die Sie immer noch pflegen, meine wenigen Damen und vielen Herren von der CDU.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

– Ich zähle eine, also meine Dame, meine vielen Herren von der CDU; ich will korrekt sein. – Kurzum: Ich hoffe wirklich, das war's jetzt. Ich hoffe wirklich, dass das, was ich vor vielen, vielen Jahren hier schon einmal gesagt habe, nunmehr in Erfüllung geht, dass die Reserve endlich Ruh' hat.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Wieland! – Ich muss nachtragen, dass ich Herrn Kurth nicht gerügt habe, weil seine Geste eindeutig eine Geste der Nachdenklichkeit über seine Jugend war

[Ha! von den Grünen]

und kein offensiver Akt.

Der Innenausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion, der FDP, bei Enthaltung der Mitglieder der Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag Drucksache 15/156 die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Das ist eindeutig die Mehrheit. Entschuldigung, Enthaltungen? – Enthaltung der CDU-Fraktion. Damit ist Antrag trotzdem nach Aufschein abgelehnt.

Ich weise die Kollegen darauf hin, dass wir noch nicht sehr weit fortgeschritten sind in der Tages- bzw. Nachtordnung.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 20, Drucksache 15/195:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 13. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über keine reduzierte Aufnahme von Studenten und Studentinnen an der FU, Drucksache 15/154

- (B)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Annahme des Antrags in neuer Fassung und mit neuer Überschrift. Wer so gemäß Drucksache 15/195 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen und Gegenstimmen so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 20 A, Drucksache 15/203:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 18. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über EU-Fördermittel für Babcock-Borsig, Drucksache 15/142

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig, den Antrag der Fraktion der CDU in neuer Fassung anzunehmen. Wer so gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/203 beschließen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei keiner Enthaltung und keinen Gegenstimmen so angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 20 B, Drucksache 15/209:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Beschäftigungschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation, Drucksache 15/40

- (C) Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/209-1, der Ihnen bekannt ist und zugestellt wurde. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Beratung ist zwar nicht vorgesehen, das hat sich jetzt aber geändert. Frau Dr. Klotz hat Redebedarf angemeldet und erhält das Wort.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! All denen, die sich über die Länge der heutigen Sitzung beklagen, sage ich: Wenn wir es so gemacht hätte, wie wir es wollten, nämlich uns zunächst die Regierungserklärung anzuhören und dann die Große Anfrage zur Bankgesellschaft zu besprechen, die so wichtig ist, dass man sie hätte vorne platzieren können, und keine Aktuelle Stunde durchzuführen, dann wären wir längst durch.

Ich rede jetzt kurz, weil ich keine Lust habe, die merkwürdigen Rituale der Regierungsfaktionen, die ich mir zehn Jahre lang angetan habe und die ich mir die nächsten fünf Jahre nicht weiter antun will, zu übernehmen. Die PDS hat sich blitzschnell in diese neue Rolle hineingefunden. Sie verhält sich wie die Fraktionen der CDU und SPD in der Vergangenheit.

[Doering (PDS): Oder wie die Grünen im letzten Jahr!]

Das ist nicht zu akzeptieren.

Wenn die Anträge von Oppositionsfraktionen mit dem Argument abgelehnt werden, dies tue der Senat ohnehin schon alles, dann kommt mir das sehr bekannt vor. Dieses Spiel werden wir nicht mitspielen.

Wir werden auch nicht akzeptieren, dass eine Verwaltung, die aus mehreren hundert Personen besteht, Berichtsaufträge, die intellektuell nicht so kompliziert sind, dass man dafür Monate braucht, erst Ende Oktober vorlegt. Wir finden, dass eine Verwaltung das in 14 Tagen erledigen kann. Anlaufschwierigkeiten akzeptieren wir, weswegen wir das Berichtsdatum auf Ende April legen.

Wenn SPD und PDS eine konstruktive Opposition wollen, dann dürfen sie sich nicht wie die große Koalition benehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Wir kommen damit zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Es sieht so aus, als sei der Antrag abgelehnt.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP und bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen – den Antrag in neuer Fassung anzunehmen. Wer gemäß der Drucksache 15/209 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 20 C, Drucksache 15/212:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin (Nr. 35/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer so gemäß der Drucksache 15/212 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das ohne Gegenstimmen und Enthaltungen angenommen.

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A) Wir kommen zur

Ifd. Nr. 20 D, Drucksache 15/215:

Beschlussesempfehlungen des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vom 14. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über „Berlin zum halben Preis“, Drucksache 15/111

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die beteiligten Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der FDP – die Annahme des Antrags der Fraktion der Grünen in neuer Fassung, wobei der Hauptausschuss die Neufassung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz im ersten Satz ergänzt. Wer so gemäß der Drucksache 15/215 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Union gegen die Stimmen der FDP angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 21, Drucksache 15/173:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Anträge auf Ausschussüberweisungen liegen mir nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die Ifd. Nr. 22 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

(B)

Ifd. Nr. 23, Drucksache 15/174:

Antrag der Fraktion der CDU über Missbilligung des Regierenden Bürgermeisters

Es ist eine Beratung vorgesehen. Nach unserer Geschäftsordnung stehen jeder Fraktion bis zu fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Alle Fraktionen haben sich zu Wort gemeldet. Für die CDU-Fraktion beginnt der Abgeordnete Dr. Steffel. – Bitte, Sie haben das Wort! – Es ist spät, jedoch nicht zu spät für das Parlament.

Dr. Steffel (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus Sorge um Berlin

[Gelächter und Klatschen bei der SPD, der PDS und den Grünen]

und aus Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt greift die CDU-Fraktion bereits zu Beginn einer Legislaturperiode zu einem scharfen parlamentarischen Mittel.

Wir bitten Sie, die Abgeordneten dieses Hauses, dem Regierenden Bürgermeister Ihre Missbilligung auszusprechen, weil er die Probleme dieser Stadt nur beschreibt und nicht löst, weil er die Menschen verunsichert und weil er die Zukunftschancen Berlins gefährdet.

[Beifall bei der CDU]

Obwohl wir heute noch nicht, Herr Regierender Bürgermeister, wie die Gewerkschaften zur roten Karte, sondern nur zur gelben Karte greifen, ist die Liste Ihrer Fehler bereits nach wenigen Tagen lang. Man könnte noch akzeptieren, dass der eine oder andere Punkt einer Koalitionsvereinbarung gegen Ende einer Legislaturperiode korrigiert, vielleicht sogar zurückgenommen werden müsste. Aber der Regierungspakt von SPD und PDS geht von Grundlagen aus, die offensichtlich nicht einmal drei Wochen überdauern – vor allen Dingen im Haushaltsbereich, den Sie, Herr Regierender Bürgermeister, als langjähriger Frakti-

onsvorsitzender und haushaltspolitischer Sprecher Ihrer Fraktion eigentlich sehr gut kennen müssten. Schon der von Ihnen vor wenigen Monaten vorgelegte **Nachtragshaushalt 2001** war nicht einmal das Papier wert, auf dem er gedruckt wurde.

[Dr. Zotl (PDS): Das steht doch alles im Antrag!]

Man fragt sich wirklich, auf welcher Grundlage Sie überhaupt Koalitionsverhandlungen geführt haben.

[Beifall bei der CDU]

Sie sind offensichtlich bis zum Schluss bewusst oder unbewusst von völlig falschem Zahlenmaterial ausgegangen. Nie zuvor hat eine Koalitionsvereinbarung ein so schnelles Verfallsdatum gehabt, wie die von Ihnen heute in Auszügen als Regierungserklärung vorgelegte.

Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben vor und nach den Wahlen die Berlinerinnen und Berliner über Ihre politischen Pläne im Unklaren gelassen und sogar mehrfach getäuscht. Sie haben die **Erhöhung der Neuverschuldung** erst abgelehnt, und nun haben Sie diese mit einem einzigen Federstrich gleich mehr als verdoppelt.

[Doering (PDS): Warum wohl?]

Sie haben die **Bankenkrise** keineswegs gelöst, sondern nur verlängert. Beinahe wöchentlich wird deutlicher, wie tief die Sozialdemokratie darin verwickelt ist.

[Gelächter und Zurufe von der SPD, der PDS und den Grünen]

Seit acht Monaten sind Sie, Herr Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin. Seit diesem 16. Juni 2001 herrscht in Berlin bei der **Vermögensaktivierung** und bei der **Privatisierung** vollkommener Stillstand, obwohl wir alle wissen, wie dringend wir dieses Geld allein unter Zinsgesichtspunkten benötigen.

[Beifall bei der CDU]

Sie wollten Kunst und Wissenschaft in Berlin stärken. Das heißt bei Ihnen: **Schließung von Theatern und Wissenschaftseinrichtungen**. Der verantwortungslose Umgang mit dem Wissenschafts- und Forschungsstandort Berlin am Beispiel des Universitätsklinikums Benjamin Franklin zeigt die Kurzsichtigkeit Ihrer Politik. Allein mit der Ankündigung, den Standort schließen zu wollen, haben Sie den Ruf sowohl des Klinikums als auch den der Freien Universität schwer belastet.

Kurzsichtig war auch der Verzicht auf die **Olympiabewerbung** Berlins. Abgesehen davon, dass sich die Menschen auf Olympia gefreut hätten, wären die Spiele ein lohnendes Ziel sowohl für die Wirtschaft als auch für die sportbegeisterten Menschen in ganz Deutschland gewesen.

[Beifall bei der CDU]

Die gleiche Zaghaftigkeit beim **Flughafen Berlin-Brandenburg**: Dieser Flughafen ist nicht nur eine Jobmaschine für die gesamte Region, sondern er ist das wichtigste Infrastrukturprojekt der gesamten Bundesländer.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Doering (PDS): Warum haben Sie ihn nicht gebaut?]

Wer im **Schul- und Bildungsbereich** so wie Sie mit dem Rotstift hantiert, der streicht unseren Kindern die Zukunft. Wenn Sie schon die PISA-Studie nicht überzeugt, dann sollten Sie sich wenigstens in diesem Punkt an Ihre eigenen Wahlplakate erinnern.

[Oh! von der SPD]

Sie wollen bei der Kultur sparen und offensichtlich drei Theater und eine Oper schließen. Aber wer die Axt an die Kultur legt, beschädigt die Wurzeln der deutschen Hauptstadt Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Und ob die Menschenmassen künftig nach Berlin pilgern werden, um Ihr Rosa-Luxemburg-Denkmal zu besichtigen, wage ich ernsthaft zu bezweifeln.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dr. Steffel

- (A) Sie, Herr Wowereit, haben darüber hinaus zwar nicht überraschend, aber bemerkenswert den letzten SED-Vorsitzenden zum Wirtschaftssenator vorgeschlagen. Und um noch einen daraufzusetzen, haben Sie eine in Moskau ausgebildete DKP-Funktionärin zur Sozialsenatorin vorgeschlagen.

[Heiterkeit bei der PDS – Zurufe von der PDS]

Herrn Strieder haben Sie gleich zweimal vorgeschlagen. Das haben Sie wahrscheinlich mehr gemusst als gewollt, denn ohne seine Strippenzieherei wären Sie heute nicht auf dieser Regierungsbank.

[Doering (PDS): Alles schon gelesen, nichts Neues!]

Aber dass Sie ihn als Fondsnutznießer bis heute nicht aus dem Aufsichtsrat der Bankgesellschaft abberufen haben, ist schlicht und ergreifend skandalös.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie entscheiden entweder gar nicht oder auf falschen Grundlagen. Sie beschreiben die Probleme, geben keine Antworten. Ihr Einsatz rund um die Uhr für diese Stadt ist inzwischen Gegenstand vieler böser Kommentare. Sie zerstören mutwillig Vertrauen wichtiger gesellschaftlicher Gruppen. Sie legen Hand an die wichtigsten Zukunftsoptionen der Stadt: Sicherheit, Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Arbeitsplätze. – Sie stellen wichtige Zukunftsprojekte in Frage und vermindern damit die Entwicklungschancen Berlins und eine Steigerung der so dringend benötigten Einnahmen. Sie verantworten das erste Zusammengehen mit der SED, sind aber nicht einmal bereit, bei Senatoren die gleichen Maßstäbe anzulegen wie bei jedem einfachen Mitarbeiter im öffentlichen Dienst.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Handwerklich mangelhaft, unprofessionell – wie wir heute gehört haben –, visionslos und kurzsichtig! Diese Politik hat Berlin nicht verdient.

- (B) [Zurufe von der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Dr. Steffel! Sie müssen zum Schluss kommen!

Dr. Steffel (CDU): Sofort, Herr Präsident! – Zum härtesten Mittel, dem Misstrauensantrag – also der roten Karte –, greifen wir so kurz nach der Wahl natürlich noch nicht. Aber unser Missbilligungsantrag – also die gelbe Karte – soll dokumentieren, dass sich die Berlinerinnen und Berliner Sorgen machen, wenn Sie, Herr Regierender Bürgermeister, so weitermachen wie bisher.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen! Nehmen Sie Ihr Recht als Volksvertreter wahr, ein Zeichen der Mahnung zu setzen! Darum bitte ich Sie im Interesse der überwältigenden Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Nolte!

Nolte (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Steffel! Sie brauchen sich nicht so viel Sorgen um Berlin zu machen, Sie sollten sich mehr Sorgen um den Zustand der größten Oppositionspartei in diesem Parlament machen! Dazu will ich nachher noch etwas sagen.

[Niedergesäß (CDU):

Erst kommt Berlin, dann kommt die Partei!]

Es ist gut so, dass Ihre Partei bei der Wahl auch nur ein Prozent mehr bekommen hat als der kleinere Partner in dieser Regierung. Und das, glaube ich, bewahrt uns davor, uns Sorgen um die Stadt machen zu müssen.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU]

- (C) Ich möchte Ihnen gleich vorweg sagen: Die SPD-Fraktion hält Ihre Missbilligung des Regierenden Bürgermeisters im Stil für anmaßend und in der Sache für unbegründet. Wir werden Ihren Antrag, der in der Begründung auch noch mit **persönlichen Verunglimpfungen** gespickt ist, deshalb ablehnen.

[Beifall bei der SPD und PDS]

Herr Steffel, eine Sache möchte ich noch persönlich hinzufügen: Sie haben doch im Wahlkampf selbst erfahren, wie schlecht es für die demokratische Kultur ist, wenn man verunglimpft wird und wenn Dinge aus der persönlichen Vergangenheit herausgekratzt werden. Aber Sie sind, glaube ich, wirklich ein Mensch, der nicht hinzulernt. Ansonsten müssten Sie sich eigentlich an die Spitze derjenigen stellen, die gegen die persönliche Verunglimpfung von Politikern auftreten. Aber Sie machen das Gegenteil.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich habe mich natürlich gefragt, welche Gründe Sie haben, dem Regierenden Bürgermeister, bevor er überhaupt seine Regierungserklärung abgegeben hat, das Misstrauen auszusprechen. Was veranlasst Sie, gegen solche guten parlamentarischen Bräuche zu verstoßen?

Ich sehe drei mögliche Gründe: Erstens – und das halte ich in Ihrem eigenen Interesse für den Hauptgrund – meinen Sie die Missbilligung selbst nicht ernst. Einen Hinweis darauf gibt das Datum Ihres Antrags: Es war der 8. Februar, der Freitag vor Rosenmontag. – Sie, Herr Steffel – das wissen wir aus dem Wahlkampf –, sind ja bayerisch-österreichischen Traditionen ohnehin stärker verbunden als protestantisch-preußischen.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS]

Deshalb vermute ich, dass Sie mit Ihrem Antrag eher der Verbreitung der Faschingsidee in Berlin einen Schub geben wollten denn der sachlichen politischen Auseinandersetzung. Herr Steffel als Vorsitzender eines Elferates der Gegenregierung im Fasching in Berlin – das hätte allerdings auch einen gewissen Charme.

[Dr. Steffel (CDU): Gehen Sie auf die Sache ein!]

Zweitens – und hier wird die Sache schon ernster, Herr Steffel: Sie werfen dem Regierenden Bürgermeister in Bezug auf seine Wahlaussagen Betrug und Täuschung vor. Ich bin deshalb diese Wahlaussagen noch einmal Punkt für Punkt durchgegangen – sie sind im Wahlkampf verteilt worden, und darauf können Sie sich ja auch nur beziehen –, und tatsächlich wird man fündig, aber in einem völlig anderen Sinn, als Sie in Ihrem Antrag behaupten. Die Wahlaussagen beginnen mit:

Geordnete Finanzen entscheiden über die Zukunftsfähigkeit Berlins.

– Das habe ich auch schon von der CDU gehört. Ich denke, hier gibt es allgemeine Zustimmung. – Dann geht es weiter:

Durch die Bankenkrise hat sich die finanzielle Situation des Landes Berlin dramatisch verschärft.

– Mal unabhängig von Schuldfragen sind wir da wohl auch noch einig. – Und nun kommt es, und da beginnt möglicherweise Ihre Kritik:

Die CDU-Spendenaffäre in Verbindung mit der Bankenkrise belastet Berlin zusätzlich mit mindestens 600 Millionen DM jährlich.

Der Regierende Bürgermeister hat allerdings gesagt: „Mindestens 600 Millionen DM jährlich“, aber in der Tat, der Schaden, den Leute wie Herr Landowsky angerichtet haben, ist voraussichtlich höher und in seinen Ausmaßen immer noch nicht völlig geklärt.

[Niedergesäß (CDU): Du redest nur herum! – Zuruf des Abg. Wansner (CDU)]

Sie sagen, Herr Steffel, dass der Regierende Bürgermeister als langjähriger Fraktionsvorsitzender und haushaltspolitischer Sprecher es hätte besser wissen müssen. Aber mal ehrlich: Wer hat denn im Sommer des letzten Jahres, als Wahlkampf war und

Nolte

- (A) diese Broschüren erstellt worden sind, wissen können, welches Ausmaß an Unfähigkeit, an Fehlentscheidungen und Selbstbedienungsmentalität bei der Bankgesellschaft mit den entsprechenden finanziellen Folgen für das Land Berlin auf uns zukommt. Wer hätte das ahnen können, und wer hätte das voraussagen können?

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Aber es ist richtig, Herr Niedergesäß – Sie sind ja ein ganz Schlauer: Hier sind die Vorwürfe von Betrug und Täuschung tatsächlich angebracht. Aber sie treffen nicht den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit, sondern sie treffen andere, die eher der CDU zuzurechnen oder sogar deren Mitglieder sind.

[Beifall bei der SPD –
Wegner (CDU): Zum Thema!]

Drittens – und diesen Grund verstehe ich sogar: Sie möchten von Ihrer desolaten Lage als ideenloser Fraktionsvorsitzender mit beständig schlechter Presse ablenken.

[Ah! von der CDU]

Über Sie schüttelt doch inzwischen ganz Berlin den Kopf. Wenn sich die politische Auseinandersetzung zuspitzt, kneifen Sie, Herr Steffel! Dann muss Herr Stözl einspringen, der das ja immer sehr brillant macht – wie bei der Rede zur Wahl des Regierenden Bürgermeisters. Und wer weiß, wo Herr Stözl künftig noch überall in Ihrer Partei einspringen muss. Um Herrn Stözl zu zitieren:

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wer möchte eigentlich im Moment in Ihrer Haut stecken, Herr Steffel?

[Henkel (CDU): Wer möchte in Ihrer Haut stecken?]

- (B) Die Presse hat ja Recht, wenn sie beklagt, dass die CDU als größte Oppositionspartei bei stadtpolitischen Fragen ein Totalausfall und ernsthafter Störfall des Parlamentarismus ist.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS]

Wenn jemand in diesem Hause einen Missbilligungsantrag verdient hat, dann ist es die CDU als Oppositionsfraktion und ihr Vorsitzender Frank Steffel. Es ist Ihr Glück, dass es so etwas in der parlamentarischen Demokratie nicht gibt, denn man könnte auf die Zustimmung des größten Teils der Bevölkerung rechnen, wenn man Ihnen für Ihre bisherige Tätigkeit in diesem Parlament das Misstrauen aussprechen würde.

Bei der Entwicklung politischer Alternativen ist bei der Opposition doch nur von den Grünen und von der FDP überhaupt etwas zu hören. Und das ist auch nicht immer das Gelbe vom Ei, aber man hört wenigstens etwas von ihnen.

[Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

Sie, Herr Steffel, sind hoffnungslos in Personalintrigen verstrickt. Das ist offenbar Ihre große Leidenschaft, und dabei erzielen Sie auch Erfolge, wie man nachlesen kann. Aber offenbar nur dabei! Sie drängen Ihre innerparteilichen Gegner in das Abseits und verschrecken qualifiziertes externes Personal. Sie haben offensichtlich auch Angst vor allen Leuten mit Sachverstand in Ihrer Partei.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Nolte, ich möchte Sie bitten, zum Ende zu kommen!

Nolte (SPD): Ich bin gleich fertig! – Oder warum sind finanzpolitische Köpfe wie Herr Kurth und Herr Kaczmarek in Ihrer Fraktion zu Hinterbänkeln degradiert worden?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit hat tatsächlich einen anderen politischen Stil, und ich kann nur sagen: Gott sei Dank! – Er hat kompetentes Personal in die Stadt geholt,

[Gelächter bei der CDU]

und er geht zügig die stadtpolitischen Entscheidungen an, vor denen – bei all seinen Verdiensten – Eberhard Diepgen immer wieder zurückgewichen ist. (C)

[Henkel (CDU): Jetzt wird es drollig! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen! Trotz der belebenden Funktion Ihrer Rede wollen wir diszipliniert sein.

Nolte (SPD): Ich gebe Herrn Steffel zum Schluss nur noch einen Hinweis von Herbert Wehner mit auf den Weg: Auch Schaumschlägerei erfordert etwas Substanz. Das Schlagen allein erzeugt noch keinen Schaum.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Ich habe die herzliche Bitte, dass die weiteren Redner die inflationären Tendenzen in Bezug auf die Zeit nicht weiterführen. Für die Fraktion der FDP hat das Wort Herr Dr. Lindner.

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren jetzt über einen Missbilligungsantrag der CDU, anstatt hier eine Generaldebatte über die Regierungserklärung zu führen.

[Doering (PDS): Das haben wir schon einmal gehört!]

– Das haben wir schon einmal gehört, aber man sieht, was dabei herauskommt, wenn man nicht die üblichen parlamentarischen Gepflogenheiten beachtet, wie sie im Bund und in den anderen Parlamenten üblich sind, sondern sich darauf zurückzieht, nach einer Regierungserklärung „klein klein“ zu spielen.

[Beifall bei der FDP –
Frau Senftleben (FDP): Da hat er Recht!]

Natürlich missbilligen auch wir, was hier bisher an Regierungspolitik zum Besten gegeben wurde. Wir missbilligen das. Ein Großteil der Stadt missbilligt das. (D)

Zum Beispiel die Äußerungen des Senators für Finanzen Sarrazin zu der **Einnahmenseite Berlins**. Da sagt der Senator Sarrazin: Berlin habe keine Einnahmenprobleme. Man habe das höchste Pro-Kopf-Einkommen aller Bundesländer, natürlich nach Länderfinanzausgleich, natürlich nach Ergänzungszuweisung des Bundes.

[Doering (PDS): Das wollen Sie jetzt missbilligen?]

Das ist doch tatsächlich eine zu missbilligende Provokation sämtlicher Geberländer. Das ist die Sicht eines Buchhalters. Da mag sie ja noch angehen. Da kann man noch sagen: Gut, der Länderfinanzausgleich nimmt uns das dann wieder weg, was wir durch eigene Wirtschafts- und Finanzkraft wieder hinzufügen.

Auf der anderen Seite vergessen Sie, dass Sie durch eine Stärkung der Finanz- und Wirtschaftskraft auch gleichzeitig die Ausgaben insbesondere im Sozialbereich senken. Das übersehen Sie bei der Sache. Und noch einmal: Sie provozieren damit all diejenigen, die Berlin braucht, will es eine Entschuldung seiner Altlasten herbeiführen, und das ist eben nicht nur der Bund, das können angesichts dieser enormen – wie sagten Sie: abartigen – Zahlen

[Frau Simon (PDS): Thema!]

nur auch die anderen Länder sein. Diese Einstellung – Um die Einnahmen müssen wir uns nicht kümmern, da haben wir die anderen Ländern, da haben wir Hessen, da haben wir Bayern, Baden-Württemberg, kurzum fast alle Länder, wo die FDP mitregiert:

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit bei der PDS]

So geht das nicht. So können Sie nicht die Solidarität der anderen einfordern. Dies ist eines der Dinge, die wir missbilligen.

Dr. Lindner

- (A) Was Sie in der **Wissenschaftspolitik** bisher zum Besten gegeben haben, UKBF ist das Stichwort: Selbstverständlich ist die FDP – um einmal Ihre Bitte, Herr Regierender Bürgermeister, aufzugreifen, eine konstruktive Opposition zu sein – nicht gegen Strukturveränderungen, sondern ganz im Gegenteil: Wir begrüßen das. Aber bitte mit Sachverstand und nicht einfach in einem Hinterzimmer während der Koalitionsvereinbarungen. Das ist natürlich eine zu missbilligende Vorgehensweise.

Und weiter: Was machen Sie im Bereich der **Bildung**, der Schule? Das missbilligen wir selbstverständlich auch: Keine freie Schulwahl nach der vierten Klasse, wie das in anderen Ländern üblich ist.

[Oh-Rufe]

Wir missbilligen selbstverständlich die Kürzung der Mittel für Schulen in freier Trägerschaft. Es ist doch nachgerade lächerlich, wenn man auf der einen Seite fordert, dass die Kitas in freie Trägerschaft überführt werden, aber bei den Schulen, wo es so etwas schon gibt, hingehet und die Mittel kürzt, um ihnen letztlich den Garaus zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist natürlich zu missbilligen.

Ihre **Verkehrspolitik**: Da sagten Sie, Herr Regierender Bürgermeister: Schönefeld, das sei letztlich nur noch eine Frage kurzer Zeit. Das Planfeststellungsverfahren sei so gut wie abgeschlossen. Während Sie das sagten, da hat sich Ihr Senator für Wirtschaft auf der Regierungsbank halb totgelacht, und während Ihre eigene Fraktion einen müden Applaus spendete, hat die linke Seite für Schönefeld keine Hand gerührt.

[Doering (PDS): Und das ist zu missbilligen! – Unruhe]

- (B) Die träumen doch von Spereberg und ganz anderen Dingen. Das ist doch ein reines Lippenbekenntnis. Wenn man den Koalitionsvertrag anschaut, darin steht irgendetwas von der Fortsetzung des Planfeststellungsverfahrens. Das wissen Sie genau, was damit gemeint ist. Das Planfeststellungsverfahren wird bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag fortgeführt. Das Einzige, was nicht passieren wird, ist, dass ein internationales Drehkreuz gebaut wird – in Schönefeld jedenfalls nicht.

[Doering (PDS): Drehkreuz sowieso nicht!]

Zum Schluss, was missbilligen wir noch: Ihre **Steuerpolitik**.

[Pewestorff (PDS): Das Wetter!]

Darüber hatten wir auch eine eingehende Debatte. Statt die Gewerbesteuer zu senken, statt die Gewerbesteuer wenigstens auf das Umlandniveau zu senken, um hier eine Perspektive zu entwickeln für ein gemeinsames Bundesland Berlin-Brandenburg – – Nein, das machen Sie nicht. Sie lassen die Gewerbesteuer auf dem absurd hohen Niveau und erhöhen auch noch die Grundsteuer, die deutschlandweit sowieso schon am höchsten ist.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Lindner! Wir müssen – –

Dr. Lindner (FDP): Das ist selbstverständlich alles zu missbilligen. Nur noch einmal: All diese Sachen gehören in eine Generaldebatte. Wir werden dem Antrag der CDU zustimmen, und wir werden dann noch ausführlich Gelegenheit haben, in einer generellen Aussprache zu Ihrer Regierungspolitik unsere liberalen Entwürfe für eine sinnvolle Zukunft dieser Stadt darzustellen. – Vielen Dank!

[Müller (SPD): Da bin ich aber gespannt! – Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! Für die PDS ergreift das Wort Herr Liebich. – Bitte schön!

- (C) **Liebich (PDS):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie hat Herr Steffel seine Rede begonnen?: „Aus Sorge um Berlin“. Aus Sorge um Berlin äußere ich eine geradezu verzweifelte Bitte in Richtung Herr Wieland und Herrn Klotz –

[Heiterkeit]

– Herr Wieland und Frau Klotz. – Entschuldigen Sie bitte, ich bin jetzt ein wenig „von der Rolle“, weil der Kollege von der FDP jetzt doch eine etwas andere Rede gehalten hat, als ich sie mir von der FDP erhofft habe. Eigentlich wollte ich diese Bitte an Sie und an Sie äußern, aber bei Ihnen lassen ich es jetzt: Lassen Sie die rot-rote Koalition nicht allein. Wir brauchen eine handlungsfähige Opposition. Bitte!

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Beifall bei der SPD und der PDS]

Die CDU hat sich so, wie sie ihren Antrag gestellt hat, und so, wie Herr Steffel hier geredet hat, aus der Rolle verabschiedet, ernsthaft Regierungspolitik offensiv und realistisch zu kritisieren. Ihr Antrag ist von vorne bis hinten blühender Unsinn. Eine inhaltliche Befassung damit lohnt sich überhaupt nicht. Sie haben es nicht einmal geschafft, eine Rede zu schreiben, sondern einfach die Begründung vorgelesen.

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD]

Ich frage mich manchmal wirklich insgeheim, was im Kopf des einen oder anderen CDU-Mitglieds – und ich will jetzt keinen namentlich ansprechen, um es ihm nicht noch schwer zu machen – vorgeht, wenn es diese Reden hört.

[Heiterkeit – Beifall bei der PDS und der SPD]

Es ist mehr als Appell gemeint, ein Appell an die CDU-Mitglieder in Berlin: Überlegen Sie sich Ihre nächsten Personalentscheidungen gut!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(D) Ich will etwas Grundsätzliches sagen: Eine **Missbilligung** mit Bezug auf die **Koalitionsverhandlungen** und den vorgelegten Vertrag, der inhaltlich der CDU nicht gefällt – was Wunder! –, an den Regierenden Bürgermeister zu richten, ist falsch. Er ist da die falsche Adresse. Nicht der Regierende Bürgermeister und nicht der Senat haben den Koalitionsvertrag zu verantworten,

[Dr. Lindner (FDP): – – sondern der Fahrer des Regierenden Bürgermeisters!]

sondern zu allererst die Parteien. – Herr Lindner, ich kläre Sie darüber auf, wie in einer parlamentarischen Demokratie Koalitionen geschlossen werden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das machen Parteien, und dann wählen sie einen Senat. Das heißt, wenn Sie hier irgendjemanden wegen des Koalitionsvertrages missbilligen wollen, dann hätte Sie die Missbilligung gegen den Kollegen Strieder und mich stellen müssen. Aber, was die Missbilligung von Landesvorsitzenden betrifft, da haben Sie selber viel mehr Übung. Das haben Sie am Wochenende bewiesen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lindner?

Liebich (PDS): Nein! Die Redezeit ist so kurz; ich würde gern zu Ende reden. – Die Landesparteitage beider Parteien haben den Koalitionsvertrag mit deutlicher Mehrheit bestätigt. Dass Sie das missbilligen, kann ich ja verstehen. Aber damit missbilligen Sie doch in Wirklichkeit die Tatsache, dass die PDS und dass die SPD eine Regierung in Berlin bilden. Das ist aus Ihrer Sicht verständlich, entspricht aber dem Wählerwillen. Den wollen Sie ganz sicher nicht missbilligen.

Liebich

(A) Ich möchte noch einmal ein bisschen in die Historie gehen, weil Sie uns hier die ganze Zeit Vorwürfe machen, dass es diese Regierung gibt. Es gab einmal eine Zeit, und die ist noch gar nicht so lange her – ich glaube knapp ein Jahr –, als die CDU alle Chancen der Welt hatte, das Blatt zu wenden. Harald Wolf hat hier im Plenum Eberhard Diepgen gesagt, dass er sich jetzt – damals – von Landowsky trennen müsste und dass er einen Neuanfang wagen sollte. Sie wollten es nicht. Sie haben gezögert. Sie haben gezögert und dann Landowsky zum stellvertretenden Landesvorsitzenden gemacht.

Herr Stözl hat damals nach seiner Abwahl als Senator deutlich darauf hingewiesen, dass der richtige Zeitpunkt verpasst wurde, und er hat Beifall aus der CDU-Fraktion bekommen, und das zu Recht. Sie selbst tragen Verantwortung für die Rolle, in der Sie sich befinden, und das wissen Sie eigentlich auch. Und im Interesse der Stadt ist es dringend notwendig, dass Sie sich ernsthaft der Oppositionspolitik zuwenden. Orientieren Sie sich an den Realitäten. Dazu gehört, dass das alte Westberlin von Diepgen, Landowsky, Kittelmann und Antes vorbei ist. Dazu gehört, dass es mittlerweile außer Georg Gafron kaum noch jemanden gibt, der fürchtet, dass die Russen in fünf Minuten auf dem Kurfürstendamm einmarschieren, nur weil wir hier drei PDS-Senatoren haben,

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS und der SPD]

dazu gehört, dass man den haushaltspolitischen Rahmen, für den nicht zuletzt die CDU verantwortlich ist, akzeptiert, wenn man Forderungen erhebt, Herr Steffel: Olympiabewerbung ja, UKBF-Kürzung nein, Flughafen ja, koste es, was es wolle. Da sind Sie ganz schnell mit den Forderungen. Wenn man Sie nach den Finanzen fragt, flüchten Sie ins Visionäre. Diese Politik ist gescheitert, und das zu Recht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) Ich hoffe, dass der durchaus hier und da leise zu erkennende eingeleitete Erneuerungsprozess der CDU Früchte trägt und auch in der Fraktion Spuren hinterlässt. Herr Nolte hat es gesagt: PDS und SPD verzichten darauf, einen Missbilligungsantrag gegen die CDU-Opposition einzubringen. Wenn schon nicht der Regierung, so seien doch Herrn Dr. Steffel und den übrigen Mitgliedern der CDU-Fraktion 100 Tage Schonfrist gegönnt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke, Herr Kollege Liebich. – Das Wort hat für Bündnis 90/Die Grünen Herr Wieland, der hoffentlich mit der Verlebendigung des Abends, die Sie vorher angemahnt haben, zufrieden ist.

Wieland (Grüne): Nein, das mache ich nicht immer wieder.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Nolte hat zu Recht festgestellt, Herr Dr. Steffel hat eine schlechte Presse. Wir müssen feststellen, auch Klaus Wowereit hat eine schlechte Presse, das hat er vor einigen Stunden an dieser Stelle selber beklagt. Ich habe eine positive Nachricht: Diese Debatte hat überhaupt keine Presse, also kann sie auch nicht schlecht sein.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen, der SPD und der PDS]

– Einer meldet sich; zwei. Pardon! Zwei Pressen da oben!

[Heiterkeit]

Was zur Oppositionsreife der CDU gesagt wurde, ist nicht ganz falsch. Sie müssen sich da mal überlegen: Sie sagen selber, das ist die zweitstärkste Waffe, die wir haben, nach dem Misstrauensantrag ein Missbilligungsantrag. Da muss man doch wenigstens einmal darüber nachdenken, in welcher Situation man ihn stellt. Gibt es irgendeine politische Spannung in der Stadt, die dazu berechtigen würde, es zu tun? Vor allen Dingen muss man sich auch überlegen, welche Glaubwürdigkeit man hat, wenn in diesem Tuttifrutttiantrag – etwas anderes ist es nicht

– ohne das Knisternde von Tuttifrutti quer durchs Gemüsebeet alles aufgeschrieben wird, herunterdiktiert, was einem an diesem Senat nicht gefällt, und dann gesagt wird: Ich missbillige es.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Debatte über die Regierungserklärung werden wir in zwei Wochen haben, und ich fürchte, da kommt von Ihnen, von der CDU, nicht mehr. Im Antrag steht nämlich alles drin, Dinge, die wir als Fehlstart dieses Senats sehr unerträglich gefunden haben – Benjamin-Franklin-Klinikum ist ein Beispiel, oder die Art und Weise, wie Herr Sarrazin jede Woche neu mit Zahlen kommt. Der behauptet beispielsweise auf einmal, die Justiz sei überausgestattet, gemessen an der Bevölkerungszahl. Diese Aussage ist so sinnig, wie wenn ich sagte, in Berlin gibt es zu viele U-Bahnschienen, denn Bayern hat weniger; das habe ich errechnen lassen von meinen Mitarbeitern im Internet. – So sinnig waren seine Aussagen zur Justiz.

[Allgemeine Heiterkeit und allgemeiner Beifall]

Natürlich ist es bemerkenswert, wenn der Vertreter einer Partei noch im Wahlkampf sagt – und ich habe Gregor Gysi noch im Ohr –: Ja, kann man denn in dieser Haushaltssituation bei der Bildung

[Zuruf]

– Ja, ich kriege ihn nicht heraus; sorry! –

[Heiterkeit]

noch etwas zulegen? – In dieser Haushaltssituation hat er noch im Sommer vergangenen Jahres gesagt, man muss es, trotz dieser Haushaltssituation. Na, heute stehen Sie da, von trauriger Gestalt, sparen hier, sparen da, mal sind es 3 Prozent, mal sind es 5 Prozent für die Hauptverwaltung, und Herr Flierl erklärt uns stolz als seinen Kampferfolg: Bei mir läuft alles zum halben Prozentsatz. – Na, ich danke! Da wird die Kulturszene sich aber freuen. Und dann sagt er kryptisch – es soll ironisch gewesen sein –: Ich schließe erst mal, so lange, bis ich wieder Luft zum Atmen habe, bis ich wieder Handlungsspielraum habe.

[Heiterkeit]

Die Frage ist natürlich: Was wollen Sie schließen, wo wollen Sie schließen? Das alles ist nicht überzeugend.

Und auch das Personaltableau ist nicht überzeugend. Herr Nolte, wen meinen Sie denn, wen der Regierende Bürgermeister als Belebung und Bereicherung neu in diese Stadt geholt habe? Ich frage mal. Ich sehe Frau Knake-Werner, die hat wohl mehr die PDS mitgebracht.

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP]

Dass nun die innere Einheit der Stadt – das war Ihr Versprechen: die innere Einheit der Stadt – tatsächlich durch eine von der DKP geprägte Politikerin hergestellt wird, da haben auch wir unsere Fragezeichen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Damit will ich nichts gegen den Wandel sagen, den auch Frau Knake-Werner durchaus machen kann, den wir ihr zubilligen. Aber der Anspruch, nun wird der Ostteil hier durch PDS-Mitglieder und frühere DKP-Mitglieder vertreten, nun ist der Ostteil auf einmal da, und damit bekommen wir die innere Einheit der Stadt – das ist ja wohl mehr Spott und mehr ein schlechter Witz, was hier geschehen ist.

Also, wir stimmen nicht dem zu, was dieser Senat hier an Fehlstart hingelegt hat. Wir können nun aber wahrlich auch nicht diesem CDU-Antrag zustimmen. Was Sie hier auflisten, was Sie alles haben wollen, da liefern Sie sich doch dem Vorwurf des Regierenden Bürgermeisters voll aus. Sie bombardieren uns mit Anträgen von Hansa-Theater über Schlosspark-Theater zu den Polizeireitern, zum Freiwilligen Polizeidienst. Alles soll bleiben, wie es ist. Und gleichzeitig kommt dann der Vorwurf: Aber dieser Senat konsolidiert den Haushalt nicht. Aber dieser Senat schreibt immer noch nicht schwarze Zahlen, das ist ja unerhört.

Wieland

- (A) Und abschließend – das muss ich nochmals sagen, ich habe es vorhin schon gesagt –: Wenn Sie hier schreiben, dieser Senator Strieder ist in skandalöse Fondsgeschäfte verwickelt, dann muss ich nochmals sagen: Er war ein Endverbraucher, ein Endzeichner. Die Dealer, die das große Rad gedreht haben, die dieses Land in Milliardenschulden gestürzt habe, die saßen in Ihren Reihen. Von denen haben Sie sich noch lange nicht gelöst. Da bedarf es noch vieler Sonntage, wie wir ihn erlebt haben. Da müssen Sie tatsächlich erst mal eine andere Partei, eine andere Fraktion werden, und dann gibt es möglicherweise auch mal einen zustimmungsfähigen Antrag aus Ihren Reihen.

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Fraktion der CDU erbittet die sofortige Abstimmung, und zwar in namentlicher Abstimmung. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Wer also dem Antrag der CDU über Missbilligung des Regierenden Bürgermeisters zustimmen möchte, der müsste, nachdem die Lampe auf Ihrem Tisch leuchtet, was Sie alle kontrollieren sollten, mit Ja stimmen, wer gegen diesen Antrag stimmen möchte, mit Nein. Man hat auch die Möglichkeit, sich zu enthalten. Sie kennen das Prozedere. Ich setze voraus, dass Sie alle Ihre Lämpchen überprüft haben, und wir beginnen mit der Abstimmung.

[Gongzeichen]

Ich nehme an, jeder hatte die Möglichkeit, teilzunehmen. Ich schließe somit die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis lautet: 43 Abgeordnete wollen dem Antrag folgen, 78 haben mit Nein gestimmt, und es gibt 12 Enthaltungen. Damit ist dieser Missbilligungsantrag abgelehnt.

- (B) Wir kommen zu den lfd. Nrn. 24 bis 26, die bereits durch die Konsensliste erledigt sind.

Zur

lfd. Nr. 25, Drucksache 15/176:**Antrag der Fraktion der CDU über endgültige Ausgestaltung des Kulturforums**

bittet die antragstellende Fraktion um zusätzliche mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. Wer dieser zusätzlichen Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dieser zusätzlichen Ausschussüberweisung stattgegeben.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 27, Drucksache 15/178:**Antrag der Fraktion der CDU über umgehende Sicherung der Praktika der Erzieherberufspraktikanten bei freien Trägern**

Es ist auch hier eine Beratung vorgesehen. Nach unserer Geschäftsordnung ist dafür eine Redezeit von 5 Minuten möglich. Ich erteile zunächst für die CDU das Wort dem Herrn Abgeordneten Steuer. – Bitte schön, Sie haben jetzt das Wort.

Steuer (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erzieherpraktika sind notwendiger Bestandteil in der Erzieherausbildung in Berlin, keine freiwillige Leistung der Auszubildenden. Jahr für Jahr verschleppt Senator Böger die Finanzierung der Praktikumsplätze, so dass sich in Berlin mittlerweile eine große Bugwelle Praktikumsplatzesuchender aufgebaut hat. Hinzu kommt die Aktualität der im März unbedingt zu besetzenden Stellen bei den freien Trägern. Jahr für Jahr ignoriert Senator Böger diese Notwendigkeit und zwingt die Auszubildenden – so

wie gestern im Hauptausschuss erneut bestätigt – zu einer Zwangspause und unnötigen Wartezeiten. Ihre ohnehin schon vier Jahre dauernde Ausbildung wird sinnlos verlängert. Damit reiht sich Senator Böger in die Grundeinstellung dieses Senats ein – wir haben das heute bereits häufiger gehört –: gegen motivierte junge Menschen, gegen qualifizierte Ausbildung, also gegen die Zukunftspotentiale unserer Stadt. Oder geht es auch darum, über solche Verschleppungen den Haushalt des Schulsenators zu sanieren? – Wie sonst, Herr Böger, ist ihr Stirnrunzeln auf die Aussage von Staatssekretär Bielka zu erklären, dass Sie längst die nötigen Mittel hätten freigeben können? – Ich fordere Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen und Ihren Etat nicht heimlich auf dem Rücken der jungen Auszubildenden zu sanieren. Deshalb können wir diese Debatte ganz kurz machen: Geben Sie in der nächsten Senatssitzung Ihre Blockade auf, nehmen Sie Herrn Bielka beim Wort und stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort der Frau Abgeordneten Müller!

Frau Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Ich merke, die CDU hat auch hier die Zeichen der Zeit nicht richtig erkannt. Eigentlich hatte ich erwartet, dass Sie diesen Antrag zurückziehen, weil er sich bereits erledigt hat – wie schon so viele andere Anträge. Meine Herren und Damen von der CDU! Der erste Teil des Antrags hat sich erledigt, das Geld steht zur Verfügung, auch wenn es gestern im Hauptausschuss nicht so deutlich geworden ist. Die Verwaltung hat das Geld für die Praktika der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung bereitgestellt.

[Steuer (CDU): Stimmt doch gar nicht! –
Sen Böger: Natürlich stimmt es! –
Steuer (CDU): Schriftlich?]

Hier an dieser Stelle noch einmal mein herzlicher Dank an die Verwaltung. – Vielleicht glauben Sie mir nun, dass es stimmt. Vielleicht denken Sie, dass ich Ihnen Märchen erzähle.

[Zuruf von den Grünen: Die Zeit dafür wäre jetzt!]

Es stimmt, die Mittel stehen zur Verfügung. In unbürokratischer Weise sind die Mittel von der Verwaltung bereitgestellt worden.

[Schruoffeneger (Grüne): Welche?]

Das ist auch rechtens so in dieser Zeit, wenn der Haushalt noch nicht beschlossen ist.

Es geht in Ihrem Antrag auch noch um die Festlegung von Regularien. Diesem Teil wollen wir uns gern anschließen. Das heißt nicht, dass wir über den Antrag jetzt abstimmen können. Vielmehr sollten wir ihn in Ruhe, zu vernünftigen Tageszeiten im Ausschuss beraten. Ich sagte bereits: Es besteht kein dringender Handlungsbedarf. Die Einstellung der Praktikantinnen und Praktikanten ist gesichert. Dieser Teil des Antrags ist damit obsolet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Augstin. – Bitte schön!

Dr. Augstin (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gern würde ich glauben, was uns hier versichert wird, denn dann wäre nichts anderes als das passiert, was die CDU-Fraktion einfordert, nämlich die Sicherung der Praktika der Erzieherpraktikanten. Dazu gibt es eine Vorlage bereits aus dem Vorjahr an den Hauptausschuss. Damals stand das selbe Thema auf der Tagesordnung. Ich zitiere nur den letzten Satz aus der Vorlage: „Wir bitten, die Beschlüsse damit als erledigt zu betrachten.“ – Schon damals ging es um die selbe Sache, und wieder kam es zu entsprechenden Verzögerungen, denn im Hauptausschuss hat Herr Böger dargelegt, dass er gar keine Ahnung davon habe,

Dr. Augstin

- (A) dass das Problem eigentlich schon gelöst ist. Ich glaube ihm sogar, dass er keine Ahnung davon hat, aber seine Verwaltung sollte sie wenigstens haben und ihn entsprechend unterrichten und vor allem handeln. So lange eine Verwaltung nicht gehandelt hat, hat sich auch kein Antrag erledigt. Die FDP-Fraktion wird deshalb dem Antrag zustimmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion erteile ich das Wort der Frau Abgeordneten Dr. Barth!

Frau Dr. Barth (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU-Fraktion greift ein sehr bedeutsames Thema auf. Es geht darum, dass die Praktika der Erzieherinnen- und Erzieherpraktikanten sichergestellt werden müssen.

[Frau Jantzen (Grüne):
Und zwar jedes Jahr auf's Neue!]

Ich versichere Ihnen von dieser Stelle, die Verwaltung ist tätig geworden – so, wie es Frau Müller bereits dargestellt hat –, und Sie haben gestern im Hauptausschuss sicher mitbekommen, dass es auf Grund einer Vorlage einige Unstimmigkeiten gegeben hat.

[Frau Jantzen (Grüne): Es gab keine Vorlage!]

Inzwischen sind diese Unstimmigkeiten aus der Welt geschafft worden, und die Praktikantinnen und Praktikanten können ihre Plätze einnehmen. Damit ist der erste Teil des Antrags in der Tat hinfällig geworden.

Über den zweiten Teil werden wir uns sicher im Ausschuss verständigen. Leider haben wir in den letzten Jahren sehr oft vor dieser Situation gestanden. Aber ich möchte an dieser Stelle Herrn Böger in Schutz nehmen, weil es nicht nur eine Angelegenheit Herrn Bögers ist. Der Ehrlichkeit halber muss der damalige Koalitionspartner CDU zugeben, dass es an dieser Stelle immer Probleme gegeben hat, die haushaltsbedingt waren. Ich wünsche mir, dass wir es gemeinsam schaffen, überparteilich eine Lösung für die Praktikantinnen und Praktikanten zu schaffen. Im Ausschuss haben wir die Möglichkeit, uns darüber gemeinsam zu verständigen. Deshalb stimmen wir einer Überweisung in den Ausschuss zu.

(B)

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr das Wort der Abgeordnete Schruoffeneger. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin Meine Damen und Herren! Langsam lerne ich, worin das Hauptproblem dieser Koalition besteht. Das Hauptproblem ist das Generationsproblem, es sind Jugendliche, es sind Auszubildende und alles, was damit zu tun hat. Das scheint auch das Schlagwort zu sein, wenn es um Haushaltswirtschaft, um Haushaltssperren, um Kürzungen geht, angefangen bei der Universität, über die Übernahme von Auszubildenden bis hin zu Erzieherpraktikanten und anderem mehr. Alle Jahre das selbe Spiel, es ist bereits erwähnt worden. Immer wieder haben wir Haushaltssperren, immer wieder haben wir vorläufige Haushaltswirtschaft, und immer wieder gibt es Anträge von verschiedenen Fraktionen, die Erzieherberufspraktikanten von diesen Sperren auszunehmen, und immer wieder werden lange Verwaltungsvorgänge, ganz im Sinn der Verwaltungsreform, in Gang gesetzt, weil man dieses Problem neu erörtern und zwischen den Verwaltungen klären muss. Das ist ein ziemlich unsinniges Verfahren. Wir sollten jetzt endgültig sagen, dass das, was jetzt entschieden wird, auch in den folgenden Jahren gilt, denn Sie werden dann wieder mit Haushaltssperren und vorläufiger Haushaltswirtschaft arbeiten müssen.

Das, was wir gestern erlebt haben, war dann noch einmal ein besonderes Phänomen. Da gibt es einen Besprechungspunkt im Hauptausschuss, und Herr Bielka als zuständiger Staatssekretär der Finanzverwaltung sitzt da und sagt: Kann Herr Böger doch

machen. Das ist doch zum ordnungsgemäßen Betrieb der Verwaltung notwendig. – Herr Böger erwidert darauf: Das ist eine interessante Neuigkeit, das hätte ich gern schriftlich. – Seitdem schreibt man sich offenbar. Vielleicht hat es sich bis heute geklärt. Wenn Sie uns das zusagen könnten, wäre das ein Erfolg. Ich frage Sie nur, Herr Böger und Herr Sarrazin: Was ist da im Vorfeld passiert? Da stellt die Senatsverwaltung für Bildung, so heißen Sie jetzt, einen Antrag an die Finanzverwaltung. Die Finanzverwaltung lehnt diesen Antrag ab, aber augenscheinlich geht die Kommunikation nicht so weit, dass zur Begründung gesagt wird: Machen Sie es doch selbst. – Dafür bedarf es erst der Moderation des Hauptausschusses, damit die eine Verwaltung das von der anderen Verwaltung hört. Wenn das so weitergeht mit den **Koordinationsproblemen zwischen den Verwaltungen**, dann müssen wir irgendwann in Permanenz als Moderatoren zwischen den Verwaltungen tagen. Das kann aber nicht unsere Rolle sein.

Eine letzte Anmerkung, Herr Böger, zu dem, was Sie gestern differenziert haben. Sie haben als Ihre Position dargestellt: Wir können die Mittel freigeben – Aufrechterhaltung des ordnungsgemäßen Betriebs der Verwaltung – für die städtischen Kitas. Sie haben aber auch gesagt, dass Sie das für die **Kitas in freier Trägerschaft** nicht tun können. Wer es ernst meint mit einer Koalitionsvereinbarung, die sagt, zusätzliche Kitas in freie Trägerschaft zu geben, muss auch angemessene und identische Arbeitsbedingungen schaffen. Wer in all seinem Handeln immer wieder beweist, dass er bereit ist, städtische Einrichtungen besser zu behandeln als die Einrichtungen in freier Trägerschaft, darf sich nicht wundern, wenn sich Eltern gegen die Übertragung zu anderen Trägern wehren, weil sie sagen, es gehe den Kindern dort schlechter. Das muss man gleichstellen. Es müssen gleiche Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Dann wird auch das Projekt der Übertragung in freie Trägerschaft funktionieren. Es gibt dann vielleicht irgendwann etwas weniger Bürokratie und Verwaltung, als Sie es zum jetzigen Zeitpunkt mit diesem Verfahren produzieren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Der Ältestenrat empfiehlt eine Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 28, Drucksache 15/179:

Antrag der Fraktion der CDU über Einrichtung weiterer Existenzgründungslehrstühle an den Berliner Hoch- und Fachschulen

Die Fraktionen haben sich inzwischen auf eine kurze Beratungsrunde verständigt. Nach dieser Beratungsrunde ist die sofortige Abstimmung gewünscht. In der Reihenfolge der Wortmeldung hat zunächst Frau Grütters für die CDU das Wort. – Bitte schön!

Frau Grütters (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir legen hier wegen seiner unverminderten Aktualität einen Antrag vor, den wir bereits in der letzten Legislaturperiode miteinander besprochen haben. Wir fordern den Senat auf, bei der Einrichtung weiterer Existenzgründungslehrstühle an den Berliner Hoch- und Fachhochschulen unterstützend tätig zu werden. Das ist ein Appell an die abwesenden Herren Gysi und Flierl.

[Liebich (PDS): Herr Gysi ist anwesend!]

– Entschuldigung, Herr Gysi! Ich habe nur Herrn Flierls Abwesenheit bemerkt und zur anderen Seite gesehen. Sie sollten bei diesem Punkt in der Tat zusammenarbeiten. Darum geht es nämlich. – Die Einrichtung von Existenzgründerlehrstühlen – wir sind hier preis- und haushaltsbewusst – ist vor allem mit Unterstüt-

Frau Grüters

- (A) zung der Wirtschaft beispielsweise durch Drittmittel und Sponsorengelder zu realisieren. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens sind Gespräche mit der Wirtschaft zu führen.

Hoch- und Fachhochschulen haben unseres Erachtens die Aufgabe, für den künftigen Unternehmensnachwuchs zu sorgen. Wir beobachten mit Sorge den Trend, dass viele Hochschulabgänger, aber vor allen Dingen Studierende, eine Karriere im öffentlichen Dienst anstreben. Das scheint uns nicht sinnvoll zu sein. Insofern muss man sie gerade mit solchen Lehrstühlen in eine andere Richtung lenken.

Im Vergleich zu den USA geschieht dies auf dem Gebiet in Deutschland viel zu wenig. Nach Meinung von Experten, Herr Gysi, wären mindestens 80 Existenzgründungslehrstühle an deutschen Hoch- und Fachhochschulen notwendig. Hierbei hat auch Berlin noch aufzuholen. Ich möchte nur kurz lobend erwähnen, dass die Bundesministerin soeben ein Programm Existenz-Transfer-Projekt in Gang gesetzt hat, das Existenzgründerhilfe leisten soll, und zwar schon in den Universitäten. Das scheint mir in die richtige Richtung zu gehen. Bemerkenswert ist, dass es mit 45 Anträgen aus den neuen Bundesländern erstaunlich gut gerade aus dieser Richtung gestartet ist.

Berlin verfügt zwar über einige Existenzgründungszentren, in denen bereits Hochschulabsolventen beraten werden. Der Beginn dieser Initiative hätte natürlich in den Universitäten zu liegen. Dort müssen die Studierenden vor allen Dingen bei der Auswahl innovativer Ideen beraten werden. Auch das Land Berlin sollte in diesem Bereich seine Verantwortung sehr ernst nehmen und sich für mehr Existenzgründungslehrstühle einsetzen. Die Ideen aus den Hochschulen müssen in Arbeitsplätze umgesetzt werden. Diese Lehrstühle könnten dafür die notwendige Voraussetzung schaffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der FDP und der PDS]

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Dr. Flemming!

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich traue mich kaum, aber ich muss die CDU einmal loben. Das ist ganz selten. Die CDU hat bei dem Regierungswechsel in Bonn ihre Computer geleert und alles gelöscht. Jetzt lässt sie doch einen Antrag ausdrucken. Der ist in der Pipeline enthalten. Sie hat sogar gelernt, die SPD von den Anträgen zu entfernen. Hier steht nur die CDU oben. Es handelt sich um einen alten CDU-SPD-Antrag. Aus diesem Grund können wir ihm nur zustimmen, auch im Namen der PDS. Wir sind für die Sofortabstimmung. Keiner hat etwas dagegen. Weitere Beratung ist wenig sinnvoll. Aus diesem Grund wünschen wir die Sofortabstimmung und bitten das Haus um Zustimmung!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP hat das Wort der Abgeordnete Herr Schmidt!

Schmidt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann nur in den Reigen einstimmen. Es ist ein richtiger und sehr wichtiger Antrag. Ich bitte lediglich um eines, sich nicht nur darauf zu beschränken, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, die Chancen zur Existenzgründung in der Uni vermittelt zu bekommen, sondern auch den Studierenden dort die Möglichkeit zu geben, ihre während des Studiums aufgenommenen und entwickelten Ideen in der Universität umzusetzen. Die Universitäten sollten Möglichkeit bieten, dass Studierende Ausgründungen oder **Unternehmensgründungen in der Universität** vornehmen können. Für Studierende ist es oftmals sehr schwierig, Studium und Unternehmensgründung unter einen Hut zu bekommen. Deshalb fordere ich Sie auf, diesen Antrag nicht auf sich bewenden zu lassen, sondern über den Ausschuss weitere Initiativen zu starten und Universitäten Möglichkeiten zu eröffnen, dass Studierende Unterstützung für Unternehmensgründungen in der Universität erhalten. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die Fraktion der PDS und die Fraktion der Grünen verzichten auf den Redebeitrag. Danke! Dann liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Wer dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/179 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag bei einer Gegenstimme aus den Reihen der FDP angenommen.

Die lfd. Nr. 29 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 30, Drucksache 15/181:**Antrag der Fraktion der CDU über zentrale Ordnungsämter in den Berliner Bezirken**

Hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisungen an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung federführend, an den Ausschuss für Verwaltungsreform sowie an den Hauptausschuss. – Wer diesen Überweisungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir die Überweisungen einstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 31, Drucksache 15/182:**Antrag der Fraktion der CDU über Oberfinanzdirektion Berlin sofort auflösen**

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. – Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 32, Drucksache 15/183:**Antrag der Fraktion der CDU über kundenorientierte Finanzausstattung der Bezirke sichern**

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform sowie an den Hauptausschuss. – Wer diesen Überweisungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir die Überweisungen einstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 33, Drucksache 15/184:**Antrag der Fraktion der CDU über Landesmittel effizient einsetzen, daher keine Kürzungen für Schulen in freier Trägerschaft**

Hier gab es ursprünglich einen Beratungsvorbehalt durch die Fraktion der CDU, der inzwischen zurückgezogen wurde. Wir kommen somit sofort zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss. Wer diesen Überweisungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir die Überweisungen einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nr. 34 ist durch die Konsensliste erledigt.

Vizepräsidentin Michels

(A) Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 35, Drucksache 15/186:**Antrag der Fraktion der FDP über Internationales Medienzentrum für die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Berlin ansiedeln**

Hier ist eine Beratung vorgesehen nach unserer Geschäftsordnung bis zu 5 Minuten. Die Wortmeldungen erfolgen in der Reihenfolge. Für die Fraktion der FDP wurde mir Herr Dr. Lindner signalisiert. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Es ist spät. Wir machen es kurz. – Die Regierung hat den Wert internationaler großer Sportveranstaltungen mittlerweile auch erkannt – das freut uns –, für Olympia leider zu spät, aber für die Leichtathletik-WM. Wir hören, dass das auf einem sehr guten Weg ist. Wir freuen uns und wünschen der Regierung Erfolg.

Die Fußball-WM 2006 bietet eine weitere sehr große Chance für Berlin. Da geht es nicht um das eine oder andere Spiel, das hier ausgetragen wird, sondern vor allen Dingen um das internationale Medienzentrum. 40 000 Journalisten über zwei, drei Monate in Berlin – das bringt nicht nur einen irrsinnigen Umsatz von ca. 500 Millionen Euro, sondern lenkt auch die Scheinwerfer für einen großen Zeitraum nach Berlin. Die gesamten so genannten Randberichterstattungen werden aus und über Berlin erfolgen. Das ist eine einmalige Werbung für diese Stadt. Damit ist für uns klar, dass hier allergrößter Einsatz seitens des Regierenden Bürgermeisters ganz persönlich geboten ist, dafür zu sorgen, dass dieses Medienzentrum nach Berlin kommt. Es ist nicht wie in anderen Ländern – beispielsweise in Frankreich – eine Selbstverständlichkeit, dass es in die jeweilige Hauptstadt kommt. Wir haben Mitbewerber, unter anderem auch Düsseldorf und Leipzig. Schärfster Mitbewerber ist München. Da sind sehr quirlige Leute am Werk; nicht nur die Ministerpräsidenten Stoiber und Clement, sondern auch der ungekrönte Kaiser Beckenbauer möchte dafür sorgen, dass das Medienzentrum nach München kommt. – Bitte, Herr Regierender Bürgermeister, tun Sie alles was Sie können! Sorgen Sie dafür, dass das Medienzentrum nach Berlin kommt! Das ist eine ganz zentrale Frage. – Stimmen Sie diesem Antrag zu! Es ist Eile geboten. Wir können nicht im Ausschuss darüber diskutieren; Mitte April soll die FIFA darüber abstimmen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD lauschen wir jetzt der Frau Abgeordneten Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion unterstützt das Ansinnen, das internationale Medienzentrum für die Fußball-WM 2006 in Berlin anzusiedeln. Dieses Medienzentrum würde nachhaltig dazu beitragen, Berlin als internationalen Messe- und Kongressstandort zu etablieren. Die Messe Berlin hat sich bereits Ende 2000 beim Deutschen Fußballbund als Standort für dieses Medienzentrum für 2006 beworben. Das modifizierte Angebot aus Berlin liegt vor, und am 28. Januar 2002 wurden weitere Unterlagen eingereicht, die die Bewerbung Berlins eindrucksvoll abrunden.

Berlin verfügt als Standort über die hierfür benötigten Flächen und die notwendige Infrastruktur. Seitens der Messe ist geplant, eine neue Halle in Stadionnähe zu bauen. Der Regierende Bürgermeister hat mehrfach zugesagt, dass der Senat von Berlin sicherstellt, dass diese Halle gebaut wird, wenn die Stadt den Zuschlag von der FIFA erhält. Es läuft also alles bestens. – Herzlichen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Borgis das Wort!

Borgis (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Allgemeine Zustimmung, allgemeine Begeisterung – das freut das Herz des designierten Vorsitzenden des Sportausschusses. Allerdings bezeichnet der Deutsche Fußballbund in einer Pressemitteilung die Intervention des Regierenden Bürgermeisters Wowereit bei Bundeskanzler Schröder für die Vergabe des Medienzentrums in die Hauptstadt als „Scheingefecht“ und als „nicht ernst zu nehmen“. Insofern, Frau Seidel-Kalmutzki, kann ich das Lob, das Sie dem Regierenden Bürgermeister gezollt haben, nicht ganz nachvollziehen.

Ich muss eher fragen, lieber Herr Wowereit: Ist das die innovative Kraft – das Neue in dieser Stadt –, die Sie in Ihrer Regierungserklärung vollmundig meinen, wenn Sie sich nur halbherzig für die Vergabe des Medienzentrums bei Ihrer Bundesregierung einsetzen? Meinen Sie das damit, wenn Sie sagen, dass Sie Realist und nicht Visionär seien? – Ich bin auch Realist. Die Zahlen, die die FDP hier vorgelegt hat – ich habe keinen Grund an ihnen zu zweifeln – sprechen von einer Einnahme über fast 500 Millionen Euro im Verhältnis dazu, dass eine Halle gebaut wird. Wir haben das ICC hier in der Stadt, wir haben die Möglichkeit, auf dem Messegelände etwas zu machen. Wir haben also einen wirtschaftlichen Nutzen davon. Eine zögerliche Einlassung beim Bundeskanzler ist für mich nicht verständlich, wenn ich weiß, wie groß der Nutzen für eine Stadt ist, die vier Wochen lang für sich werben kann. Dazu gehören auch Spiele, Herr Dr. Lindner. Das Endspiel der Fußball-WM 2006 möchte ich gerne in dieser Stadt haben. Aber Sie haben ganz Recht, wir haben auf der anderen Seite München als Konkurrenten. Deshalb ist es nötig, dass ein realistischer Bürgermeister erkennt, wie wichtig es für diese Stadt im Rahmen einer WM wäre, dieses Medienzentrum als Wirtschaftsfaktor, als Werbefaktor in diese Stadt zu bekommen. Ich bitte Sie daher herzlich, einmal nicht halbherzig, sondern mit vollem Herzen – so wie Sie auch die Leichtathletik-WM hier angekündigt haben – für den Medienstandort Berlin respektive das internationale Medienzentrum beim Bundeskanzler zu werben. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Löttsch!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner, ich finde es ganz prima, dass Sie hier einen Antrag eingebracht haben, der sich direkt auf die Koalitionsvereinbarung bezieht, der quasi einen Text der Koalitionsvereinbarung aufgreift. Das ist konstruktive Opposition, so wie wir sie uns vorstellen. Sie brauchen sich nur die Koalitionsvereinbarung durchzulesen; da steht – sie haben es aufgenommen – unter dem Punkt „Wirtschaftspolitik“ auf Seite 74:

Der Senat wird die Voraussetzung dafür schaffen, Berlin nachhaltig als internationalen Messe- und Kongressstandort zu etablieren. Bei der Messe Berlin GmbH werden der Umbau des Südbereichs und die Aktivitäten zur Nutzung und Umgestaltung des nördlichen Messeumfelds weiter vorangetrieben. Voraussetzung ist, dass dabei keine weiteren finanziellen Belastungen

– das ist auch in unser aller Sinne –

auf den Landeshaushalt zukommen. Dieses gilt auch für den geplanten Neubau der Halle 26 als mögliches Medienzentrum für die Fußballweltmeisterschaft.

Außerdem gibt es – Sie sind alle technikinteressiert – eine Internetseite: „www.WM2006inBerlin.de“. Auch dort ist nachzulesen, wie der Senat von Berlin sich gemeinsam mit den Fußballorganisationen um dieses Medienzentrum bemüht.

Frau Dr. Löttsch

- (A) Herr Borgis, das Intervenieren bei der Bundesregierung kann – wenn es zu vordergründig aufgetragen ist – manchmal auch kontraproduktiv wirken. Experten haben uns gesagt, es sei gut, wenn wir uns in der Kontinuität weiter sachlich um dieses Zentrum bewerben. Herr Schiphorst, der Medienbeauftragte, meinte, die Sache liefe gut. Wir sollten jetzt keinen kontraproduktiven Wirbel machen. – Ich bedanke mich bei der FDP für diesen schönen Antrag.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat das Wort die Frau Abgeordnete Kubala.

Frau Kubala (Grüne): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zum wiederholten Mal wird uns nun von der FDP vorgerechnet, welche herrliche Geldströme fließen könnten, wenn der Senat nur ausreichend Großveranstaltungen in die Stadt holen würde. 600 Millionen Euro zusätzliches Umsatzvolumen sollen die ca. 12 000 Medienvertreterinnen und Vertreter mobilisieren, wenn sie sich im Juni 2006 anlässlich der WM in der Stadt befinden. Das ist eine sehr optimistische Einschätzung. Aber wenn wir die Messehallenerweiterung nun haben, dann sollten die Hallen auch sinnvoll genutzt werden. Also soll der Senat sich um das Pressezentrum bemühen wie auch schon zuvor die große Koalition und Rot-Grün. Die Chancen sind bekannterweise eher gering, das Medienzentrum nach Berlin zu holen. München hat einfach eine bessere Lobby; Franz Beckenbauer steht FIFA und DFB näher als der Berliner Senat.

[Dr. Lindner (FDP): Wowereit schafft das!]

Und in Berlin ist ja auch schon das Endspiel.

- (B) Als sportpolitische Sprecherin, aber auch als umweltpolitische Sprecherin meiner Fraktion sehe ich der WM mit einiger Spannung entgegen, denn der Deutsche Fußballbund hat sich für die Durchführung der **WM 2006** sehr ehrgeizige **ökologische Ziele** gesetzt. Dies betrifft den ökologischen Neu- und Umbau von Veranstaltungsstätten, die Verkehrsanbindung an den ÖPNV, das Abfallmanagement in den Stadien, Sport- und Fanartikel und vieles andere mehr. Der DFB möchte mit dem Nachhaltigkeitskonzept für die WM 2006 weltweit eine Vorbildfunktion im Umweltschutz übernehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Die WM wird Standards für eine umweltverträgliche Durchführung von Großveranstaltungen setzen. Die Umsetzung ökologischer Vorgaben wird mit ein Entscheidungskriterium für die Auswahl der Veranstaltungsorte sein, die am 14. April bekannt gegeben werden.

Auch der Senat von Berlin hat sich in seiner Bewerbung verpflichtet, die **Umweltschutzziele des DFB** für die Fußballweltmeisterschaften anzuerkennen und durch vielfältige Maßnahmen in allen Bereichen des Umweltschutzes umzusetzen. Beim anstehenden Ausbau der Messehallen, die als WM-Pressezentrum dienen sollen, kann der Senat nun unter Beweis stellen, wie er sich mit der Umsetzung der ökologischen Ziele für die WM 2006 qualifizieren möchte. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die FDP hatte um sofortige Abstimmung gebeten und hat dies auch begründet. Ich mache aber darauf aufmerksam, dass bereits ein Antrag auf Ausschussüberweisung vorliegt.

[Ritzmann (FDP): Nein! Es ist eilig! –
Zurufe der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Die Fraktion der SPD bittet um Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss. Ich lasse über diese Ausschussüberweisung demzufolge zuerst abstimmen. Wer dieser Ausschuss-

(C) überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies mehrheitlich so überwiesen.

Die lfd. Nr. 36 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 37, Drucksache 15/193:**Antrag der Fraktion der Grünen über Rahmenbedingungen für ein Gesundheitszentrum der Entwicklungsgebiete**

Hier ist eine Beratung inzwischen nicht mehr vorgesehen.

[Zurufe der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

– Darf ich jetzt darum bitten, verehrte Frau Kollegin, ich möchte gern zu hören sein, und das Vogelzeigen habe ich jetzt auch nicht gesehen, sonst müsste ich es rügen.

Der Ältestenrat empfiehlt eine Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Die SPD beantragt die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss und schlägt vor, den Bauausschuss als federführenden Ausschuss zu bestimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir das einstimmig so beschlossen?

Lfd. Nr. 38, Drucksache 15/194:**Antrag der Fraktion der Grünen über Koalitionsvertrag erfüllen: durch Stadtgüterverkauf regionalen Biomarkt entwickeln**

Hier ist eine Beratung inzwischen nicht mehr vorgesehen.

[Och! von der SPD, der CDU und der FDP]

(D) Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend – und an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Die SPD beantragt die zusätzliche Überweisung – mitberatend – an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie und an den Hauptausschuss. Wir haben also noch genügend Gelegenheit, miteinander darüber zu debattieren. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei einigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wir kommen zur

Lfd. Nr. 39, Drucksache 15/197:**Antrag der Fraktion der FDP über Bäder privatisieren statt schließen!**

Hier war ursprünglich eine Beratung vorgesehen. Mir wurde inzwischen signalisiert, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden. – Dies ist so. – Herr Gram, Sie müssen auch hier auf die Debatte verzichten.

[Gram (CDU): Ja, aber schweren Herzens!]

Ich bitte also demzufolge die Abgeordneten Frau Senftleben von der FDP, von der SPD Frau Seidel-Kalmutzki, von der CDU Herrn Borgis, von der PDS Dr. Kaczmarczyk und von den Grünen Frau Kubala, ihre Reden zu Protokoll zu geben. Ich gehe auch davon aus, dass alle Abgeordneten entsprechend der Geschäftsordnung jetzt hier ihre Reden zu Protokoll geben. Wir hatten vorher eine Diskussion zur Geschäftsordnung, dass einige Abgeordnete dies später zu tun gedächten. Ich sage hier sehr eindeutig, dass dies nicht möglich ist. Wir wollen entsprechend unserer Geschäftsordnung verfahren. Die Reden werden jetzt gehalten oder jetzt zu Protokoll gegeben. Später zu Protokoll zu geben ist entsprechend der Debatte unfair. Demzufolge müsste jeder jetzt seine Rede zu Protokoll geben.

Herr Borgis hat sich zu Wort gemeldet.

(A) **Borgis** (CDU): Ich wollte nur sagen, dass ich mich an die Geschäftsordnung halten und meine Rede frei halten wollte und im Kopf habe. Daher kann ich sie nicht zu Protokoll geben. Ich verzichte daher auf meinen Redebeitrag.

Vizepräsidentin Michels: Sehr richtig! Ich bin Ihnen dankbar, Herr Borgis, dass Sie das sagen, weil wir vorhin auch diesbezüglich diskutiert haben. Ich verfare hier allerdings streng nach der Geschäftsordnung, denn es könnte theoretisch auch sein, dass sich jemand zunächst die Reden anhört, im Protokoll nachliest und dann zu Hause in aller Ruhe seine Rede schreibt. Die Debatte findet hier statt. Das ist, wie in diesem Fall, unangenehm, weil nicht vorhersehbar, aber ich denke, wir sollten generell so verfahren.

[Goetze (CDU):
Wir thematisieren das im Ältestenrat!]

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie sich diesem Verfahren anschließen und auf Ihre Rede diesmal verzichten.

[Zuruf des Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS)]

– Ich nehme an, Sie wollen dasselbe wie Herr Borgis vorbringen. – Ja, wir nehmen das zur Kenntnis und verfahren so.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Senftleben (FDP):

Das Land Berlin steht vor den Scherben einer von Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit geprägten Politik.

Ein wenig ruhmreiches Kapitel dieser Politik: die öffentlichen Bäder. Die große Koalition stand für Klientelwirtschaft, Sicherung persönlicher Pfründe, Missmanagement, Investitionsstau, Stillstand! Und all das spiegelt sich im Kleinen in der Berliner Bäderlandschaft wieder. Dass Handlungsbedarf da war, wusste man – aber es tat sich nichts. Die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt wurde aufs Spiel gesetzt! Jetzt haben wir den Salat!

(B) In den vergangenen Jahren wurden die Berliner Bäderbetriebe als Anstalt des öffentlichen Rechts zu einem riesigen, ressourcenverschlingenden Apparat. 1 200 Angestellte – selbstverständlich unkündbar –, eine Überversorgung von rund 25 %, wie einige zurückhaltend schätzen! 18 Aufsichtsratsmitglieder! Es wurde auch schon mal investiert, aber nach welchen Kriterien? – Nach Kriterien der Wirtschaftlichkeit?

Herr Böger hat in der letzten Ausschusssitzung zu erkennen gegeben, dass dies keineswegs der Fall war. Ich zitiere: „Nach der Analyse des neuen Vorstandsvorsitzenden hat es bei den Bäderbetrieben keinerlei betriebswirtschaftliches Denken gegeben, Controlling und Reporting seien nicht vorgesehen gewesen.“ Einfach skandalös! Aber das war so in den letzten Jahren – und jetzt haben wir den Salat! Und wir haben auch Rot-Rot!

In einem Anfall von Aktionismus beschließen die Koalitionspartner in ihrer Weisheit, 12 Bäder zu schließen. Gleichzeitig verkündigen sie den überraschten Berlinern und Berlinerinnen, welche Bäder geschlossen werden sollen! Und wir fragen uns mehr oder weniger erstaunt: 1. Warum sind es gerade 12 Bäder und 2. warum ausgerechnet mein Lieblingsbad?

Aktionismus schützt vor Torheit nicht – warum, wieso, weshalb, Herr Senator? Wir fordern ein zukunftsfähiges Konzept, um die anstehenden Probleme, um die in dieser Stadt alle wissen, zu lösen! Mit der Methode, Bäder zu schließen, wird langfristig die Situation hier nicht verbessert! Da muss eben ein Konzept her, das wir dann gemeinsam hier im Plenum diskutieren werden!

Und wir müssen uns endlich fragen, ob der Betrieb von Sportstätten eine staatliche Aufgabe ist. Vielmehr sollten doch private Unternehmen und auch Vereine aufgefordert werden, sich hier zu betätigen. Sie sind motiviert und können effektiver und effizienter arbeiten.

(C) Die Krise der Berliner Bäderbetriebe ist nur über eine sukzessive Privatisierung zu lösen. Nur auf dem Wege der Übertragung an private Pächter und Vereine kann ein umfassendes und ausreichendes Bäderangebot für die Berliner Bevölkerung gewährleistet werden. Private können es nun mal besser, das sehen wir an vielen Beispielen. Ein vernünftiges Konzept gehört jetzt endlich auf den Tisch!

Zugegeben, seit einer Woche ist Bewegung in die Sache gekommen, und die Anhörung in der nächsten Woche im Sportausschuss wird hoffentlich zur Klärung beitragen! Wir werden uns nicht mit voreiligen Reformvorschlägen zufrieden stellen lassen, sondern pochen auf ein durchdachtes Strategiepapier. Es geht nicht an, an jedem Tag 'ne andere Sau durch die Stadt zu treiben – die Bevölkerung hat endlich eine seriöse Politik verdient!

Handeln, ohne Argumente wahrzunehmen – Schließung des UKBF, Kürzung der Personalzuschüsse bei den Schulen in freier Trägerschaft, Schließung der Bäder – damit lösen Sie kein Problem in dieser Stadt!

Intelligente Lösungen, eine intelligente Politik, das ist es, was Berlin endlich braucht und auch verdient, nachdem diese Stadt und damit die Bürger und Bürgerinnen jahrelang verschaukelt wurden!

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD):

Bäder privatisieren statt schließen, diesem Vorschlag steht die SPD-Fraktion offen gegenüber, denn Betreiben durch Dritte ist immer besser, als die Türen abzuriegeln.

(D) Angesichts der prekären Haushaltssituation des Landes wird es aber nicht möglich sein, alle 77 Frei- und Hallenbäder weiter offen zu halten. An der Schließung von einigen Bädern wird kein Weg vorbei führen. Verstärktes privates Engagement ist deshalb sogar wünschenswert. Für die 13 Naturbäder werden bereits in den nächsten Tagen private Betreiber gesucht und die Bäder ausgeschrieben. Das Beispiel Humboldthain könnte Schule machen. Durch die Verpachtung des Sommerbades Humboldthain konnten die Berliner Bäderbetriebe im Vorjahr mehr als eine halbe Million DM sparen. Mit der geplanten Neuordnung der Berliner Bäderbetriebe ist die Gründung einer GmbH vorgesehen. Diese soll sich künftig als Immobilienverwaltung um die Liegenschaften der Bäder kümmern, mit dem Ziel, für die Bäder private Pächter zu finden.

Außer privaten Investoren sind auch die von der geplanten Bäderschließung betroffenen Vereine ausdrücklich dazu aufgerufen, Vorschläge für alternative Betreibermodelle zu unterbreiten. Dies wird aber weitgehend ohne den Einsatz von öffentlichen Mitteln geschehen müssen.

Die Initiativen des Landessportbundes sind dabei besonders lobenswert. Es besteht die Bereitschaft, bis zu zwölf Bäder in Eigenregie zu übernehmen, und Schwimmvereine möchten Freibäder kaufen. Diese Vorschläge gilt es, ernsthaft zu diskutieren.

Die SPD-Fraktion bittet deshalb um eine Überweisung in den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und in den Hauptausschuss.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Kubala (Grüne):

Den Bäderbetrieben steht das Wasser bis zum Hals, und den Nichtschwimmern aus der FDP fällt nichts anderes ein als Privatisierung. Nichts gegen die unsichtbare

Vizepräsidentin Michels

(A) Hand des Wettbewerbs, aber leider sind bisher auch die Investoren unsichtbar geblieben, die mit 20 Millionen Euro das SEZ sanieren und zum Spaßbad umbauen. Ganz zu schweigen von den anderen Bädern, die jetzt auf der Streichliste stehen.

Wer sich jetzt in die Debatte um die Zukunft der Berliner Bäder einbringt, sollte dies etwas ernsthafter tun und nicht mit vorschnellen Patentrezepten vorpreschen. Um die Finanzierungsnöte der Berliner Bäderbetriebe und des Landes Berlin anzugehen, sind innovative, kreative und insbesondere nachhaltige Konzepte gefragt.

Die große Koalition hat dem dilettantischen Treiben der Bäderbetriebe viele Jahre zugesehen. Keiner hat sich ernsthaft Gedanken gemacht um den Ausgleich zwischen entgeltfreier Nutzung durch Vereine, Schulen und Kitas einerseits und der bezahlenden Öffentlichkeit andererseits. Ganz zu schweigen von dem notwendigen Sanierungsbedarf, der dem Land Berlin jetzt als „Investitionsstau“ auf die Füße fällt.

Die Berliner Bäder-Infrastruktur ist vorzüglich. Wer sie jetzt zerschlägt, wird Nichtschwimmer ernten. Gesundheitliche Daseinsvorsorge heißt konkret: Bürgerinnen und Bürger aller Altersgruppen, ob in Vereinen organisiert oder auch nicht, den Zugang zum Schwimmbad zu ermöglichen – und das zu akzeptablen Preisen. In diesem Sinne ist der Senat aufgefordert zu überprüfen, was das in Euro und Cent als Zuschuss an die Bäderbetriebe bedeutet. Diese Transparenz ist uns der Senat bisher schuldig geblieben.

Die Vereine waren in der Vergangenheit mit Wasserfläche sehr gut ausgestattet. Ein guter Weg ist, dass sie sich jetzt aus den öffentlichen Bädern zurückziehen und zudem in den Vereinsbädern das Schulschwimmen personell mitbetreuen. Das ist ein solidarischer Weg, um Geld zu sparen. Aber es geht auch darum, die Betriebskosten systematisch zu senken. Wasser- und Energiesparmaßnahmen sind in Schwimmbädern attraktive Handlungsfelder. Ebenso die Erschließung von zusätzlichen Einnahmen durch Wellnessangebote, Schwimmunterricht oder Pooldiscos – aber die zusätzlich eingeworbenen Mittel müssen eingesetzt werden, um den Investitionsstau aufzulösen.

(B) Der Ausstieg der Vereine aus den öffentlichen Bädern heißt noch nicht, dass jetzt automatisch die zahlende Öffentlichkeit in die Bäder strömt. Die Bäderbetriebe müssen sich auch noch einiges einfallen lassen, um neue Nutzergruppen zu erschließen. Aber als langjährige intensive Nutzerin der Berliner Bäder bin ich recht zuversichtlich, dass ihnen das gelingt. Voraussetzung ist jedoch Planungssicherheit. Was wir brauchen, ist ein verbindlicher Bädervertrag. Verpachtung, Vermietung oder auch Verkauf stehen am Ende der Überlegungen. Bevor Verträge geschlossen werden, müssen Rahmenbedingungen formuliert werden, die für die nächsten Jahre tragfähig sind und den Landeshaushalt nachhaltig entlasten. Die rigiden Einsparvorgaben haben schon so manches innovative Potential – insbesondere bei den Vereinen und beim LSB – freigesetzt. Es kommt jetzt darauf an, dass ihnen reale Handlungsoptionen offengehalten werden. Bäderschließungen sind keine Lösungen.

Die FDP bittet um sofortige Abstimmung. Gibt es einen Wunsch auf Ausschussüberweisung?

[Dr. Kaczmarczyk (PDS): Wir bitten um Überweisung in den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport!]

– Danke schön! – Dann lasse ich zunächst über diese Ausschussüberweisung abstimmen. Ich füge hinzu, es muss auch an den Hauptausschuss gehen, da es finanzpolitische Auswirkungen hat. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben

wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP so beschlossen. (C)

Die lfd. Nr. 40 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 40 A:

a) Drucksache 15/204:

Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD über soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen

hierzu Drucksache 15/213:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD über soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen, Drucksache 15/204

b) Drucksache 15/206:

Antrag der Fraktion der Grünen über Auszubildende im öffentlichen Dienst übernehmen – Einstellungskorridor beschließen

hierzu Drucksache 15/214:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Auszubildende im öffentlichen Dienst übernehmen – Einstellungskorridor beschließen, Drucksache 15/206 (D)

c) Drucksache 15/210:

Antrag der Fraktion der FDP über keine weiteren Vertrauensbrüche im öffentlichen Dienst

Zunächst die Frage: Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auf Wunsch der antragstellenden Fraktionen habe ich die Anträge der Koalitionsfraktionen und der Grünen in den Drucksachen 15/204 und 15/206 bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen und stelle hiermit die nachträgliche Zustimmung fest. Zu den beiden Anträgen liegt jeweils auch eine dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vor, und zwar von gestern. Eine Beratung ist hier noch vorgesehen. Ich erteile zunächst das Wort für die PDS-Fraktion dem Abgeordneten Herrn Krüger. – Bitte schön!

Krüger (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Tagen haben sich – und ich denke, das betrifft alle Fraktionen – Anwärterinnen und Anwärter des mittleren Verwaltungsdienstes an uns gewandt mit der Bitte um Hilfe bei der Sicherung ihrer Übernahme in den öffentlichen Dienst. Es geht um diese Betroffenen, und deswegen erlaube ich mir, hier aus einem offenen Brief einer Beamtenanwärterin zu zitieren. Sie schreibt, nachdem ihr die Entscheidung ihrer Nichtübernahme mitgeteilt wurde:

Ich fühle mich wie eine heiße Kartoffel, die fallen gelassen wird. Das Wort „Vertrauen“ ist für mich ein Fremdwort, da mein Vertrauen mit Füßen getreten wurde, von Vertrauensschutz mal ganz zu schweigen. Was sollen wir jetzt machen? Wo ist der Sinn dieser Ausbildung geblieben? Diese Ausbildung ist so speziell, dass wir in der freien

Krüger

- (A) Marktwirtschaft nicht vermittelbar sind. Aber das scheint niemanden von den Verantwortlichen zu stören. Sie sind ja nicht betroffen.

[Zuruf des Abg. Hillenberg (SPD)]

Für diese Menschen haben wir politische Verantwortung zu übernehmen, und für diese Menschen haben wir nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

[Gram (CDU):

Sie reden jetzt für den Senat, Herr Krüger!]

Ich denke, dass es die Aufgabe ist, sich zunächst einmal die gesamte Dimension des Problems zu vergegenwärtigen. Es geht ja nicht nur um 23 Anwärter. Ich rufe folgende Zahlen in Erinnerung: Wir haben im Land Berlin insgesamt 14 500 Ausbildungspositionen in den Hauptverwaltungen und den Bezirken. Niemand wird erwarten, dass wir vor der Verabschiedung eines Landeshaushalts, vor der Einführung einer mittelfristigen Personalplanung – das haben wir ja von unseren Vorgängern als Steuerungsinstrument nicht übernehmen können – hier zu einer Gesamtlösung kommen.

Diesen Ansatz verfolgt der Antrag der Koalition. Wenn wir Verantwortung für die Betroffenen übernehmen wollen, dann müssen wir der bitteren Tatsache ins Auge schauen, dass hier Probleme nicht einfach nur mit Geld zu lösen sind, sondern nur mit Strukturveränderungen, das heißt: eine Anpassung der Ausbildungsplätze an den gesunkenen Gesamtbedarf der öffentlichen Verwaltung in Berlin.

Frau Michels (PDS): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hoffmann?

Krüger (PDS): Nein!

[Niedergesäß (CDU): Schwach!]

- (B) Wir können uns im Hauptausschuss weiter darüber unterhalten, Herr Hoffmann!

[Dr. Steffel (CDU): Zu spät!]

Die Koalition ist der Auffassung – und wir scheuen uns nicht, diese Verantwortung zu übernehmen – –

[Czaja (CDU):

Sie sind das zweite Gesicht des Streichkonzerts]

– Wenn Sie hier politische Folklore veranstalten wollen, will ich Sie nicht daran hindern. –

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Wir haben jedenfalls vor, hier bittere Wahrheiten sehr klar auszusprechen. Und die Übernahme der 23 Anwärter an den Regelungen der vorläufigen Haushaltswirtschaft vorbei würde ein Präjudiz schaffen,

[Zuruf des Abg. Zimmer (CDU)]

das wir uns in Anbetracht der Gesamtsituation, wo es um 14 500 Ausbildungspositionen geht, nicht leisten können.

[Beifall des Abg. Klemm (PDS) –

Zuruf von den Grünen:

Das glauben Sie ja selber nicht!]

Deshalb verweisen wir im zweiten Punkt unseres Antrages auf die anstehenden Lösungsmöglichkeiten und auf die Beiträge, die alle Akteure hier zu leisten haben.

[Zuruf der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

Das ist nicht nur der Innensenator Körting, der heute noch einmal sehr deutlich gemacht hat, dass er auch der Erwartung entspricht, die beide Koalitionsfraktionen in der Hauptausschusssitzung ausgesprochen haben, und den Betroffenen alle erdenkliche Hilfe gewährt. Das ist selbstverständlich auch der Herr Finanzsenator Sarrazin, der hier Haushaltsvorsorge für Einstellungskorridore treffen muss, und das sind selbstverständlich auch die Gewerkschaften, die in einem solidarischen Beschäftigungspakt das Ihre zu tun haben, nämlich eine liebgewordene Position preiszugeben, die lineare Tarifpolitik.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, Sie haben zwar keine Redezeit mehr, aber wir haben noch zwei Fragen, und zwar in Ihrer letzten Minute Frau Dr. Klotz und Herr Schruoffenegger. (C)

Krüger (PDS): Ich möchte in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit keine Zwischenfragen zulassen.

[Czaja (CDU): Er möchte nicht antworten, weil er nicht weiß, was!]

Vizepräsidentin Michels: Gut, das ist Ihre Entscheidung. Aber ich bitte Sie trotzdem, zum Schluss zu kommen!

Krüger (PDS): Ja! – Das ist sicherlich auch eine Gewissensentscheidung.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja! –

Dr. Steffel (CDU): Schlechtes Gewissen!]

Nur von Goodwill-Gesten kommen wir nicht zu kassenwirksamen Lösungen. Wenn Sie sich hier genüsslich zurücklehnen

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Kein Mensch lehnt sich genüsslich zurück! –

Zurufe von der CDU]

und glauben, dass der alte Stil der Bemühenszusagen hier weiter hilft, dann sind Sie auf dem Holzweg, meine Damen und Herren von der CDU!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Nun hören wir den Vertreter der Fraktion der CDU, Herrn Abgeordneten Henkel. – Bitte schön!

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bedauere sehr, dass unsere Aktuelle Stunde zu diesem Thema vorhin keine Zustimmung erhielt. (D)

[Doering (PDS): Sie können ja jetzt reden!]

Zur Problematik selbst wurde bereits viel gesagt. Ich will noch einmal deutlich aus unserer Sicht sagen: Das Parlament ist hier in der Verpflichtung, korrigierend einzugreifen. Es ist übrigens sehr bemerkenswert: Der Regierende Bürgermeister streicht mit einem Federstrich die 23 Auszubildenden weg. Hier wird in den Ausschüssen, im Innenausschuss – im Hauptausschuss war es jedenfalls der Fall –, von den Koalitionsparteien ein Stück weit zurückgerudert. Das ist ein interessanter Politikstil: Zwei Schritte vor, einen Schritt zurück, so kann man Politik auch betreiben.

[Lorenz (SPD): Das war Lenin.

Zwei Schritte vor, einen zurück! –

Zuruf des Abg. Hillenberg (SPD)]

– Ich weiß nicht, warum Sie sich aufregen, das ist doch völlig klar. Hat das Denken Schlagseite, greift es zum Schlagwort. Tun Sie das. Dort oben ist Ihr Publikum, das wird es Ihnen danken, wie Sie sich hier verhalten.

Die aktuelle Diskussion um die 23 Anwärterinnen und Anwärter sowie die damit verbundenen Einsparungen für den Haushalt des Landes Berlin sind einfach nur grotesk. Dies wird umso deutlicher, da diejenigen Nachwuchskräfte, die ihre Prüfung nicht bestehen, diese nach einem Jahr wiederholen dürfen und in dieser Zeit weiter beschäftigt sind, während andere mit der Prüfungsnote 1,3 beispielsweise nicht übernommen werden. Dies ist grotesk und leistungsfeindlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich habe vorhin gesagt, dass auch der öffentliche Dienst seinen Beitrag zur Konsolidierung des Haushalts leisten muss, aber bitte nicht auf dem Rücken der Schwächsten. Zudem helfen Zahlenschiebereien bei der Ausbildungsquote für Berufe der öffentlichen Verwaltung und für Beamtenanwärter in der Hauptverwaltung überhaupt nicht und sind eher geeignet, die Öffentlichkeit über die tatsächliche Misere der Ausbildung zu täuschen.

Henkel

(A) Ich will hier noch einmal die Zahlen vergegenwärtigen. Für alle Senatsverwaltungen mit ihren nachgeordneten Behörden werden pro Jahr nur 30 Verwaltungsfachangestellte und Fachangestellte für Bürokommunikation als Nachwuchskräfte für rund 10 000 Angestellte in der Hauptverwaltung über drei Jahre ausgebildet. Das entspricht einer **Ausbildungsquote** deutlich unter einem Prozent. 23 Beamtinnen und Beamte des mittleren allgemeinen nichttechnischen Dienstes – also Regierungssekretärinnen und -sekretäre und Anwärterinnen und Anwärter – als Nachwuchskräfte für rund 4 400 Beamte in der Hauptverwaltung während drei Jahren ausgebildet, das entspricht einer Ausbildungsquote deutlich unter zwei Prozent. 45 Beamtinnen und Beamte des gehobenen allgemeinen nichttechnischen Dienstes – also zum Beispiel zu Regierungsinspektorinwärterinnen und -anwärtern ausgebildet – studieren dafür drei Jahre an der Fachhochschule für Verwaltung als Nachwuchskräfte für rund 3 500 Beamte in der Hauptverwaltung. Das entspricht einer Ausbildungsquote von ca. vier Prozent. Das lassen Sie sich einfach einmal auf der Zunge zergehen.

Die sehr niedrigen Ausbildungsquoten reichen also nicht einmal aus, auch nur ein Drittel des vorhandenen Personals durch junge, gut ausgebildete Nachwuchskräfte zu ersetzen. Selbst bei stark schrumpfenden Personalzahlen sind die Ausbildungsquoten für eine zukünftig ausgewogene Personalstruktur im mittleren Dienst viel zu gering und im gehobenen Dienst gerade einmal ausreichend. Dieser Senat rühmt sich jedoch mit einer Quote von über 8 Prozent und begründet das unter anderem mit der Nichtübernahme dieser Berufsanfänger im Jahr 2002. Und Senator Sarrazin ist stolz darauf zu verkünden, dass das bis einschließlich 2006 gilt.

Bisher galten für alle Verwaltungsberufe mit ihren speziell auf die öffentliche Verwaltung ausgerichteten Ausbildungsinhalten Einstellung nach Bedarf und Übernahme bei nicht zu schlechten Leistungen. Wir reden hier von 23 Beamtenanwärterinnen und -anwärtern, die mindestens mit der Note 2,99 abgeschlossen haben. Auf diese bislang geltenden Grundsätze müssen Auszubildende und Beamtenanwärter weiterhin vertrauen dürfen, dies im Interesse – ich hatte das vorhin in der Begründung der Aktuelle Stunde gesagt – einer dauerhaft gut funktionierenden öffentlichen Verwaltung und damit im Interesse der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt. Das heißt, die Übernahme der Auszubildenden und Anwärter für alle Senatsverwaltungen insgesamt ist dringend geboten.

Ein Wort noch zu Herrn Krüger. Wenn Sie so argumentieren, wie Sie das vorhin hier getan haben, mit der vorläufigen Haushaltswirtschaft und den Bedenken wegen des Haushalts, dann halte ich Ihnen das noch einmal als Spiegel vor, was ich bereits heute Vormittag in der Begründung der Aktuelle Stunde gesagt habe. Die Einstellung von 17 teuren Leitungsreferenten für das Funktionieren der Verwaltung als unabdingbar zu bezeichnen und diesen 23 jungen Menschen ihre Zukunft zu nehmen auf eiskaltem Wege, das kann keine gute Politik sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Flesch das Wort!

Frau Flesch (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Gäste auf der Tribüne! Wir diskutieren hier über Ihr Schicksal und das Ihrer Kolleginnen und Kollegen. Und ich wollte eigentlich eindringlich an Sie appellieren, nicht den Fängern auf den Leim zu gehen, die Ihnen hier vorgaukeln wollen, es gäbe eine leichte Lösung, einfach die Übernahme in das Beamtenverhältnis auf Probe.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Nach der Rede des Kollegen Henkel brauche ich das nicht mehr, weil da kein Leim ausgelegt war.

Einige von Ihnen, die ich gesprochen habe, haben mir gesagt, sie hätten die Verfassung rauf und runter gelernt. Deswegen gilt der nächste Teil meiner Rede weniger Ihnen als den Kollegen,

die früher immer, wenn es ihnen in den Kram passte, die Verfassung benutzten, wenn es ihnen aber nicht mehr in den Kram passt, vergessen sie es oft. Sie vergessen unsere verfassungsrechtliche Lage. Wir haben keinen Haushalt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist billig! –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne) –
Zurufe von der CDU]

Das heißt, es gelten die Regeln der vorläufigen Haushaltswirtschaft.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Wir reden hier heute über eine Tatsache und nicht über irgendwelche Verursacher, sonst könnten wir nämlich noch einmal bei Herrn Landowsky landen, und das wollten wir heute Abend nicht. Nach den Regeln der vorläufigen Haushaltswirtschaft sind Ausnahmen davon nur möglich, wenn ein Bedarf besteht zur Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes.

[Henkel (CDU): Und 17 Leitungsreferenten? –
Weitere Zurufe von der CDU]

Und das kann niemand glaubwürdig – –

[Abg. Wegner (CDU)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Sie brauchen sich nicht zu melden, ich lasse Sie trotzdem nicht ran. – Die Ausnahme ist nur nötig, wenn ein Bedarf besteht. Wir hören aber, es gibt schon 61 Mitarbeiter des mittleren Dienstes im Überhang. Da kann kein Bedarf sein.

Die zweite Möglichkeit, eine Ausnahme zu machen, ist eine vorhandene rechtlich verbindliche Übernahmezusage. Auch die, so wurde uns im Hauptausschuss glaubwürdig versichert, besteht nicht.

[Zimmer (CDU): War doch fadenscheinig!]

Ich negiere nicht, dass es eine moralische Fürsorgepflicht gegenüber Ihnen gibt. Darauf komme ich jedoch noch.

Dass sich Teile dieses Hauses nicht mehr an die Verfassung gebunden fühlen, finde ich interessant für die weitere Entwicklung, aber wir werden darüber nachdenken. Jetzt ist es unter den Voraussetzungen des Artikel 89 der Verfassung von Berlin nicht möglich, Beamtenverhältnisse zu begründen.

[Ritzmann (FDP): Das haben wir ja schon gehört!]

Die andere Frage wäre, ob nach der Verabschiedung des Haushalts eine solche Möglichkeit gegeben wäre.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Aber bei der Frage, ob sie auch eine Perspektive darstellt, kann ich nur sagen: Sie haben gehört, wie die Haushaltssituation ist, Sie haben gehört, wie Personal abgebaut werden muss. Wenn Personal abgebaut werden muss, heißt das: Überhang. Überhang bedeutet nach der Beschäftigungssicherungsvereinbarung des Landes Berlin, der Letzte, der kommt, ist der Erste, der in den Überhang geht. Das ist keine berufliche Perspektive für Sie.

[Czaja (CDU): Sie sind eiskalt! –
Gram (CDU): Drei Jahre studieren lassen
und dann weg!]

Aber ich sagte vorhin: Es gibt natürlich eine moralische Fürsorgepflicht für Sie.

[Dr. Steffel (CDU): Seit wann haben Sie denn Moral?]

Denn gerade Sie sind diejenigen, die bis zuletzt glauben konnten, dass sie übernommen werden. Sie glaubten sich – nicht wie Ihre Kolleginnen und Kollegen, die nachher fertig werden – darauf verlassen zu können, dass Sie sich nicht anderweitig umsehen müssen. Das ist eine Verpflichtung, die der Innensenator und andere Mitglieder des Senats Ihnen gegenüber übernommen haben. Sie werden morgen mit dem Innensenator ein Gespräch führen, in dem er Ihnen auch Arbeitsangebote macht. Ich kann dringend hoffen, dass Sie diese Arbeitsangebote annehmen, die

Frau Flesch

- (A) teilweise Umschulung bedeuten mögen, teilweise aber auch interessante Perspektiven geben, nicht nur im allgemeinen Verwaltungsdienst. Ich wünsche Ihnen und dem Innensenator bei diesen Gesprächen und der Vermittlung viel Erfolg. Im Lande Berlin werden Sie ansonsten kaum noch Chancen haben für die nächsten Jahre. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD – Czaja (CDU): Eiskalt!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat nunmehr der Abgeordnete Schruoffeneger. – Bitte! Sie wissen ja, 3 Minuten.

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Flesch, Sie haben wieder die Verfassung bemüht. Wir haben gestern im Hauptausschuss Ausnahmen von der vorläufigen Haushaltsführung im Umfang von weit über 100 Millionen Euro beschlossen,

[Beifall bei der CDU]

Ausnahmen, die uns allen wichtig waren – und da ging es.

[Doering (PDS): Sie belügen die Leute da oben!]

Und an diesem Punkt geht es wohl nicht, weil Sie es nicht wichtig finden. Dann muss man es aber auch so sagen und hier nicht mit der Verfassung argumentieren.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Und wenn Sie noch einmal auf den Bedarf hinweisen, mögen Sie ja an vielen dieser Punkte, die wir gestern beschlossen haben, Recht haben. Aber ich sage noch einmal: Der Bedarfsfall Kolodziej als stellvertretender Senatssprecher ist wohl etwas anders zu werten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Klemm (PDS): Das ist übel, was Sie machen!]

- (B)

Und wenn Sie sagen, der Innensenator wird sich um sie kümmern, dann kennen Sie doch deutsche Verwaltungen, dann wissen Sie doch, dass dieses Kümmern am 28. Februar 2002 mit ziemlicher Sicherheit aufhören wird. Dann sind diese Leute raus, und dann wird sich niemand mehr um sie kümmern, dann ist das Problem für Sie gelöst. So einfach machen Sie sich das.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Die können Sie ja einstellen!]

Leute so zu behandeln, ihnen teilweise einen Tag vorher zu sagen: Ihr werdet nicht übernommen, das ist schlichtweg ein Umgang, den man nur noch psychologisch erklären kann. Der hat nichts mehr mit sachlicher Politik zu tun.

[Klemm (PDS): Das ist doch heuchlerisch!]

Sie wollen brutale Symbolik in diese Stadt treiben, und da fallen 23 Leute durch den Rost.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Was noch viel schlimmer ist, Sie gefährden die Diskussion mit den Gewerkschaften um einen Solidarpakt. Sie wissen genau, der **Einstellungskorridor** ist eine der entscheidenden Fragen beim Solidarpakt. Sie glauben doch wohl nicht, dass man mit Ihnen ernsthaft verhandelt, wenn Sie sagen, in einem halben Jahr schaffen wir irgendwie einen Einstellungskorridor, und die 23, die nun gerade das Pech hatten, in dieser Zwischenverhandlungsphase fertig zu werden, fallen hinten runter. Das ist absurd. Es ist ja von einem Vorredner schon gesagt worden: Man hätte jetzt allen empfehlen können, ihre Prüfung in den Sand zu setzen, dann würden sie ein Jahr länger ausgebildet, würden dann vom mit den Gewerkschaften vereinbarten Einstellungskorridor profitieren und wären drin, und nur weil sie gut waren, fallen sie jetzt weg. Das ist ein absurdes System!

[Starker Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

- (C) **Vizepräsidentin Michels:** Moment, Frau Flesch. – Das Wort für eine zweite Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Wegner. Der Effektivität halber würde ich vorschlagen, Frau Flesch, dass wir zunächst die zweite Kurzintervention hören. Sie haben dann Gelegenheit zur Erwiderung.

[Frau Flesch (SPD): Kriege ich dann 6 Minuten?]

– Nein!

Wegner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann es auch ganz kurz machen, Frau Flesch, weil Herr Schruoffeneger fast alles gesagt hat. Ich will Ihnen nur zwei Sachen entgegenhalten, weil Sie mich ja nicht ran gelassen haben oder ran genommen haben für meine Frage, Frau Flesch.

[Gelächter bei der CDU]

Erstens, Frau Flesch, können Sie, weiß Gott, nicht die Opposition dafür verantwortlich machen, dass es in dieser Stadt keinen Haushalt gibt. Da müssen Sie einmal mit Ihren eigenen Senatoren, insbesondere mit dem Finanzsenator, reden und uns das nicht zum Vorwurf machen.

[Beifall bei der CDU –

Doering (PDS): So jung und schon vergesslich! – Frau Dr. Hiller (PDS): Dann müssten Sie schweigen!]

Zum Zweiten, Frau Flesch: Politik hat auch immer etwas mit Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit zu tun. Sie legen hier eiskalte Willkür an den Tag.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt hat Frau Flesch das Wort zur Erwiderung. – Bitte schön!

Frau Flesch (SPD): Viel ist ja auf diesen billigen Populismus nicht zu antworten. Er ist auch zynisch. Er ist zynisch und menschenverachtend. Sie machen Leuten Hoffnungen, die nicht erfüllt werden können, während wir hier ganz konkret mit Arbeitsplatzangeboten darangehen.

[Beifall bei der SPD]

Im Gegensatz zu den allerlautesten Schreihälsen habe ich immer noch Zutrauen in die von mir gewählte Regierung. Wenn der Innensenator zusagt, er bemühe sich über den 28. Februar hinaus – und das hat er gesagt –, dann vertraue ich darauf. Das, was Sie betreiben, ist billiger, zynischer Populismus auf dem Rücken von Leuten.

[Beifall bei der SPD]

Sie wollen Illusionen herstellen. Wir schaffen Fakten, wir schaffen Arbeitsverhältnisse.

[Beifall bei der SPD – Ha! von der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

[Zuruf von der CDU: Je später der Abend, desto peinlicher die Beiträge!]

Das Wort für die FDP, Sie haben ja sofort die Gelegenheit – – Vielleicht ist es möglich, dass wir uns bei einem solchen ersten Thema von allen Seiten etwas mäßigen. Ich denke, die jungen Leute auf den Gästerängen haben nicht verdient, sich eine Debatte, die langsam ins Undisziplinierte abgleitet, anhören zu müssen, sondern eine ernsthafte Debatte von allen Seiten. Deswegen denke ich, es tut uns allen gut, wenn wir uns wieder etwas mäßigen.

Wir fahren jetzt fort in der Redereihenfolge. Das Wort hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Ritzmann. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP hat das Thema aufgegriffen im Innenausschuss, hat mit großem Interesse zur Kenntnis genommen, wie eine Fraktion

Ritzmann

- (A) bzw. deren Vertreter nach der anderen festgestellt hat, dass dieses Ansinnen, diesen Leuten eine Perspektive zu bieten, nachdem man ihnen vorher zugesagt hat, sie zu übernehmen, ein richtiges sei.

[Blödsinn! von links]

Und daraufhin hat die FDP gesagt: Gut, dann stellen wir einen Antrag, der genau das beinhaltet. Den stellen wir heute zur Abstimmung. Und wir haben festgestellt, das haben alle anderen Parteien auch so erkannt. Und so haben wir heute viele Anträge. Und das ist gut, weil es wahrscheinlich auch dem Anliegen gerecht wird.

Die FDP hat sich ganz klar zum Personalabbau im öffentlichen Dienst positioniert. Wir wissen ganz genau, dass wir Ausstattungsvorsprünge gegenüber Vergleichsländern haben, die fast ins Utopische gehen. Und das hat historische Gründe, und es hat Gründe darin, dass die Regierungen davor nicht den Mut hatten, das abzubauen, was notwendig ist. Und da war die SPD übrigens auch in der Regierung; nur falls hier wieder der Eindruck entsteht, es hätte in den letzten 10 Jahren eine Alleinregierung der CDU gegeben, für Leute, die das nicht wissen: Die SPD war in der Regierung.

[Doering (PDS): Die CDU aber auch!]

Wir sagen, dass es zu missbilligen ist, dass hier von oberer politischer Ebene, Innensenator ehemals plus Staatssekretärin ehemals, Zusagen gemacht werden, die an konkrete Voraussetzungen geknüpft werden. Also, wenn ihr das und das tut, dann tun wir das und das. Das war die Vereinbarung. Diese Vereinbarung ist gebrochen worden. Darüber gibt es, glaube ich, hier auch überhaupt keinen Dissens. Diese Vereinbarung ist gebrochen worden, das ist aus unserer Sicht eine politische Verantwortungslosigkeit. Es gibt kaum sachliche Gründe, weil ja, wie wir festgestellt haben, im Haushaltsausschuss gestern Stellen genehmigt wurden. Das heißt, es gibt die Möglichkeit, Stellen zu schaffen. Hier wurde von der Koalition gesagt, diese Stellen sind uns nicht so wichtig, und das wurde auch klar so gesagt. Wir müssen uns nicht wundern, wenn das zu Politikverdrossenheit führt, wenn man von Verantwortungslosigkeit im politischen Bereich spricht. Sie legen hier wieder beste Beispiele vor.

- (B)

Der Innensenator hat auf die Mündliche Anfrage heute Mittag geantwortet, man habe eben „über den Durst ausgebildet“. Das ist das Zitat. Daran muss man doch mal arbeiten. Was heißt denn das? Bilden wir jetzt weiterhin über den Durst aus, investieren in junge Leute, die was machen wollen; die geben uns ihre Zeit, wir zahlen ihnen Bezüge, und dann entlassen wir sie in die Sozialhilfe? Das kann es nicht sein. Und deshalb fordert die FDP ein Konzept für die 1 000 Leute, die sich jetzt noch in der Ausbildung befinden. Wir fordern, dass den Leuten, die jetzt konkret hier betroffen sind, eine Perspektive im öffentlichen Dienst gegeben wird. Und wir fordern, dass die Ausbildung auf dieser Ebene so umgestellt wird, wie es der Kollege Kurth heute auch schon angemahnt hat, dass man, wenn man diese Ausbildung hinter sich hat, nicht automatisch in der Sozialhilfe landet, sondern dass man in der freien Wirtschaft eine Chance hat.

Diese drei Punkte stellen wir heute zur Abstimmung. Sie haben Vertrauen zerstört durch vieles, was Sie getan oder angekündigt haben. Hören Sie damit auf, nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat das Wort die Abgeordnete Frau Pop!

Frau Pop (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe jetzt eine Fülle an formalen Argumenten heute Abend gehört, warum dies nicht funktioniert, was wir uns vorstellen, nämlich die Übernahme der 23 Anwärter und Anwärterinnen. Ich möchte jetzt, dass wir runterkommen auf den Boden der Tatsachen und vielleicht einmal mit unserem gesunden Menschenverstand anfangen zu denken heute Abend.

Ich bin erfreut, zur Kenntnis zu nehmen, dass die soziale Verantwortung, die die Koalitionsfraktionen haben, jetzt auch zur Kenntnis genommen wird in ihrem Antrag, der uns hier vorliegt, der gestern im Hauptausschuss durchgegangen ist. Allerdings ist mir die Formulierung der sozialen Verantwortung, die im zweiten Absatz steht, etwas zu weich. Herr Körting hat es heute auch schon gesagt, er fühlt sich verantwortlich für den Erwartungshorizont, der geweckt wurde bei den jungen Leuten. Und es sind, glaube ich, nicht wir, die hier die Versprechen machen und die Rattenfänger von Hameln sind, die die Leute auf die falsche Fährte bringen, sondern Sie waren es tatsächlich mit Ihren Signalen bis Mitte Januar noch, dass die jungen Leute übernommen werden. In diesem Sinne bitten wir hier mit einem Appell an den gesunden Menschenverstand, unserem Kompromissantrag, unserem Änderungsantrag zuzustimmen. Und zwar geht es darum, die jungen Leute für ein Jahr befristet einzustellen, um Ihrer sozialen Verantwortung gerecht zu werden als Regierungskoalition, aber eben auch, um nicht den Haushalt überzustrapazieren, denn schließlich wissen wir auch, in welcher Lage wir uns befinden. Dafür muss es doch eine einvernehmliche Lösung geben. Wir können doch nicht von Anfang an brüllen: Geht nicht!, denn es geht, wenn man es will. Davon bin ich überzeugt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Von da her bitte ich Sie, unserem Änderungsantrag, der Übernahme befristet für ein Jahr, zuzustimmen, mit dem Versprechen, dass in diesem Jahr nach weiteren Lösungsmöglichkeiten gesucht wird. Denn wir wissen alle, wie kurzlebig Politik ist. In acht Tagen ist der Februar zu Ende, dann gibt es die Nichtübernahme, und dann ist das Thema weg von der Tagesordnung, dann kümmert sich niemand mehr um das weitere Schicksal. Stimmen Sie daher bitte unserem Änderungsantrag zu! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen – – Ja, bitte!

Frau Pop (Grüne): Wir wollen dies auch, um die Stimmung etwas weiter aufzulockern heute Abend, mit einer namentlichen Abstimmung durchführen.

Vizepräsidentin Michels: Aha, das nehmen wir so zur Kenntnis. – Wir kommen damit, weil keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, zu den einzelnen Abstimmungen. Zum Antrag der Koalitionsfraktionen, also dem Antrag der Fraktionen der SPD und der PDS, Drucksache 15/204, gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 15/204-1. Ich gehe jetzt davon aus, dass über den Antrag der Grünen namentlich abgestimmt wird? – Also nur über den Änderungsantrag, gut. Das bedeutet, dass über diesen Änderungsantrag jetzt in namentlicher Abstimmung abzustimmen ist. Alle hatten die Möglichkeit, ihre Karten zu prüfen und zu prüfen, ob das rote Lämpchen brennt. Wer also diesem Änderungsantrag – – Was für Zwischenrufe höre ich? Herr Gram, Ihre Lampe brennt aber auch?

[Gram (CDU): Aber nicht rot, meine ist gelb!]

Das ist nunmehr Ihrer Überprüfung und Ihrer Farbenlehre zuzuschreiben.

[Gongzeichen]

Wir kommen somit zur namentlichen Abstimmung. Ich beginne die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass dies jeder getan hat und schließe die Abstimmung. – Wir haben das Ergebnis. Mit Ja stimmten 41, mit Nein 71, und 15 enthielten sich. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen somit zum Antrag von PDS und SPD, Drucksache 15/204. Hier empfiehlt der Hauptausschuss – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer der

Vizepräsidentin Michels

- (A) Antrag der Fraktionen der SPD und PDS zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen mit der Drucksachennummer 15/206 empfiehlt der Hauptausschuss – gegen die Stimmen der Antragsteller und der Fraktion der CDU bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer der Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 15/201 lasse ich nach gemeinsamer Empfehlung der Geschäftsführer der Fraktionen und auf Wunsch der Antragsteller sofort abstimmen. Wer der Antrag der Fraktion über keine weiteren Vertrauensbrüche im öffentlichen Dienst zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur

Ifd. Nr. 40 B, Drucksache 15/207:**Antrag der Fraktion der Grünen über Studentendorf Schlachtensee zügig an AG Studentendorf Schlachtensee verkaufen**

Ich verspreche Ihnen, dass das die letzte vorgesehene Rede- und Runde ist. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Wir treten demnach sofort in die Beratung ein. Für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Hämmerling um das Wort gebeten. – Bitte schön!

- (B) **Frau Hämmerling** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss so spät noch einmal um Ihre Aufmerksamkeit bitten, denn es geht im vorliegenden Antrag um Ihre sofortige Zustimmung. Es geht um den Verkauf des Studentendorfs Schlachtensee, um diese unendliche Geschichte – Sie kennen sie. Sie kann jetzt kurzfristig zu einem guten Ende geführt werden.

Zur Erinnerung: Studenten, Architekten und Denkmalpfleger haben die AG Studentendorf gegründet. Sie wollten das Studentendorf kaufen und sanieren. Wichtig ist dabei, dass sie das studentische Wohnen und das denkmalgeschützte Ensemble erhalten wollten. Zudem sind sie – das ist für den Landeshaushalt wichtig – in der Lage, mit solventen Partnern die geforderte Kaufsumme von 12 Millionen Euro aufzubringen. Sie wissen alle, dass wir das Geld brauchen, um beispielsweise die Mittel aufzubringen, mit denen die 23 Auszubildenden beschäftigt werden könnten.

Jetzt könnte zügig verkauft werden, aber der Verkauf wird durch die Berliner Verwaltungsbehörden verschleppt, die sich wieder einmal dadurch auszeichnen, dass sie Beamtenmikado spielen. Sie kennen das Spiel: Wer sich zuerst bewegt, der hat verloren. Dabei schieben sich der Liegenschaftsfonds und die Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung, Wissenschaft und Finanzen gegenseitig die Verantwortung zu und verhindern, dass zügig entschieden wird.

Dabei ist die Nachfrage nach studentischem Wohnen – wie Sie wissen – sehr groß. Die Studentenwohnungen stehen gleichzeitig leer und verfallen zunehmend. Es ist paradox und unsinnig, dass der Kaufpreis dem notleidenden Haushalt nicht so schnell wie möglich zugeführt wird.

[Gaebler (SPD): Der lag bis vor kurzem noch gar nicht vor. Sie haben keine Ahnung von dem Sachverhalt!]

– Herr Gaebler, Sie werden uns nachher sicherlich aufklären. Das ist wunderbar. Nach meinem Kenntnisstand wird aber gemunkelt, dass wiederum beschränkt neu ausgeschrieben wer-

- den soll. Wenn das so ist, dann möchte ich von Ihnen, Herr Gaebler, wissen, wie Berlin finanziell gesunden soll, wenn immer wieder Entscheidungen getroffen werden, die bares Geld kosten.

[Beifall bei den Grünen]

Weshalb kümmert sich der Senat so rührend darum, dass die Charlottenburger Immobiliengesellschaft ID & A die Chance behält, das Studentendorf zu kaufen? Diese Firma wollte das Studentendorf weitgehend abreißen und hat – trotz mehrerer Nachfragen – bis zuletzt keine Finanzierungszusage erhalten. Und das, obwohl uns jeder Tag der Verzögerung teuer zu stehen kommt.

Für das Studentendorf brauchen wir so schnell wie möglich Planungssicherheit. Der Kaufvertrag muss abgeschlossen werden. Es gibt einen zahlungsfähigen Investor, der zudem noch studentisches Wohnen erhalten und den Denkmalschutz bewahren will. Unterstützen Sie, dass der Investor nicht daran gehindert wird, dem Land Berlin das Geld zu überweisen! Unterstützen Sie, dass der Kaufpreis dem Land Berlin schnellstens zugestellt wird! Verhindern Sie ein weiteres Verschleppen, und stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Flemming das Wort.

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich 1990 ins Abgeordnetenhaus gewählt wurde, gab es das Problem mit dem Studentendorf Schlachtensee bereits. Dieses Problem tauchte alle zwei Jahre wieder auf und ist demnach nicht ganz neu. Allerdings habe ich bemerkt, dass sich Studenten über mehrere Jahre bemüht haben, Investoren zu finden, Geld aufzutun, Projekte zu machen, Architekten anzusprechen. Diese Initiative ist beachtens- und unterstützenswert.

Ich verstehe nicht, dass der Senat Entscheidungen so lange verzögert hat. Wir sollten den vorliegenden Lösungsvorschlag wohlwollend prüfen. Zudem soll der Senat schnell entscheiden.

Frau Hämmerling, eine Sofortabstimmung geht nicht. Wir kennen die Kosten und Rahmenbedingungen nicht. Sie möchten eine Entscheidung vorbei am Hauptausschuss und allen anderen Gremien. Sie müssen sich langsam mal entscheiden, wie Sie mit Verkäufen, Angeboten und dem Haushalt umgehen wollen. So, wie Sie es hier machen, ist es populistisch. Sie wissen, dass eine Sofortabstimmung in diesem Fall nicht geht. Sie fordern das, weil auf der Besuchertribüne ein paar junge Leute sitzen, die gerne eine sofortige Entscheidung hätten.

[Cramer (Grüne): Was wollen Sie denn?]

Wir unterstützen Sie, aber wir möchten das Thema gerne im Haupt- und im Wissenschaftsausschuss diskutieren. Dort werden wir Sie unterstützen, und wir hoffen auf eine Entscheidung des Senats. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte!

Goetze (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! So sehr ich auch die Analyse unterstütze, dass der Senat hier nur sehr langsam bis gar nicht gehandelt hat und eine unterbliebene Vermögensveräußerung – wie in vielen Fällen – letztlich zu Zinsverlusten für das Land Berlin geführt hat, obwohl man alles hätte viel schneller erledigen können, so sehr bin ich auch der Auffassung, dass eine umfangreiche Prüfung des Sachverhalts zunächst einmal notwendig ist. Wir haben es nämlich mit einem förmlichen Verfahren zu tun.

Liebe Frau Hämmerling, so sehr ich Sie dafür schätze, wie Sie für Ausschreibungen, für das Einhalten von Vielfalt und Pluralität in den Ausschüssen gekämpft haben, so sehr wundert es mich

Goetze

- (A) an dieser Stelle, dass Sie ignorieren, dass es um ein förmliches Auswahlverfahren geht, das gesetzlich geregelt ist und bei dem es bestimmte Abläufe gibt, und dass der Senat, wenn er gegen dieses förmliche Verfahren verstößt, sich regresspflichtig macht und Schadensersatz leisten muss. Das ist nicht in unserem Interesse. Es ist eines Abgeordneten unwürdig, hier den einen oder anderen nach Gusto zu bevorzugen und sich über die aus gutem Grund getroffenen Maßgaben – bei denen im Fall von Verstößen regelmäßig ermittelt wird – hinwegzusetzen. Ich halte den Antrag für rechtswidrig, obgleich ich ihn in der Sache nachvollziehen kann. Er ist heute nicht abstimmbar und sollte möglichst ohne weitere Debatte in die Ausschüsse überwiesen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Hoff das Wort. – Bitte!

Hoff (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war nicht unbedingt sinnvoll, dieses Thema als letzten Tagesordnungspunkt aufzurufen, aber es ist sinnvoll, in dieser Sache in absehbarer Zeit eine Entscheidung zu treffen. Die rechtlichen Hinweise, die der Kollege Goetze gegeben hat, sind aber auch richtig. Wir haben mit dem Antrag ähnliche Schwierigkeiten. Man muss zwei Dinge unterscheiden: Das eine ist, was man möchte, dass es hier erstens zügig zu einer Entscheidung kommt, dass zweitens der faktische Ausschluss der studentischen Initiative von diesem Ausschreibungsverfahren zurückgenommen wird und dass wir die Studierenden mit der Initiative, die sie begonnen haben, unterstützen.

Bei der Zielbestimmung sind wir uns wohl relativ einig – vielleicht in unterschiedlicher Intensität, differenziert zwischen Fraktionen und Senatsverwaltungen. Aber ich glaube, dass sich in diesem Hause mittlerweile eine Position herauskristallisiert, nach der man möchte, dass es hier erstens zügig zu einer Entscheidung kommt, dass zweitens der faktische Ausschluss der studentischen Initiative von diesem Ausschreibungsverfahren zurückgenommen wird und dass wir die Studierenden mit der Initiative, die sie begonnen haben, unterstützen.

- (B) Wir alle kennen die Studierenden, die sich seit langer Zeit ausgesprochen intensiv um dieses Objekt bemühen, und zwar nicht nur als Studierende, sondern mittlerweile quasi als Unternehmer. Wenn wir heute einen Antrag über Existenzgründer behandeln, so würde das auch die vorliegende Frage berühren, denn wir haben es mit studentischem unternehmerischen Handeln zu tun. Das zu unterstützen, sollte im Land Berlin eine sinnvolle Maßnahme sein. Dementsprechend sollten wir auch handeln.

[Beifall der Abgn. Brauer (PDS)
und Frau Paus (Grüne)]

Die Studierenden haben auch gezeigt, dass sie mit der Initiative, die sie hier geleistet haben, und den vielen Dingen, die sie in den vergangenen Monaten – und jetzt mittlerweile Jahren – schon unternommen haben, drei Dinge realisieren können. Erstens: Sie können einen Kaufpreis darstellen. – Zweitens: Sie erhalten denkmalgeschützte Bausubstanz. – Und drittens: Sie haben strategische Partner gewonnen, um diese Initiativen, die sie begonnen haben, auch zu einem glücklichen Ende zu führen.

Wenn wir diese drei Punkte zusammenfassen, dann haben wir es hier mit einem Investor zu tun, den man auch entsprechend ernst nehmen muss und der im Übrigen auch die Chance bietet, die der Investor, mit dem bisher verhandelt wurde, nicht bieten konnte, nämlich die Verknüpfung zwischen Berlinerischer Galerie auf der einen Seite und Studentendorf Schlachtensee auf der anderen Seite zu realisieren. Dazu braucht man einen Investor, und der Investor, mit dem bis zum 31. Dezember verhandelt wurde, ist abgesprungen. Das heißt also, wir müssen jetzt mit einer Situation klar kommen, in der wir verhindern wollen, dass es wieder ein monatelanges, umfangreiches Prüf- und Ausschreibungsverfahren gibt. Aber wir sagen auch, dass der Antrag, den die Grünen vorgelegt haben, eine Schwierigkeit bietet, denn man wird nicht durch einen Parlamentsbeschluss einen Investor

- in einem solchen Verfahren bevorzugen können. Damit würde man eine Situation schaffen – wie das Kollege Goetze bereits dargestellt hat –, in der jeder andere Investor,

[Eßer (Grüne): Es gibt doch keinen anderen, der ein Gebot abgegeben hat!]

der sich melden kann, dann klagen kann.

[Zurufe von den Grünen –
Abg. Schruoffeneger (Grüne)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wenn man möchte, dass hier eine Initiative dieses Objekt auch bekommt und dass sie arbeiten kann, dann sollte man nicht durch einen Antrag, der in der Sache richtig und sinnvoll ist, aber von der Form her die Gefahr bietet, dass sich die Initiative nicht durchsetzen kann – auch darauf hat Kollege Goetze richtig hingewiesen –, dieses vereiteln.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schruoffeneger?

Hoff (PDS): Nein! – Ich lasse überhaupt keine Zwischenfragen zu – auch wenn das andere versuchen sollten.

[Heiterkeit]

Wenn wir über diesen Antrag heute nicht sofort abstimmen, sondern die Überweisung in den Wissenschaftsausschuss – und natürlich von der Sache her auch in den Hauptausschuss – beantragen, basiert das auf drei Punkten: Erstens hat die Senatswissenschaftsverwaltung unter Senator Flierl mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Einigkeit darüber hergestellt, dass die **Vergabe an die studentische Initiative** nicht länger verzögert wird, dass es ein Verfahren mit ernsthaften Verhandlungen mit der studentischen Initiative geben soll, das auch fortgesetzt und zu einem zügigen Ende geführt werden soll.

- Darüber hinaus ist durch den Senator der **Räumungstermin** abgesetzt und damit eine Situation geschaffen worden, in der eine Vergabe durch den Liegenschaftsfonds nicht ad absurdum geführt wird, sondern man gleichzeitig in Abstimmung mit der studentischen Initiative dieses Studentendorf wieder für Einzelprojekte nutzen kann. Ich finde, dass das sehr lobenswerte Initiativen sind. Die sollte man auch unterstützen.

Und aus diesem Grunde geht das Bestreben der Koalition dahin – ich glaube, dass das auch die anderen Fraktionen hier im Haus teilen werden –, dass wir in der übernächsten Sitzung des Wissenschaftsausschusses – d. h. also nicht in der nächsten Woche, sondern in der zwei Wochen später folgenden Sitzung – dieses Thema auf die Tagesordnung setzen, den Bausenator dazu einladen, um mit Bausenator und Wissenschaftssenator dies zu einem abschließenden Ende zu führen, dort auch den Antrag zu behandeln und dann hier zu einer parlamentarischen Entscheidung zu kommen. Das ist kein schuldhaftes Verzögern, sondern der Ausweg aus der Situation, dass der Antrag, wenn wir ihn hier beschließen, rechtlich Schwierigkeiten für diese Initiative bieten kann, was wir nicht wollen.

Ich meine, dass man mit diesem Verfahren leben kann und dass es auch seitens der studentischen Initiative nicht als ein schuldhaftes Verzögern einer lobenswerten Initiative, sondern als eine Unterstützung verstanden wird. Es dient auch der Klarstellung, dass die Koalition will, dass es hier zu einer zügigen Entscheidung kommt. In diesem Sinne hoffe ich, dass das angekommen ist.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat der Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Mein Vordränger, Herr Hoff, hat letztlich ja schon alles gesagt, was da an Inhalten drin ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

von Lüdeke

(A)

Wir möchten nur noch einmal betonen, dass wir volles Verständnis für die Studenten haben, denn es ist wirklich ein Drama. Dieses Studentendorf Schlachtensee ist ein einziges Drama, und das reicht natürlich auch weit in die alte große Koalition hinein. Das wollen wir dabei einmal betonen.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne) –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Bis zu Radunski reicht es!]

Wir schließen uns aber der Ansicht an, dass diese Sache jetzt in diesem Stadium noch einmal sauber geprüft werden muss und nicht heute verabschiedet werden kann. Auch wir sehen, dass große Risiken darin stecken. Deshalb sind wir auch für die Überweisung in den Ausschuss.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat um sofortige Abstimmung gebeten. Die Fraktion der SPD – und die Fraktion der FDP hat das soeben noch einmal bekräftigt – hat die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuss angemeldet. – Herr Goetze!

Goetze (CDU): Wir beantragen zusätzlich die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung.

[Zurufe: Nein!]

Vizepräsidentin Michels: Gut! Dann lassen wir darüber einzeln abstimmen. – Wer der Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuss seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist das gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen so beschlossen.

(B)

Die Fraktion der CDU hat die zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung beantragt. Wer dieser zusätzlichen Ausschussüberweisung zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist diese zusätzliche Ausschussüberweisung abgelehnt.

Die lfd. Nr. 41 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind damit am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen guten Weg nach Hause. Die nächste Sitzung findet am 7. März 2002 um 13 Uhr wie immer in diesem Saale statt. – Die Sitzung ist damit geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 23.37 Uhr]

(C)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 5	15/189	Gesetz über die Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Berlin	an WiBetrTech u. Haupt
TOP 14	15/187	Wahl von einer Person zum stellvertretenden Mitglied für die 5. Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen im Europarat (KGRE)	vertagt
TOP 15	15/188	Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für den bei dem Finanzgericht Berlin bestellten Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter	an Recht
TOP 18	15/172	Große Anfrage der Fraktion der CDU über Ausmaße der Schwarzarbeit in Berlin	vertagt
TOP 22	15/139	Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Bericht über die Beteiligungen des Landes Berlin an Unternehmen des privaten Rechts (Geschäftsjahr 2000)	an Haupt
TOP 24	15/175	Antrag der Fraktion der CDU über Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses	an StadtUm u. Haupt
TOP 25	15/176	Antrag der Fraktion der CDU über endgültige Ausgestaltung des Kulturforums	an StadtUm u. Haupt
TOP 26	15/177	Antrag der Fraktion der CDU über das Berliner Polizeiorchester soll weiter aufspielen!	an InnSichO u. Haupt
TOP 29	15/180	Antrag der Fraktion der CDU über festen Ausstellungsstandort für die Berlinische Galerie	an Kult
TOP 34	15/185	Antrag der Fraktion der CDU über Mittel für die freien Träger sichern	an JugFamSchulSport u. Haupt
TOP 36	a) 15/190	Antrag der Fraktion der Grünen über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (1) Umsetzung in Politik und Verwaltung	an ArbBFrau
(B)	b) 15/191	Antrag der Fraktion der Grünen über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (2) Selbstverpflichtung des Abgeordnetenhauses	an ArbBFrau
	c) 15/192	Antrag der Fraktion der Grünen über Gender-Mainstreaming: Verankerung der Chancengleichheit in allen Politikfeldern – (3) Weiterbildung von Senatorinnen und Senatoren, Staatssekretärinnen und Staatssekretären und Führungskräften der Berliner Verwaltung	an ArbBFrau (f) u. VerwRefKIT
TOP 40	15/198	Antrag der Fraktion der FDP über Gleichbehandlung bei der Vergabe von Landesbürgerschaften	an WiBetrTech u. Haupt
TOP 41	15/165	Vorlage – zur Beschlussfassung – über Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	an StadtUm

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

- | | | |
|---|--|------------|
| <p>1. Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Ermächtigung für die Übernahme einer Garantie für Risiken aus dem Immobiliendienstleistungsgeschäft der Bankgesellschaft Berlin AG und deren Tochtergesellschaften
– Drs 15/208 –</p> <p>2. Wahl der/des Vorsitzenden und weiteren fünf Personen als Beisitzerinnen/Beisitzer sowie ihrer Stellvertreterinnen/Stellvertreter der G 10-Kommission des Landes Berlin
– Drs 15/205 –</p> <p>3. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 18. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über EU-Fördermittel für Babcock-Borsig
– Drs 15/203 –</p> <p>4. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Beschäftigungschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation
– Drs 15/209 –</p> <p>5. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 35/2001 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)
– Drs 15/212 –</p> <p>(B) 6. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vom 14. Februar 2002 und des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über „Berlin zum halben Preis“
– Drs 15/215 –</p> <p>7. Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD über Soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen
– Drs 15/204 –</p> <p>8. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD über Soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen
– Drs 15/213 –</p> <p>9. Antrag der Fraktion der Grünen über Auszubildende im öffentlichen Dienst übernehmen – Einstellungskorridor beschließen
– Drs 15/206 –</p> <p>10. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. Februar 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Auszubildende im öffentlichen Dienst übernehmen – Einstellungskorridor beschließen
– Drs 15/214 –</p> <p>11. Antrag der Fraktion der FDP über keine weiteren Vertrauensbrüche im öffentlichen Dienst
– Drs 15/210 –</p> <p>12. Antrag der Fraktion der Grünen über Studentendorf Schlachtensee zügig an AG Studentendorf Schlachtensee verkaufen
– Drs 15/207 –</p> | <p>als TOP 5 A</p> <p>neu zu TOP 7</p> <p>als TOP 20 A</p> <p>als TOP 20 B</p> <p>als TOP 20 C</p> <p>als TOP 20 D</p> <p>als TOP 40 A a</p> <p>in Verbindung mit TOP 40 A</p> <p>als TOP 40 A b</p> <p>in Verbindung mit TOP 40 A b</p> <p>als TOP 40 A c</p> <p>als TOP 40 B</p> | <p>(D)</p> |
|---|--|------------|

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Berlin zum halben Preis

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob ein Pass „Berlin zum halben Preis“ eingeführt werden kann und welche haushaltsmäßigen Auswirkungen sich daraus ergeben.

Alle Menschen, deren Einkommen so niedrig liegt, dass sie von den Zuzahlungen für Medikamente in der gesetzlichen Krankenversicherung befreit sind, sollen mit diesem Pass Eintritt zum halben Preis in diverse Institutionen und Einrichtungen erhalten. In einem ersten Schritt sollten alle öffentlichen Einrichtungen und nachgeordnete Behörden sowie im Landesbesitz befindliche Gesellschaften an das Verfahren angeschlossen werden.

In einem zweiten Schritt sollten alle Zuwendungsempfänger des Landes daran gebunden werden, ebenfalls entsprechende Ermäßigungen zu gewährleisten. In einem dritten Schritt könnte die entsprechende Verpflichtung in alle Neuverträge für die Vermietung und Überlassung von Räumen des Landes an private Nutzer aufgenommen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist hierzu bis zum 31. Dezember 2002 zu berichten.

Vermögensgeschäft (Nr. 35/2001 des

(B) Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Ablösung der Rückkaufsvormerkungen an den mit Einbringungsvertrag vom 30. Juni 1988 in das Gesellschaftsvermögen der Stadt und Land Wohnbauten-Gesellschaft mbH übertragenen Wohnhauskomplexen Geygerstraße und Dammwegesiedlung in Berlin-Neukölln wird entsprechend dem der Vorlage – zur Beschlussfassung – beigefügten Änderungsvertrag zugestimmt.

Beschäftigungschancen für Arbeitslose mit geringer Qualifikation

Der Senat wird aufgefordert, einen Schwerpunkt seiner Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik auf Arbeitslose mit geringer Qualifikation zu legen. Dabei sind die Aktivitäten der Berliner Arbeits- und Sozialämter mit einzubeziehen.

Dazu sollen

1. Die Ergebnisse des ausgeweiteten Modellversuches der Bundesregierung (Mainzer Modell) ausgewertet und auf ihre Übertragbarkeit auf die Arbeitsmarktpolitik in Berlin und Brandenburg geprüft werden.

2. Ergebnisse der Aktivitäten von Senat und Arbeitsämtern für diesen Personenkreis in den Jahren 1995 bis 2000 in den Bereichen

- Berufliche Weiterbildung,
- Beschäftigungsprogramme,
- Lohnkostenzuschüsse,
- Vermittlungsaktivitäten

mit Eingliederungsquoten aufgelistet werden.

3. Die Anzahl und Struktur von Arbeitslosen mit geringerer Qualifikation aufgeführt werden.

4. Ziel dieser Aktivitäten muss die Vermittlung der Menschen in existenzsichernde Arbeit sein und Landesmittel dort einzusetzen, wo für die Betroffenen ein individueller Eingliederungs- und Qualifizierungsplan (Profiling) erarbeitet worden ist.

Dem Abgeordnetenhaus ist darüber bis zum 31. Oktober 2002 zu berichten.

EU-Fördermittel für Babcock-Borsig

Der Senat wird aufgefordert, weiterhin alle Anstrengungen zu unternehmen, um Standort und Arbeitsplätze der Babcock-Borsig AG in Reinickendorf zu erhalten. Dazu sind auch Gespräche mit der Europäischen Kommission zu führen.

Studierendenzahlen im Studiengang Humanmedizin

Der Senat wird aufgefordert, gegenüber den Hochschulen darauf hinzuwirken, dass entsprechend den im Universitätsmedizingesetz festgelegten Studienanfängerzahlen die Zulassungszahlen für den Studiengang Humanmedizin festgesetzt werden.

Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

(D)

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/158 – wurden gewählt:

Es wurden gewählt:

Karla Borsky-Tausch
Hella Dunger-Löper
Christa Müller
Frank Henkel
Michael Borgis
Ralf Reppert
Martina Michels
Benjamin-Immanuel Hoff
Alexander Ritzmann
Ramona Pop

Wahl von fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern und fünf weiterer Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/69 – wurden gewählt:

zu Mitgliedern:

Gisela Grotzke
Uwe Schmidt
Kerstin Pohnke
Mieke Senftleben
Ursula Groos

(A) zu stellvertretenden Mitgliedern:

Dr. Fritz Felgentreu
 Norbert Atzler
 Hallina Wawzyniak
 Rainer Michael Lehmann
 Volker Ratzmann

**Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern
 des Vorstandes der Jugend- und Familien-
 stiftung des Landes Berlin**

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/21 – wurden gewählt:

Petra Merkel
 Sigrid Klebba
 Cerstin Richter-Kotowski
 Peter Siele
 Kathrin Fleischer

**Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern
 des Stiftungsrates der Jugend- und Familien-
 stiftung des Landes Berlin**
(B) Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/20 – wurden gewählt:

Helmut Borchardt
 Dr. Jürgen Gries
 Axel Rabbach
 Joachim Stahr
 Dr. Margrit Barth

**Wahl von drei Personen zu Mitgliedern
 bzw. Wahl von drei Personen zu Stellvertretern
 der G 10-Kommission des Landes Berlin**

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/205 – wurden gewählt:

zu Mitgliedern:

Hans-Georg Lorenz (Vorsitzender)
 Bernd Schimmler
 Andreas Gram
 Marion Seelig
 Axel Hahn
 Volker Ratzmann

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Klaus Uwe Benneter (stellv. Vorsitzender)
 Heidemarie Fischer
 Joachim Bohm
 Gernot Klemm
 Alexander Ritzmann
 Wolfgang Wieland

Wahl der Mitglieder des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden **(C)**

Es wurden gewählt:

zu Mitgliedern:

Klaus Uwe Benneter (Vorsitzender)
 Claudia Tietje
 Frank Zimmermann
 René Stadtkewitz
 Nicolas Zimmer (stellv. Vorsitzender)
 Bernd Holtfreter
 Norbert Pewestorff
 Holger Krestel
 Barbara Oesterheld

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Christian Gaebler
 Frank Jahnke
 Karin Seidel-Kalmutzki
 Uwe Goetze
 Norbert Atzler
 Dr. Michail Nelken
 Harald Wolf
 Dr. Sonning Augstin
 Wolfgang Wieland

Wahl von zwölf Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zwölf weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein **(D)**

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/67 – wurden gewählt:

zu Mitgliedern:

Dilek Kolat
 Frank Jahnke
 Jürgen Radebold
 Sibylle Meister
 Kathrin Schultze-Berndt
 Barbara Hermann
 Matthias Brauner
 Evrim Baba
 Dr. Gabriele Hiller
 Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
 Mieke Senftleben
 Ramona Pop

zu Ersatzmitgliedern:

Heidemarie Fischer
 Dr. Annette Fugmann-Heesing
 Burgunde Grosse
 Günther Krug
 Hella Kasten
 Cerstin Richter-Kotowski
 Ingrid Buchholz
 Wolfgang Brauer
 Uwe Doering
 Dr. Margrit Barth
 Rainer-Michael Lehmann
 Özcan Mutlu

(A) Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/68 – wurden gewählt:

zu Mitgliedern:

Karin Seidel-Kalmutzki
 Frank Jahnke
 Jutta Weißbecker
 Uwe Schmidt
 Annelies Herrmann
 Prof. Dr. Heinrich Bücken-Gärtner
 Dr. Margrit Barth
 Siglinde Schaub
 Rainer-Michael Lehmann
 Peter Sperling

zu Ersatzmitgliedern:

Ulrike Neumann
 Iris Spranger
 Claudia Tietje
 Cerstin Richter-Kotowski
 Stefan Schlede
 Hella Kasten
 Wolfgang Brauer
 Petra Schrader
 Mieke Senftleben
 Elfi Jantzen

(B)

Soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen

1. Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept für eine sozial abgesicherte Anpassung der Anzahl der Ausbildungs- und Anwärterverhältnisse der Berliner Verwaltung an die geplante

Reduzierung des Personalkörpers zu entwickeln. In diesem Zusammenhang ist dem Abgeordnetenhaus bis zur II. Lesung des Doppelhaushalts 2002/03 zu berichten, **(C)**

- welche Veränderungen der geplante aufgabenkritische Personalabbau mittel- und langfristig im Hinblick auf die Ausbildungs- und Einstellungspraxis des Landes Berlin und die Anzahl der Ausbildungs- und Anwärterverhältnisse bewirken wird;
- wie durch eine umfassende, aufgabenkritische und ressortkonkrete Personalbedarfs- und Personalentwicklungsplanung gesichert werden kann, dass künftig eine an den verringerten Bedarf angepasste Ausbildungspolitik erfolgt;
- inwieweit und in welchem Umfang ressortkonkret Einstellungskorridore für die Haushaltsjahre 2002/2003 freigehalten werden können, um diejenigen Anwärter und Auszubildenden, die bis zum Jahr 2001 Ausbildungsverhältnisse mit dem Land Berlin hatten, unter Berücksichtigung der geltenden Einstellungskriterien übernehmen zu können;
- in welchem Umfang Anwärter und Auszubildende gegebenenfalls nicht übernommen werden können und welche Folgekosten sich daraus für den Landeshaushalt ergeben können.

2. Der Senat wird aufgefordert, die soziale Verantwortung auch für diejenigen Anwärter und Auszubildenden wahrzunehmen, die, obwohl sie die leistungsmäßigen Erfordernisse zur Übernahme in den öffentlichen Dienst erfüllen, aufgrund des Stellenabbaus nicht mehr übernommen werden können. Dabei sind alle Anstrengungen zu unternehmen, auch außerhalb der Berliner Verwaltung nach Unterbringungsmöglichkeiten zu suchen. Dabei sollte geprüft werden, ob die in Berlin ansässigen Ministerien gegebenenfalls Interesse an der Übernahme von ausgebildeten Beamten haben. Zudem ist zu prüfen, ob die Anwärter und Auszubildenden in landeseigenen Gesellschaften zwischenzeitlich befristet beschäftigt werden können. **(D)**

Es ist zu prüfen, ob Haushaltsvorsorge getroffen werden kann, um dieser Gruppe nach Beendigung der gegenwärtigen vorläufigen Haushaltswirtschaft ein auf ein Jahr zeitlich befristetes Arbeitsverhältnis zu gewähren.

3. Dies muss auch diejenigen einschließen, die auf Grund der Bestimmungen der vorläufigen Haushaltswirtschaft gegenwärtig nicht in den öffentlichen Dienst übernommen werden können.

(A) Anlage 4

(C)

Berichtigung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses in der 4. Sitzung

Berichtigte Ausfertigung des Beschlusses über

Wahl des Richterwahlausschusses

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/74 – wurden gewählt:

Mitglieder

Klaus-Uwe Benneter
Hans-Georg Lorenz
Hubert Rösler
Joachim Bohm
Dieter Hummel
Rüdiger Portius

Stellvertreter

Dr. Fritz Felgentreu
Bernd Schimmler
Nicolas Zimmer
Michael Braun
Frank Schmitt
Volker Ratzmann

(B)

Weiterhin wurden gewählt:

(D)

Mitglieder

Ingrid Gülzow (auch benannt als Richterin im Falle § 12 Satz 2
des Berliner Richtergesetzes)

Wolfgang Alban
Martin Taegener
Dr. Reinhard Nothnagel
Gabriele Albrecht-Glauche
Wolfgang Düe
Dr. Matthias Zieger

Stellvertreter

Dorothee Prüfer
Susann Müller
Heideloire Gregor
Sabine Scherzer-Schelletter
Dr. Ursula Hantl-Unthan
Heike Bienzle
Peter Schmidt-Eych

Anlage 5

Namentliche Abstimmung

über Antrag über Missbilligung des Regierenden Bürgermeisters

- Drucksache 15/174 -

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Apelt, Andreas	CDU	ja	Dr. Jungnickel, Wolfgang	FDP	ja
Atzler, Norbert	CDU	–	Dr. Kaczmarczyk, Walter	PDS	nein
Dr. Augstin, Sonning	FDP	ja	Kaczmarek, Alexander	CDU	ja
Frau Baba, Evrim	PDS	nein	Kittelmann, Peter	CDU	–
Frau Dr. Barth, Margrit	PDS	nein	Kleineidam, Thomas	SPD	nein
Benneter, Klaus	SPD	nein	Klemm, Gernot	PDS	nein
Böger, Klaus	SPD	nein	Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Grüne	Enthaltung
Borgis, Michael	CDU	ja	Frau Kolat, Dilek	SPD	nein
Frau Borsky-Tausch, Karla	SPD	nein	Krestel, Holger	FDP	ja
Brauer, Wolfgang	PDS	nein	Krug, Günther	SPD	nein
Braun, Michael	CDU	ja	Krüger, Marian	PDS	nein
Brinsa, Ulrich	CDU	ja	Krüger, Werner	CDU	–
Buchholz, Daniel	SPD	nein	Frau Kubala, Felicitas	Grüne	Enthaltung
Cramer, Michael	Grüne	Enthaltung	Kurth, Peter	CDU	ja
Czaja, Mario	CDU	ja	Frau Lange, Brigitte	SPD	nein
Dietmann, Michael	CDU	ja	Frau Leder, Jutta	SPD	nein
Doering, Uwe	PDS	nein	Lehmann, Rainer-Michael	FDP	ja
Frau Dott, Minka	PDS	nein	Liebich, Stefan	PDS	nein
Frau Dunger-Löper, Hella	SPD	nein	Dr. Lindner, Martin	FDP	ja
Eßer, Joachim	Grüne	nein	Frau Dr. Löttsch, Gesine	PDS	nein
Dr. Felgentreu, Fritz	SPD	nein	Lorenz, Hans-Georg	SPD	nein
Frau Fischer, Heidemarie	SPD	nein	von Lüdeke, Klaus-Peter	FDP	ja
Dr. Flemming, Bert	SPD	nein	Frau Matuschek, Jutta	PDS	nein
Frau Flesch, Kirsten	SPD	nein	Matz, Martin	FDP	ja
Dr. Flierl, Thomas	PDS	nein	Frau Meister, Sibylle	FDP	–
Frau Freundl, Carola	PDS	nein	Meyer, Christoph	FDP	–
Friederici, Oliver	CDU	ja	Frau Michels, Martina	PDS	nein
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette	SPD	nein	Mieczkowski, Wolfgang	FDP	ja
Gaebler, Christian	SPD	nein	Momper, Walter	SPD	nein
Gewalt, Roland	CDU	ja	Müller, Michael	SPD	nein
Goetze, Uwe	CDU	ja	Frau Müller, Christa	SPD	nein
Gram, Andreas	CDU	ja	Mutlu, Özcan	Grüne	Enthaltung
Frau Grosse, Burgunde	SPD	nein	Nelken, Michail	PDS	nein
Frau Grütters, Monika	CDU	ja	Frau Neumann, Ulrike	SPD	nein
Dr. Gysi, Gregor	PDS	nein	Niedergesäß, Fritz	CDU	ja
Frau Hämmerling, Claudia	Grüne	Enthaltung	Nolte, Karlheinz	SPD	nein
Hahn, Axel	FDP	ja	Frau Oesterheld, Barbara	Grüne	Enthaltung
Frau Harant, Renate	SPD	nein	Over, Freke	PDS	–
Dr. Heide, Manuel	CDU	ja	Pape, Andreas	SPD	nein
Henkel, Frank	CDU	ja	Frau Paus, Elisabeth	Grüne	Enthaltung
Frau Herrmann, Annelies	CDU	ja	Pewestorff, Norbert	PDS	nein
Frau Hertel, Anja-Beate	SPD	nein	Frau Pop, Ramona	Grüne	Enthaltung
Frau Hertlein, Jutta	SPD	nein	Rabbach, Axel	CDU	–
Frau Hildebrandt, Petra	SPD	nein	Radebold, Jürgen	SPD	nein
Hillenberg, Ralf	SPD	nein	Frau Radziwill, Ülker	SPD	nein
Frau Dr. Hiller, Gabriele	PDS	nein	Ratzmann, Volker	Grüne	Enthaltung
Hilse, Torsten	SPD	nein	Reppert, Ralf	CDU	ja
Frau Hinz, Delia	PDS	nein	Ritzmann, Alexander	FDP	ja
Hoff, Benjamin-Immanuel	PDS	nein	Rzepka, Peter	CDU	–
Hoffmann, Gregor	CDU	ja	Sayan, Giyasettin	PDS	nein
Holtfreter, Bernd	PDS	nein	Frau Schaub, Siglinde	PDS	nein
Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	PDS	nein	Schimmler, Bernd	SPD	nein
Frau Hopfmann, Karin	PDS	nein	Schmidt, Erik	FDP	ja
Jahnke, Frank	SPD	nein	Schmidt, Uwe	CDU	ja
Frau Jantzen, Elfi	Grüne	Enthaltung	Schruoffeneger, Oliver	Grüne	Enthaltung

Familienname, Vorname	Fraktion	
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	nein
Frau Seelig, Marion	PDS	nein
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	nein
Frau Senfleben, Mieke	FDP	ja
Frau Simon, Ingeborg	PDS	nein
Spindler, Jan	PDS	nein
Frau Spranger, Iris	SPD	nein
Stadtkewitz, René	CDU	ja
Dr. Steffel, Frank	CDU	ja
Steuer, Sascha	CDU	ja
Dr. Stölzl, Christoph	CDU	ja
Strieder, Peter	SPD	nein
Frau Ströver, Alice	Grüne	nein
Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	nein
Thiel, Volker	FDP	ja
Frau Tietje, Claudia	SPD	nein
Trapp, Peter	CDU	ja
Wambach, Matthias	CDU	ja
Wansner, Kurt	CDU	ja
Wegner, Kai	CDU	ja
Frau Weißbecker, Jutta	SPD	nein
Wellmann, Karl-Georg	CDU	ja
Wieland, Wolfgang	Grüne	Enthaltung
Wieland, Ralf	SPD	nein
Wolf, Harald	PDS	nein
Wolf, Udo	PDS	nein
Wowereit, Klaus	SPD	nein
Zackenfels, Stefan	SPD	nein
Zimmer, Nicolas	CDU	ja
Zimmermann, Frank	SPD	nein
Dr. Zötl, Peter-Rudolf	PDS	nein

Anlage 6

Namentliche Abstimmung
über Änderungsantrag zum Antrag über
soziale Verantwortung für Auszubildende und Anwärter
unter den Bedingungen des Personalabbaus wahrnehmen
- Drucksache 15/204-1 -

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Apelt, Andreas	CDU	ja	Dr. Jungnickel, Wolfgang	FDP	Enthaltung
Atzler, Norbert	CDU	–	Dr. Kaczmarczyk, Walter	PDS	nein
Dr. Augstin, Sonning	FDP	Enthaltung	Kaczmarek, Alexander	CDU	ja
Frau Baba, Evrim	PDS	nein	Kittelmann, Peter	CDU	–
Frau Dr. Barth, Margrit	PDS	nein	Kleineidam, Thomas	SPD	nein
Benneter, Klaus	SPD	nein	Klemm, Gernot	PDS	nein
Böger, Klaus	SPD	nein	Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Grüne	ja
Borgis, Michael	CDU	ja	Frau Kolat, Dilek	SPD	nein
Frau Borsky-Tausch, Karla	SPD	nein	Krestel, Holger	FDP	Enthaltung
Brauer, Wolfgang	PDS	nein	Krug, Günther	SPD	nein
Braun, Michael	CDU	–	Krüger, Marian	PDS	nein
Brinsa, Ulrich	CDU	ja	Krüger, Werner	CDU	–
Buchholz, Daniel	SPD	Enthaltung	Frau Kubala, Felicitas	Grüne	ja
Cramer, Michael	Grüne	ja	Kurth, Peter	CDU	ja
Czaja, Mario	CDU	ja	Frau Lange, Brigitte	SPD	nein
Dietmann, Michael	CDU	ja	Frau Leder, Jutta	SPD	nein
Doering, Uwe	PDS	nein	Lehmann, Rainer-Michael	FDP	Enthaltung
Frau Dott, Minka	PDS	nein	Liebich, Stefan	PDS	nein
Frau Dunger-Löper, Hella	SPD	nein	Dr. Lindner, Martin	FDP	Enthaltung
Eßer, Joachim	Grüne	ja	Frau Dr. Lötzsich, Gesine	PDS	nein
Dr. Felgentreu, Fritz	SPD	nein	Lorenz, Hans-Georg	SPD	–
Frau Fischer, Heidemarie	SPD	nein	von Lüdeke, Klaus-Peter	FDP	Enthaltung
Dr. Flemming, Bert	SPD	nein	Frau Matuschek, Jutta	PDS	nein
Frau Flesch, Kirsten	SPD	nein	Matz, Martin	FDP	Enthaltung
Dr. Flierl, Thomas	PDS	nein	Frau Meister, Sibylle	FDP	–
Frau Freundl, Carola	PDS	nein	Meyer, Christoph	FDP	Enthaltung
Friederici, Oliver	CDU	ja	Frau Michels, Martina	PDS	nein
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette	SPD	nein	Mleczkowski, Wolfgang	FDP	Enthaltung
Gaebler, Christian	SPD	nein	Momper, Walter	SPD	nein
Gewalt, Roland	CDU	ja	Müller, Michael	SPD	nein
Goetze, Uwe	CDU	ja	Frau Müller, Christa	SPD	nein
Gram, Andreas	CDU	ja	Mutlu, Özcan	Grüne	ja
Frau Grosse, Burgunde	SPD	nein	Nelken, Michail	PDS	nein
Frau Grütters, Monika	CDU	ja	Frau Neumann, Ulrike	SPD	nein
Dr. Gysi, Gregor	PDS	nein	Niedergesäß, Fritz	CDU	ja
Frau Hämmerling, Claudia	Grüne	ja	Nolte, Karlheinz	SPD	nein
Hahn, Axel	FDP	Enthaltung	Frau Oesterheld, Barbara	Grüne	ja
Frau Harant, Renate	SPD	nein	Over, Freke	PDS	–
Dr. Heide, Manuel	CDU	ja	Pape, Andreas	SPD	nein
Henkel, Frank	CDU	ja	Frau Paus, Elisabeth	Grüne	ja
Frau Herrmann, Annelies	CDU	ja	Pewestorff, Norbert	PDS	nein
Frau Hertel, Anja-Beate	SPD	nein	Frau Pop, Ramona	Grüne	ja
Frau Hertlein, Jutta	SPD	Enthaltung	Rabbach, Axel	CDU	–
Frau Hildebrandt, Petra	SPD	–	Radebold, Jürgen	SPD	nein
Hillenberg, Ralf	SPD	nein	Frau Radziwill, Ülker	SPD	nein
Frau Dr. Hiller, Gabriele	PDS	nein	Ratzmann, Volker	Grüne	ja
Hilse, Torsten	SPD	nein	Reppert, Ralf	CDU	ja
Frau Hinz, Delia	PDS	nein	Ritzmann, Alexander	FDP	Enthaltung
Hoff, Benjamin-Immanuel	PDS	nein	Rzepka, Peter	CDU	–
Hoffmann, Gregor	CDU	ja	Sayan, Giyasettin	PDS	nein
Holtfreter, Bernd	PDS	–	Frau Schaub, Siglinde	PDS	nein
Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	PDS	nein	Schimmler, Bernd	SPD	nein
Frau Hopfmann, Karin	PDS	nein	Schmidt, Erik	FDP	Enthaltung
Jahnke, Frank	SPD	nein	Schmidt, Uwe	CDU	ja
Frau Jantzen, Elfi	Grüne	ja	Schruoffeneger, Oliver	Grüne	ja

Familienname, Vorname	Fraktion	
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	nein
Frau Seelig, Marion	PDS	nein
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	nein
Frau Senfleben, Mieke	FDP	–
Frau Simon, Ingeborg	PDS	nein
Spindler, Jan	PDS	nein
Frau Spranger, Iris	SPD	nein
Stadtkewitz, René	CDU	ja
Dr. Steffel, Frank	CDU	ja
Steuer, Sascha	CDU	ja
Dr. Stölzl, Christoph	CDU	ja
Strieder, Peter	SPD	nein
Frau Ströver, Alice	Grüne	ja
Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	nein
Thiel, Volker	FDP	Enthaltung
Frau Tietje, Claudia	SPD	nein
Trapp, Peter	CDU	ja
Wambach, Matthias	CDU	ja
Wansner, Kurt	CDU	–
Wegner, Kai	CDU	ja
Frau Weißbecker, Jutta	SPD	nein
Wellmann, Karl-Georg	CDU	–
Wieland, Wolfgang	Grüne	ja
Wieland, Ralf	SPD	nein
Wolf, Harald	PDS	nein
Wolf, Udo	PDS	nein
Wowereit, Klaus	SPD	nein
Zackenfels, Stefan	SPD	nein
Zimmer, Nicolas	CDU	ja
Zimmermann, Frank	SPD	nein
Dr. Zötl, Peter-Rudolf	PDS	nein